55-67.

E. L. Bulwer's

sämmtliche Romane.

Aus dem Engliſchen

von

Friedrich Notter und **Guſtav Pfizer.**

Neue Kabinets-Ausgabe.

Fünfundfünfzigſtes bis achtundfünfzigſtes Bändchen.

Der Verſtoſſene.

Erſtes bis viertes Bändchen.

B. 22. H. 453

Stuttgart.
Verlag der J. B. Metzler'ſchen Buchhandlung.
1845.

Digitized by Google

Bº 22.4.173.

Digitized by Google

Der Verstoſſene.

Ein Roman

von

Eduard Lytton Bulwer.

Aus dem Engliſchen

von

Friedrich Notter.

Neue Kabinets-Ausgabe.
Erſtes bis viertes Bändchen.

Stuttgart.
Verlag der J. B. Metzler'ſchen Buchhandlung.
1845.

Digitized by Google

Corb. Ich verleugne ihn!
Erster Anw. Doch weshalb?

Valpone, Akt 4, Sc. 5.

Zueignung

an

William Lytton Bulwer, Esq.

auf

Heydon Hall, Norfolk.

Vorliegendes Werk, wovon Du einem Theil, noch in der Handschrift und nur den ersten Umrissen nach entworfen, Deinen Beifall schenktest, eigne ich nach seiner Vollendung und Herausgabe Dir zu. Es sind viele Fehler darin, die ich selbst beklage; viele andere, die meinem Auge entgingen, werden dem Deinigen offen liegen: aber das morgenländische Sprichwort sagt, eine schlechte Sache sey gesicherter als eine gute, denn bei der letztern trotzen wir auf Gerechtigkeit, bei der erstern bestechen wir den Richter, und indem ich Dir dieses Buch darbiete, weiß ich wohl, daß auch eine strenge Kritik nur eine feile Schiedsrichterin ist, wenn sie von der Freundschaft in Versuchung geführt wird. Von allem Geschriebenen ist eine Zueignung vielleicht das Langweiligste; laß mich die Langweiligkeit der gegenwärtigen durch die Heiligkeit meiner Wünsche für Dein Wohl in gewissem Grad wieder gut machen. Ein alter Name und ein Erbe, das Dich unter jene große, grundbesitzende Aristokratie reiht, welche einen so mächtigen Einfluß auf die Angelegenheiten unseres Vaterlandes ausübt, bieten Deiner Ruhmliebe ein offenes Thor und eine ehrenvolle Laufbahn. Mög' es nicht lang anstehen, bis die Pfänder, die Du uns im Privatleben gege-

ben, im öffentlichen gelöst werden, und die Talente, welche jetzt nur ein Schmuck für Dich ſelbſt ſind, zum Nutzen der Welt reifen. Wie viele Hoffnungen ſchließen ſich in dieſe einzige ein! und hab' ich Dir nicht, wenn ich wünſche, Dein Pfad möge Dich zum Glück Anderer leiten, damit neben der edelſten auch die kürzeſte Bahn zu Deinem eigenen gewünſcht?

In ſpätern Jahren, wenn das Werk, das ich Dir widme, von jedem Andern vergeſſen ſeyn dürfte, werden es dieſe Zeilen in ungeſchmälertem Intereſſe für Dich erhalten. Und nicht minder liebevoll wirſt Du künftig über mich als Menſchen urtheilen, weil ich als Schriftſteller Dich gebeten, mir aus Freundſchaft viele Verſtöße und mannigfache Mängel zu verzeihen.

Einleitung.

Scene: Ein glänzend ausgerüstetes Ankleidezimmer: — veilchenblaue Vorhänge, Stühle und Ottomanen von derselben Farbe. Zwei bis zum Boden herabreichende Spiegel sind zu beiden Seiten eines Tisches angebracht, der die raffinirtesten Bedürfnisse der Toilette trägt. Mehrere Flaschen mit wohlriechenden Wassern in eigenthümlicher Weise aufgereiht, stehen auf einem kleineren Tischchen von Perlmutter; ihnen gegenüber befindet sich das Waschgeräth, reich in mattem Silber gearbeitet. Links sieht man eine chinesisch verzierte Garderobe, deren etwas offen stehende Thüren eine Ueberfülle von Kleidern ꝛc. bemerken lassen; die unteren Fächer sind ausschließlich Schuhen von ausnehmend kleinem Umfang eingeräumt. Der Garderobe gegenüber läßt eine halb geöffnete Thür einen beengten Blick in ein Badezimmer zu. Im Hintergrund Flügelthüren.

Der Verfasser erscheint unter dem dienstbeflissenen Vortritt eines französischen Kammerdieners, der eine weiße seidene Jacke und eine schön gestickte Batistschürze umhat.

Verfasser. So, Bedos; hoffentlich wird es nicht lang dauern, bis mir Ihr Herr das Vergnügen seiner Gesellschaft gewährt?

Bedos. (Französisch.) Nein, Monsieur, nein! mein Herr wird im Augenblick hier seyn. Er sagt, Sie würden zwei sehr unterhaltende Bücher auf der Toilette finden, hoffe aber, Sie dürften kaum Zeit bekommen, die Titelblätter zu lesen, ehe er bei Ihnen sey.

(Bedos rückt einen Armstuhl an den Tisch, worein sich der Verfasser nachdenklich wirft. Bedos geht ab.)

Verfaſſer. Ja, es verlangt mich, meinen Grimm auf dieſen Haſenfuß auszuſchütten, der mit ſeiner gewöhnlichen Fertigkeit all ſeine Fehler, moraliſche wie literariſche, mir zugeſchoben hat. Nun, meine Zeit iſt gekommen! ich will meine individuelle Exiſtenz darthun — will nicht länger mit einem literariſchen Zwilling verwachſen umherwandeln, will meine geſetzliche Scheidung bekannt machen und fortan für keine andere Sünden, als meine eigenen, verantwortlich ſeyn. (Die Glocke ſchlägt drei Uhr.) So ſpät! mich wundert, daß er noch zögert; vielleicht ſtählt er ſich erſt, um den Anprall meiner gerechten Entrüſtung zu begegnen. Hm! was das für Bücher ſeyn mögen, wovon dieſes Ding von Seide und Batiſt geſprochen? (er nimmt zwei Bücher vom Toilettetiſch.) „Verſuch über das menſchliche Begriffsvermögen“ — in der That ſehr unterhaltend! Was iſt das andere? — „Verſuch über das menſchliche Haar.“ Bſt! — horch — ich höre Schritte — er iſt's!

(Die Flügelthüren im Hintergrund öffnen ſich und die Stimme eines Herannahenden wird vernommen.)

„Und Bedos, Du ſorgſt, daß die große Folioausgabe und die Eſſenzflaſche nicht vergeſſen werden. Und ſteh mir dafür, daß man das Geſicht mit Roſenwaſſer waſcht — es iſt ſchändlich ſommerſproſſig; und ſchicke oder geh vielmehr ſelbſt zu dem Mann bei Aſtley, ob der Hund nicht abzurichten ſey, einen Sonnenſchirm zu tragen! Und Bedos, gib Ordre, daß der Rheinwein Lord Guloſeton gebracht wird, und ſag Herrn Bubbletome, er müſſe mir bis heute Abend um neun Uhr den Lucian und die Copie Ricardos mit M—s handſchriftlichen Noten ſchaffen. Und frage Walter, wie er ſich einfallen laſſen könne, Wachs im Stall zu brennen? Ich werde keine ſolche Verſchwendung zulaſſen: er ſoll augenblicklich Wallrath dafür nehmen. Und hör' einmal, Bedos, Du bekommſt ein fettes Ausſehen, Schurke; richte mich danach — wenn Du eine Faſer Fleiſch iſſeſt, ſo jag ich Dich weg. Ein Kammerdiener, guter Freund, iſt ein ätheriſches Weſen und darf ſich blos von Hühnchen nähren!“

(Mit dieſen Worten tritt Henry Pelham aus der Flügelthür. Sein von Natur lockiges Haar vom dunkelſten Kaſtanienbraun fließt nachläſſig über ein bleiches, etwas langes Geſicht. Griechiſche Züge, braune Augen, ein ausgezeichnet ſchöner Mund, kleiner Backenbart, welcher allein an der ganzen Perſon les petits soins der Toilette bemerklich macht; ein Ausdruck, der auf der Stirn feſten Sinn, in Lippen und Aug eine ausnehmende Gutmüthigkeit, verbunden mit Schlauheit, zeigt; eine ſchlanke, dünne Geſtalt, die blos in den bis zur Fehlerhaftigkeit kleinen Händen und Füßen etwas Weibiſches andeutet, und eine behagliche, ruhige, vornehme Miene vollenden das Bild des berühmten Abenteurers. Gegen die Anſicht, die man in der Regel von ihm hat, iſt weder in ſeiner Kleidung noch in ſeinem Benehmen irgend ein Zeichen von Sonderbarkeit oder Affektation. Im Anzug würde der oberflächliche Beobachter eher keinen Fehler wahrnehmen als etwas beſonders Vorzügliches entdecken (magis extra vitia, quam cum virtutibus) und es bleibt der Erfahrung des Kenners vorbehalten, das tiefe Studium zu würdigen, wodurch eben dieſe Einfachheit allein hervorzubringen war.)

Herr Pelham. Mein theurer Freund, ſehr erfreut Sie zu ſehen; — bitte meinen Mangel an Pünktlichkeit zu entſchuldigen!

Verfaſſer. (Mit ſtrengem Blick.) Ich wollte, Herr Pelham, das wäre Alles, was ich an Ihrem Benehmen zu entſchuldigen habe.

Herr Pelham. (Sich auf eine Ottomane niederlaſſend.) Wie, böſe? iſts möglich? — ach, wie ich Sie beneide! Sie bekommen Farbe — Ihre Augen funkeln! — wie Das hübſch läßt! Ich wollte, ich könnte dann und wann leidenſchaftlich werden. Mein Lebenlang iſt eine abſcheuliche Temperamentsruhe mein Fluch geweſen! Nichts bringt mich auf! O, ſo ein philoſophiſcher Gleichmuth — „ſo ein Sonnenſchein in der Bruſt“ iſt der gräßlichſt langweilige Seelenzuſtand, den man ſich denken kann; überdies thut ein Wenig Aufregung der Geſichtsfarbe ſo wohl! Ich bin Willens in der nächſten Jagdſaiſon, wo ich eine Fülle von Zeit zur Hand haben werde, einige Stunden in der Kunſt mich zu ärgern zu nehmen. Wollen Sie mein Lehrer ſeyn? — Sie ſcheinen es erträglich weit gebracht zu haben; — nein, ich ſpreche in allem Ernſt!

Verfaſſer. (Mit verweiſendem Ton.) Herr Pelham!

Herr Pelham. (Mit ſanftem Lächeln.) Nun?

Verfaſſer. Thun Sie mir den Gefallen eine Affektation wegzulaſſen, die Ihnen nach Jedermanns Ausſage übel ſteht, und ſuchen Sie wie ein vernünftiger Menſch zu ſprechen.

Herr Pelham. Aber mein theurer Herr, hieße Das nicht mir einen unbilligen Vortheil über Sie einräumen? (Plötzlich ändert er ſein Benehmen um und ſetzt ſich mit reſignirter Miene wieder in der Ottomane zurecht.) Indeſſen fahren Sie fort; meine Wünſche ſollen den Ihrigen nachſtehen: mit Recht ſagt der Philoſoph von Genf, es gebe keine Tugend ohne Opferung des eigenen Selbſts. Fahren Sie fort.

Verfaſſer. Ich vertraue darauf, daß Sie eine ſo erhabene Sittenlehre ausüben werden. Und nun, Herr, ſagen Sie mir, welchen Lohn ich für Alles, was Sie mir gekoſtet, haben ſoll? Was, Herr, kann mir die beleidigenden und nicht ohne Schein angebrachten Vorwürfe vergüten, die mir auf Ihre Rechnung zukommen? Sprach ich nicht — hören Sie wohl, Herr Pelham — ſprach ich nicht, als ich mich hergab, Ihre verfluchten Abenteuer zu ſchildern, zu mir ſelbſt: mein Held iſt ein ſchrecklicher Haſenfuß — es ſagt mir zu, daß er Das iſt: ich habe einige Erfahrung über verſchiedene Stufen der Geſellſchaft; ſie ward nicht ohne Mühe errungen — möge ſie denn auch nicht ohne Nutzen hinſchwinden; ich will die Scenen beſchreiben, deren Zeuge ich war; ich will mich über die Sitten, die ich mir gemerkt, ausſprechen, aber nicht in eigener Perſon. Die eigenthümliche Art meiner Individualität würde ſehr wenig darauf berechnet ſeyn, ein ſolches Unternehmen mit Glück durchzuführen; Scenen aus der Oberfläche der Geſellſchaft, die blos durch außerordentliche Heiterkeit vor der Fadheit gerettet werden können, würden gänzlich abgeſchmackt, bekämen ſie auch nur den geringſten Anſtrich von einem Temperament, als deſſen mindeſt verwandte Eigenſchaft meine Freunde die Heiterkeit boshafter Weiſe anzudeuten belieben. Zuvörderſt ſoll deshalb mein Held wenig mit ſeinem Autor gemein haben; ſodann muß er ſeiner äußerlichen Stimmung nach für die ſchimmernden

Abwechslungen des Lebens paſſen, obwohl ihm genug geheime Beobachtungsgabe zukommen ſoll, um aus den Thorheiten, die er mitſieht oder gar wohl mitmacht, den Nutzen der Betrachtung zu ziehen. Eben ſeine Fehler ſollen Unterhaltung gewähren und hinter denſelben mag er, ohne in der Form eines Lehrers aufzutreten, Belehrung einſchärfen. Wenn ſich die Philoſophie unter dem heitern Gewand eines anſcheinend unbekehrten Polemon verbirgt, ſo dürfte ſie wohl einige Zuhörer finden, die ſich vor der rauhen Strenge eines ausgeſprochenen Xenokrates mit Abſcheu abwenden würden. Zwar wird ſich mir in den Mängeln und Vorzügen meines Helden kein Kanal zu egoiſtiſcher Ausſchmückung meines eigenen Ichs öffnen, allein hierüber bin ich leicht getröſtet. Nie hab ich den Wunſch genährt, die Welt mit meinem eigenen Charakter, deſſen Excentricitäten oder Geheimniſſen zu beglücken, noch werd ich je geneigt ſeyn, in der Perſon irgend eines Romanhelden mich ſelbſt zu verkörpern oder abzuſchildern; freilich weiß die Welt hievon nichts, und längſt iſt es ein allgemeiner Fehler der Kritik, den Helden mit dem Verfaſſer zu vermengen und zu amalgamiren. Allein ich will die Gelegenheit zu ſolcher Verwirrung ſorgfältig abſchneiden: — „nie, vom erſten Wort bis zum letzten ſoll der Verfaſſer ſichtbar werden.“ — Herr Pelham, bin ich nicht unerſchütterlich bei dieſem Entſchluß beharrt? Hab ich mich irgend einmal, etwa nur im Vorſaal einer Einleitung oder im beſcheidenen, dunkeln Winkel einer Randbemerkung, vorgedrängt? — hab ich nicht, um auch keinen Augenblick in Ihre Exiſtenz verwickelt zu werden, mich der meinigen gänzlich entſchlagen? Und was war mein Lohn, Herr Pelham, ich frage Sie, was? Hat nicht Jedermann, Recenſenten und Leſer, Lober und Tadler, mit Einer Stimme die Vaterſchaft Ihrer Impertinenzen und Thorheiten mir zugeſchoben? Haben ſie nicht mit Einem Finger auf meine unglückliche Perſon gezeigt, als den Menſchen, der im Bad frühſtücke und ſich vor der abwaſchenden Kraft der Windſorſeife fürchte? Kam nicht ich — ich, der im ganzen Verlauf Ihrer Abenteuer unſichtbar, unhörbar — eine Null, ein

Nichts geweſen — kam nicht ich, der ſo beſondere Sorge trug, ſelbſt das Vergnügen des kleinſten, augenblicklichſten Egoismus zu meiden, als der vollendetſte aller Egoiſten ins Publikum? Antworten Sie mir hierauf, Herr Pelham!

Herr Pelham. Sind Sie fertig, mein wertheſter Herr? So laſſen Sie mich jetzt ein paar Wörtchen einſchieben. Daß Sie mit mir verwechſelt worden, iſt viel leichter zu behaupten als zu beweiſen — hm! Wer Sie ein einzigesmal geſehen und an mich gedacht hatte, mußte, ſchmeichle ich mir, über einen ſo ungeheuern Irrthum bald enttäuſcht werden. Wünſchen Sie indeſſen fortan eine Vermengung zu beſeitigen, die Sie mit Recht für einen allgemeinen Irrthum der Kritik erklären, ſo ſchildern Sie Ihre ſämmtlichen Helden ganz makellos. Keine Seele in der ganzen Recenſentenſchaar wird Sie dann je in Verdacht ziehen, als hätten Sie ſich ſelbſt kopirt. Sie fragen mich, wie es Ihnen zu vergüten ſeyn möchte, daß Sie die Laſt meiner Schwächen tragen? Mon Dieu, iſt denn die Ehre nichts? Erwägen Sie doch Ihre geheime Satisfaktion darüber, daß man Sie mir für ähnlich hält! Ueberdies, mein Freund, wenden Ihre Tadler, gleich den Nachkommen des Kadmus, ihren ganzen Grimm darauf, einander ſelbſt zu vernichten. Kein Abſchnitt meiner Denkwürdigkeiten, den ein Kritiker zur Rüge ausgeleſen, welchen nicht ein anderer, zweifelsohne eben ſo Urtheilsfähiger, als beſonders lobenswürdig heraushob. Was Einige als den frivolſten Beſtandtheil erklären, erklären Andere für den tiefſten. Der Eine preist die heitern Auftritte und verdammt die ernſten; der Andere lobt die ernſten und tadelt die heitern. Einer erſucht Sie vom Tragiſchen abzuſtehen und ahnet Wunderherrliches von Ihrer Kultivirung des Komiſchen; ein Anderer empfiehlt Ihnen Ihr Leben lang keinen Spaß mehr zu machen, ſondern ſich einzig der Aufregung der Affekte und der Rührung des Herzens hinzugeben. Kurz Ihre Gegner gleichen dem Tiger und dem Krokodil, welche den berühmten Münchhauſen anfielen: Ihr Tiger würgt Ihr Krokodil, Ihr Krokodil erdroſſelt Ihren Tiger, während Sie, mein Freund, geſund und wohlbehalten

den Zuſchauern Ihren Bückling machen und Glückwünſche zu Ihrer Rettung empfangen. Und Dies iſt noch nicht Alles: die ſchmeichelhafte Verwechslung, die Sie mit mir identificirte, hing mit meiner Exiſtenz unzertrennlich zuſammen, und ſo werden Sie mir erlauben, Ihnen einige der ausgezeichneten Komplimente aufzuzählen, deren Sie ſich ohne dieſe Exiſtenz nie erfreut haben würden. Um anzufangen: Stellte nicht der Beurtheiler im London Magazine die Vermuthung auf, zwei Perſonen müßten meine Abenteuer geſchrieben haben, indem ein einziges Individuum ſo viel Witz und Lebhaftigkeit, als ich beſäße, (ich weiß nicht, ob dies genau die Worte des Recenſenten ſind,) unmöglich mit der Leidenſchaft und dem Ernſt, die an manchen Stellen des dritten Bandes hervorträten und eine minder ſpaßhafte und fröhliche Geiſtesrichtung andeuteten, vereinigen könne? Zog nicht ein anderer Kritiker rund heraus auf die Stupidität des Publikums los, das nicht bemerke, daß Sie auch der Verfaſſer von „Vivian Grey" ſeyen, einem Buch, das bei all ſeinen Fehlern, nach Ihrem eigenen Zugeſtändniß, ausnehmend viel Geiſt hat? Verſicherte nicht die Morning Post in einer allerliebſten kleinen Anekdote, Sie ſeyen keine geringere Perſon als der unſterbliche Ude? — und behauptete nicht der franzöſiſche Journaliſt, Sie ſchilderten die Taſchendiebe ſo natürlich, daß Sie durchaus ſelbſt ein Taſchendieb ſeyn müßten?

Verfaſſer. (Augenſcheinlich beſänftigt.) Ich muß geſtehen, daß Dies ſchmeichelhaft iſt, Herr Pelham, aber —

Herr Pelham. Schmeichelhaft? — Das will ich meinen! Und fragen Sie mich jetzt noch, wie Ihnen die Annahme vergütet werden ſoll, als trügen Sie die Schuld einiger zarten, anmuthigen Stickereien, die gelegentlich in den reichen Sammt meines Charakters eingeflochten ſind? Vergütet? — Ihnen? — fragen Sie lieber, wie es mir vergütet werden ſolle, daß man mich je verwechſeln konnte mit ....? Verzeihen Sie, mein Herr, ich vermag den Satz nicht zu Ende zu bringen!

Verfaſſer. Gut, gut; ſprechen wir nicht weiter

über die Sache, besonders da ich in dem abgenöthigten Vorbericht von der zweiten Ausgabe Ihrer Memoires, den ich vor der ersten leider weggelassen, Sie bereits von dem beeinträchtigenden, mich von dem schmeichelhaften Leumund gereinigt habe. Ueberdies gereicht es mir zu einem Selbstgefühl und einem Vergnügen, welches die kleinen, jedem Schriftsteller vorkommenden Kränkungen mehr als aufwiegt, daß von Einigen, deren Lob größeren Werth hat, als allgemeiner Ruhm, das mir vorschwebende Ziel, weßhalb ich Ihre Begegnisse in einem so leichten Ton vorgetragen, weder übersehen noch mißbilligt wurde. Als ich etwas jünger war — sowohl dem Verstand als den Jahren nach — hielt ich es für etwas Schöneres um geistiger Fähigkeiten willen, als wegen des moralischen Nutzens derselben, gepriesen zu werden. Jetzt ist mein Ehrgeiz anderer Art, und ich möchte lieber für einen Menschen, der Andern einigen Nutzen bringt, als blos für eine glänzende Qual meines eigenen Ichs gelten. Und jetzt, Herr Pelham, da wir Ihre Abenteuer hinlänglich erörtert haben, erlauben Sie, mir Ihre Ansicht über das neue Werk zu erbitten, das ich der Welt darbiete.

Herr Pelham. Nun, in Wahrheit, es gefällt mir nicht eben übel. Ich darf wohl sagen, viele Leute werden es für besser halten, als Ihr früheres. Vielleicht jedoch, daß sie mich hie und da ein wenig vermissen, denn Abwesenheit trägt so viel zur Liebe bei, daß Bekannte, die wir als gegenwärtig nur halb leiden können, unsere besten Freunde werden, wenn sie fort sind. Jedenfalls müssen Sie das Publikum auf ein von Ihrem letzten sehr abweichendes Werk vorbereiten, auf ein Werk, dessen Fehler und Verdienste (falls es einige der letzteren hat) beiderseits auf einer ganz anderen Wage zu wägen und in ein von jenem verschiedenes Gewand gekleidet sind.

Verfasser. Ja; ich bekenne offen, daß bloße Unterhaltung, obwohl ich sie als einen Bestandtheil dieser Bände im Auge hatte, doch nicht so durchgängig zur Eigenschaft derselben gemacht wurde, wie in demjenigen Buch, welches Sie durch Ihren Namen ehren, und einer meiner literarischen

Freunde hat mir mit ſehr bedrohlichem Doppelſinn angedeutet, daß wenn auch „der Verſtoßene“ wahrſcheinlicher Weiſe ſo viel Glück mache als „Pelham,“ Solches doch nicht bei einerlei Klaſſe von Leſern der Fall ſeyn werde. (Hier lächelt Herr Pelham bedeutungsvoll.) Gleichwohl wag' ich die Hoffnung, daß ſelbſt für die leichteren Leſer, wie für die geduldigern und mehr analyſirenden, die ernſtere Haltung des Ganzen reichlich vergütet werden dürfte durch eine tiefere, mehr dem Geiſt eines Romans entſprechende Zeichnung — durch Scenen von aufregenderem Intereſſe und lebhafterem Kolorit — durch weniger oberflächlich ausgedrückte Gedanken — kräftiger hervorgerufene Leidenſchaften und meines Dafürhaltens (obwohl ichs mit mehr Schüchternheit ſage) durch eine wo nicht größere, doch durchgängigere und fühlbarere moraliſche Tendenz, als mit dem Plan und Geiſt Ihrer Abenteuer ſich vertragen hätte.

Herr Pelham. (Mit affektirter Dehnung des Tons). — Bravo! — nichts über eine beſcheidene Wahl der Epithete! — „Tiefere Zeichnung,“ „aufregenderes Intereſſe und lebhafteres Kolorit,“ „Gedanken,“ „Leidenſchaften!“ Bravo, mein Freund, ich ſehe, Sie ahmen mich nach und ſchwören den Eigendünkel ab; glauben Sie mir, nicht leicht gibt es etwas ſo Mißfälliges als dieſen Dünkel: — meine ganze Popularität entſpringt aus meiner Schüchternheit. Doch da Sie mich eben um meine Anſicht gefragt, laſſen Sie mich Ihnen dieſelbe als ein Freund geben (Sie wiſſen, die Pflicht eines engliſchen Freundes beſteht darin, ſo unangenehm als möglich zu ſeyn): ob Ihr Buch Abgang findet oder nicht, iſt gänzlich ein Werk des Zufalls. Ein Schriftſteller heutiger Zeit darf ſich blos Begebenheiten angelegen ſeyn laſſen! Sie ſprechen von Charakterzeichnungen: was haben dieſe mit den Begebenheiten zu thun, mein Theuerſter? Leidenſchaft? — nicht doch, Begebenheiten! — Gedanken? — Begebenheiten! — Moraliſche Tendenz? — Begebenheiten! Begebenheiten! Begebenheiten! Das Verhältniß zwiſchen Ihnen und dem Leſer iſt ganz ſo, wie zwiſchen einem gewiſſen Reiſenden, der eine Tour nach unſern Seen machte, und

ſeinem Führer. Der Touriſt hielt genaue Umfrage nach dem beſten Wegweiſer, legte die größte Sorgfalt über dieſen Punkt an Tag, — wollte ſich um keine Welt mit einem Kondukteur zweiten Ranges begnügen, — wählte endlich einen aus, — ſetzte ihn auf den Kutſchbock und befahl dem Kutſcher die Inſtruktionen des Mannes genau zu befolgen. Der Führer, im Wunſch einem ſo ſchwer zu befriedigenden Herrn Beifall abzugewinnen, läßt alle Augenblicke anhalten: „Bemerken Sie dieſe Ausſicht; — ſehen Sie, wie majeſtätiſch ſich der See hinwindet; — betrachten Sie dieſen Wald; — faſſen Sie jenen fernen Hügel ins Auge!“ „O der Teufel hole Eure Unterbrechungen!“ ruft der Reiſende: „fahrt zu ſo ſchnell ihr könnt und weckt mich nicht bis wir am Endpunkt der Tour glücklich angelangt ſind!“ Ich darf wohl annehmen, mein theurer Freund, daß Sie bei Ihrem Studium der Kritik des Tages bemerkt haben, wie ſehr es Mode iſt bei Muſterung eines Romans dem Drama entlehnte Ausdrücke zu gebrauchen: „Knoten,“ „Entwickelung,“ „auftretende Perſonen,“ „Kataſtrophe.“ Das ſind nicht blos Redensarten, die man im metaphoriſchen Sinn auf Ihre Arbeiten anwendet, ſondern ſie deuten wirklich die Grundſätze an, nach welchen ſie beurtheilt werden. Was kann richtiger ſeyn? Denken Sie, wenn wir den Gil Blas jetzt zu beurtheilen hätten, was für ein hübſches Werk wir aus ihm machen würden! wir würden Herrn Le Sage alsbald nach dem Olympiſchen oder dem Adelphi-Theater ſchicken, um dort die Schürzung des Knotens zu ſtudiren und die Kunſt der Kompoſition zu lernen! Damit will ich Ihnen für die Zukunft ein bewundernswürdiges Recept geben, ſofern Sie nämlich etwas Anderes als einen Moderoman unternehmen wollen. Ein Moderoman (dieſer intellektuelle Libertin in der Literatur) bedarf gar keiner Regeln. Er fährt über die anſtaunende Welt herein, wie Lady Blarney, makelloſen Andenkens, auf den erſchrockenen Familienkreis des Pfarrers von Wakefield, jede irdiſche Vollkommenheit in ſeinem Namen tragend und in dem lebendigen Geklingel ſeiner Phraſeologie nur neue Beweiſe für ſeine

gute Erziehung mitbringend. Mein Recept hat daher keinen Werth für Schriften dieſer Art — für jede andere aber iſt es ein Specifikum. Befolgen Sie es und Sie werden ſogar weiſer als Ihr Rathgeber ſeyn; denn ſagt auch Heſiod, Derjenige ſey der weiſeſte Menſch, der Andern weiſen Rath ertheilt, ſo ſtimm' ich doch ganz mit Zeno in der Anſicht überein, daß Der, welcher den Rath befolgt, noch weiſer iſt. Zuerſt alſo kriegen Sie ſich eine Geſchichte herbei, — präpariren dieſelbe, — ſchneiden Sie in ein Schauſpiel von drei Akten zu, ſpinnen dann die Auftritte in Kapitel, die Aufzüge in Bände aus — mit Einem Wort machen Ihren Roman zu Nichts Anderem als einem langen Melodram. Bringen Sie Lärm, ſchwarze Locken, Gefecht, Mondſchein, ein wüſtes Moor, eine Ruine, zwei bis drei witzige Burſche aus dem niedern Leben, einen verführeriſchen Böſewicht, der ſehr blaß iſt — kein Böſewicht hat Farbe — durchgängigen Dialog, wär's auch nur: „Wie befinden Sie ſich?“ und „Sehr gut;“ — im letzten Akt wo möglich Gewehrfeuer: und man wird Ihren Roman ſo anziehend finden, daß es dem Leſer durch jede Nerve zuckt! Aber ja keine Epiſoden, mein Freund, — keine Reflexionen — kein pſychologiſches Räderwerk des Charakters. Was zum Kukuk hat Dergleichen mit einem Melodram zu thun?

Verfaſſer. (Mit einer Autormiene.) Gut, gut; aber gewiß hab' ich in dem Werk, das Sie mit Ihren Bemerkungen angreifen wollen, eben ſowohl Unterhaltung als Reflexion, eben ſowohl Knoten als Epiſoden.

Herr Pelham. Angreifen, mein Freund? nimmermehr! Ich ſpreche nicht über das Verdienſt Ihres Buchs, ſondern über die Wahrſcheinlichkeit oder Unwahrſcheinlichkeit, ob daſſelbe ein Publikum gewinne. Nun müſſen Sie geſtehen, daß gar mancher der von Ihnen aufgeführten Charaktere nicht mehr mit Ihrer Kataſtrophe zu thun hat, als Veilchen mit Windſorſeife; dennoch haben Sie ſo viele Mühe auf ihn verwandt, als ob er damit zu thun hätte — eine ſehr ungereimte Zeitverſchwendung ſowohl für Sie als Ihren Leſer. Sie bringen ein in ſeinem Verlauf recht hüb-

ſches, kleines Geheimniß vor, aber ſämmtliche Charaktere, die Sie aufführen, ſollen zur Löſung beſagten Geheimniſſes beitragen und in der letzten „Scene," wie in einer Komödie, wieder auf die Bühne treten; denn ein Roman iſt ja eine Schilderung des Lebens, und Jedermann wird zugeben, daß ihm nie ein auffallendes Begegniß, wie es zum Schluß eines Romans taugt, zuſtoße, ohne daß alle Leute, mit welchen er im Lauf ſeines Lebens je zuſammengekommen, darein verwickelt ſind. Das heißt Natur, mein Wertheſter; Natur, Großartigkeit, Einfachheit, wie die beſten Muſter hievon das Beiſpiel geben. Geſtatten Sie mir jetzt Ihrer Reue einen Irrthum anzudeuten: Sie haben den Verſuch gemacht, in Ihrem Werk das Hauptintereſſe — neben demjenigen, welches ſich an die Schickſale des Helden ſelbſt knüpft — in einen tugendhaften Charakter zu legen, in welchem Sie wenige Fehler und noch wenigere Schwächen geſchildert — ein Unternehmen, das durchaus mißglücken muß; die Menſchen vergeben Denjenigen nie, an welchen es nichts zu verzeihen gibt. (Hier ſtreckte Herr Pelham das rechte Bein aus und ſah in den Spiegel.) Andererſeits iſt im Gegentheil Ihr Böſewicht, den ſie nach allen beglaubigten Regeln zu der bezaubernſten Perſon in dem Buch hätten machen ſollen, höchſt uneinnehmend. Ja er iſt Solches trotz all den prunkenden Qualitäten, die man gewöhnlich auf Böſewichter mit ſo reicher Hand ausſchüttet — trotz Dem, daß ſie ihn mit Heiterkeit, Witz, Talent, Hingebung für das ſchöne Geſchlecht, moraliſchem Muth und ſelbſt mit körperlichen Reizen ausſtatten.

Verfaſſer. (Mit großer Selbſtzufriedenheit.) Allerdings; das rechne ich mir aber eher als werthvoll an.

Herr Pelham. Wirklich? Dann könnte Ihnen Vincent ein Motto abgeben:

— Valui poenas fortis in ipsa meas.

Freilich enthebt uns eine gute Meinung von uns ſelbſt, wie das Syſtem des Biſchofs Berkley, der ganzen übrigen Welt. — Mindeſtens werden Sie aber zugeſtehen, daß wenn man Ihrem Böſewicht verzeihen kann, Ihr tugendhafter Menſch gänzlich unentſchuldbar iſt?

Verfaſſer. Nein; ich kann mich nicht ſelbſt verdammen; Sie ſind Ankläger, ich Vertheidiger; möge der Leſer Richter ſeyn. Für meinen Theil glaub ich, daß wenn wir in der einen Beziehung ſo gut als in der andern die Natur kopiren, wir die Tugend nicht weniger anziehend darſtellen können, als Thatenglanz oder Liebe; denn ich bin mit Plato der Anſicht, „daß die Tugend von ſo göttlicher Schönheit iſt, daß wenn ſie unſern Augen körperlich vorgeführt werden könnte, ſie ſogleich und für immer unſere Seelen zu ihrer Anbetung hinreißen würde. Wie kann ich mithin bei ſo viel Liebenswürdigkeit im Urbild es für eine Unmöglichkeit halten, dem Nachbild einiges Intereſſe zukommen zu laſſen? — Ein anderes Wort über den eben beſprochenen Charakter: Mir will es bedünken, ein Fehler unſerer heutigen Literatur beſtehe darin, mit poetiſchen und zarten Empfindungen, die uns intereſſiren und gewinnen, einen menſchenfeindlichen, verachtenden Sinn zu paaren, als ob Beides natürlich und nothwendig verbunden wäre. Gegen dieſen Fehler hab' ich bei Entwerfung des erwähnten Charakters anzukämpfen geſucht. Ich habe dem Algernon Mordaunt alle Gefühle zugetheilt, die man in der Regel als Abzeichen eines Menſchenfeindes betrachtet. Stolz, Zurückhaltung, Ungeſelligkeit, ein der Einſamkeit und Leidenſchaft ergebenes Gemüth, das durch ſeinen romanhaften Zug, durch ſeine Ueberverfeinerung und ſeine Schwere unfähig wird, ſich leicht mit Andern zu amalgamiren. Dieſen Eigenthümlichkeiten des Charakters (die ich, wie ich wohl zu bemerken bitte, nicht für Zierden, ſondern für Mängel anſehe) ſind Eigenthümlichkeiten der Umſtände beigefügt, welche jene Charakterfehler noch verſtärken, das Individuum durch die Schranken, womit das Unglück ſich ſtets ſo gerne umſchließt, von ſeiner Gattung noch mehr trennen müſſen. Dennoch hab' ich dieſen Mann nicht nur als einen warmen und allgemeinen Menſchenfreund geſchildert, ſondern in ſeiner Perſon ſogar zu zeigen geſucht, wie weit durch Wohlwollen im weiteſten und edelſten Sinn des Wortes ſelbſt der Fehler zur Tugend erhoben und die Verſuchung zum ſiegreichen Triumph verherrlicht werden könne.

Mißlang mir dieſes Unternehmen nicht, ſo ſchmeichle ich mir mit dem Glauben, aus etwas verbrauchtem Stoff einen Charakter herausgearbeitet zu haben, der an ſich faſt neu erſcheint. Uebrigens iſt die Moral eine ſehr ſchwierige und beſtrittene Wiſſenſchaft, obwohl jeder Schriftſteller, der nie eine Zeile über dieſelbe, und überhaupt nicht allzuviele Zeilen über irgend etwas geleſen, ſich mit faſt unglaublicher Selbſttäuſchung einbildet, nichts ſey ſo leicht als ſie zu verſtehen und zu lehren; nur mit Schüchternheit und Mißtrauen fange ich daher nach einem langen, intenſen Studium der Hauptgrundſätze dieſer Wiſſenſchaft an zu glauben, ich verſtände einen geringen Theil davon. Wenn jedoch eine ſchwierige Wiſſenſchaft, ſo iſt die Moral wenigſtens eine ſolche, worin die verſchiedenen Geſetze und Wahrheiten untrennbar mit einander vergliedert ſind, und ein Schriftſteller kann kein Buch ſchreiben, das Eine richtige und wirkliche moraliſche Wahrheit einſchärft, ohne damit viele andere Wahrheiten einzuſchärfen. Ich werde daher dem ſcharfſichtigen Leſer die Auffindung der verſchiedenen Zwecke anheimſtellen, zu deren Förderung dieſes Buch verfaßt worden iſt, obwohl es, nach dem was ich eben geſagt, die höchſte Anmaßung ſeyn würde, wenn ich nicht ſtarke Zweifel nährte, ob mir mein Bemühen auch nur im Geringſten gelungen. Ich tröſte mich blos mit dem Glauben, daß der, welcher von dem gewöhnlichen Selbſtvertrauen, womit man eine Wiſſenſchaft überblickt, herabſteigt, oft glänzende Entdeckungen am Wahrheitshimmel macht, die auf einem höhern Standpunkt ſelbſt einem ſchärferen Aug' entgehen; wie auf dem Boden einer tiefen Grube die Menſchen am hellen Tag die glänzenden ſtillen Sterne wahrzunehmen vermögen, welche Denjenigen, die auf der Höhe oder Ebene ſtehen, unſichtbar ſind. *

Herr Pelham. (Sich abwendend, um ein unwillkürliches Gähnen zu verbergen.) — Alles recht hübſch, mein theurer Freund, ich zweifle nicht; und in der That, ich theile ganz Ihre Anſicht in Bezug auf die Angemeſſenheit Ihres Verſuches und noch mehr auf Ihr Mißtrauen über deſſen Erfolg.

* Ariſtoteles.

Jedoch in den gegenwärtigen langen Abenden, wo einerſeits der Froſt die Intelligenz ſchärft, andererſeits die Lebensgeiſter durch den Nebel ſentimental gedämpft werden, kann man ſchon ein langweiligeres Buch leſen, als während der heißen Jahreszeit. Schlägt das Publikum Ihr jetziges Werk in der feſten Erwartung auf, es dem letzten ähnlich zu finden, ſo wird es ſich getäuſcht ſehen und Sie werden vielleicht ungeleſen bleiben; faßt es ſich aber, vorbereitet durch dieſe Einleitung, ein Herz, Das zu leſen, was erklärt, es gehe nicht blos auf Beluſtigung aus; — gibt es ſich dazu her, den Weg der Erzählung in einem nüchternen, ruhigen Schritt hinzuwandeln, und ſich je zuweilen mit einem etwas langweiligen Begleiter zufrieden zu geben, um zu einer ſchöneren Ausſicht zu gelangen, als ihm ſeine Reiſe mit mir darbot; — will es im Verlauf einer abwechſelnden Tour, nachdem eine Stunde im Theater verſchleudert worden, einen Augenblick mit dem Sittenprediger hinbringen, ſo wird es vielleicht mit weniger Ermüdung am Ziel ſeiner Wanderung anlangen, als dieſer Vorderſatz andeuten durfte; und — um die Metapher fallen zu laſſen — zur Zeit, wo Ihr Leſer Ihr Buch endet, wird er wenigſtens zu folgendem Anerkenntniß geneigt ſeyn: obwohl Sie unendlich angenehmer ſeyn würden, wenn Sie nicht auf Belehrung ausgegangen wären, hätten Sie dennoch bei dem einmal gefaßten Entſchluß, ein wenig philoſophiſch und moraliſch zu ſeyn, ſehr leicht, ohne deshalb ein erbaulicherer Schöngeiſt zu ſeyn, etwas langweiliger ſeyn können. — Aber noch ein Wort mit Ihnen, mein Freund: — wenn dieſes Buch auch einigermaßen in der ſehr ehrenwerthen und achtungwürdigen Kategorie eines Jugenderziehers, der nicht unerträglicher iſt, als er eben nothwendig ſeyn muß, in die Geſellſchaft aufgenommen wird, ſo erinnern Sie ſich gleichwohl, daß daſſelbe, wie alle Hofmeiſter, zum Alleinſeyn und ledigen Stand verdammt bleiben wird. Es hat nicht ausreichende Mittel ſeines Gleichen zu vermehren und, gleich Hobſons Geldbeutel

„Fruchtbarer Vater vieler Hundert Andern"

zu werden. Doch ich weiß, daß es unnöthig wäre, Sie in dieser Beziehung erst zu warnen, und Niemand kann vernünftiger Weise auf den Gedanken kommen, daß Sie uns Wiederholungen des „Verstoßenen“ zu geben beabsichtigen, da Sie es nicht für passend erachtet, ein viel schöneres Urbild zu kopiren, und die erwartende Welt mit Wiederholungen von Heinrich Pelham zu beglücken.

Verfasser. Schreib' ich je wieder, so soll mein nächstes Buch so verschieden vom gegenwärtigen, als das gegenwärtige von dem vorhergehenden seyn, und, wenn ich mich anders selbst zu beurtheilen vermag, die ganze leichtere Unterhaltung, welche Ihre Abenteurer darbieten, mit dem ganzen Interesse höherer Art, das man im Verstoßenen finden dürfte, vereinigen. Findet der Leser, daß in dem einen oder dem andern Werk ein Fehler ihm etwas zu stark ins Auge blitzte, so möge er in seiner Mildherzigkeit glauben, solcher werde dem Verfasser mindestens als Warnungszeichen vor gefährlichen Stellen dienen, falls er je wieder eine Fahrt durch die gefährlichen aber angenehmen Meere der Dichtung macht.

Herr Pelham. Hm! — und nun, mein Freund, da Sie das Publikum auf etwas sehr Abweichendes von Dem vorbereitet, was es nach meinen Abenteuern aller Wahrscheinlichkeit nach erwartet, nehmen wir an, es schreite sogleich zum Urtheil. Die Welt — selbst die Welt der Romanleser — ist weiser und nachsichtiger, als wir denken. Kann sie mitunter etwas Leichtes wegbekommen, so wird es ihr nicht zuwider seyn, gelegenheitlich auf etwas Ernsthaftes zu stoßen; zeigen Sie das eine Mal Fürsorge für ihren Geschmack, so wird sie das andere Mal sich dem Ihrigen fügen. Kurz, um ihr nicht länger zu schmeicheln, sie gleicht den Pferden des Grafen Conti und muß nicht sowohl mit Dem, was ihr gefällt, als Dem, was sie bekommen kann, befriedigt werden.

Verfasser. Den Pferden des Prinzen Conti?

Herr Pelham. So kennen Sie die Anekdote nicht? Ich will sie Ihnen erzählen. Der Prinz Conti befand sich

in Geldverlegenheit: — wollte der Himmel, ſolche Verlegenheit beſchränkte ſich auf die Prinzen von Conti! Die Leute wollten ihm nicht länger Credit geben. Eines Morgens kam der Kutſcher zu ſeiner Durchlaucht:

„Die Pferde, gnädiger Herr, brauchen Heu und Korn!“

„So gib ihnen Heu und Korn!“ entgegnete der Prinz.

„Aber, gnädiger Herr, Pächter und Kornhändler weigern ſich uns mit irgend was zu verſehen, bis ihre Rechnungen bezahlt ſind.“

„Ah, Das ändert die Sache!“ erwiederte der Prinz ſehr verſtändig.

„Aber, Euer Durchlaucht, was ſollen die Pferde bekommen?“

„Bekommen? — Ruf' den Hausmeiſter.“

Der Hausmeiſter erſcheint.

„So, der Kornhändler und der Pächter verweigern uns Credit, die Schurken, he?“ fragte der Prinz.

„Ja, gnädigſter Herr.“

„Hm! Wer gibt uns dann noch Credit?“

„Niemand, Euer Durchlaucht.“

„Niemand?“

„Doch — jetzt fällt mirs ein, gnädiger Herr — der Paſtetenbäcker gibt noch.“

„Der ehrliche Kerl! — wir müſſen ihn encouragiren!“ rief der Prinz. „Kutſcher, Deine Sache iſt abgemacht: gib den Pferden Käskuchen und Rahmtörtchen!“ — Mein theures Publikum, Sie ſind die Pferde, dieſer Herr hier der Prinz Conti: da er Ihnen nicht länger Heu und Korn vorſetzen kann, ſo hat er ſich beſtrebt Sie in dieſer Einleitung zu überzeugen, Käskuchen und Rahmtörtchen ſeyen eine viel beſſere Nahrung für Sie!

Vorrede zur zweiten Ausgabe.

Ich will die sich hier bietende Gelegenheit benutzen, ein Wort über einige Einwürfe anzubringen, die gegen „den Verstoßenen“ gemacht worden sind. Bei Beurtheilung eines Buchs ist die Kritik im Allgemeinen angewiesen sich zunächst nach dessen Zweck umzusehen, und wenn der Zweck im Ganzen gut ist, diejenigen Fehler nicht zu streng zu rügen, von welchen das Werk der Natur der Sache nach in einzelnen Theilen kaum frei bleiben konnte. Mein Zweck, als ich vorliegendes Buch abfaßte, war nicht, in der Geschichte der einen oder andern Person eine bloße Reihe von Begebenheiten durchzuführen, sondern gewisse auf unser Benehmen einwirkende Dispositionen zu personificiren; und in der Eitelkeit, dem Ehrgeiz, dem Stolz, der Selbstsucht, der Menschenliebe, der Neigung zu sinnlichem und der Neigung zu geistigem Genuß, in den Irrgewinden des Lasters, d. h. der Unwissenheit, auf der Bahn der Tugend, d. h. der Weisheit, die verschiedenen Kanäle anzudeuten, worein die Urquellen des menschlichen Thuns ihre geheime aber unversiegende Fluth gießen. Dieser Zweck wurde theils durch Darstellung von Handlungen, theils in Reflexionen zur Ausführung gebracht, und ist mehr oder weniger verschleiert, je nach der Wichtigkeit der Charaktere, und der Gefahr, in den so vielen philosophirenden Dichtern gewöhnlichen Fehler zu verfallen, wonach die menschlichen

und gleichsam physischen Züge einer Person durch allzu ausgearbeitete Portraitirung ihres mehr ideellen und geistigen Wesens herabgedrückt, und somit nicht Geschöpfe von Fleisch und Blut, sondern denkende Automaten und räsonnirende Maschinen erschaffen werden.

Ich habe es für nöthig erachtet diese Erläuterung zu geben, theils weil ich durch Nachweisung meines Zweckes am besten diejenigen Einwürfe umgehe, die man gegen einen mir irrthümlich unterschobenen Zweck gemacht hat; — theils weil es klug seyn dürfte, den Leser darüber zu verständigen, daß er das Interessante oder Unterhaltende in diesem Buch eher in der Charakterentwickelung, als in der Durchführung von Begebenheiten zu suchen habe.

Gegen die entschiedene Trennung der zwei diesem Roman zu Grund gelegten Plane, bis endlich durch eine der feinern und fast unwahrnehmbaren Zufälligkeiten des Menschenlebens der Held des einen Theiles die unschuldige Ursache der Entwickelung des andern wird, ist Vieles eingewandt worden. Gleichwohl schien mir in der Schürzung und Scheidung dieser beiden Knoten ein Vortheil zu liegen, der mehr als hinreichte um die Einwürfe aufzuwägen und für eine Abweichung vom Gewöhnlichen durch seinen Nutzen zu entschädigen. In wie fern ich in solcher Ansicht Recht hatte oder irrte, möge der Leser nach Anhörung meines Bestimmungsgrundes entscheiden. Für das Gemälde der Menschennatur, das dieses Buch aufstellen soll, dünkte es mir ein frappanter und neuer Gedanke, wenn ich zwei festbegrenzte Theilungen machte: die Menschennatur, wie wir sie im gewöhnlichen Leben sehen, und die Menschennatur mit ihren seltenern Zukommenheiten und von einem minder allgemeinen Standpunkt aufgefaßt. Die deutlichere Auffassung jeder dieser beiden Sektionen führte sofort auf zwei getrennte Plane.

Clarence Linden ist der Held des einen, Algernon Mordaunt des andern. Die Charaktere, welchen jeder der beiden Helden begegnet, befinden sich meistens mit dem Begegnenden im Einklang; so sind z. B. die Personen, mit welchen die Ereignisse in Lindens Leben im Zusammenhang stehen, größtentheils aus einem Stoff gebildet, dessen sich die Natur sehr häufig bedient. * Die Wenigen, welche in Mordaunts Geschichte hervortreten, gehören dagegen minder gewöhnlichen Elementen an. Falls ich es nun mit Recht der Mühe werth gehalten, das große Lebenspanorama unter diesen zwei Gesichtspunkten aufzustellen, so konnten offenbar die beiden Plane, nach welchen dasselbe sich also darlegt, nicht enger verknüpft werden, als geschehen ist. Wären sie in eine gemeinsame Geschichte verbunden worden, so wäre nicht nur der Zweck, um dessentwillen sie entworfen worden, und welcher gerade eine bestimmte Scheidung zwischen beiden verlangte, gänzlich verloren gegangen, sondern jeder Werth, welchen die Charakterzeichnung etwa haben dürfte, hätte eine bedeutende Beeinträchtigung erlitten, und während die eine Personenklasse geschraubt und unnatürlich erschienen wäre, würde sich die andere als gewöhnlich und längst bekannt ausgenommen haben. Daß durch solche Trennung das bloße Interesse an dem Gang der Begebenheiten bis-

* Zwar sind auch einige Charaktere, welche dem Verlauf von Lindens Begegnissen angehören, ungewöhnlich, wie Talbot, Cole, Warner; allein sie sind es durch die Vereinigung gewisser Eigenschaften, nicht durch die Eigenschaften selbst, die sich als gewöhnlich und mittelmäßig aussprechen. Im Gegentheil erscheinen die beiden Charaktere, die hauptsächlich mit Mordaunt in thätige Berührung kommen (Crauford und Wolf) mit Eigenschaften begabt, die sich durch ihre Extremität als selten darstellen, so daß, wenn auch die Personen der erst genannten Abtheilung sich excentrisch benehmen, sie Solches in einer andern, weit nicht so hoch stehenden Beziehung sind, als die Personen der letztgenannten Abtheilung.

weilen unterbrochen wird, geb ich zu, ja ich ſah voraus, daß Solches geſchehen würde. Allein, wären ſogar Verlauf und Entwickelung der bloßen Erzählung mehr mein unmittelbarer Zweck geweſen, als bei vorliegendem Werk der Fall iſt, könnte ich nicht fragen ob Unterbrechung, ſelbſt an den intereſſanteſten Stellen eines Romans, nicht eher geſucht als vermieden werden ſollte? und ob Johnſon nicht Recht habe, wenn er erſtens ſagt: „Eine Dichtung vermag nie ſo in Anſpruch zu nehmen, daß die Aufmerkſamkeit nicht leicht einem andern Ort zugelenkt werden könnte;“ dann wieder: „Das, was den einen Menſchen verwirrt, kann Erholung für einen andern ſeyn;“ „verſchiedene Verfaſſer haben verſchiedene Gewohnheiten;“ endlich: „zuletzt beruht alles Vergnügen auf Abwechſelung?“

Einen andern Einwurf gegen dieſes Buch muß ich unbeantwortet laſſen, weil ich ſeine Rechtmäßigkeit anerkenne: dieſer Einwurf bezieht ſich auf das zu häufige Vorkommen ernſter Bemerkungen. Gleichwohl, wäre Pelham als weniger leicht angeſehen worden, ſo würde man den Verſtoßenen auch minder ernſt gefunden haben, denn endlich machen die eingeſtreuten Reflexionen doch nur einen kleinen Theil des Werkes aus, und während dieſer Theil für Diejenigen, welche es nicht langweilig finden zu reflektiren, den Reiz minder abgedroſchener Gedanken bieten mag, als die Betrachtungen poetiſcher Schriften in der Regel ſind, weiß ich nicht, ob die Müßigen an einer etwas größern Zahl von Blättern, als ſie in jedem Werk zu überſchlagen pflegen, ein beſonderes Aergerniß nehmen werden.

Was das Uebrige anlangt, ſo ſtecken viele Fehler in dem Verſtoßenen, welche deſſen Veröffentlichung noch augenfälliger vor mich gebracht hat — einige mit dem Mangel an Uebung nothwendig verknüpft, andere aus dem Feſthalten

eines Plans hervorgehend, zu deſſen Ueberſchätzung ich verleitet worden ſeyn mag. Bleibe mir die Hoffnung, dieſe Fehler, zu deren Vermeidung im vorliegenden Buch mir die Fertigkeit gefehlt haben dürfte, in einem ſpätern zu vermeiden. Einſtweilen tröſte ich mich mit dem Glauben: wenn es zuweilen wahr ſeyn möge, daß wir Weisheit aus der Thorheit Anderer lernen, ſo ſey es noch viel öfter wahr, daß unſre eignen Irrthümer die beſten Führer zu künftigem Guten, und unſer eigenes Mißlingen der ſicherſte Haltpunkt zu einer vernünftigen Hoffnung auf unſer endliches Gelingen ſey.

London, im December 1824.

Erstes Kapitel.

Ich erzähl Euch 'ne Mähr', wenn Ihr aufmerken wollt.
Limbo, von G. Knight.

Es war der Abend eines milden, warmen Tags im Mai 17—; die Sonne bereits hinunter, und langsam verbreitete sich Dämmerung über den großen, stillen Waldmassen zu beiden Seiten einer jener grünen Heckenwege, die England so eigenthümlich angehören. Da und dort sprang die Grenzlinie der Bäume unregelmäßig von der Straße zurück und ließ breite Flecken öden Landes offen, bedeckt mit Farnkraut — dem wilden Erzeugniß des Waldes — und den gelben Blumen des kleinen Ginsters, so wie in weiterer Entfernung mit dicken Binsenbüscheln, aus welchen das leichte Gesumm der Schnaken — dieser „Abendschwärmer" hervordrang — die, in der gewohnten Weise ihrer geheimnißvollen Spiele, abwechselnd auf- und niedersliegen, bis bei mäliger Verdichtung der Schatten ihre dünnen, luftigen Gestalten nicht mehr zu unterscheiden waren, und kein vereinzeltes Zeichen des Lebens oder der Bewegung die einförmige Stille des umgebenden Gehölzes brach.

Der erste Laut, der in das Schweigen wieder einhallte, rührte von den leichten, schnellen Fußtritten eines Menschen her, dessen Jugend sich in dem federkräftigen, maßlosen Gang und dem heitern, freien Lied andeutete, das in einzelnen Stößen und Läufen die sanfte Abendruhe durchklang.

Eher sprach sich Geschmack an Poesie als Verständniß der Musik in der Wahl dieser Vesperhymne aus, die stets also begann:

„'S ist lustig, 's ist lustig im schönen grünen Wald"

und nie eine Sylbe weiter ging, als bis zum Ende der zweiten Zeile:

„Wenn die Vögel schwirren und singen"

von welchem Endwort sie nach kurzer Pause unabänderlich in ein freudiges Da Capo übersprang.

Jetzt ließ ſich ein ſchwererer, obwohl noch ſchnellerer Schritt, als der des jungen Menſchen, vernehmen, und als derſelbe den Letzteren eingeholt, gab eine laute, klare, gutmüthige Stimme den Abendgruß. Der Ton, womit dieſe Höflichkeit beantwortet wurde, war offen, deutlich und auffallend harmoniſch.

„Guten Abend, mein Freund. Wie weit iſt es bis W—? Hoffentlich bin ich auf dem rechten Weg?“

„Nach W—, Herr?“ fragte der Mann und rückte an den Hut, da er trotz dem Dunkel in Miene und Stimme ſeines neuen Bekannten etwas wahrnahm, das einen höhern Grad von Ehrerbietung in Anſpruch nahm, als er anfangs geneigt war einem Fußreiſenden zu erweiſen. „Nach W —, Herr? Werdet doch wohl nicht heut Abend noch dort hin wollen: es liegt mehr als zwei Stunden entfernt, und die Straße iſt nicht von den beſten.“

„Ei, ſo hole der Henker alle Schurken!“ entgegnete der Jüngling mit einer Anwandlung von Ernſt in ſeiner Lebhaftigkeit. „Verſicherte mich doch der Müller am Fuß des Hügels dort, ich würde in weniger als einer Stunde am Ziel meines Tagmarſches ſeyn.“

„Er mag Recht gehabt haben, Herr,“ gab ihm der Mann zurück, „obwohl Ihr W— in zweimal ſo viel Zeit nicht erreichen werdet.“

„Wie meint Ihr Das?“ fragte der jüngere Unbekannte.

„Ei, daß Ihr einmal einen Müller gegen ſeinen Willen die Wahrheit ſprechen laſſet und ein Wirthshaus, etwa drei Viertelſtunden von hier, zum Ziel Eures Tagmarſches macht.“

„Danke für den Wink,“ erwiederte der Jüngling. „Liegt das Haus, von dem Ihr ſagt, an der Straße?“

„Nein, Herr; die Straße gibt etwa eine halbe Stunde von hier einen Nebenaſt ab; dort müßt Ihr Euch zur Rechten wenden, bis dahin aber iſt unſer Weg derſelbe, und zieht Ihr Eure eigene Geſellſchaft der meinigen nicht vor, ſo können wir mit einander fortſtolpern.“

„Herzlich gern,“ entgegnete der jüngere Fremde, „und um ſo lieber wegen des raſchen Schritts, den Ihr geht. Ich

glaubte, es gäbe Wenige, die mirs zu Fuß gleich thun, aber ich möchte nicht darauf wetten, daß ich mit Euch einerlei Bahn hielte."

„Vielleicht, Herr," antwortete lachend der Mann, „hab' ich im Lauf meines Lebens beſſeren Gebrauch und längere Erfahrung von meinen Ferſen gemacht, als Ihr"

Etwas betroffen über eine Rede ſo zweideutigen Sinnes wandte ſich der Jüngling hier zum erſtenmal um, Geſtalt und Ausſehen ſeines Gefährten ſo gut zu unterſuchen, als es die zunehmende Dunkelheit erlauben wollte. Er war vielleicht mit ſeinem Ueberblick nicht allzuwohl zufrieden. Sein Begleiter hatte ungefähr ſechs Fuß Höhe und einen entſprechenden Umfang der Glieder und des Rumpfes, die ihm bei jedem Kampf, in welchem Körperkraft das ſicherſte Mittel zum Sieg iſt, eine furchtbare Uebermacht gegeben haben dürften. Trotz der milden Witterung war er dicht in einen rauhen, großen Rock geknöpft, der ſehr gut paßte, den athletiſchen Verhältniſſen ſeines Trägers den gebührenden Effekt zu leihen.

Es entſtand eine Pauſe von wenigen Sekunden.

„Das iſt eine wilde, rauhe Gegend für England, in dieſen Tagen der neumodiſchen Pflüge und verbeſſerten Landwirthſchaft," hob der lange Fremde wieder an, mit einem Blick auf die zerriſſenen Raſengründe und düſtern Wäldchen, die, in Schatten geſenkt, neben und vor ihnen lagen.

„Gewiß," erwiederte der Jüngling; „aber nach wenigen Jahren werden die Neuerungen im Ackerbau ſelbſt in dieſen Einöden kaum eine einzige Ginſterblüthe für die Bienen oder ein Fleckchen Gras für die Heuſchrecke übrig laſſen; ſo unangenehm jedoch der Wechſel für uns Fußwanderer ſeyn mag, dürfen wir doch Das nicht beklagen, was, wie man allgemein ſagt, ein ſo ſicherer Beweis von der Wohlfahrt des Landes iſt."

„Man ſagt! Wer ſagt es?" rief der Fremde mit großer Lebhaftigkeit. „Der winzige, lebloſe Handwerker, oder der herabgedrückte, krüppelhafte Sklav des Rechentiſches und der Geldkaſſe, oder der bleiche Philoſoph, der uns Freiheit, Glück, ja, die Gefühle ſelbſt, nach Elle, Zoll und Bruch zumeſſen will! Nein, nein, mögen dieſe Menſchen thun, was

Bücher, und die Vorschriften ihrer eigenen Weisheit sie lehren; mögen sie die Ländereien, die sie bereits durch Dämme und Gräben vereinzelt haben, zu noch höherem Ertrag anbauen, aber sie sollen, wenn auch nur in spärlichen Zwischenräumen, einige grüne Flecke unentweihten Bodens für des armen Mannes Vieh und des freien Mannes Fuß übrig lassen."

„Ihr seyd ein Enthusiast auf diesen Punkt," entgegnete der jüngere Reisende, nicht wenig erstaunt über Ton und Worte in der eben gehörten Rede. „Wär' ich nicht gerade daran mit der festen Ueberzeugung in die Welt zu treten, daß Enthusiasmus in irgend einer Beziehung ein großes Hinderniß gegen das Gelingen unserer Absichten ist, so könnt' ich so warm, wenn auch nicht so beredt, wie Ihr seyn."

„Ach Herr," erwiederte der Fremde, zu einem natürlichern und sorglosern Ton herabsinkend, „ich habe wohl ein besseres Recht, als Ihr wahrscheinlich in Anspruch nehmen könnt, um gegen die Umzingelung zu klagen, ja wohl loszuziehen, die Tag um Tag und Stunde um Stunde mehr in das eingreift, was ich als mein Gebiet zu betrachten gewohnt war. Ihr sangt, eben eh' ich zu Euch stieß, ein altes Lied; ich ehre Euch um dieses Geschmacks willen, und, nichts für ungut, Herr, wegen dieser Art Kameradschaft in unsern Empfindungen nahm ich mir die Freiheit Euch anzureden. Ich bin kein sonderlich großer Gelehrter in andern Dingen, aber ich verdanke meine gegenwärtigen Lebensverhältnisse lediglich meiner Liebe zu diesen alten Liedern und wunderlichen Madrigalen. Ich glaube, Niemand kann Wilm Shakespeare's Einladung besser auf sich anwenden:

Unter des Laubdachs Hut
Wer gerne mit mir ruht,
Und stimmt der Kehle Klang
Zu luft'ger Vögel Sang:
Komm geschwinde! geschwinde! geschwinde!
Hier nagt und sticht
Kein Feind ihn nicht,
Als Wetter, Regen und Winde."

Von seiner frühern Besorgniß befreit, aber mit vermehr-

ter Neugierde bei einer Citation, die, im Ton herzlicher Erquickung an dem Sinn der Worte, halb gesprochen, halb gesungen wurde, entgegnete der Jüngling:

„Wahrhaftig, ich hätte nicht erwartet, unter den Wanderern in dieser wilden Gegend auf ein so wohlausgerüstetes Gedächtniß zu treffen, und in der That dachte ich, die einzigen Leute, auf welche sich Eure Verse genau anwenden lassen, seyen jene ehrenwerthen Landstreicher vom Nil, die wir in der gemeinen Sprache Zigeuner nennen."

„Ganz richtig, mein Herr," erwiederte gleichgültig der lange Fremde, „ganz richtig. Dieser alten Körperschaft gehör' ich an."

„Was zum Teufel!" rief der Jüngling mit unverstellter Verwunderung; „die Fortschritte der Bildung sind wahrhaftig erstaunend."

„Nun," antwortete der Fremde lachend, „Euch die Wahrheit zu sagen, Herr, bin ich Zigeuner aus Neigung, nicht von Geburt. Der berühmte Bamfylde Moore Carew ist nicht das einzige Beispiel eines Mannes von edlem Blut und ehrenwerther Erziehung, der ein lustiges Leben und die Welt als Heimath einem traurigen Daseyn und einer gemietheten Baracke vorzog."

„Ich danke meinem Glück," bemerkte der Jüngling in einem Ton, der im Scherz genommen seyn konnte, „mit einem zugleich so respektabeln und edeln Standesangehörigen bekannt geworden zu seyn, und um die von Euch angeführten Verse mit einem Kompliment zu erwiedern, ruf ich mit dem elegantesten Autor aus der Zeit Elisabeths:

„„O, eine Bowle öl'gen Kanariensekt,
Duft'gen Valermo — funkelnden Xeres,""

um auf unsere Bekanntschaft zu trinken."

„Dank Euch, Herr, — Dank Euch," rief der wunderliche Zigeuner, dem Ansehen nach erfreut über die Begeisterung, womit sein junger Freund seinen Stand und seine Citation aus einer Klasse von Schriftstellern aufzunehmen schien, die damals viel weniger gekannt und gewürdigt war, als jetzt.

„Kennt Ihr die Welt schon hinlänglich, und mit Bier fürlieb zu nehmen, wenn weder Kanarienſekt, noch Palermo, noch Xeres vorhanden ſind, ſo verſprech ich mindeſtens, Euch dieſes heimiſche Lebensmittel in großen Zügen zuzutrinken. Was ſagt Ihr dazu, eine Nacht mit uns zuzubringen? Unſre Zelten ſind noch näher, als das Wirthshaus, wovon ich Euch geſprochen."

Der junge Mann antwortete nach einigem Zaudern:

„Ich will Euch offenherzig antworten, mein Freund, mag ich auch mein Vertrauen zu bereuen haben. Ich trage einige Guineen bei mir, die, obwohl keine große Summe, mein Alles ſind. So alt und ehrenwerth nun auch Eure Brüderſchaft ſeyn mag, ſo leidet ſie doch, fürcht' ich, unter einer verdrießlichen Begriffsverwirrung über Mein und Dein."

„Meiner Treu, Herr, ich glaube Ihr habt Recht, und hättet Ihr ein paar Jahre mehr, ſo würdet Ihr mich wohl nicht mit derſelben Offenheit begünſtigt haben, wie jetzt; allein Ihr könnt über dieſen Punkt ganz ruhig ſeyn. Wäret Ihr aus Gold gemacht, ſo würden Euch die Schufte gleichwohl nicht den Zipfel vom Kleid ſchneiden, ſo lang Ihr Euch unter meinem Schutz befindet. Genügt Euch an dieſer Verſicherung?"

„Vollkommen," entgegnete der Jüngling; „und wie weit ſind wir nun noch von Eurem Lager? Ich verſichere Euch, ich brenne vor Begierde unter eine Geſellſchaft zu kommen, von welcher ich ein ſolches Muſter kennen gelernt."

„Nein, nein," gab der Zigeuner zurück: „Ihr müßt nicht alle meine Brüder nach mir beurtheilen: ich geſtehe, daß ſie eine ungeſchlachte Rotte ſind. Gleichwohl lieb ich ſie innig und bin, weil ſie Spitzbuben gegen die ganze übrige Welt ſind, nur um ſo mehr geneigt, ſie, einander ſelbſt gegenüber, für ehrlich zu halten."

Während dieſer Unterredung waren unſere Wanderer beinah eine halbe Stunde über den Ort hinausgekommen, wo ſie ihre Kameradſchaft begonnen hatten; bei einer Beugung der Heckengaſſe, noch einige hundert Fuß vorwärts,

traf ihren Blick der Schimmer einer fernen Flamme, die hell durch die düstern Bäume glühte. Sie beeilten ihren Schritt, und von ihrem Pfad etwas auf die Gemeindeweide abweichend, befanden sie sich in Kurzem in der Nähe zweier Zelten, dem arabischen Haus des vagirenden wunderlichen Volks, mit welchem der Zigeuner Bund und Brüderschaft gemacht.

Zweites Kapitel.

Hier leben wir ruhig beim Schmaus
Und schöpfen den Rahm von den Schüsseln;
Und nimmer gehts Feuer uns aus,
Dran wir sitzen und prophezeihen.
Herrick.

Um ein loderndes, knisterndes Feuer unter dem großen Kochtopf, der ein Sinnbild des Geheimnisses und ein Vorzeichen des guten Tisches zu seyn schien, die man beide als eigenthümliche Merkmale des Zigeunervolks annimmt, waren sieben bis acht Personen versammelt, auf deren braungelbe, scharfe Gesichter die unregelmäßige, launenhafte Flamme eine malerische, nicht unangenehme Helle warf. Mit Ausnahme eines alten Weibes, das den Topf besorgte, und eines kleinen Knaben, der das Feuer mit allerhand Bruchstücken gestohlener Holzwaare nährte, sprangen Alle beim Eintritt des Fremden auf.

„Heda, Ihr Wetterjungen," rief der Führer des jungen Reisenden, „da bring ich Euch 'n vornehmen Freund, dem Ihr allen gebührenden Respekt erweisen werdet; und versteht mich wohl, Kameruſche, wenn Ihr's wagt nur n' Heller von 'm zu bitten, zu borgen oder zu stehlen, so will ich... doch Ihr kennt mich." Der Zigeuner hielt plötzlich an und wandte jedem seiner Brüder einen Blick zu, worin Drohung vergebens mit Gutmüthigkeit kämpfte, während Jene sich vor ihm und seinem Schützling unterwürfig verneigten und in einen Strom von Versprechungen ausbrachen, auf welche

zu hören ihr Mentor sich nicht einmal herabließ. Er warf seinen großen Ueberrock ab, legte ihn an dem besten Plätzchen neben dem Feuer doppelt übereinander und nöthigte den jungen Mann, unverweilt auf das hiemit dargebotene Ruhepolster. Sofort erhob er den Deckel des geheimnißvollen Kessels. „Na, Marte," rief er dem alten Weib zu, indem er sich forschend herabbeugte, „was haben wir hier?"

„Zwei Enten, drei Hühner und ein Kaninchen, mit 'n paar Kartoffeln," brummte die alte Hexe, welche das gewöhnliche Vorrecht ihres Küchenamtes — nach Herzenslust griesgrämig zu seyn — in vollen Anspruch nahm.

„Gut!" sagte der Zigeuner, „und nun, Mim, mein Junge, geh ins andere Zelt und bitte in meinem Namen seine Bewohner zum Nachteffen hieher; sag ihnen, sie sollen ihren Kessel mitbringen, um dem unsern etwas zuzusetzen; — für was Nasses wollt' ich sorgen."

Mit diesen Worten (welchen Mim, ein schwarzgelbes Mitglied der Bande, mit einem zu schlauen Gesicht, um angenehm zu seyn, unverzüglich Folge leistete) warf sich der Zigeuner der Länge nach neben den jungen Mann nieder, und fing an ihn mit einigen Späßen und einiger Ausführlichkeit an das Versprechen eines Trunks auf die neue Bekanntschaft zu erinnern.

In der Umgebung, in dem Feuer, dem Kessel, der aufmerksamen Haltung und dem verwelkten Gesicht der Alten, in der Gruppirung der übrigen Figuren, dem rohen aber nicht unmalerischen Zelt, dem dunkeln, stillen Gehölz auf beiden Seiten, mit dem tiefen, wolkenlosen Himmel darüber, während ein Stern um den andern in die schweigende Luft hervorbrach, lag etwas, das (um den obligaten Ausdruck der Romandichter zu gebrauchen) selbst für Salvators kühnen Pinsel nicht ganz unwürdig gewesen wäre.

Der Jüngling betrachtete mit jener unwillkürlichen Ehrerbietung, welche durch körperliche Uebermacht stets hervorgerufen wird, die großen aber harmonischen Verhältnisse seines wilden Gefährten. Auch das Gesicht, welches dieser Gestalt angehörte, verdiente keine geringere Aufmerksamkeit.

Obwohl nicht ſchön, war es eigenthümlich, liſtig und einnehmend in ſeinem Gepräge; die Stirn ſprang vor, die Brauen hingen weit über die Augen herab, die groß, dunkel und ungleich der jenem Volk gewöhnlichen Art, eher ruhig als funkelnd erſchienen; die Farbe, obwohl ſonneverbrannt, war nicht ſchwarzgelb, und das Geſicht ſorgfältig und rein raſirt, um den Gegenſatz mit dem braunen, üppigen Haar, das eher in einzelnen Streifen, als in Ringeln zu beiden Seiten auf die glatten, blühenden Wangen herabfiel, in ſeinem ganzen Vortheil hervorzuheben. Dem Alter nach mochte der Mann fünfunddreißig Jahre zählen, und waren auch Ausdruck und Benehmen allerdings weder erhaben noch vornehm, ſo ſtanden ſie doch weſentlich und auffallend über dem Betragen ſeiner landſtreicheriſchen Gefährten. Dieſe gehörten in jeder Beziehung dem gewöhnlichen Zigeunerſtamm an; das ſchlaue, blitzende Aug, die Rabenlocken, die blendenden Zähne, die Bronzefarbe und die kleine leichte, rüſtige Geſtalt traten hier in eben dem Grad als unterſcheidende Merkmale hervor, worin ſie Abzeichen des ganzen Volkes ſind.

Gegen ſie bot das Ausſehen des Jünglings einen frappanten und ſchönen Contraſt.

Er war nur eben über das Knabenalter hinaus; vielleicht mochte er achtzehn Sommer geſehen haben, wahrſcheinlich nicht einmal ſo viel. Er hatte, ſeinem Begleiter nachahmend und vielleicht aus übel angebrachter Höflichkeit für ſeine neue Geſellſchaft den Hut abgenommen, und die von ihm erwählte Stellung brachte die edeln, geiſtigen Formen des Kopfs und Halſes gänzlich zum Vorſchein. Sein Haar, bis jetzt noch verſchont von der entſtellenden Mode des Tages, war von tiefem Lichtbraun, das eben anfing, raſch ins Kaſtanienfarbige überzugehen und ſich in kurzen, dichten Ringeln vom Nacken bis zum Anfang der auffallend weißen und hohen Stirn hinaufkräuſelte. Die feinen, leicht gezeichneten Brauen und die langen, dunkelſchwarzen Wimpern gaben den ſchnellen, aufmerkſamen, leicht nußbraunen Augen eine tiefere und vielleicht ſanftere Beſchattung, als ſie außerdem gezeigt haben dürften. Die Wange war ſehr ſchön,

und das rothe Licht des Feuers warf einen künstlichen Ueberflug erhöhter Wärme auf ein Gesicht, das von Natur mehr Blüthe als Farbe hatte, während ein dunkles Reitkleid die feinen Umrisse der Gestalt und das schlanke Ebenmaß der Glieder in voller Pracht hervorhob.

Indessen waren es trotz ihrer ausgezeichneten Schönheit weder seine Züge, noch seine Körperform, was der Erscheinung des jungen Fremdlings den höchsten Reiz gab, sondern der auffallend kühne, rege, freie, beinahe jubelnde Ausdruck, der über dem Allem lag. Hier schien die erste Gluth und Lebensfrische der Jugend zu wohnen, durch keine einzige Furcht getrübt, in keiner einzigen Hoffnung getäuscht. Hier saß die elastische Springkraft, die unerschöpfliche Fülle von Energie, welche in ihrem herausfordernden Stolz der Schwere, der Sorge, den Verheerungen der Zeit Trotz boten. Es war ein Gesicht, das, während es den Zukunftkundigen mit Wehmuth über die Wechsel und Begegnisse erfüllte, die nach dem unvermeidlichen Lauf des Schicksals die offene, furchenlose Stirn wölken, das Feuer des kühnen, unruhigen Auges ernüchtern mußten, auch eine sichere Aussicht auf Triumph und eine Vorempfindung glücklichen Erfolgs — eine, wenn auch unbestimmte, doch mächtige Sympathie mit dem kühnen freudigen Geist einflößte, der aus seinem Ausdruck recht eigentlich zu sprechen schien; ein Gesicht, wie man es sich bei einem unter einem glücklichen Stern geborenen Menschen vorstellt. Man fühlte im Hinschauen ein Vertrauen auf dieses helle Antlitz, das wie der Schild des brittischen Prinzen* die Kraft zu haben schien, die seinem Besitzer drohenden Dämonen zur Machtlosigkeit einzuschüchtern.

„Na, Herr," fragte sein Freund, der Zigeuner, der seinerseits die nervigen beweglichen Formen seines jungen Gastes mit Bewunderung überblickt hatte, — „na, Herr, wie stehts um den Appetit? Die alte Frau Bingo wird gewaltig übel gestimmt seyn, wenn Ihr ihrem Schmaus nicht alle Gerechtigkeit widerfahren lasset."

„Ist das der Fall," erwiederte unser Reisende, der, so

* Prinz Arthur in der Elfenkönigin.

jung er war, ſchon das große Geheimniß gelernt hatte, ſich in jeder Lage weibliche Freundſchaft zu gewinnen, „iſt Das der Fall, ſo könnte ich vielleicht Luſt bekommen, ſie noch übler zu ſtimmen.“

„Und wie Das, mein hübſcher Herr?“ fragte die Alte mit eiſernem Lächeln.

„Ei, ich wäre keck genug die Sache mit einem Kuß wieder gut zu machen, Frau Bingo,“ antwortete der Jüngling.

„Ha, ha!“ lachte der lange Zigeuner hoch auf; „es iſt manchen ſchönen Tag her, ſeit meine alte Marte einem galanten Liebhaber für ſolchen Schimpf Eins hinter die Ohren gab. Aber da kommen unſere Tiſchgeſellen! Guten Abend, Ihr Schmarotzer, macht dieſem Herrn, der heut Nacht Eins mit uns zechen will, Eure Reverenz. Bei Gott, wir wollen ihm zeigen, daß altes Bier nicht ſchlimmer wird, wenn mans in Geſellſchaft mit des Mondes Günſtlingen trinkt. Kommt, ſetzt Euch, ſetzt Euch! Wo iſt's Tiſchtuch, Ihr unmanierlichen Bengel, und Meſſer und Schüſſeln? Glaubt Ihr, wir hätten für 'nen Fremden keinen Feſttagbrauch? — Mim, mein Junge, an meine Karawane! hol die Meſſer und den übrigen Plunder, und hör 'mal, Junge, das Schlüſſelchen hier öffnet das innerſte Trüchlein, wo Du zwei Fäßchen finden wirſt; bring eins davon heraus. Ich bürg dafür, daß es vom Beſten iſt, denn der Brauer ſelbſt trank nur zwei Stunden eh' ichs ſchornte* von der nämlichen Art. Holla, Stummel, Du Tropf, tummle Dich! Na, alte Bingo, ſiedet Dein Topf noch nicht? — Ho ho, junger Herr, Ihr fangt bei Zeiten an; um ſo beſſer, iſt die Liebe ein Sommertag, ſo wiſſen wir ja Alle wie früh ein Sommermorgen anbricht,“ fügte der joviale Egypter mit leiſerer Stimme hinzu (vielleicht im Gefühl, daß er nur von ſich ſelbſt verſtanden werde), indem er wohlgefällig auf den Jüngling blickte, der mit jener glücklichen, ſeinen Landsleuten ſo ſelten eigenen Leichtigkeit, ſich überall heimiſch zu machen, bereits zwei ſchönen Töchtern der Horde, die mit den neuen Ankömmlingen eingetreten waren, Komplimente ſagte, wie ſie für ihr Verſtänd-

* Wegnahm.

niß taugten. Doch beſaß er zu viel Schlauheit oder Zartſinn, wähle man nun dieſen oder jenen Namen, um ſeine Annäherung bis zu jener Grenzlinie zu treiben, wo Verſpottung oder Eiferſucht des männlichen Theils der Geſellſchaft hätte beginnen dürfen; im Gegentheil, er wandte ſich bald zu den Männern und ließ ſich gegen ſie mit einer ſo offenen, ihrem Geſchmack angepaßten Vertraulichkeit heraus, daß er nicht minder ſchnell in ihrer Gunſt ſtieg, als dies bereits von Seite der Weiber geſchehen war, und als endlich der Inhalt der beiden Keſſel auf das rauhe aber reinliche Tiſchtuch geſetzt ward, das den Boden zu Ehren des jungen Gaſtes deckte, hatte ein maſſives Witzwort Deſſelben ein lautes, allgemeines Gelächter erregt, unter welchem die Gruppe ſich zu ihrer Mahlzeit niederließ.

Glänzend waren die Augen und glatt die Zöpfe des Mädchens, das ſich neben den Fremden ſetzte, und viel gab es der einladenden Blicke und verſteckten Schmeicheleien, die der offenen Bewunderung und verſchwenderiſchen Artigkeit des Jünglings antworteten; aber wie bisher lag in ſeiner Aufmerkſamkeit für ſeine Nachbarin nichts Ausſchließliches. Vielleicht daß ihn die Unbekanntſchaft mit den Sitten ſeiner Beſchützer zurückhielt; oder fand er ausreichenden Stoff zur Beſchäftigung in den reichen Leckerbiſſen, welche ſein Wirth vor ihm aufhäufte.

„Nun, ſagt einmal," ſprach der Zigeunerhauptmann (denn Dies ſchien er zu ſeyn) „ob wir nicht ein luſtiger Leben führen, als Ihr Euch träumen ließet? Oder wolltet Ihr, daß wir unſere rauhe Koſt und unſere ſchlichten Zelte, unſere kräftigen Glieder und ſorgenfreien Herzen mit dem magern Tiſch, der einförmigen Stube, dem ſiechen Körper und dem fröhnenden, ſorgenvollen, abgewelkten Geiſt eines elenden Handwerkers vertauſchten?"

„Vertauſchten!" rief der Jüngling mit einem Ernſt, der, wenn erkünſtelt, der Ausbund von Nachahmungsgabe war. — „Beim Himmel, ich ſelbſt möchte mit Euch tauſchen!"

„Bravo, mein hübſcher Junge!" erwiederte der Wirth

und die ganze Bande gab einen sympathisirenden Wiederhall zu seinem Beifall.

Jener fuhr fort: „Fleisch, und das in Fülle, Bier und das kräftig, Mädchen und diese schön; was kann man mehr verlangen?“

„Ja,“ rief der Wirth, „und Alles umsonst — selbst ohne Taxe; Wer sonst im Königreich kann so was von sich sagen? Hurtig, Mim, gibs Bier herum.“

Und das Bier wurde herumgegeben, und war der Scherz rauh, so war mindestens das Lachen laut, das oft genug aus dem alten Zelt erscholl. Mochte auch einem aufmerksamern Beobachter in Aug und Lippen des Gastes zuweilen etwas Umherwanderndes und Zerstreutes auffallen, so erschien er im Ganzen doch beinah in so behaglicher Stimmung wie die Uebrigen, und sprach er nicht just eben so viel, so machte er doch gerade eben so viel Lärm.

Allmälig wie die Stunde später und das Fäßchen leichter wurde, änderte sich die Unterhaltung in ein allgemeines Geplauder um. Einige berichteten über ihre Großthaten im Betteln, Andere über ihre Handfertigkeit im Stehlen; kein Stück Fleisch, das sie je verzehrt, das nicht seine zugehörige Geschichte hatte; selbst das alte Kaninchen, ein so zähes Ding, als ein altes Kaninchen nur immer seyn kann, war nicht auf ehrliche Art aus seinem Bau genommen: Niemand Geringeres als Mim selbst hatte es dem Lakaien einer alten Wittwe gemaust, welcher es einer alten Jungfer pour la bonne bouche bringen sollte.

„Still!“ rief der Wirth, der das Schwatzen so sehr als die Uebrigen liebte, und die letzten zehn Minuten vergebens Gehör zu erlangen gesucht hatte; „still, Gesindel, 's ist spät und wir werden die Schoderer * über'n Hals kriegen, wenn wirs viel länger forttreiben. He da, Mim, wirst Du noch lange da unten am Tisch fortgurren, wenn ein Besserer als Du spricht? So wahr ich König Cole heiße, ich schnüre Dir den Hals mit Deinem eigenen Kaninchenfell zu, wenn Du

* Gerichtsleute.

Deine Plaudertasche nicht still hältst. — Nein, mach kein so schämiges Gesicht — willst Du Lärm machen, so komm und sing uns ein Zigeunerlied. Ihr seht, mein junger Herr," (sich zu dem Gast wendend) „daß wir nicht ohne Ansprüche auf die schönen Künste sind."

Auf diesen Befehl trat Mim vor, nahm seinen Stand zur Rechten des sogenannten Königs Cole und begann folgendes Lied, dessen Chor im Vollklang von der ganzen Bande mitgeschrieen ward, noch verstärkt durch die ganze Kraft des Nachdrucks, den Messer, Füße und Fäuste zu geben vermochten:

Der Prinz in die Hall und das Roß in den Stall
Und der Bürger an Ladentisch;
Uns aber bannt kein Jauchert ans Land,
Unser Haus ist des Rasens Gebüsch.

Kein Grund wird bestellt, doch bringt uns das Feld
So viel als dem Schnitter in Sack;
Ob dort oder hier, uns gibt es Quartier
Und spottet aufs bettelnde Pack.

Chor.

Drum der Prinz in die Hall ꝛc. ꝛc.

Uns gilt keinen Deut, was das Rathhaus gebeut,
Keinen Strohhalm die Polizei;
Während Peter und Velten sich plagen und schelten,
Kocht uns wie ihnen der Brei.

Chor.

Drum der Prinz in die Hall ꝛc. ꝛc.

Dem Schlimmsten wird bang vor des Schoberers Strang.
Der Best' weicht 'm Schlankel * zurück;
Nur unsern Besitz mißt keine Justiz,
Kein Seilersohn unser Genick.

Chor.

Drum der Prinz in die Hall ꝛc. ꝛc.

Heißt's auch es sey süß zu essen Gemüß,
Das man gewonnen im Schweiß des Gesichts:
Nie hab ich entdeckt, 's hätt Das nicht geschmeckt,
Was Einer gewonnen um Nichts!

Chor,

Drum der Prinz in die Hall ꝛc. ꝛc.

* Gerichtsherr.

Und ist wieder aus unser lustiger Schmaus,
Braucht d' Winde * kein Riegelschloß nicht:
Zur Hochwacht gibt Raum der Nachteule Baum;
Als Lamp brennt der Sterne hell Licht.

Chor.

Drum der Prinz in die Hall und das Roß in den Stall
Und der Bürger an Ladentisch;
Uns aber bannt kein Jauchert ans Land,
Unser Haus ist des Rasens Gebüsch.

So roh diese ungeregelten Strophen, für deren Anführung wir vielleicht um Entschuldigung zu bitten haben dürften, auch waren, so machte doch der Geist, in welchem dieselben gesungen wurden, das Unverständliche und Sonderbare des Ausdrucks bei dem jungen Fremden wieder gut. Was seinen Wirth betrifft, so eignete sich dieser wunderliche Mensch einen lustigen, sehr vorherrschenden Antheil am Chor zu — und selbst der alte Wald weigerte sich seines Zukommens an diesem Geschäft nicht, sondern warf die tiefe Stimme des Hauptmanns und die kreischenden Töne seiner jovialen Brüder in fröhlichem Echo zurück.

Als der Gesang zu Ende, erhob sich König Cole, die ganze Bande folgte seinem Beispiel, das Tischtuch ward in einem Nu weggeräumt, das Fäßchen, — welcher Herabfall! — in einen Winkel des Zelts gerollt, und das Völkchen, welchem diese leichte Decke zum Dach diente, fing an sich zur Ruhe niederzulassen, während Diejenigen, welchen das andere Zelt angehörte, König Cole an der Spitze, hinausmarschirten. Sich ziemlich schwer auf den Arm seines Gastes lehnend, goß der Verehrer der alten Balladenpoesie einen mehr beredten als sonderlich zusammenhängenden Lobstrom über die eben mit angesehene Scene in des Jünglings Ohr.

„Was!“ rief seine Majestät mit begeistertem Ton, „was kann so wahrhaft königlich seyn, als unser Leben? Kann uns irgend Jemand ein Wort sagen? Stehen wir nicht über jedem Gesetz? sind wir nicht die selbstmächtigsten unter allen Fürsten? Ja, mehr als Könige der Erde — sind wir nicht die Könige des Feenlandes selbst? Verwirklichen wir nicht

* Thür.

die goldenen Träume der alten Reimer — so üppige Kerle sie immer waren? Wer möchte nicht ausrufen:

„Ihr stillen Haine, seyd der Lust
Stets eine treue Mutterbrust;
Stets schlug die freud'ge Welt
Hier ihr geweihtes Zelt
Auf Thälern, Matten, Felsen, Bergen."

Mit diesem denkwürdigen Auszug aus dem dreimal ehrenwerthen Sir Henry Wotton * wandte König Cole dem Gemeindeanger jählings den Rücken, trat in den angrenzenden Wald und gelangte, blos von seinem Gast und seinem Diener Mim begleitet, durch eine unerwartete, malerische Oeffnung zwischen den Bäumen plötzlich zu einem jener wandernden Fuhrhäuser, die man Karawanen nennt. Er stieg die wenigen Stufen, die zum Eingang führten, hinauf, öffnete die Thür und war im Augenblick von den Armen eines hübschen, jungen Weibes umschlungen. Beim Anblick unseres Helden (denn Das, fürchten wir, dürfte der Jüngling leichtlich werden) fuhr sie mit einem Erröthen zurück, das man nicht oft auf königlichen Wangen findet.

„Hoho!" rief König Cole halb spöttelnd, halb zärtlich, „hoho! Lucie, Wangenrosen sind Gartenblumen und sollten nie wild in den Wäldern gefunden werden." Dann setzte er mit geändertem Ton hinzu: „Komm, lege frisches Stroh in den Winkel, dieser Fremde beehrt unser Palais auf heute Nacht. — Mim, entlaste dich unserer königlichen Schätze — halt draußen Wache und verschwinde aus dem Innern."

Das Zubehör der königlichen Abendtafel auf Seiner Majestät Boden niederlegend, nahm Mim ehrfurchtsvollen Abschied und entfernte sich. Während Dessen streute die Königin einiges frisches Stroh unter eine Matratze in dem engen Zimmerchen, legte ein Betttuch von ausgezeichneter

* Sir Henry Wotton, geb. 1567, gest. 1639 als Rektor von Eaton. Herder hat in den Stimmen der Völker eines seiner Lieder unter dem Titel „der Glückliche" übersetzt.
Der Uebersetzer.

Weiße darüber und ſagte ihrem Gaſt einige entſchuldigende Worte über die Dürftigkeit ſeines Gemachs. König Cole unterbrach ſie durch ein gefliſſentlich lautes Gähnen und die Erklärung, wie er ungemein ſchläfrig ſey. „Nun, Lucie, überlaſſen wir den Herrn Dem, was ihm lieber ſeyn wird, als ſanfte Worte, ſelbſt von einer Königin. Gut Nacht, mein Herr, mit Tagesanbruch ſind wir auf den Beinen.“ Mit dieſem Lebewohl nahm König Cole die Dame beim Arm und zog ſich mit ihr in einen innern Verſchlag der Karawane zurück.

Sich ſelbſt überlaſſen betrachtete unſer Held mit Verwunderung die ausnehmende Reinlichkeit, die durch das ganze Gemach hin herrſchte. Was jedoch hauptſächlich die Aufmerkſamkeit eines Menſchen in Anſpruch nahm, für welchen Bücher von früh an Schätze geweſen, waren verſchiedene, zu beiden Seiten des Kamins, auf ſäuberlichen Brettern aufgereihte, durch Drahtgitter geſchützte Bände. „Muth gefaßt,“ dachte er, indem er ſich auf ſein niederes Lager ſtreckte; „meine Abenteuer haben einen guten Anfang genommen; zwar iſt ein Zigeunerzelt nichts ſonderlich Neues, wohl aber ſpricht ein Zigeuner, der Stellen aus Dichtern citirt und ſich einer ſittſamen Frau erfreut, mehr als Bücher zu Gunſten des Fortſchreitens der Welt.“

Drittes Kapitel.

Macht nicht Gewohnheit ſüßer dieſes Leben
Als das gemalten Pomps?
Wie es Euch gefällt.

Die Sonne brach luſtig durch die Gitterchen der Karawane, als der Jüngling die Augen öffnete und das gutmüthige Geſicht ſeines Zigeunerwirths ſich wohlgefällig über ihn herabbeugen ſah.

„Ihr ſchlieſet ſo geſund, Herr, daß ich Euch nicht ſtören wollte; indeſſen wartet meine gute Frau nur auf Euer Aufſtehen, um das Frühſtück in Bereitſchaft zu ſetzen.“

„Es wäre ein Jammer," rief der Gaſt, vom Bett aufſpringend, „wenn ein ſo hübſches Geſicht um meinetwillen ſcheel ſähe; drum will ich ſie keinen Augenblick warten laſſen."

Der Zigeuner antwortete lächelnd: „ich brauche keine Amtshilfe vom Teufel, Herr, um Euch Glück vorauszuſagen."

„Gewiß nicht! — und worin beſteht daſſelbe?"

„In Ehre, Ruhm, Erfolg, — in Allem, was je eine weiche Zunge gewann, wenn ſie ein kühnes Herz zum Hinterhalt hat."

Hell und muthig war der Blitz, der über das Antlitz des Menſchen zuckte, dem dieſe Verkündigung gemacht ward, indem er auf dieſelbe mit einem Entzücken hörte, für welches ſeine Vernunft ihn ſchalt. Er wandte ſich mit einem Seufzer ab, welcher dem Zigeuner nicht entging, und tauchte ſein Geſicht in das Waſſer, das die vorſorgliche Hand der guten Frau zum Waſchen neben ihn geſetzt hatte.

„Ei," ſagte der Wirth, nachdem der Jüngling ſeine kurze Toilette geendet; „ich denke, wir athmen etwas friſche Luft ein, während Lucie Euer Bett macht und das Frühſtück bereitet."

„Herzlich gern," erwiederte Jener, und ſie ſtiegen die Stufen hinab, die in den Wald führten. Es war ein ſchöner friſcher Morgen; die Luft, wie ein Trank aus einer Geiſterquelle, füllte das Herz mit neuer Jugend und das Blut mit wonnigem Behagen; das Laub, das Grün des Lenzes, zitterte auf den Bäumen, zwiſchen welchen die glücklichen Vögel flatterten und den Jubel ihrer Seelen im Geſang ausathmeten, während die Thautropfen, die

„eine Taufe träuften auf die Blumen,"

in ihren Millionen Spiegeln das Lächeln der wolkenloſen, freudigen Sonne zurückſtrahlten.

„Die Natur," bemerkte der Zigeuner, „macht ihren Kindern ein prachtvolles Geſchenk mit einem ſolchen Morgen."

„Gewiß," entgegnete der Jüngling, „und von uns Beiden verdient vielleicht blos Ihr eine ſolche Gabe. Was mich betrifft, ſo möcht' ich beim Gedanken an den langen

Weg voll Staub, Glut und Mühe, der vor mir liegt, beinahe wünschen, ich bliebe hier und bäte um Aufnahme in die Zigeunerzelte."

„Gescheidteres könntet Ihr nichts thun," erwiederte der Zigeuner gravitätisch.

„Aber das Schicksal läßt mir keine Wahl," fuhr der Jüngling so ernst fort, als spräche er mit vollkommener Ueberzeugung. „Ich muß von Euch scheiden, sobald ich das zweite Brod von Eurem gastfreundlichen Tische genommen."

„Muß es so seyn," rief der Zigeuner, „so will ich Euch wenigstens noch ein bis zwei Stündchen auf Eurem Weg begleiten."

Der Jüngling dankte ihm für ein Versprechen, das er schon aus Neugierde anzunehmen geneigt war, und Beide kehrten zur Karawane zurück.

Dem Frühstück, wie es auch erworben worden, geschah so viel Ehre, als dasselbe immerhin von dem Pächter erhalten haben dürfte, von welchem seine Bestandtheile geborgt waren.

Nicht ohne Wohlgefallen bemerkte das würdige Paar die Aufmerksamkeit, die sein Gast auf einen schönen, krausköpfigen Knaben von etwa drei Jahren wandte, das einzige Kind und den Abgott der beiden Majestäten. Aber sie wurden nicht gewahr, daß der Jüngling beim Aufbruch einen Ring von einigem Werth, das einzige Schaustück, das er besaß, in die Falten an des Kindes Gewand gleiten ließ.

„Und nun," sprach er, nachdem er seinen Wirthen für die erwiesene Gastfreundschaft gedankt, „muß ich Eurem Herde Lebewohl sagen und mich an meinen Tagmarsch machen."

Lucie reichte, trotz ihrer Verschämtheit, dem hübschen Gast die Hand und letzterer schritt sofort, begleitet von dem Hauptmanne, zu den Zelten hinüber.

Offen und herzlich war sein Abschied von den Lagernden, und freigebig die Hand, womit er auf Alle, besonders auf die junge Dame, welche die Thais seines Abendschmauses gewesen, die Silbermünzen regnen ließ, die keinen unbedeutenden Theil seines gegenwärtigen Besitzthums ausmachten.

Unter den prophetiſchen Wünſchen und ſchmeichelhaften Vorausſagungen der ganzen Bande trat er ſeine Reiſe mit dem Zigeunerhauptmann an.

Erſt als ihnen die Zelte gänzlich aus dem Geſichte waren, brach König Cole das Schweigen, das bisher zwiſchen Beiden geherrſcht.

„Ich denke, mein junger Herr, Ihr erwartet wohl den Einen oder Andern Eurer Freunde oder Verwandten in W. zu treffen? Ich weiß nicht, was Die ſagen werden, wenn ſie hören, wo Ihr die Nacht zugebracht.“

„Wahrhaftig!“ entgegnete der Jüngling, „wer immer von meinem Abenteuer hört, ſey's ein Verwandter oder nicht, wird ſich über meine Beſchreibung freuen; aber in nüchternem Ernſt, ich erwarte Niemand in W. der mehr mein Freund wäre, als der nächſte beſte Gaſtwirth, es müßte denn etwa deſſen Hund ſeyn.“

„Nun, man wird doch nicht einen Schößling von Eurer Jugend und augenſcheinlichem Stand allein umherwandern laſſen!“ rief Cole mit unverſtelltem Erſtaunen.

Der junge Reiſende antwortete nicht ſogleich, ſondern beugte ſich abwärts, wie um eine Blume zu pflücken, die am Rand des Weges blühte. Nach einer Pauſe ſprach er:

„Nein, Meiſter Cole, Ihr müßt mir nicht das Beiſpiel des Ausfragens geben, oder Ihr ſtellet Euch nimmermehr vor, wie beſchwerlich ich Euch werden könnte. Euch die Wahrheit zu ſagen, ſterb ich faſt vor Neugier, Etwas mehr von Euch zu erfahren, als Ihr vielleicht geneigt ſeyd, mir zu ſagen. Bereits habt Ihr geſtanden, daß, ſo gute Kumpane Eure Zigeuner auch ſeyn mögen, ſie doch nicht diejenigen ſind, unter welchen Ihr geboren und erzogen wurdet.“

König Cole lachte: vielleicht war ihm weder die Neugier ſeines Gaſtes, noch die ihm hiedurch gebotene Gelegenheit, ſein eigener Held zu ſeyn, zuwider.

„Meine Geſchichte, Herr,“ hob er an, „wäre ſchnell erzählt, wenn Ihr dieſelbe des Hörens werth achtet; auch enthält ſie nichts, was mich vom Erzählen abhalten könnte.“

„Iſt Das der Fall,“ erwiederte der Jüngling, „ſo würde

ich die Befriedigung meines Wunſches für eine größere Gunſt als Alles anſehen, was Ihr mir bereits gewährt habt.“

Der Zigeuner mäßigte ſeinen Schritt zu einem gemüthlichen Hinſchlendern und fing an:

„Der erſte Schauplatz, deſſen ich mich entſinne, war demjenigen ähnlich, der Euch geſtern Nacht umgab. Das rauhe Zelt und das grüne Moor, — das lodernde Reiſigbündel, der ewige Keſſel mit ſeinen ziſchenden Merkzeichen der Speiſebereitung, — die Alte, die ihn beſorgte, und die zerlumpten Jungen, die in ſeinem Inhalt den erſten Lohn des Diebſtahls und die früheſte Verſuchung dazu kennen lernten: all' das verbindet ſich in ein angenehmes Durcheinander als erſte Eindrücke meiner Kindheit. Das Weib, das mich als meine Mutter pflegte, war in ihrer Gutmüthigkeit ziemlich eigenſinnig, ſo daß meine Kinderzeit, wie diejenige von begünſtigteren Sprößlingen des Glückes, unter abwechſelnden Züchtigungen und Liebkoſungen verfloß. In Wahrheit geſagt, hatte Frau Meg die kreiſchendſte Stimme und die ſchwerſte Hand in der ganzen Bande, und ich kann mich über Ungerechtigkeit wirklich nicht beklagen, ſofern ſie mich nicht ſchlimmer als die Uebrigen behandelte. Trotz der Folgewidrigkeit meiner Erziehung wuchs ich ſtark und geſund heran, und meine vermeintliche Mutter hatte mir ſo viel Reſpekt vor ihr ſelbſt beigebracht, daß mir keiner für irgend ſonſt was blieb. Demgemäß wurde ich kühn, rückſichtslos, begierig nach Abenteuern, und war im Alter von Dreizehn ſchon ſo durchtrieben, als mein Völkchen nur immer wünſchen konnte. Um dieſe Zeit ſtieß mir eine ſeltſame Veränderung zu: wir (das heißt, meine Mutter und ich) bettelten, nicht weit von hier, vor der Thüre eines reichen Mannes, deſſen Frau auf dem Todtenbette lag. Dieſe Frau war meine wirkliche Mutter, welcher mich Meg im erſten Jahre meines Lebens geſtohlen. Sey es Gewiſſensangſt oder Hoffnung einer Belohnung, nicht ſobald hatte Meg von der Gefahr meiner armen Mutter, deren unabläßiger Gram, hieß es, die einzige, wenn auch langſame Urſache ihrer Krankheit geweſen ſey, ſo wie von den großen Summen gehört, die zu wiederholten

Malen auf meine Wiederauffindung gesetzt wurden — nicht sobald, sag ich, vernahm Meg all' diese Einzelnheiten, als sie sich ins Krankenzimmer durcharbeitete, vor dem Bett auf die Kniee fiel, ihr Verbrechen bekannte und mich vorzeigte. Verschiedene kleine Beweise, aus Zeit, Ort, Umständen entnommen — die noch vorhandene Kleidung, die ich getragen, als ich gestohlen wurde, verbunden mit der sprechenden Aehnlichkeit meiner Züge mit meinen Eltern, besonders mit meinem Vater, brachten jeden Zweifel und Unglauben zum Schweigen; ich ward in meiner Heimath mit einem Jubel bewillkommt, der jede Beschreibung übersteigt. Meine Wiederkunft schien meine Mutter vom Grab zurückzurufen; sie schmachtete noch mehrere Monate länger hin, als ihre Aerzte es für möglich gehalten, und als sie starb, empfahlen mich ihre letzten Worte der Fürsorge meines Vaters.

„Dieser bedurfte keiner solchen Aufforderung. Er verschwendete an mich den ganzen Ueberfluß von Zärtlichkeit und Leckerbissen, womit die braven Leute, die ihre Kinder um Hab und Gut zu bringen entschlossen sind, so freigebig thun. Den Gedanken, mich in die Schule zu schicken, vermochte er nicht zu ertragen, und hielt mir daher einen Hofmeister, einen schlichtherzigen, sanften, gütigen Mann, der einen großen Vorrath eher abenteuerlicher als nützlicher Gelehrsamkeit besaß. Er war ein erträglicher, mindestens ein begeisterter Kenner des Alterthums, und ein mehr als erträglicher Dichter; er hatte einen gewaltigen Sack voll alter Balladen und Lieder, die er lieber lehrte und ich lieber lernte, als all das „Latein, Griechisch, die Erd- und Himmelskunde und den Gebrauch der Globen" die mein armer Vater so eifrig in den Kauf einbedingt hatte.

„Demzufolge ward ich wohl unterrichtet in allen „wunderbaren und wahrhaften Geschichten" und „goldenen Blumenkränzen" unserer alten Britten, und blieb ausnehmend unwissend in allen andern Dingen, abgerechnet einige der am meisten im Schwang gehenden Romane aus der Schule von Fielding und Smollet, und den Inhalt von sechs lügenhaften Bänden voll Reisen und Wanderungen, die meiner Sucht

nach dem Wunderbaren, wie meiner Neigung zum Abenteuerlichen Nahrung gaben. Die also beschaffenen Studien eigneten sich auf keine Weise, den Vagabundengeschmack, den ich in der Kindheit angenommen, zu unterdrücken oder nach höheren Grundsätzen zu leiten: im Gegentheil, die alten Dichter mit ihrer üppigen Beschreibuug des „grünen Waldes“ und des Lebens im Forst; die Moderomane mit ihren verlockenden Berichten über die Wanderungen irgend eines glücklichen Taugenichtses, und die erfindungsreichen Reisenden mit ihren wilden, jeder Knabenphantasie so theuern Fabeln, nährten in mir blos einen mächtigen, wenn auch verheimlichten Verdruß über meine Lebensänderung und einen fortwährenden Ekel an dem zahmen Haus und beschränkten Tummelplatz, zu welchem ich mich verdammt sah. Als ich etwa siebzehn Jahre zählte, verkaufte mein Vater das Grundeigenthum, in dessen Besitz er als Erbe meiner Mutter gekommen, und legte den Erlös in den öffentlichen Fonds an. Bald darauf starb er; die Hauptmasse seines Vermögens fiel mir zu: das Uebrige kam an meine um viele Jahre ältere Schwester, die ich in Folge ihres durch ihre Heirath bedingten Aufenthalts in einem entfernten Theile von Wales noch nie gesehen hatte.

„So sah ich mich denn nunmehr vollkommen frei und fesſellos: mein Vormund lebte in Schottland und überließ mich gänzlich der Führung meines Hofmeisters, der eben sowohl zu arglos wie zu indolent war, um meinen Neigungen Widerstand entgegenzusetzen. Ich ging nach London, ward mit einer Schaar der ausgemachtesten Wildfänge bekannt, besuchte Theater, Tavernen, die verschiedenen Versammlungsorte, wo sich ein eben über der Mittelklasse stehender Mensch seine Freuden holt, und war einer der lärmendsten und wildesten „Degen,“ der je die „Glocke um Mitternacht“ und den Verweis des Friedensrichters am Morgen hörte. Ich machte eine Art Anführer unter den lustigen Gesellen, mit welchen ich umherzog. Meine frühere Erziehung gab meinen Schilderungen des Lebens eine Schärfe und Wahrheit, die meine Freunde entzückte. Indessen, wie es nun kommen mochte,

ich ward dieser Art von Existenz überdrüssig. Etwa ein Jahr, nachdem ich mündig geworden, waren über drei Viertheile meines Vermögens verschwendet; vom Trinken ward ich krank und vor Reue schwermüthig. Brauch' ich beizufügen, daß meine Kameraden mich mir selbst überließen? Ein Anfall von Spleen, absonderlich in Verbindung mit ungestümen Gläubigern, gibt dem Herzen eine jämmerliche Menschenscheue. Demgemäß machte ich, sobald ich von meiner Krankheit genesen, eine Reise durch Großbritannien und Frankreich — allein und größtentheils zu Fuß. O das Entzücken, die Halbfreunde und kalten Förmlichkeiten der Gesellschaft abzuschütteln, und sich wieder einmal kettenfrei, ohne andern Begleiter als die Natur, ohne andern Führer als die Jugend, ohne andern Schmeichler als die Hoffnung zu finden.

„Nun, mein junger Freund, so reisete ich denn zwei Jahre lang, und bekam, selbst in dieser kurzen Zeit, genug von der geschäftigen Welt zu sehen, um mich von ihrem gewöhnlichen Treiben gelangweilt und angeekelt zu fühlen. Ich war nicht gemacht, um geglättet, noch weniger um ehrgeizig zu seyn. Ich seufzte nach den rauhen Kameraden und den freien Zelten meiner früheren Jahre, und tausend Erinnerungen an die Zigeunerzüge, in die grüne, erheiternde Farbe der Kindheit getaucht, verfolgten mein Gemüth unaufhörlich. Bei der Rückkehr von meinen Wanderungen fand ich einen Brief von meiner Schwester vor, die Wittwe geworden war, Wales verlassen und ihren Wohnsitz in einem vielbesuchten Badeort im Westen von England genommen hatte. Noch immer hatt' ich sie nicht gesehen, und ihr Brief — eine schöne, damenhafte Epistel mit einem guten Theil romanhaften Wesens und sehr wenig Verstand abgefaßt und mit ausnehmend niedlicher Hand geschrieben — endete mit einer Stelle aus Pope. (Nie konnt' ich Pope, noch überhaupt irgend einen Dichter aus der Zeit der Königin Anna und ihrer Nachfolger ausstehen.) Die Jahreszeit war schön und ich an Fußwanderungen gewöhnt; so machte ich mich denn abermals auf die Beine, um meine nächste noch lebende

Verwandtin zu Geſicht zu bekommen. Unterwegs ſtieß ich — obwohl an einem andern Ort — auf dieſelben Zelte, die Ihr geſtern Abend geſehen. Beim Himmel, das war ein luſtiges Zuſammentreffen für mich; ich geſellte mich der Bande bei und zog mehrere Tage mit ihr umher: — nie erinnere ich mich einer glücklicheren Zeit! Endlich, nach vielen Jahren der Sklaverei und Geſchraubtheit und Vertragung mit der Welt fand ich mich wieder behaglich, wie ein befreiter Vogel. Mit welchem Genuß nahm ich Antheil an den rohen Scherzen und ſchuftigen Streichen, den geſtohlenen Schmäuſen und dachloſen Nächten dieſer ſorgloſen Landſtreicher. Ah, Herr, möget Ihr — um Derer willen, welche die Welt rechtſchaffene Leute nennt, nie das Glück kennen lernen, ein Spitzbube zu ſeyn!

„Ich verließ meine Reiſegefährten beim Eintritt in die Stadt, in welcher meine Schweſter wohnte. Jetzt kam der Gegenſatz. Etwas erhitzt, beinahe plebejiſch gekleidet, und mit dem Staub eines Sommertags bedeckt, ward ich in ein kleines Geſellſchaftszimmer geführt, — achtzehn Fuß Länge auf zwölf Fuß Breite! wie man mir nachher etwas pomphaft zu wiſſen that. Ein prunkender Teppich, grün, roth und gelb, deckte den Boden. Ein lebensgroßes Bild einer magern Frau von ſehr anziehender Mißlaune ſtierte mich über dem Kamin an. Drei ausgeſtopfte Vögel — welches ächte Sinnbild für das bürgerliche Leben! — ſtanden ſteif und ſelbſt nach dem Tode noch gefangen in einem Glaskaſten. Ein Kaminſchirm und eine funkelnde Feuerſtätte; Stühle, um ſie gegen die Luft zu ſchützen, mit holländiſcher Leinwand bedeckt, und lange Spiegel, die Rahmen in gelben Muſſelin gehüllt, um die Fliegen abzuhalten, vollendeten das Gemälde dieſes Badeſtadt-Hauſes. Die Thüre öffnete ſich — Seidenzeug rauſchte — eine Stimme rief: „Mein Bruder!“ und eine dünne Geſtalt — das Original des Bildes über dem Kamin — ſtürzte herein.“

„Ich kann mir ihre Freude recht vorſtellen!“ ſagte der Jüngling.

„Bitt' um Vergebung, das könnt Ihr nicht, Herr,“

nahm König Cole wieder das Wort. „Sie hatte gar keine Freude: — ſie war überaus erſtaunt und in ihrer Erwartung getäuſcht. Trotz meiner frühzeitigen Abenteuer bot ich durchaus nichts Maleriſches oder Romantiſches in meiner Perſon dar. Ich war ſehr durſtig und forderte Bier; ich war ſehr müd und ſtreckte mich auf das Sopha aus; ich trug dicke Schuhe und kleine Schnallen; meine Kleider waren Gott weiß wo gemacht und ſaßen mir Gott weiß wie zu Leib. Meine Schweſter ſchämte ſich jämmerlich an mir; ſie hatte nicht einmal ſo viel Höflichkeit, um es mir zu verbergen. Auf einer höheren Stufe der Geſellſchaft, als die, welche ſie einnahm, würde ſie ſich viel weniger gedemüthigt gefühlt haben, denn meiner Vorſtellung nach legen die Großen nur wenig Werth auf äußere Verhältniſſe. Selbſt vulgäres Betragen eines Mannes von Rang macht auf der Bahn, in welcher er ſich bewegt, keinen Unterſchied; aber jene Frauen „von guter Erziehung“ hängen ſo ſchrecklich von Dem ab, was die Frau Nachbarin ſagt — ſind ſo kitzlich über ihre Verwandten und die Anſicht, welche man von denſelben hat — und vor Allem ſo aus äußerem Benehmen und Kleidern zuſammengeſetzt, ein ſolches Nichts, wenn ſie nicht eſſen, trinken und à la mode plaudern, daß ich mir keine Beſchämung, wie die meiner armen Schweſter vorſtellen kann, als ſie, und ſofort die Welt bei ihr, einen Bruder gemeinen Standes vorfand.

„Ich ſah, wie unwillkommen ich war und ſtrafte mich durch keinen langen Beſuch. Mit ſtolzem Geſicht aber einem Herzen voll verbitterter, zermalmter Liebe verließ ich ihr Haus und kehrte nach London zurück. Unterwegs traf ich wieder mit meinen Zigeunerfreunden zuſammen; die Wärme ihres Grußes entzückte mich, — das Uebrige könnt Ihr errathen. Ich blieb ſo lange bei ihnen, daß ich die Trennung nicht zu ertragen vermochte. Zum zweiten Male trat ich unter ihre Schaar; ich bin Einer von ihnen. Nicht jedoch, daß ich gänzlich und einzig der Bande angehöre: immer verlaß ich ſie wieder, wenn mich die Laune anwandelt, und kehre in die großen Städte und das Gedränge der Menſchen. Aber

bald werde ich von da zu meinen frischen Lieblingsgefilden zurückgetrieben, wie eine Binse von einem wilden Strome auf das grüne Schilf zurückgeschleudert wird, von welchem sie weggerissen worden. Ihr bemerktet, daß ich viele Bequemlichkeiten und Auszeichnungen vor den Uebrigen voraus habe, denn ach, mein Herr, es gibt keine Gesellschaft, so frei und volksthümlich sie auch seyn mag, wo Reichthum nicht einen bevorzugten Stand schafft. Die Ueberbleibsel meines Vermögens versehen mich mit meinem unscheinenden Reisezeug und den wenigen Luxusartikeln, die es enthält; sie helfen den Bedürfnissen des Armen, sey's unter meiner, sey's unter einer andern Bande, zu welcher mich mein Vagabundenleben wirft, ab; sie gestatten mir alle die gröberen und schwereren Anstöße gegen das Gesetz, zu welchen der Mangel meine Gefährten treiben könnte, abzuschneiden, und sie dienen mir zur Erhaltung jener Herrschaft und Uebermacht über den Haufen, zu deren Gewinnung mich zunächst meine bessere Erziehung und mein gelenkerer Geist befähigten. Obwohl nicht dem Gesetze nach König, lege ich mir diesen Titel über die wenigen Banden bei, mit welchen ich gewöhnlich umherziehe, und Ihr sehet, daß ich meinem einfachen Namen den Scherz wie die Würde beigesellt, an welche Euch das alte Lied vom König Cole oft erinnern wird. Meine Geschichte ist fertig."

„Nicht ganz," entgegnete sein Begleiter: „Eure Frau? Wie kamt Ihr zu diesem Segen?"

„Ah, da ließe sich eine hübsche, liebeskranke Geschichte davon erzählen, die in einer alten Ballade nicht übel lauten würde; aber ich will mich mit einem kurzen Umriß begnügen. Lucie ist die Tochter eines Pächters aus der gebildeteren Klasse. Vor etwa vier Jahren verliebte ich mich in sie. Heimlich warb ich, und gestand endlich, daß ich ein Zigeuner sey; von meiner Geburt und meinem Vermögen fügte ich nichts bei — nein, ich war voll von der Romanze vom nußbraunen Mädchen*, und machte mich an eine Erprobung

* Den Deutschen durch Herder (Stimmen der Völker, drittes Buch, Nr. 11.) Rosegarten und andere bekannt. Der Uebers.

weiblicher Liebe, die, trotz unserer Zeit, nicht fehlschlug. Sie entfloh mit mir — Ihr könnt Euch des Vaters Grimm vorstellen — aber Ihr sollt auch meine Rache an seinem lärmenden Haß und seiner rastlosen Verfolgung erfahren. Ein Jahr nach unserer Heirath verschlimmerten sich seine Umstände: Korn, Heu, Vieh — Alles ging zum Henker; in seinem Hause ward vergantet und ein Haftbefehl gegen seine Person erlassen. Ich sandte Lucien, ihn zu trösten und aufzurichten. Wir verschafften ihm einen besseren Pacht und ein hübscheres Haus, und er und ich sind jetzt die besten Freunde von der Welt. Die gute Lucie ist mit ihrer Karawane und ihrem wandernden Gemahl vollkommen zufrieden und hat, glaube ich, den Tag noch kein einziges Mal bereut, wo sie eine Zigeunersfrau ward."

„Ich danke Euch herzlich für Eure Geschichte," sagte der Jüngling, der sehr aufmerksam auf diesen Bericht gehört hatte. „Hat auch mein Glück und Streben seinen Mittelpunkt in der Welt, die Ihr verachtet, so gestehe ich doch, daß ich eine Empfindung über Eure seltsame Wahl verspüre, die dem Neid sehr nahe kommt, und ich wage es nicht, mein Herz zu fragen, ob diese Wahl, die jedenfalls philosophischer ist, als die meinige, nicht auch glücklicher sey."

Sie hatten jetzt eine Strecke des Weges erreicht, wo die Umgegend einen gänzlich verschiedenen Charakter annahm; Gehölz und Marschland war nicht länger sichtbar, sondern ein breiter, etwas fahler Erdstrich lag vor ihnen. Nur hie und da brachen ein paar vereinzelte Bäume die Einförmigkeit des ausgedehnten Feldes und der dünnen Heckenreihen, und in weiten Zwischenräumen stiegen die schmalen Thürme zerstreuter Kirchen auf, um wie die Gebete, deren Abzeichen sie waren, mit dem Himmel zu zerfließen.

Der Zigeuner hielt an. „Weiter," sprach er, „will ich Euch nicht begleiten. Euer Weg geht gerade aus und Ihr werdet W. noch vor Mittag erreichen. Lebt wohl und Gott möge über Euch wachen!"

„Lebt wohl!" entgegnete der Jüngling mit einem warmen Druck der dargebotenen Hand. „Treffen wir je wieder

zuſammen, ſo wird ſich wahrſcheinlich ein merkwürdiges Räthſel löſen, nämlich: ob Euch die Karawane, mir die Welt zuwider geworden!“

„Letzteres iſt wahrſcheinlicher, als Erſteres,“ rief der Zigeuner, „denn man wird weit eher der Andern überdrüſſig, als ſeiner ſelbſt. Damit will ich Euch, mit einer kleinen Umänderung alter Zeilen, nach meiner eigenen Weiſe, d. h. in Verſen Adieu ſagen:

„Geh', ſetz Dein Herz auf Geld und Gut,
Streb' nach der Ehre Zinnen:
Gib Freiheit mir und friſches Blut,
Mehr will ich nicht gewinnen.“

Viertes Kapitel.

Den Brief, Madame — haben Sie keinen für mich?
Das Rendezvous.

Schickt nach Wundärzten!
Des Liebenden Fortſchritt.

Wie wenig kümmern wir uns, wenn wir ein Werk leſen, um deſſen Verfaſſer! Wie wenig denken wir an den Schmerz, dem ein Spaß abgezwängt wurde, oder den Ueberdruß, den endlich ein zufälliges Begegniß verſcheuchte! Aber auch die Macht Gefühlen zu entfliehen, die Belohnung, welche ſchriftſtelleriſche Beſchäftigung für ihr Herzweh und ihre Sorgen, ihre getäuſchten Erwartungen und ihre Angſt, für die unbegründeten Einwürfe und die ſcharfe Rüge darbeut: — auch ſie vergeht, und Gewohnheit ſchleppt die ſchwere Kette weiter, welche Begeiſterung einſt mit ſo vieler Begierde trug. Ach, ſchöne Zeit, wo man noch in der Erſchaffung einer dichteriſchen Welt die Bitterkeit und Dürre der wirklichen zu verlieren vermag! Die Schmerzen der Jugend, wenn ſie nicht durchaus einer idealen Sphäre angehören, entnehmen wenigſtens Farbe und Geſtalt von der Phantaſie. Was Wunder alſo, daß die Phantaſie ihnen auch Troſt und

Hoffnung bringt? Später aber, im Mannesalter, wirkt die Einbildungskraft nur wenig auf unsere Leiden ein und bietet uns keine Aussicht zur Flucht. In der Mühe, Gährung, Glut, den unruhigen, erschöpfenden Beschäftigungen der reiferen Jahre, wie bald verliert da die mitternächtliche Lampe ihren Zauber, die Träume des Mittags ihre Seligkeit! Durch tausend quälende, reibende Bande sind wir an diese harte, unheilige Erde gefesselt! Wir werden Sklaven eines Bodens voll Staub und Moder; unreiner Qualm, enge Mauern, der steinige Pfad der ungastlichen Welt werden unsere Heimath. Was haben unsere Schmerzen jetzt gemein mit der „Mondschein-Schwermuth," der zarten Schwärmerei unserer jüngeren Jahre? Können wir unser Wehe noch den Wäldern und Wasserfällen klagen? Können wir die antwortende See oder die mitempfindenden Sterne ihm zu Zeugen rufen? Ach! für unsere Qual gibt es jetzt weder in den Stimmen der Natur noch den Geheimnissen der Poesie Gemeinschaft oder Trost; sie ist zum kleinen Stich und winzigem Geträufel, zur umtreibenden, abmühenden Erbärmlichkeit des Lebens geworden; sie hat weder Würde noch Illusion in sich. Einer um den andern schlingen sich solche Schmerzen um uns, wie eiserne Bänder; sie vervielfachen ihre Gelenke, sie überwachsen unsere Herzen, und die Gefühle, einst für die ganze Erde zu ungestüm, falten ihre gebrochenen Schwingen im Innern der Seele zusammen; dumpfe, schwere Gedanken legen sich wie todte Mauern um die lachenden Blumen und Fluren, die uns einst so tief entzückten; Sünde, Gewohnheit, Betrachtungsweise der Welt schließen wie dicke, dunkle Nebel den jauchzenden Himmel von unserem Blick aus; die Lage unserer Ketten wird die Grenze unserer Wanderungen; das Dach unseres Kerkers das Höhemaß unseres Aufflugs. Thoren — Thoren, die wir dann sind, zu glauben, die Werke unserer späteren Jahre würden noch den Duft der strebenden Freiheit unserer Jugend tragen, oder wir könnten mitten unter all' Dem, was unsere Herzen und Geister jede Stunde, ja, jede Minute an das ewige „Ich" erinnert und fesselt, noch den durch unsere Phan-

taſte erſchaffenen Handlungen und Empfindungen eines Andern Leben, Reiz und Innigkeit geben!

Sehr verſchiedener Natur von dieſen ſchwermüthigen Betrachtungen waren die Reflexionen unſeres jungen Reiſenden, als er mit ſchnellem Schritte auf ſeinem einſamen Weg dahin eilte. Friſche Luft und Fülle der Geſundheit gaben ihm jenen aufgeheiterten Lebensmuth, der, wenn man erſt ein gewiſſes Alter hinter ſich hat, ſo ſelten mehr bemerkt wird. Jeden Augenblick brach er in abgeriſſene Gedanken aus, die ebenſowohl ſeine heiteren Ausſichten in die Zukunft, wie die Art ſeines Gemüths aufdeckten.

„Zigeuner werden? ja doch! Mir iſt etwas Beſſeres aufbehalten, als eine ſolche Auskunft. Steht mir doch die ganze Welt offen zur Wahl — nicht meines Ruheplatzes. Nein, manch langes Jahr wird vorübergehen, eh' ich mich nach einem Ruheplatze umſehe! Handeln! Handeln! Handeln! wie Demoſthenes ſagte. Ob ich wohl in W — den Brief antreffe? den letzten Brief, den ich je aus der Heimath bekommen werde. Doch iſt ſie jetzt nicht mehr meine Heimath, und ich — der Geſchmähte, Entwürdigte, mit Füßen Getretene, habe nicht einmal einen Namen! Gut, gut, ich will einen noch ſchöneren gewinnen, als den meiner Väter. Man ſoll noch ſtolz darauf werden, mich anzuerkennen.“ Mit dieſen Worten brach der Sprechende mit ſchwellender Bruſt und leuchtendem Auge plötzlich ab, und wie er, ein unbekannter, freundloſer Abenteurer, auf die weitgedehnte, ſtille Gegend um ſich her blickte, empfand er, er könne, wie Caſtruccio Caſtracani,* ſeine Arme nach

* Geb. 1281, gehörte er ſeiner Familie nach der Partei der Ghibellinen an und mußte deßhalb ſeine Vaterſtadt Lukka, noch eh er zwanzig Jahre zählte, verlaſſen. Er begab ſich nach England, ſofort nach Flandern, wo er unter Philipp dem Schönen Dienſte nahm, und endlich, im Jahr 1313 nach Piſa, von wo aus er die Welfen mit Hülfe anderer verbannten Ghibellinen von Lukka vertrieb. Er ward von den Bürgern zu ihrem Anführer erwählt und ſpäter, nach mehreren glücklichen Feldzügen gegen andere italieniſche Staaten, von Ludwig dem Bayer zum Herzog von Lukka ernannt, als welcher er im Jahr 1328 ſtarb. Machiavelli und Aldus Manucius der Jüngere haben ſeine Geſchichte beſchrieben.
Der Ueberſ.

Westen und Osten ausstrecken und rufen: „O wäre meine Macht meinem Geiste gleich, ich wollte die Enden der Welt erfassen.“

Die Straße beugte zuletzt aus der ländlichen Gegend, durch welche sie sich gegen zwei Stunden hingezogen, in ein enges, auf beiden Seiten durch einen todten Zaun eingefaßtes Gäßchen. Beim Eintritt in dasselbe ward der Jüngling durch das plötzliche Erscheinen eines Reiters etwas erschreckt, dessen Pferd so nahe an ihm über die Einfriedigung setzte, daß er beinahe beschädigt worden wäre. Der Reiter, ein Mann von Stand von etwa fünfundzwanzig Jahren, zog die Zügel an und bat in sehr höflichem Ton um Entschuldigung für seine Unachtsamkeit. Die Rechtfertigung ward ohne Schwierigkeit angenommen und der junge Mann ritt in der Richtung nach W — weiter.

So unbedeutend dieser Vorfall auch war, lag doch in Aussehen und Benehmen des Fremden genug, um die Gedanken unseres Helden unwillkürlich auf sich zu ziehen. Bevor dieselben noch eine neue Wendung hatten nehmen können, befand er sich in dem Städtchen und vor der Thüre des Gasthofs, nach welchem seine Marschroute ihn wies.

Er trat ein; eine schmucke Wirthin und ihre noch schmuckere Tochter bildeten die waltenden Götter des Hauses.

„Sie haben, so viel ich weiß, einige Koffers und einen Brief an mich?“ redete er die hübsche Wirthin an.

„An Sie, mein Herr? Ihr Name, wenn ich bitten darf!“

„An — an — an — C. L.,“ entgegnete der Jüngling. „Nur die Anfangsbuchstaben C. L., mit der Weisung: aufzubewahren bis zur persönlichen Abholung.“

„Ja, mein Herr, wir haben einiges Gepäck, gestern Abend mit dem Fuhrwagen angekommen, und auch einen Brief an C. L.“

Die Tochter schlug ihre großen, dunkeln Augen nach dem schönen Fremden auf, und verspürte eine ausnehmende Neugier zu erfahren, was es wohl mit dem Brief an C. L. für eine Bewandtniß haben möge. Unterdessen steckte die Wirthin die Hand nach einem von der Wand vorspringenden

Brett aus, auf welchem eine Trinkſchaale aus Porzellan, die Hauptzierde der Wirthſtube im Gaſthof zum goldenen Vlies, ſtand, und brachte aus der Höhlung des Gefäßes einen wohlgefalteten und wohlverſiegelten Brief hervor.

„Der iſt's," rief der Jüngling. „Geben Sie mir ſogleich ein beſonderes Zimmer."

„Zu was er wohl ein beſonderes Zimmer nöthig hat?" dachte die Tochter der Wirthin.

„Führt den Herrn nach dem Greifen Nr. 4., Hans Sauerfüß," rief die Wirthin ſelbſt.

Mit ungeduldigem Schritt folgte der Empfänger des Briefs den niedergetretenen Schuhen eines überaus ſchmutzigen Kellners nach Nr. 4., einem kleinen, viereckigen Aſyl für Stadtreiſende, reiche Bauern und „ledige Herren," deſſen Schmuck auf der einen Seite ein bewundernswürdiger Kupferſtich vom Marquis von Granby, auf der andern eine eben ſo angenehme Ausſicht auf den Stallhof bildete.

Herr C. L. warf ſich auf einen Stuhl (es gab nur vier Stühle in Nr. 4.), paßte, bis der Kellner aus dem Zimmer war, ergriff dann den Brief, erbrach das Siegel und las — ja, Leſer, auch Du ſollſt mitleſen — wie folgt:

„Im Einſchluß findeſt Du die Summe, zu welcher Du berechtigt biſt; erinnere Dich, daß Das Alles iſt, was Du je aus meinen Händen anſprechen kannſt; erinnere Dich auch, daß Du ſelbſt die Wahl getroffen, zu deren Abänderung mich nun nichts mehr bewegen kann. Sey der Name, den Du ſo lang unbefugt getragen, fortan auf immer vergeſſen; gegen dieſe Bedingung kannſt Du künftig die Unterſtützung, deren Du bedürfen mußt, die Du jedoch von meiner Liebe nicht fordern kannſt, noch von meiner Großmuth erwarten. Durch mein Herz, wie durch Gründe der Vernunft bleibſt Du auf immer verſtoßen."

Der Brief fiel ihm aus der Hand. Er griff nach dem Einſchluß; es war ein Wechſel von 1000 Pfd., zahlbar in London. Ihm ſchien derſelbe das Einkommen Indiens aufzuwägen.

„Sey es ſo!" rief er laut und langſam; „ſey es ſo!

Damit will ich mir meinen Weg bahnen; mancher Name in der Geſchichte wuchs auf einer ſchlechtern Grundlage empor."

Mit dieſen Worten ſteckte er die Anweiſung ſorgfältig ein, las das kurze Billet, in welches ſie eingeſchloſſen geweſen, noch einmal, riß es in Stücke, trat ſofort der Ausſicht auf den Stallhof näher, öffnete das Fenſter und lehnte ſich hinaus, dem Anſehen nach in tiefer Bewunderung zweier Ferkel, die grunzend gegen ihn zuſchritten, einer Ziege, die ſich an einem Kohlkopf erlabte, und eines herzſchlächtigen, abgemagerten Roſſes, das nach des Hausknechts Ausdruck eben „geſtriegelt" worden war und jetzt, nach deſſen ebenmäßigem Ausdruck „gefüttert" werden ſollte.

Während dieſer intereſſante Ueberblick den Gaſt noch beſchäftigte, ließ ſich plötzlich Hufſchlag auf dem rauhen Pflaſter vernehmen; — eine Glocke läutete, — ein Hund bellte — die Ferkel grunzten, — der Hausknecht kam herausgerannt, und der Fremde, dem unſer Held bereits unter Wegs begegnet war, trabte in den Hof.

Aus der Dienſtbefliſſenheit des Wirthsgeſindes erhellte, daß der Reiter eine Perſon von nicht geringer Bedeutung ſeyn mußte, und wirklich ſchien eine Miene, die man beinah hätte fürſtlich nennen mögen, (nicht als ob Fürſten in der Wirklichkeit die edelſte Miene in der Welt hätten!) allein hinreichend, um der Stirn und Geſtalt des Fremden das Patent der Ariſtokratie aufzudrücken.

„Wer mag Der ſeyn?" dachte der Jüngling, als Jener ſich nach dem Abſteigen gegen die Wirthshausthür wandte. Die Frage fand ſchnell ihre Antwort. „Da gehen Hochmuth und Hungerleiderei neben einander!" ſagte der Hausknecht. — „Da kommt Squire Mordaunt," ſagte die Wirthin.

Durch ein ſchmales Gatter an der Vorderſeite des Stallhofs traf ein Streifchen von dem grünen Raſen und den hoch geſchoſſenen Blumen eines kleinen Gartens in des Jünglings Aug. Eher von dem Einerlei auf Nr. 4., als von ſeiner Reiſe ermüdet, ſchlenderte er beſagtem Gatter zu, ſetzte ſich in eine kleine Laube im Gärtchen und überließ ſich dem Nachdenken.

Das Ergebniß seines Selbstgesprächs war der Entschluß, das goldene Vlies mit der ersten Gelegenheit zu verlassen, die nach dem großen Ziel und Stapelplatz all' seiner Plane und Gedanken, London, abgehe. Als er voll von diesem Beschluß und in die Träume versenkt, welche derselbe herauf beschworen, mit niedergeschlagenen Augen und achtlosem Schritt durch den Stallhof zu den Ergötzlichkeiten zu Nr. 4. zurückkehrte, wurde er von einer lauten, erschreckten Stimme jählings angerufen:

„Um Gottes willen, Herr, vorgesehen oder . ."

Der Satz brach in der Mitte ab, die beabsichtigte Warnung kam zu spät, unser Held taumelte ein paar Schritte zurück und stürzte betäubt und regungslos gegen das Stallthor. Ohne es zu bemerken, war er hart hinter dem Pferd des Fremden vorübergegangen, das, keineswegs in guter Laune über die derben Handgriffe des Hausknechts, die ihm dargebotene Gelegenheit zur Auslassung seines Unmuths ergriffen und demgemäß der rechten Schulter des Herrn C. L. einen heftigen Fußtritt beigebracht hatte.

Der Fremde, von der Wirthin mit dem Namen und Titel eines Squire Mordaunt beehrt, befand sich im nämlichen Augenblick selbst im Hof. Er eilte auf den Beschädigten zu, dem die Besinnung beinah noch fehlte, und führte ihn ins Haus. Der Dorfchirurg ward geholt und erschien. Dieser Jünger Galens, gemeinhin bekannt unter dem Namen Jeremias Oelhaav, war ein Herr, der sich der Breite beträchtlich mehr als der Länge zuneigte. An Höhe maß er genau fünf Fuß einen Zoll, war aber dick und massiv, wie ein Mühlstein. Eine Perücke von modernem Zuschnitt brachte, sorgfältig gekräuselt und gepudert, neben ein ernstes Auge eine gewisse modehafte und daher unpassende Grazie; dazu ein an den Winkeln niedergezogenes Maul; eine Nase, die etwas ausnehmend Konsequentes an sich hatte; Augbrauen, so verständig und buschig, wie diejenigen Lord Eldons; große, feurige Ohren, und ein Kinn, das einem Mandarin Ehre gemacht haben würde! Zudem bediente sich Herr Jeremias Oelhaav einer höchst eigenthümlichen Redeweise, der wir nur

mit Schwierigkeit das gebührende Recht widerfahren laſſen zu können fürchten. Die Natur hatte ſeinem Gemüth eine wunderhafte Liebe zur Volltönigkeit eingeprägt; er verachtete daher die verſtändliche Sprache der gemeinen Welt und führte aus ſich ſelbſt ein hohes Wortgethürme auf, worin ſein Geiſt ſich ſehr oft zu verlieren pflegte. Ueberdies befand ſich Herr Oelhaav, die Wahrheit zu geſtehen, beim Beginn eines Satzes von beſonderer Pracht häufig in Verlegenheit, wie er denſelben in einem des Anfangs würdigen Perioden zu Ende bringen ſollte; und dieſer Eigenſinn der Natur, die ihn mit mehr Worten als Gedanken begabt hatte, trieb ihn (Noth iſt wirklich die Mutter der Erfindung!) zu einer ſehr ſinnreichen Art dem Mangel abzuhelfen. Sie beſtand ganz einfach in der Methode, den Sinn durch Umkehrung der Phraſe zu wiederholen, nach einer Weiſe, die wir, ſobald ſie uns vorkommen wird, zu beſſerem Verſtändniß unſerer Leſer durch geſperrte Schrift andeuten wollen.

„Welch eine Zeitperiode," hob Herr Oelhaav an, „iſt verfloſſen, ſeit dieſer tief zu beklagende und ernſtlich zu unterſuchende Unfall ſich ereignet hat?"

„Wenige Minuten," entgegnete Mordaunt. „Schieben Sie die Sache nicht länger auf, ich bitte Sie, ſondern unterſuchen den Arm, er iſt hoffentlich nicht gebrochen?"

„In dieſer Welt, gnädiger Herr," erwiederte der Heilkünſtler mit tiefem Bückling, denn die Perſon, zu der er ſich wandte, gehörte der älteſten Adelslinie in der Grafſchaft an; — „in dieſer Welt, Herr Mordaunt, hat man ſelbſt in der früheſten Civiliſationsperiode Aufſchub in Sachen des Urtheils von ſo wichtiger Importanz und ſo importanter Wichtigkeit angeſehen, daß wir denſelben in den Sprüchwörtern der Griechen und den Lehren der Chaldäer als eine Regel von der förderlichſten Nützlichkeit und der nützlichſten Förderlichkeit eingeſchärft finden!"

„Herr Oelhaav," ſagte Mordaunt mit einem Ton auffallender, ja künſtlicher Sanftheit und Milde, „haben Sie die Güte, die Quetſchung dieſes Herrn unverweilt zu unterſuchen."

Herr Delhaav warf einen Blick auf das ruhige, ſtille aber gebietende Geſicht des Sprechenden und ſchritt, ohne eine Sekunde länger zu zögern, zum Befühlen des Arms, der bereits für die wundärztliche Beſichtigung entblöst war.

„Es kommt,“ bemerkte Herr Delhaav, „auf meinem Berufsfeld häufig vor, daß die forcirte, plötzliche und kraftvolle Applikation irgend einer harten Subſtanz, wie der Huf eines Quadrupedes, auf weiche, zarte und fleiſchige Theile des menſchlichen Leibes, wie der Arm, einen Schmerz, oder eher zu ſagen, eine Qual von der heftigſten Schärfe und — und ſchärfſten Heftigkeit verurſachen.“

„Sagen Sie, Herr Delhaav, iſt das Bein gebrochen?“ fragte Mordaunt.

Der Patient war bis jetzt in jener Erſchöpfung geweſen, welche der erſte Moment eines ſehr großen Schmerzes, beſonders auf jugendliche Organiſationen, immer hervorbringt; jetzt aber hatte er ſich hinlänglich erholt, um die liebevolle Beſorgniß Deſſen, der zuletzt das Wort gehabt, zu bemerken und darauf zu antworten. „Ich danke Ihnen, mein Herr,“ ſprach er mit einem Lächeln, „für Ihre Fürſorge, aber ich fühle, daß das Bein nicht gebrochen iſt; die Muskeln ſind etwas verletzt — das iſt Alles!“

„Junger Herr,“ erwiederte Meiſter Delhaav, „Sie werden mir die Bemerkung erlauben, daß Diejenigen, welche ſich ihr ganzes Leben mit der Verfolgung, Durchforſchung und Analyſirung gewiſſer Studien befaßt haben, in der Regel beſſer mit dergleichen Studien bekannt ſind, als Die, welche denſelben nie einige Wichtigkeit der Beachtung zugewandt, noch — noch einige Beachtung von Wichtigkeit. Dies als eine Hypotheſis aufſtellend, geh ich jetzt zu . . . .“

„Der unverzüglichen Anwendung von Heilmitteln über, wenn's Ihnen gefällig iſt, Herr Delhaav,“ unterbrach ihn Mordaunt mit jener ſüßen Honigſtimme, die, ſey's nun aus was immer für einem Grund, ſelbſt den geſchwätzigen Mediku immer zum Schweigen brachte.

Zur Stille genöthiget, beſichtigte er den Arm abermals,

und nachdem er seine ärztliche Meinung dahin ausgestellt, daß derselbe in Folge eines heftigen Stoßes gequetscht sey, der auch durch jede andre Konkussion von gleicher Stärke, wie diejenige eines Pferdehufes, hätte hervorgebracht werden können, schritt er zur Empfehlung von Linimenten und Bandagen, die er mit der sorgfältigsten Behendigkeit und behendesten Sorgfalt zu bereiten versprach.

Fünftes Kapitel.

Euer Name, Herr!
Ha, meinen Namen fragt Ihr? — meinen Namen?
Gut denn, mein Nam' ist . . . nein, ich muß bedenken.
Pedrillo.

Der Vorfall verursachte einen mehrtägigen Aufschub in den Planen des jungen Mannes, für welchen wir, uns wie dem Leser zum Frommen, in sehr kurzer Zeit eine passende Benennung zu finden hoffen.

Nachdem Herr Mordaunt sich versichert, daß demselben von Seiten des Arztes wie der Wirthsleute, jede Aufmerksamkeit erwiesen werde, schied er mit der Zusage, am nächsten Tag wieder einzusprechen und ließ in unserem Helden, als einige Geistesbeschäftigung bis zu seiner Wiederkehr, einen starken Eindruck der Neugierde und des Interesses zurück. Im Verlauf des Abends kam die schmucke Wirthin in einer neuen Mütze mit blauen Bändern herauf, dem hübschen Patienten einen Krankenbesuch abzustatten. Dieser war vom Greifen, Nr. 4., nach dem Drachen, Nr. 8., versetzt worden, einem Zimmer, das genau im Verhältniß zu seiner Ziffer stand, das heißt, noch einmal so viel Raum hatte, als Nr. 4.

„Nun, mein Herr," hob Frau Taptapp mit einem Knicks an, „hoffentlich befinden Sie sich besser?"

„In solchem Augenblick allerdings," erwiederte der galante Jüngling mit einer bedeutungsvollen Miene.

„Hm!" räusperte sich die Wirthin.

Eine Pause folgte. Trotz des ihr gemachten Komplimen-

tes ſchoß der Gaſtgeberin plötzlich ein Argwohn durch die Seele. So ſtark auch der Zug des Geſchlechtes ſeyn mag, derjenige des Gewerbes iſt doch noch ſtärker.

„Ehrliche Leute,“ dachte die Wirthin, „reiſen nicht blos mit den Anfangsbuchſtaben; das letzte Wochenblättchen ſtand voll beſorglicher Berichte von Schwindlern und Prellern, und ich habe vierzehn Pfund und ungerade Schillinge für den ſilbernen Theetopf ausgelegt, den Johann ihm heraufbrachte; — als ob für einen Fußreiſenden nicht auch der ſteingutene ſich ſchickte!“

Dieſen Gedankengang verfolgend, blickte Frau Taptapp verſchämt auf den Boden und ſagte:

„Beiläufig fragte mich auch Herr Oelhaav, welchen Namen er in ſein Receptenbuch einzuſchreiben habe. Was befehlen Sie, daß ich ihm ſage?“

„Herr Wer?“ fragte der Jüngling und zog die Brauen hinauf.

„Herr Oelhaav, der Apotheker.“

„Hui! Oelhaav! ſehr wunderlicher Name, das! — nicht halb ſo hübſch als ..... Himmel, was für eine ſchöne Haube Sie da haben!“

„Du mein Gott, kommt ſie Ihnen ſo vor? Das Band iſt wirklich ſehr hübſch; aber — aber, wie ich Ihnen ſagte, welchen Namen ſoll ich Herrn Oelhaav zum Eintragen ins Buch angeben?“ Das, dachte Frau Taptapp, muß es herausbringen.

„Ei, ei!“ bemerkte der Jüngling langſam, wie in tiefem Nachdenken, „Oelhaav, iſt wahrhaftig der ſeltſamſte Name, der mir je zu Ohren gekommen; er thut recht, ihn in ein Buch einzutragen; es iſt eine ordentliche Kurioſität; iſt der Mann geſchickt?“

„Sehr, mein Herr,“ entgegnete die Wirthin etwas ſcharf; „aber Ihren Namen, nicht den ſeinigen, wünſcht er in ſein Buch einzutragen.“

„Den meinigen!“ rief der Jüngling, der offenbar Zeit zu gewinnen geſucht hatte, um eine Frage zu beantworten, welche den meiſten Menſchen ſehr wenig Ueberlegung koſtet: „Den

meinigen, ſagen Sie? Mein Name iſt Linden — Clarence Linden, verſtehen Sie wohl!“

„Was für ein niedlicher Name!“ dachte der Wirthin Tochter, die am Schlüſſelloch horchte. „Aber wie konnte er Mama's garſtige Haube bewundern?“

„Und nun, Frau Wirthin, wünſchte ich, Sie ſchickten mir meine Koffer herauf und ſchafften mir eine Zeitung, wenn's gefällig wäre.“

„Ganz recht!“ antwortete die Gaſtgeberin und ſtand auf ſich zu entfernen.

„Ich glaube nicht!“ ſprach der Jüngling zu ſich ſelbſt, „daß ich auf einen hübſcheren Namen hätte gerathen können, und zudem auf einen ſo neuen — Clarence Linden! wahrhaftig, wenn ich das niedliche Mädchen in der Wirthsſtube wäre, ich könnte mich in die bloßen Worte verlieben. Shakeſpeare hatte ſehr Unrecht, wenn er ſagt:

„Was uns Roſe heißt,
Wie es auch hieße, würde lieblich duften.

Nicht unter jedem Namen würde eine Roſe gleich lieblich duften: hieße eine Roſe z. B. Jeremias Oelhaav, ſo würde ſie, wenigſtens für meine Nerven, nach nichts Anderem, als einem Apothekerladen riechen.“

Als der Squire am folgenden Tag eintraf, fand er den Kranken um Vieles beſſer, und ſorglos mit verſchiedenen Büchern beſchäftigt, die einen Theil des mit C. L. überſchriebenen Gepäckes ausmachten. Ein Buch irgend einer Art gehörte zu den wenigen Geſellſchaftern, welchen gegenüber Mordaunt weder Ueberdruß noch zurückhaltende Scheu empfand; dieſe Sympathie des Geſchmacks zwiſchen ihm und dem Leidenden rief ein minder kaltes und alltägliches Geſpräch hervor, als ſonſt wohl der Fall geweſen ſeyn dürfte. Als er ſich nach einem Aufenthalt von einiger Dauer zum Gehen anſchickte, drang er in Linden, ihm vor der Abreiſe aus dieſem Theil des Landes den gemachten Beſuch zu erwiedern; ſein Wohnort, fügte er hinzu, ſey nur etwa anderthalb Stunden von W. entfernt. Linden, dem ſein Gaſt großes

Intereſſe abgewonnen, ſäumte nicht, die Einladung anzunehmen, und vielleicht war es zum erſtenmal in ſeinem Leben, daß Mordaunt einem fremden, ihm erſt ſeit zwei Tagen bekannten Menſchen die Hand ſchüttelte.

Sechstes Kapitel.

Weil noch ein Kind, und lang vor ſeiner Zeit
Hatt' er gefühlt die Gegenwart und Macht
Der Größe.
* * *
Und eifrig las und las er immer fort
* * *
Doch am höchſten ſtand
Natur in ſeinem Herzen, als ob er
— Wußt er auch noch nicht wie — des Todes Hauch
In Allem ſäh, was ihrem holden Wirken
Ihn zu entwöhnen ſuchte. Darum hüllt' er
In ihre Form und ihrer Formen Geiſt
Der rauhen Wahrheit Blöße.

Wordsworth.

Algernon Mordaunt gehörte als letzter Sohn einem alten, ehrenhaften Geſchlecht an, das vor Jahrhunderten Fürſten in ſeiner Reihe gezählt. Seine Eltern hatten viele Kinder gehabt, aber alle, mit alleiniger Ausnahme Algernons, des Jüngſten, waren in der Kindheit geſtorben. Seiner Mutter koſtete ſeine Geburt das Leben. Kränklichkeit der Konſtitution und Pflege gemietheter Wärterinnen vereinten ſich, ihn zu einem ſchwächlichen, zarten Kind zu machen. Daraus entſprang eine Liebe zur Einſamkeit und eine Neigung zu den Studien, und aus dieſer ging eines Theils jene ekle Zurückhaltung hervor, die uns unliebenswürdig macht, andern Theils jener Geiſtesſchwung und jene Herzensgüte, welche, — die beſten und früheſten Gaben wiſſenſchaftlicher Beſchäftigung, — unſere Mängel in Erfüllung der untergeordneten, der Geſellſchaft ſchuldigen Pflichten durch die Tendenz mehr als aufwägen, vermittelſt welcher ſie unſre Aufmerkſamkeit auf die größern, der Menſchheit ange-

hörigen Obliegenheiten leiten. Mordaunt, der Vater, war ein Mann, der ein üppiges und dem Spiel ergebenes Leben führte. Nach London verheirathet, überließ er das Haus seiner Ahnen der Oede und dem Verfall; Algernon dagegen war während der Schulferien jederzeit auf diese alte Heimath angewiesen, und der einsame, freudlose Ort gab einem schon von Natur schweren und gedankenvollen Gemüth die Färbung, welche nachfolgende Ereignisse, ihrer eigenthümlichen Beschaffenheit nach, nur verstärken, nicht verwischen konnten.

Trotz unserer Eingenommenheit für Mordaunt nöthigt uns die Wahrheit hier zu der Bemerkung, daß er bei seinem, nach sechs Jahren erfolgten Abgang von der Schule die bittere Auszeichnung mitnahm, dort der unbeliebteste Knabe gewesen zu seyn. Warum? konnte eigentlich Niemand sagen, denn selbst seine entschiedensten Gegner vermochten ihn weder der Schadenfreude, noch der Feigheit, noch des Geizes anzuschuldigen, was doch die Hauptanstöße sind, die ein Schulknabe geben mag. Algernon Mordaunt aber hatte bereits hinlängliches Selbstbewußtseyn erreicht, um die Ursache zu erklären, obwohl mit bitterem, hoch aufschwellendem Herzen. Seine Kränklichkeit, sein langer Aufenthalt im Vaterhaus, seine freundlose, beinah verwaiste Lage, seine frühe Gewöhnung an Einsamkeit und Schweigen — all diese Umstände, die so sehr auf ein Zurückdrängen seiner Seele in sich selbst abzielten, machten, daß er beim Eintritt in die Schule, wenn nicht ungesellig war, wenigstens so erschien. Dies der erste Grund seiner Unbeliebtheit; der zweite Grund lag darin, daß er — denn er war im höchsten Grad zartnervig, folglich scharfsichtig — den Unglücksstoff in seinem Benehmen fühlte und in seinem Wunsch, dasselbe zu verbessern, doppelt uneinnehmend wurde; zur Zurückhaltung trat Verlegenheit, zur Kälte Düsterkeit, und das Unbehagen, das er empfand, wenn er sich an einen Dritten oder ein Dritter sich an ihn wandte, trug sich natürlich und nothwendig auch auf Diesen selbst über, denn nirgend sind die Wirkungen der Sympathie so wundervoll, obwohl so wenig sichtbar, als im geselligen Umgang.

So mied er denn mehr und mehr einen Verkehr, der für ihn nur Widerwärtigkeiten darbot, und seine leichten Gefährten waren es vielleicht selbst, die ihm hiezu das erste Beispiel gaben. Oft blieb er auf seinen einsamen Spaziergängen stehen, und sah von ferne den Spielen zu, an welchen Theil zu nehmen ihn Niemand einlud, und wenn der Schall des Gelächters und glücklicher Herzen Stoß um Stoß in sein Ohr drang, wandte er sich beneidend, aber nicht mißgünstig ab und flüsterte mit Thränen, die all sein Stolz nicht zurückzuhalten vermochte, vor sich hin: „Und Diese, Diese hassen mich!“

Es gibt zwei Gefühle in allen hohen oder liebebedürftigen Naturen: eine ausnehmende Empfindlichkeit für die öffentliche Meinung, und eine ausnehmende Bitterkeit über ungerechte Urtheile derselben. Dies waren auch Mordaunts Empfindungen; allein die scharfe Messerschneide, die ein einziger Schlag zerreißt, wird durch Wiederholung desselben abgestumpft, und so wurde denn Mordaunt allgemach nicht nur an seinen Mangel an Popularität gewöhnt, sondern, wie er sich überredete, sogar gleichgültig gegen denselben. Sein Schritt ward fester, sein Benehmen gesammelter, und was einst Blödigkeit gewesen, verhärtete sich stufenweis zum Stolz.

Sein Aufenthalt auf der Universität brachte ihm Ehre und Nutzen. Das Leben eines Studenten war damals, wie jetzt, entweder das zurückgezogenste oder das gesellschaftlichste von allen andern; kaum brauchen wir zu sagen, was von Beidem es für Mordaunt gewesen; allein er stand jetzt in dem Alter, wo die Einsamkeit wünschenswerth wird und das Studirzimmer das Gemüth besser bildet, als die Welt. Auf sich selbst angewiesen, ward sein Geist forschend, und dessen Hilfsquellen nahmen an Umfang zu; in das innerste Heiligthum der Weisheit der Alten zugelassen, schwelgte er in ihren Schätzen, und über seinen Träumen von der Nymphe und Najade, über seinem Bemühen in den tiefen Bornen des Stagyriten oder den goldenen Quellen Plato's, die Wahrheit aufzufinden, vergaß er die Einsamkeit seines Looses und gab der aufgehäuften Begeisterung seiner Seele einen Stoff.

Im Uebrigen fand sein eher gedanken- als phantasiereiches Gemüth kein Idol, das der „göttlichen Philosophie“ gleich gekommen wäre. Seine Wonne war, sich in die Irrgärten metaphysischer Forschung zu stürzen, — den Quellen der geistigen Vermögen nachzugehen, — die Geheimnisse des Weltalls mit einander zu verbinden, — in die dunkelsten Höhlen der Natur hinabzusteigen, oder sich durch ihre vereinzeltsten Mysterien durchzuwinden und Schritt für Schritt jene steile Höhe zu erklimmen, wo der Gedanke schwindelnd und wirr anhält, unter sich eine umwölkte Erde, über sich einen unergründlichen Himmel.

Obwohl selten aus dem Zimmer kommend, persönlich nur Wenigen und in vertrauterem Grad mit Niemand bekannt, ließ Algernon gleichwohl den ausgezeichnetsten Ruf auf der Hochschule zurück. Er hatte einige der höchsten akademischen Ehren gewonnen und nach jenem sprichwörtlichen Verfahren gewöhnlicher Köpfe, welche das Außerordentliche stets in dem Unbekannten finden, knüpfte die Abgeschiedenheit, worin er lebte, und die heimliche Art seiner Lieblingsstudien noch größere Berühmtheit und regeres Interesse an seinen Namen, als all die erlangten, alt herkömmlichen Würden. Es gibt wenige Gemüther, die sich nicht über den Mangel allgemeiner Beliebtheit trösten, wenn sie begründete Hoffnung auf allgemeine Achtung hegen können. So war denn jetzt auch Mordaunt mit sich und seinen Nebenmenschen versöhnt. In der eigenen Brust hatte er eine Welt geöffnet, die ihm Beschäftigung gab, und sie tröstete ihn für seine Hintansetzung in der äußern Welt. Was jedoch noch als werthvoller erschien: seine Lebensweise, wie seine Studien, hatten seine Moral erstarkt und den Adel seiner Seele befestigt. Allerdings war er schon vorher eben so gütig, wohlwollend, offen gewesen; aber jetzt entsprangen diese Tugenden aus Grundsatz, nicht aus der Rührung des Augenblicks.

Oft schon schien es uns, Grundsätze seyen für das Gemüth, was eine freie Verfassung für ein Volk; ohne diese Grundsätze kann ersteres eben so gut, ohne diese freie Ver-

faſſung letzteres eben ſo glücklich ſeyn, aber es läßt ſich nicht abſehen, wie lang die Güte oder das Glück anhalten werden.

Nachdem Mordaunt die Univerſität hinter ſich hatte, ließ ihn ſein Vater in die Hauptſtadt kommen. Er blieb kurze Zeit und nahm an den dortigen Luſtbarkeiten einigen Antheil; allein die Vergnügungen der engliſchen Verſchwendungsſucht ſind ſeit einem Jahrhundert immer die nämlichen: herzlos, ohne Fröhlichkeit, ſteif, ohne wirkliche Feinheit. Mordaunt, das ekelſte aber gefühlvollſte aller menſchlichen Weſen, konnte weder ſeinen Geſchmack, noch ſeine Neigungen den kühlen Albernheiten der vornehmen Geſellſchaft anpaſſen. Des Vaters gewöhnliches Treiben und augenſcheinliche Geldverlegenheit verſtärkten noch ſeinen Widerwillen mit ſeiner Lage, denn jenes Treiben ſchien unheilbar und die Geldverlegenheit im Wachſen begriffen, und nur Ein Umſtand, den Mordaunt damals noch nicht durchſchaute, hinderte den endlichen Verkauf eines Guts, das bereits nicht viel beſſer als eine prunkende Steuer geworden.

Es war daher mit der halb ſchmerzlichen, halb angenehmen Empfindung, womit wir einen Verfall, den wir nicht hindern können, wenigſtens unſern Augen entziehen, daß Mordaunt zu jener Tour über das Feſtland aufbrach, die damals für einen nothwendigen Theil der Erziehung galt. Sein Vater ſchien beim Abſchied tief bewegt. „Geh, mein Sohn,“ ſprach er, „möge Gott Dich ſegnen und mich nicht zu ſtreng ſtrafen. Ich habe großes Unrecht an Dir gethan und ertrag' es nicht, Dir ins Geſicht zu ſchauen.“

Algernon legte dieſen Worten einen blos allgemeinen Sinn unter, allein ſie ſchloßen einen beſonderen in ſich ein. Nach drei Jahren kehrte er nach England zurück, — ſein Vater war ſeit einigen Monaten todt und die Bedeutung der Abſchiedsworte bereits enthüllt; — doch hievon ſpäter.

Seine Reiſen hatten den Sohn mit einem Engländer zuſammengeführt, deſſen Namen wir noch ungenannt laſſen wollen, einem Menſchen, den man für ſehr reich hielt. Obwohl Kaufmann, lebte er dem Vergnügen — obwohl Wollüſtling, ſtand er im Ruf der ausgezeichnetſten Frömmigkeit,

oder, um von der antithetiſchen Zergliederung eines Charakters abzuſtehen, der dem Leſer erſt perſönlich vorgeführt werden wird, wenn unſere Erzählung ſchon ziemlich weit vorgeſchritten iſt, — er war ein Weſen, das aus natürlichen Thatſachen ſcharfſinnige, aber irrige und wunderliche kombinirte Schlüſſe und eine eigenthümliche Philoſophie ableitete, die dereinſt die Farbe der Maximen, welche Mordaunt angenommen, hervorheben und deren Richtigkeit erproben ſollte.

Es gibt keine vollendete Erziehung, ohne daß die Lehren der Welt einen Theil derſelben bilden. Erfahrung hatte, indem ſie Algernons Fähigkeiten ein größeres Feld anwies, ſeine Tugenden gereift. Auch ermangelte die Zeit, welche ſein Wiſſen zur Weisheit umbildete, nicht, der innerlichen Feinheit äußere Glättung mitzutheilen. Seine perſönliche Erſcheinung hatte mehr Anmuth, ſein Benehmen eine ungezwungenere Würde erhalten, als zuvor. Sein edler, großſinniger Geiſt hatte den Zügen, der Haltung ſeinen Stempel aufgedrückt, und die, welche die anfängliche Kälte und den beengenden Stolz ſeiner Anrede verwinden konnten, fanden, daß es keiner allzu ängſtlichen Unterſuchung bedürfe, um den wahren Ausdruck des ſprechenden Auges und der rein gezeichneten, antiken Liniamente zu entdecken.

Noch war er nicht lange zurückgekehrt, als er auf zwei Feinde ſeiner Ruhe ſtieß; — der eine erſchien als — Liebe; der andere in der furchtbareren Geſtalt eines Menſchen, der das Stammgut der Mordaunts in Anſpruch nahm. Bevor Algernon die Gründe, auf welche Letzterer ſich ſtützte, genau kannte, berieth er ſich mit ſeinem Sachwalter.

„Iſt der Anſpruch gerecht, ſo laß ichs nicht zum Prozeß kommen," ſprach er.

„Aber ohne das Stammgut, mein Herr, haben Sie nichts!"

„Sehr wahr!" erwiederte Algernon ruhig.

Allein die Anſprüche waren nicht gerecht, und ſo wandte er ſich an die Geſetze.

In dieſem Rechtshandel hatte er jedoch einen alten Ver-

wandten zum Beistand, der ihn zwar wirklich nur sehr selten zu Gesicht gebracht, welcher aber Mitleiden mit seinen Umständen empfand, und vor Allem, seinen Gegner haßte. Dieser kinderlose Vetter besaß ein großes Vermögen, und es fehlte nicht an Solchen, die da verkündeten, sein Geld werde die auf Algernons Gut ruhenden Schulden endlich einlösen und dem Haus des jungen Repräsentanten Mordaunts wieder die alten Ehren zurückgeben. Aber der alte Verwandte war halsstarrig, eigenwillig, und stand unter der unumschränkten Herrschaft patricischen Dünkels, so daß es als eine keineswegs unbegründete Ansicht erschien, Mordaunts selbstständiger Charakter dürfte durch irgend einen Anstoß gegen die Temperamentseigenthümlichkeiten seines Cousins in Kurzem eine Zwietracht zwischen Beiden hervorrufen.

An einem hellen, sonnigen Morgen machte sich Linden, ziemlich hergestellt von seiner Verletzung, auf einem nüchternen, bejahrten Klepper, den er nach einigen Stichen der Beschämung von den Wirthsleuten gemiethet, nach Mordaunt-Court auf den Weg.

Das Schloß lag in einem wilden, ausgedehnten, von Wald umgebenen Park, durch welchen allenthalben Bäume vom stattlichsten Wuchs hinzogen, bald zu unregelmäßigen Gruppen verstreut, bald in pomphafte Alleen geordnet. Drunter hinein bekam Linden streifenweis einen schnellen, plätschernden Bach zu sehen, der dem dichten Schlagholz und den lichteren Waldstellen, über welche er seinen freudigen Lauf nahm, durch manchen kleinen, geräuschvollen Wasserfall eine wunderliche, geisterartige Musik mittheilte. Das Wild, halb versteckt von dem Farnkraut, worin es lagerte, wandte sein prächtiges Geweih gegen den Fremden, ließ sich aber von seiner Ruhe nicht aufscheuchen, während hoch auf Buchen, welche das Laubdach des Tityrus beschämt haben würden, die Krähen — diese Mönche unter dem Federvolk — ihr wirres, aber dem Ohr eines Aristokraten nicht mißfälliges Geplauder mit lauten Stimmen hielten.

Bei der Annäherung gegen das Haus ward Linden von dem schwermüthigen Ausdruck der Verödung ergriffen, die

ſich über und um daſſelbe herzog. Steintrümmer, über welche das üppige Unkraut hinklomm, und den Sieg des niederſten Erzeugniſſes der Natur über die Ueberbleibſel der Kunſt höhnend verkündete; ein ausgetrockneter Schloßgraben; rechter Hand ein Gitterwerk, ehedem von maſſiver Vergoldung, zur Einfriedigung einer hohen Terraſſe gegen die Einbrüche des Wildes beſtimmt, jetzt aber zerriſſen und morſch, und gleichſam wie der Satyriker fragend:

„Wozu erbauten unſere tollen Väter
„In alten Zeiten dieſe prächt'gen Pfeiler?"

eine gänzlich zerfallene Kapelle zur Linken: — Alles ſchien mit den ſchärfſten Zügen anzudeuten, daß hier das Glück von der Zeit ausgebeutet worden, und daß die Jahre, die in gleichem Grad heiligen und zerſtören, das Anſehen des Hauſes der Mordaunts gebrochen hatten, während ſie ſeinen Altersglanz vermehrten.

Das Gebäude ſelbſt paßte nur zu gut zu den Zeichen des Verfalls umher, die meiſten Fenſter waren verſchloſſen, und die Läden, von dunklem, reich vergoldeten Eichenholz, bildeten einen auffallenden Gegenſatz mit den zerbrochenen Scheiben und den modernden Rahmen des Glaswerks. Die Bauart des Hauſes war unregelmäßig. Urſprünglich im dreizehnten Jahrhundert gegründet, hatte es ſeine letzten Verbeſſerungen, ſammt ſeinen reichſten Zieraten, unter der Königin Anna erhalten, und vereinte ſo die galliſche Pracht der letzten Periode mit der Kraft und Großartigkeit der erſtern. Epheu übergrünte es einem bedeutenden Theil nach; wo dagegen dieſer verrätheriſche Schmuck nicht hinreichte, ſtellten ſich die Zeichen der Gebrechlichkeit, ja des Ruins, offen dar. Die Sonne ſelbſt, wie ſie jetzt hell und luſtig über die Natur hinleuchtete und dem grünen Raſen den Glanz von Smaragden lieh, den Bach in ihren Strahlen Blitze werfen ließ, gleich einem jener wirklichen Lichtſtröme, die Swedenborg in ſeinen Viſionen vom Himmel geſehen haben will, und Baum, Fels, Strauch und Hügel in die verſchwenderiſchen Farben des beginnenden Sommers kleidete: — die Sonne ſelbſt machte das ehrwürdige Gethürme,

weil in die Augen fallender, nur noch einſamer. Oft hielt der junge Reiſende an, einen genaueren Ueberblick zu bekommen, und die lachenden, gaukelnden Strahlen, die über Spalten und Riſſe hinſpielten, ſchienen beinah ſo fürwitzig und unzeitig, wie die Freude der Jugend, wenn ſie den ſchweigenden Gram eines einſiedleriſchen, ſchwermüthigen Graukopfs verſpottet.

Clarence hatte jetzt den Thorweg erreicht, und der Laut der gellenden Klingel, an die er rührte, tönte ſeltſam in die durchgängige Stille des Ortes hinein. Ein einzelner Diener erſchien und führte den Fremden durch eine ſteinerne, mit Ueberbleibſeln von Rüſtungen rings behangene Vorhalle. Die der Muſikgallerie entgegenſtehende Seite war mit einem einzigen Bild von rieſenhafter Größe geſchmückt, vorſtellend die lange Perſon und den ſchwarzen Hengſt jenes Sir Piers de Mordaunt, welcher ſich auf dem Schlachtfeld, wo Heinrich von Richmond ſeinen Grafenhut gegen eine Krone austauſchte, ſo ſehr hervorgethan. Durch dieſe Halle ward Clarence in ein Zimmerchen mit ſeltſamen, zerriſſenen Tapeten geführt, wo er den Eigenthümer des Guts, dem Anſehen nach in einen Stoß Papiere vertieft, antraf.

„Ihre Studien," ſagte Linden nach den gewöhnlichen Begrüßungen, „ſcheinen in Verwandtſchaft zu ſtehen mit dem ehrwürdigen Alterthum Ihrer Wohnung." Damit wies er auf die verzogenen Buchſtaben und die erloſchene Tinte der auf dem Tiſche liegenden Papiere.

„Das ſollten ſie allerdings," entgegnete Mordaunt mit ſchwachem Lächeln, „denn ſie wurden aus ihren ruhigen Archiven hervorgerufen, um meinen Kampf für dieſe Wohnung zu unterſtützen. Allein ich fürchte, der Kampf iſt umſonſt und die Wortklaubereien des Geſetzes werden einen Beſitz in andere Hände übertragen, den ich thörichter Weiſe gerade deshalb um ſo höher ſchätze, weil ich unfähig bin, ihn mir zu erhalten."

Etwas hievon hatte Clarence bereits durch die mittheilſame Geſprächigkeit ſeiner Wirthin erfahren; weniger begierig, ſeine Curioſität zu befriedigen, als die Unterredung

von einem Gegenstand abzulenken, der, wie er fühlte, Mordaunt unangenehm seyn mußte, drückte er den Wunsch aus, die Hauptgemächer des Hauses zu sehen. Mit einer gewissen Beschämung über die Vernachläßigung, worin dieselben seit geraumrr Zeit nothwendig stehen mußten, und einem gewissen Stolz über den Glanz, den keine Vernachläßigung verwischen konnte, fügte sich Mordaunt in das Verlangen und führte den Gast über eine Treppe von schwarzem Eichenholz, deren Wände und Decken mit italienischen Fresken bemalt waren, nach einer Reihe von Zimmern, in welchen Zeit und Staub die einzigen Bewohner zu seyn schienen. Gemächlich übersah Clarence den reichen Sammt, die kostbaren Spiegel, die bunten Gemälde von hundert Vorfahren, und die alten Schränke, die unter den wohlbewahrtesten Reliquien des Geschlechtes Mordaunt Merkwürdigkeiten enthielten, welche der angestammte Enthusiasmus eines alten Edelhauses als heilige Erbstücke aufgespeichert hatte, und die selbst für Mordaunts vorurtheilsfreien Geist einen Werth besaßen, dessen Prüfung er sich nicht allzuängstlich angelegen seyn ließ. Hier war der Becher, aus welchem der erste Fürst vom Stamme Tudor nach der Schlacht von Bosworth getrunken.* Hier der Ring, womit der ritterliche Franz der Erste eine ausgezeichnete That jenes berühmten Robert de Mordaunt belohnte, der, als armer, aber kühner, jüngerer Sohn des Hauses, dem „ersten Edelmann Frankreichs“ sein Schwert zum Beistand gebracht hatte. Hier der Handschuh, den Sir Walter von der königlichen Hand Elisabeths erhalten und in den Schranken auf jenem Helmschmuck getragen hatte, welchen die Lanze keines Gegners an diesem ritterlichen Hof herabzudrücken vermochte. Hier endlich, heiliger gehalten als alles Uebrige, weil es sich mit dem Andenken an Unglück verband, eine kleine silberne Kapsel, welche der letzte König eines schlimmen und thörichten, aber vom Schick-

* Der vorhin genannte Graf Richmond, der auf dem Schlachtfeld bei Bosworth, wo er Richard III. besiegt hatte, die Königskrone annahm, und als Heinrich XII. über England regierte.
Der Uebersetzer.

ſal wunderbar gezeichneten Geſchlechtes nach der Schlacht am Boyne * in die Hände des grauhäuptigen Abkömmlings jenes Walters übergeben hatte, indem er mit der glücklichen Gabe des Ausdrucks, wodurch ſich alle Stuarts bemerklich machten, ſagte: „Behaltet Dies, Sir Everard Mordaunt, als Andenken an einen Mann, der den Genuß der Dankbarkeit um den Preis eines Thrones erkaufte!“

Als Clarence von dieſen Reliquien auf die Geſtalt Mordaunts zurückblickte, der mit über der Bruſt gekreuzten Armen in einer kleinen Entfernung am Fenſter ſtand, und das Aug nachdenklich über die edeln Wälder und den ausgedehnten, unten hinziehenden Park wandern ließ, mußte er ſich geſtehen, wenn die Geburt wirklich die Macht habe, ihr Siegel der Geſtalt aufzudrücken, ſo ſey dies nie ſichtbarer hervorgetreten, als in der breiten Stirn und der ſtolzen Miene des letzten Sprößlings eines Geſchlechtes, von deſſen Denkwürdigkeiten er hier umgeben war. Gerührt von Mordaunts geſunkenem Glück und tief bewegt von der Ungewißheit, welche die ſchwankenden Möglichkeiten im Gang eines Rechtshandels auf deſſen künftiges Schickſal warfen, konnte ſich Clarence des ziemlich warmen und unvorbereiteten Ausrufs nicht enthalten:

„Und durch welche Ausflucht, welchen Winkelzug hofft der gegenwärtige Anforderer dieſer Güter deren rechtmäßigen Beſitzer zu verdrängen?“

„Ach,“ erwiederte Mordaunt, „allen Einzelheiten nach wäre dies eine lange Geſchichte, jedoch im Auszug iſt ſie bald geſagt. Mein Vater war ein Mann, deſſen Lebensweiſe bedeutend über ſein Vermögen hinausging; wenige Monate nach ſeinem Tod producirte Herr Vavaſour, ein entfernter Verwandter, eine Schrift, aus welcher ſich ergab, daß mein Vater ſeine Güter um eine gewiſſe Summe baaren Geldes an Jenen verkauft hatte, unter der Bedingung, dieſe Summe erſt nach des Verkäufers Tod einzufordern, ja den Vertrag überhaupt nicht früher bekannt zu machen. Der Grund dieſes Vorbehalts ſcheint die Scham über ſolchen

* S. Pilger des Rheins, Kap. 27.

Austauſch und Furcht vor der Rüge der großen Welt geweſen zu ſeyn, welcher der Verkäufer immer ergeben war."

„Aber wie ungerecht gegen Sie!" bemerkte Clarence.

„Nicht ſo ſehr als es ſcheint," entgegnete Mordaunt begütigend; „denn ich war damals ein kränklicher Knabe, und nach der Anſicht der Aerzte, ſo wie, meiner aufrichtigen Ueberzeugung zufolge, nach dem Glauben meines armen Vaters ſelbſt, einem frühzeitigen Tod faſt unrettbar vorausbeſtimmt. In ſolchem Fall würde Vavaſour der nächſte Erbe geweſen ſeyn; dieſe Ausſicht, in Verbindung mit den auf dem Gut ruhenden Schulden, hatte, beiläufig geſagt, die Folge, daß die entrichtete Summe in einem faſt lächerlichen Mißverhältniß zu dem wahren Werth der Ländereien ſtand. Ich muß geſtehen, daß mich die Nachricht wie ein Donnerſchlag traf. Unverweilt würd' ich jedoch aus dem Beſitz gewichen ſeyn, hätten meine Sachwalter mich nicht belehrt, daß mein Vater zur Veräußerung des Gutes geſetzlich nicht befugt geweſen. Die Erörterung dieſer Befugniß bildet das Fundament des gegenwärtigen Prozeſſes. Ich habe nur geringe Hoffnung für mich, und ſelbſt wenn ich gewinnen ſollte, würden mich die Gerichtskoſten, wie den Pyrrhus, durch meinen eigenen Sieg ſtürzen. Nein," fuhr er ſtolz aber trüb fort, „ich bin aufs Schlimmſte gefaßt, und, dem Himmel ſey Dank, ſelbſt in dem Schlimmſten gibt es einen Punkt, auf den nur der Kummer des Herzens ſeinen Mehlthau ausgießen, äußeres Schickſal aber nicht entkräftend, geſchweige zerſtörend einwirken kann."

Clarence ſchwieg und Mordaunt übernahm nach einer kurzen Pauſe noch einmal ſein Führeramt. Ihre Wanderung endete in einer mit Büchern wohlgefüllten, geräumigen Bibliothek, die, wie Mordaunt gegen den Gaſt bemerkte, ſein gewöhnliches, beſonders bevorzugtes Zimmer war.

Ein alter, mit Schnitzwerk verzierter Tiſch lag voller Werke, die dem größten Theil nach für Clarence's junges, mehr an Phantaſie als Reflexion gewöhntes Gemüth nur einen geringen Reiz darboten; doch fand er beim Ueberblicken derſelben, halb verſteckt, unter einer großen Folioausgabe

von Hobbes und einer andern von Locke, einen Band von Miltons Gedichten. Dies bahnte den Weg zu einer Unterhaltung, an welcher Beide gleich warmen Antheil nahmen, denn Beide waren für den Charakter und Genius dieses wunderbaren Mannes begeistert, welchem „das göttlich heilige Antlitz der Freiheit" höheren Werth hatte, als das Licht des Tages, und dessen Zauberstab — für sich allein vollendend, was einst das ganze Menschengeschlecht auf der Ebene von Sinear * vergebens begonnen, — aus dauernderem Stoff als „Thon und Ziegel" „eine Stadt und einen Thurm baute, deß Spitze bis an den Himmel reichte."

Mit gegenseitiger Befriedigung setzten Mordaunt und sein Gast das Gespräch fort, bis ihnen die Stunde der Mittagtafel durch eine Glocke angezeigt ward, die, ehmals zum Lärmzeichen bestimmt, jetzt das friedliche Werkzeug einer angenehmeren Aufforderung bildete.

Derselbe Diener, welcher Clarence eingelassen, führte sie durch die große Halle ins Speisezimmer; außer ihm erschien kein weiterer Aufwärter bei der Mahlzeit.

Mordaunts Sinnesart war ihrem Wesen nach ernst und würdevoll, und fast unabänderlich nahm seine Unterhaltung den Ton seines Gemüthes an. So wandte sich denn die gegenseitige Rede weniger kleinlichen und alltäglichen Gegenständen zu, als zwischen so neuen Bekannten, besonders wenn sie verschiedenen Alters sind, sonst die Regel ist.

„So werden Sie denn morgen ganz bestimmt nach London abreisen?" fragte Mordaunt, als der Diener die Zubehör des Essens weggeräumt und sie allein gelassen hatte.

„Ganz bestimmt!" entgegnete Clarence. „Ich gehe dorthin, um selbst der Schmied meines Glücks zu seyn, und, die Wahrheit zu sagen, ich bin ungeduldig den Anfang zu machen."

Mordaunt blickte theilnehmend auf das offene Gesicht des Sprechenden und wunderte sich, daß ein so junger, so wohlerzogener, und, Aussehen und Benehmen nach, offenbar

* 1. Buch Mos. 8. Der Uebersetzer.

von so gutem Haus stammender Mensch so ganz auf seine eigenen Hülfsquellen verwiesen seyn sollte.

„Ich wünsche Ihnen allen Erfolg," erwiederte er nach einer Pause; „es ist etwas Schönes in der Weltordnung, daß Vermehrung derjenigen Schätze, die über dem Bereich des Schicksals liegen, in der Regel der sicherste Weg zur Erlangung derjenigen ist, die sich innerhalb jenes Bereiches befinden."

Clarence blickte Mordaunt fragend an, und dieser fuhr, den Blick bemerkend, also fort: „Ich sehe, daß ich mich deutlicher erklären sollte. Ich will es thun, indem ich mich der Gedanken eines Mannes bediene, der zu den schönsten und vollendetsten Geistern gehört, die England hervorgebracht hat. „„Von Allem, was unser Eigenthum ist,"" sagt Bolingbroke, „„kann nur der werthloseste Theil unter den Willen Anderer fallen. Das Beste bleibt auch das Gesichertste, liegt außer dem Bereich menschlicher Macht, kann weder gegeben noch genommen werden. Dahin gehört das große und schöne Werk der Natur, die Welt; dahin gehört der Geist des Menschen, der die Welt, von welcher er den edelsten Theil bildet, betrachtet und bewundert. Diese verbleiben uns unzertrennlich, und so lang wir den letzteren haben, werden wir auch die erstere genießen!""

„Wirklich schön!" rief Clarence mit der Begeisterung eines jungen, reinen Herzens, für welches jedes erhabenere Gefühl stets schön ist.

„Und eben so wahr als schön!" gab ihm Mordaunt zurück. „Ja, noch ist dies nicht einmal Alles, denn der Geist kann sich sogar dieser Welt, von welcher er einen Theil ausmacht, entschlagen, wenn wir in seinem Innern eine Welt zu schaffen vermögen, die der Veränderung noch weniger zugänglich ist. Indessen können — um zur Erläuterung meines vorigen Satzes zurückzukehren — die Mittel, durch welche wir diese eigene Welt hervorzubringen im Stand sind, auch zu Hebeln unseres Fortkommens und Gedeihens in derjenigen gemacht werden, welche wir mit dem ganzen Menschengeschlecht theilen; denn die Schätze, die wir

mit Hülfe der Weisheit in den Vorrathshäusern des Geistes aufhäufen, sind, wenn nicht die einzige, doch die gangbarste Münze, durch welche äußeres Glück sich erkauft. Und so wird die praktische Philosophie, die uns allein Selbstständigkeit zu geben vermag, unter dem Namen Rechtlichkeit die beste Politik im Verkehr mit unsern Nebenmenschen."

In Gesprächen dieser Art, welche die Wahrheit und der erhabene Enthusiasmus in Mordaunts Wesen für Clarence, trotz der, jugendlichem Alter gewöhnlichen, Abneigung gegen das Ernste, anziehend machten, verstrichen die Stunden, bis der wachsende Abend Linden an den Aufbruch erinnerte.

„Adieu!" sprach er zu Mordaunt; „ich weiß nicht, wann wir wieder zusammen treffen werden, aber geschieht es je, so soll mirs zum Stolz gereichen, weder in Glück noch Unglück das Vergnügen vergessen zu haben, das ich heute genossen."

Des Gastes Lebewohl mit einer ihm ungewöhnlichen Wärme erwiedernd, begleitete ihn Mordaunt ans Thor und sah ihn wegreiten.

Das Schicksal wollte, daß Beide ihr Loos auf sehr verschiedenem Weg verfolgen sollten, und bot ihnen keine Gelegenheit, wieder zusammenzutreffen, bis Jahre und Ereignisse die Tugend des Einen hart geprüft, die Aussichten des Andern wesentlich abgeändert hatten.

Am nächsten Morgen befand sich Clarence Linden auf dem Wege nach London.

Siebentes Kapitel.

„Auf mein Wort!" ruft Jones, „Du bist ein närrischer Kauz und Deine Laune gefällt mir ausnehmend."
Fielding.

Das rumpelnde, stoßende Fuhrwerk, das Clarence nach der Hauptstadt brachte, hielt vor der Thür einer Taverne in Holborn; * Linden ward in ein enges Kaffeezimmer geführt

* Eine Gegend von London, der Uebergang von der Altstadt nach dem Westende. Der Uebersetzer.

und ihm die Speiſekarte überreicht. Während ſeine Wahl zwiſchen den Verdienſten von Hammelsrippchen und Roſtbraten ſchwankte, trat ein Mann mit einem braunen Rock, braunen Beinkleidern und einer braunen Perücke ins Zimmer; er warf einen neugierigen Blick auf Clarence, und wandte ſich ſofort zum Kellner.

„Ein Paar Pantoffeln!“

„Sogleich, mein Herr!“ Und der Kellner verſchwand.

„Ich denke,“ redete der braune Mann Clarence an, „ich denke, Sie ſind der Herr, der eben in der Stadt angekommen iſt?“

„Allerdings, mein Herr,“ entgegnete Clarence.

„Ganz gut, ganz gut,“ nahm der Unbekannte nachdenklich wieder das Wort. „Ich war ſo frei, Ihre Koffers draußen im Durchgang anzuſehen; ich kannte eine Dame, mein Herr, eine Verwandte von Ihnen, wie ich meinen ſollte.“

„Herr?“ rief Clarence heftig aus.

„Wenigſtens iſt Das ſo meine Meinung; denn ihr Name war ganz derſelbe wie der Ihrige, mit Unterſchied eines einzigen Buchſtabens. Der Ihrige, mein Herr, iſt, wie ich ſehe, Linden; derjenige der Dame war Minden. Iſt meine Vermuthung, daß Sie mit ihr verwandt ſind, richtig?“

„Herr,“ erwiederte Clarence ernſt, „trotz der Aehnlichkeit unſerer Namen ſind wir nicht verwandt.“

„Sehr ſeltſam,“ entgegnete der Fremde.

„Sehr!“ wiederholte Linden.

„Ich hatte die Ehre,“ bemerkte der braune Mann, „Miſtreß Minden mehrfache Geſchenke von Werth zu machen, und es würde mir ſehr angenehm geweſen ſeyn, mich Ihnen in gleicher Art gefällig zu erzeigen, wären Sie in irgend einer Weiſe mit dieſer würdigen Dame verbunden.“

„Sie ſind ſehr gütig,“ antwortete Linden, „Sie ſind ſehr gütig, und da Ihre Abſichten nach ſolchem Ziel gingen, ſo glaub' ich beinah, ich war mit Miſtreß Minden verwandt. Jedenfalls unterſcheiden ſich unſere Namen, wie Sie richtig bemerken, blos durch einen Buchſtaben, ſicherlich eine zu

unbedeutende Abweichung, um Ihre wohlwollende Intenſion umzuändern.“

Hier kam der Kellner mit den Pantoffeln zurück.

Der Fremde knöpfte langſam ſeine Kamaſchen auf. „Herr,“ ſagte er zu Linden, „wir wollen unſere Unterhaltung ſogleich wieder fortſetzen.“

Nicht ſo bald hatte der großmüthige Freund der Frau Minden ſeine Füße in die leichtere Hülle gebracht, als er das Zimmer verließ.

„Sagen Sie doch,“ wandte ſich Linden zu dem Kellner, nachdem er ſeine einfache Mahlzeit angeordnet, „Wer iſt dieſer Herr in Braun?“

„Herr Braun!“ erwiederte der Kellner.

„Und Wer oder Was iſt Herr Braun,“ fragte unſer Held.

Eh noch der Kellner antworten konnte, kehrte Herr Braun mit einer großen, ſorgfältig in ein blaues Halstuch gewickelten Schachtel zurück. „Sie kommen von — mein Herr?“ fragte er, indem er ruhig an demſelben Tiſch Platz nahm, woran Linden ſaß.

„Nein, mein Herr, das iſt nicht mein Fall.“

„Von — alſo?“

„Nein, mein Herr, von W —.“

„W —? — ah, recht, ich kannte eine Dame, deren Name beinah ganz wie W — klang, (die verſtorbene Lady Wattelieb) ausnehmend wohl. Ich machte ihr einige werthvolle Geſchenke, wofür Ihre Herrlichkeit ſehr dankbar war.“

„Ich bezweifle es nicht, mein Herr,“ erwiederte Clarence; „dergleichen Beiſpiele einer allgemeinen Mildthätigkeit kommen ſelten vor.“

„Ich bewahre einige prachtvolle Andenken von Ihro Herrlichkeit in dieſer Schachtel,“ entgegnete Herr Braun.

„Wirklich! ſo war die Dame denn nicht minder großmüthig, als Sie ſelbſt?“

„Ja, Ihro Herrlichkeit erwies ſich außerordentlich großmüthig. Etwa eine Woche vor ihrem Tod (ſie kannte ihre Gefahr gar wohl) rief ſie mich zu ſich. „„Braun,““ ſprach ſie, „„Sie ſind ein gutes Geſchöpf; meine werthvollſten

Beſitzthümer erhielt ich von Ihnen. Ich bin nicht undankbar; ich vermache Ihnen mein Kammermädchen! Sie iſt eben ſo geſcheidt und gut wie Sie.““ Ich befolgte den Wink, Herr, und heirathete. War ein trefflicher Handel. Meine Gemahlin iſt ein bezauberndes Frauenzimmer; ſie hatte Miſtreß Mindens Garderobe vollſtändig hergerichtet, und ich ihr Haus ausmöblirt. Miſtreß Minden ſtand in großer Schuld gegen uns.“

„Gott ſteh mir bei,“ dachte Clarence, „der Menſch iſt gewiß verrückt.“

Der Kellner trat mit der verlangten Schüſſel herein und Herr Braun, dem in Gegenwart des Ganimeds der Holborner Schenke das Zartgefühl jedes Geſpräch zu unterſagen ſchien, brach ſeine Mittheilungen ſogleich ab. Unterdeſſen benutzte Clarence die Gelegenheit, ihn genauer zu beſichtigen, als er bisher gethan.

Sein neuer Bekannter ſtand im Alter von etwa Achtundvierzigen; ſeine Statur fiel eher unter das Mittelmaß; dabei war er trocken, dünn, abgewelkt, jedoch muskulös, wie ein Menſch, der ſeinen Magen aus ökonomiſchen Rückſichten im Zaum hält, nichts deſto weniger aber ſich des Vermögens erfreut, jede Anſtrengung oder Ermüdung zu ertragen, die irgend ein Zweck von gehöriger Wichtigkeit fordern mag. Bereits haben wir geſagt, er ſey wie die Dämmerung, „in eine Hülle milden Brauns“ gekleidet geweſen. Dabei herrſchte in ſeinem Anzug eine Förmlichkeit, Pünktlichkeit und eine gewiſſe katzenmäßige Geleecktheit vor, die ſtark nach dem achtbaren Geckenthum eines Zahlhauſes oder Ladentiſches roch. Sein Geſicht war allerdings fleiſchlos, aber nicht eigentlich abgemagert, und ſein trüber, verbrannter Teint paßte gut zu den Farben ſeiner Kleidung. Sein dunkelbraunes, ſcharfes ſchlaues Aug', worin bisweilen, beſonders bei Erwähnung des wohltönenden Namens der Lady Wattelieb, der auf den Lippen des Erben ihres Lieschens gar häufig vorkam, ein Feuer blitzte, das man brillantartig hätte nennen mögen, — ſein Aug' gehörte jener beſcheidenen Art an, die ſelten dem geraden Anſchauen eines Andern begegnet; im Gegentheil,

es war, als fühle es ſich auf jeder fixirten Stelle unbehaglich und unruhig; es wanderte von der Decke zum Boden, von Winkel zu Winkel, mit einem forſchenden, obwohl ſcheinbar abſichtsloſen Blick, als ſuche es etwas zum Bewundern oder zum Aneignen. Auch ſchien es Herrn Brauns beſondere Sorge, ſo viel möglich die Lebhaftigkeit ſeines Umherſpürens unter einer Miene von offener, achtloſer Gutmüthigkeit zu verſchleiern, die dann ſtark genug gegen die Heimlichkeit und Liſt abſtach, welche die Natur auf ſcharfe, adlermäßige, mit einer ſtarken Beimiſchung von Judenthum begabte Züge unzerſtörbar geprägt hatte. Benehmen und Haltung dieſes Herrn theilten den unentſchiedenen Ausdruck ſeines Geſichtes; ſie ſchienen zwiſchen Höflichkeit und wichtigem Weſen zu ſtreiten; zwiſchen wirklicher Begierde, die angeredete Perſon kennen zu lernen, und erkünſtelter Nichtbeachtung der Vortheile, die ihm eine ſolche Bekanntſchaft zuwenden konnte: — kurz, ſie glichen dem Betragen eines Menſchen, der gern die beſte Meinung von ſich erregen möchte, aber fürchtet, dieſer Wunſch dürfte nicht ganz in Erfüllung gehen. Auf den erſten Blick hätte man ſich für ſeine Ehrlichkeit verbürgen mögen; auf den zweiten konnte man ihn halb und halb in Verdacht ziehen, ein Spitzbube zu ſeyn, und nachdem man eine halbe Stunde in ſeiner Geſellſchaft zugebracht, mußte man ſich eingeſtehen, daß man lediglich nicht zu entſcheiden wiſſe, ob die erſte oder die zweite Vermuthung die richtigere geweſen. Ein ſehr erfahrener Beurtheiler äußerlicher Zeichen würde dieſe individuellen Eigenſchaften wahrſcheinlich dem allgemeinen Menſchen-Charakter gemäß gedeutet und Herrn Braun in das Gedenkbuch ſeines Geiſtes als einen Mann eingetragen haben, der weder gut noch ſchlimm ſey — Letzteres vielleicht, wo Verſuchung ſtattfinde, Erſteres, wo keine; d. h. alſo als einen in ſeinem Gewerb, worin dieſes nun beſtehen möge, ein wenig ſchuftigen Herrn, aber als ein bewundernswürdig ehrliches Gemüth, ſobald der Vortheil ſeines Berufes nicht das Gegentheil erheiſche.

„Kellner!“ rief Herr Braun mit einem Neideraug auf

den Braten, an welchem ſich Linden, nach Befriedigung ſeiner Neugier, mit dem ganzen Appetit der Jugend erlabte.

„Kellner.“

„Ja, Herr!“

„Bringen Sie mir Butterbrod mit Bratenſchnittchen — und — und, Kellner, ſchaffen Sie mir eine tüchtige Portion — Portion —“

„Von was, mein Herr?“

„Eine tüchtige Portion Senft, Kellner!“

„Senft,“ (hiemit wandte ſich Herr Braun zu Clarence) „iſt ein wunderhaftes Hülfsmittel zur Verdauung. Beiläufig geſagt, mein Herr, wenn Sie ausgeſucht feinen Senft brauchen, ſo kann ich Ihnen einige rechte Kapitaltöpfchen verſchaffen; — eine große Vergünſtigung, obwohl ſie von Frankreich eingeſchmuggelt wurden, vorzüglich zum Gebrauch der Lady Wattelieb ſelig.“

„Dank Ihnen,“ erwiederte Linden trocken; „jede Gabe, die Sie mir zukommen laſſen wollen, wird mir immer ſehr angenehm ſeyn.“

Herr Braun nahm eine Schreibtafel aus der Taſche. „Sechs Senfttöpfchen, mein Herr; — ſoll ich ſetzen ſechs?“

„So viel Ihnen gefällt,“ entgegnete Clarence. Und Herr Braun ſchrieb: „Sechs Töpfchen franzöſiſchen Senft.“

„Sie ſind noch ſehr jung, mein Herr,“ bemerkte Herr Braun. „Wahrſcheinlich zu irgend einem Beruf beſtimmt; — ich möchte nicht zudringlich ſeyn, aber wenn ich irgend worin behülflich ſeyn kann —“

„Das können Sie,“ antwortete Linden, „und zwar im Augenblick: haben Sie die Güte, die Glocke zu ziehen.“

Herr Braun entſprach der Bitte mit gewichtigem Lächeln. Der Kellner trat ein und verſchwand wieder, nachdem ihm Clarence einen Auftrag zugeflüſtert.

„Welchen Beruf nannten Sie, mein Herr?“ fing Herr Braun liſtig wieder an.

„Keinen!“ erwiederte Linden.

„Ah, ganz recht, ganz recht. Dann ſind Sie als ein unbeſchäftigter, unabhängiger Herr, wahrſcheinlich ein We-

niges von einem Elegant; — brauchen etwa einige Hemden, — auch wohl schöne Halsbinden: — Herren von Stand tragen sie gegenwärtig nach einem eigenen Schnitt —; Handschuhe; eine goldene, oder eher zu sagen, vergoldete Kette, Uhr und Siegel; ein bis zwei Ringe und eine Dose?"

„Allzugütig, mein Herr," rief Clarence mit unverstellter Verwunderung.

„Durchaus nicht; für einen Verwandten von Mistreß Minden würd' ich Alles thun."

Der Kellner trat wieder ein. „Mein Herr," sagte er zu Linden, „Ihr Zimmer ist fertig."

„Das freut mich zu hören," antwortete Linden und stand auf. „Herr Braun, ich habe die Ehre, Ihnen einen guten Abend zu wünschen."

„Halten Sie, mein Herr, halten Sie; Sie haben die Dinge da von der Lady Wattelieb selig noch nicht angesehen."

„Ein ander Mal!" rief Clarence schnell.

„Morgen um zehn Uhr," flüsterte Herr Braun.

„Wie froh bin ich, daß ich diesen Kerl los geworden!" sagte Linden zu sich selbst, indem er die Glieder auf seinem behaglichen Armstuhl dehnte und das letzte Glas seiner Pinte Portwein leerte. „Hab ich noch nicht genug von der Welt gesehen, so ahne ich doch schon genug von ihr, um zu wissen, daß man seine Taschen in Acht zu nehmen hat, wenn Jemand uns ein Geschenk anbietet. Wer „gibt," der „nimmt" auch. — So bin ich denn hier in London mit einer Anweisung auf tausend Pfund in meiner Tasche, der Weisheit des Doktors Latinas im Kopf und der Gesundheit von achtzehn Jahren in den Adern. Ists nicht mein eigener Fehler, wenn ich nicht eben sowohl mich des Lebens freue, als ich mich zu einem ..."

Damit überließ er sich Vorstellungen von seinem künftigen Glück, welche sehr an das junge, unerfahrene und sanguinische Temperament des Sprechenden erinnerten, und so verstrich ihm die Zeit, bis ihn sein Kissen zu eben so feurigen, und vielleicht eben so unwirklichen Träumen rief.

Achtes Kapitel.

O wie verlangt mich nach Beschäftigung.
Jedermann nach seiner Laune.

Clarence saß am folgenden Morgen über dem sehr ungenügenden Frühstück, das ihm ein Thee aus Heidekraut und Rahm aus Kreide (schon im Jahr 17— ging die Verfälschung trefflich von Statten) darboten, als der Kellner die Thür öffnete und Herrn Braun meldete.

„Gerade zur bestimmten Zeit, wie Sie sehen, mein Herr!“ rief Herr Braun. „Ich bin die Pünktlichkeit selbst; es fehlt genau eine Viertelminute bis zehn Uhr. Ich bring' Ihnen hier die Töpfchen mit französischem Senft, und habe überdies einige sehr werthvolle Artikel bei mir, deren Sie bedürfen müssen.“

„Dank Ihnen, mein Herr,“ antwortete Linden, der nicht recht wußte, was er sagen sollte. Damit knüpfte Herr Braun ein seidenes Tuch auf und brachte drei Hemden, zwei Pomadetöpfchen, eine Tabacksbüchse sammt einer deutschen Pfeife, vier Paar seidene Strümpfe, zwei goldene Cachés, drei Ringe und einen ausgestopften Papagei hervor!

„Schöne Sachen, mein Herr,“ sagte Herr Braun mit einem langgezogenen Schnieben innerer Zufriedenheit, das eine große Bewunderung der dargebotenen Schätze ausdrückte. „Schöne Sachen, mein Herr; nicht wahr?“

„Gewiß, besonders der Papagei!“ erwiederte Clarence.

„Ja, mein Herr,“ gab ihm Herr Braun zurück, „der Papagei ist wirklich ein Kleinod; er gehörte Lady Wattelieb selig; ich biet' ihn nicht ohne bedeutenden Schmerz an, denn —“

„Ach,“ unterbrach ihn Clarence; „ich bitte, berauben Sie sich eines solchen Kleinods nicht, für mich hat es wahrhaftig keinen Werth.“

„Ich weiß Das, mein Herr, ich weiß Das!“ — entgegnete Herr Braun; „aber für Ihre Freunde wird es von Werth seyn; es wird unschätzbar seyn für irgend eine alte Tante, mein Herr; irgend eine ledige Dame, die in Hak-

ney* wohnt; einen wunderlichen ältlichen Herrn, der gern sein Spielzeug hat. Ich dachte, Sie kennten gewiß Jemand, dem Sie den Vogel als Geschenk schicken möchten, obwohl Sie denselben nicht brauchen."

„Behüte!" dachte Linden; „gab es je eine solche Freigebigkeit? Nicht zufrieden, meinen eigenen Bedürfnissen abzuhelfen, dehnt er seine Liberalität bis auf die Verwandten aus, die ich möglicher Weise haben könnte."

Herr Braun knüpfte jetzt die „schönen Sachen" wieder in sein Tuch. „Soll ich sie dalassen, mein Herr?" fragte er.

„Nun wahrhaftig," entgegnete Clarence, „gestern glaubte ich, Sie scherzten; jetzt aber müssen Sie bedenken, daß ich von Niemand Geschenke annehmen kann, den ich so wenig zu kennen die Ehre habe, wie Sie."

„Ich bedenke Das, mein Herr," erwiederte Herr Braun, „und um das Unangenehme eines solchen Gefühls von Ihrer Seite aufzuheben — blos deshalb, ich versichere Sie, um keines andern Zweckes in der Welt willen — hab ich die Sachen auf diesem Streifen Papier angesetzt, jedoch, wie Sie bemerken werden, zu einem so niedrigen Preis, daß sie in der That, den Namen abgerechnet, noch vollkommen als Geschenke zu betrachten sind. Nein, mein Herr, ich begreife Ihr Zartgefühl vollkommen und möchte es nicht um die Welt verletzen."

Damit gab er ein Papier in Lindens Hände, dessen Inhalt Dieser mit ein klein wenig mehr Welterfahrung vorausgesehen haben würde. Er lautete wie folgt:

Clarence Linden, Hochwohlgeboren, Dr.
belieben an Moritz Braun

	Pfd.	Sch.	P.**
Für sechs Töpfe französischen Senft .	1	4	0
Für drei superfeine holländische Hemden, mit Battistkrausen, ganz fertig	4	1	0
Fürtrag	5	5	0

* Ein zwei englische Meilen von London gelegenes Dorf, das von den Bewohnern der Hauptstadt sehr häufig besucht wird.
Der Uebersetzer.

** Das Pfd. Sterling beträgt ungefähr 12 fl. rhein.; der Schilling 36 kr. und der Penny 3 kr. Der Uebersetzer.

	Pfd.	Sch.	P.
Fürtrag	5	5	0
Für 2 Töpfe ausgesuchte franz. Pomade	0	10	0
Für eine Tabaksbüchse von lakirtem Weißblech mit einem schön gearbeiteten Kopf des Prätendenten, wegen eines kleinen Risses nur	0	12	6
Für eine deutsche Tabakspfeife, schon gebraucht, jedoch so gut als neu, aus der Verlassenschaft der Lady Wattelieb selig	1	18	0
Für vier Paar schwarzseidene Strümpfe, ditto, ehemals im Besitz des Gemahls Ihrer Herrlichkeit	2	8	0
Für zwei superfeine goldene Uhrcachets, getriebene Arbeit, mit klassischem Motto und Devise auf jedem, nämlich eine Mäusefalle mit der Umschrift „Prenez Garde“ auf dem einen, und: „Woher der Teufel kann Dies seyn?“* auf dem andern .	1	1	0
Für einen ausgezeichnet schönen, antiken Ring, mit einem Affenkopf .	0	16	6
Für einen ditto mit blauen Steinen .	0	12	6
Für einen ditto mit grünen ditto . .	0	12	6
Für einen ausgestopften grünen Papagei, einen ausgezeichneten Liebling der Lady W. selig	2	2	0
Summa	15	18	0
Abzug für baare Bezahlung	0	13	6
	15	4	6
Herrn Brauns Mäklergebühren	1	10	0
	16	14	6

Erhalten von Clarence Linden, Hochwohlgeboren,
den 17—

* Würde man sich doch kaum vorstellen, daß diese sinnreichen Devisen schon von so altem Datum sind!

Es dürfte eine unterhaltende Aufgabe gewesen seyn, den Ausdruck von Clarence's Gesicht zu beobachten, wie es bei jedem Ansatz länger wurde, bis er endlich zum Schlußergebniß gelangte. Er faltete sofort das Papier sorgfältig zusammen, gab es Herrn Braun mit tiefem Bückling zurück und sagte: „Verzeihen Sie, mein Herr, ich will keinen Vortheil aus Ihrer Großmuth ziehen; bewahren Sie den Papagei und Ihre übrigen Schätze für einen Würdigern auf. Ich kann Das nicht annehmen, was Ihnen beliebt Ihre sehr werthvollen Geschenke zu nennen."

„O ganz gut, ganz gut," erwiederte Herr Braun, das Papier in die Tasche steckend und, wie es schien, ganz unbekümmert über das Resultat seiner Vorschläge. „Vielleicht kann ich Ihnen in irgend einer andern Beziehung dienen?"

„In keiner; ich dank' Ihnen."

„Bedenken Sie, mein Herr! Sie bedürfen einer Wohnung; ich kann eine solche wohlfeiler für Sie auffinden, als Sie selbst; oder Sie ziehen vielleicht eine ordentliche, stille, gesittete Familie vor, wo Sie Tisch und Logis zugleich haben und in jeder Hinsicht wie das Schooskind des Hausherrn behandelt werden?"

Ein Gedanke schoß Linden durch den Kopf. Er war daran, einige Zeit sich in der Hauptstadt aufzuhalten, er kannte die dortigen Einrichtungen nicht; Freunde oder Verwandte hatte er nicht, wenigstens keine solche, die er besuchen und um Rath fragen konnte; überdies wußte er, daß die Hotels sehr theuer waren; kostete ein anders wo gemiethetes Logis auch weniger, so mochte doch selbst dieses, wenn es nur leidlich wohnlich war, die Summe, die er der Klugheit gemäß ausgeben durfte, bedeutend übersteigen: sollte daher der von Herrn Braun vorgeschlagene Plan, sich zu einer „ordentlichen, stillen, gesitteten Familie" zu begeben, nicht der räthlichste für ihn seyn? Der großmüthige Wohlthäter der ewig zu beklagenden Lady Wattelieb selig nahm seinen Vortheil wahr, packte Clarence bei seiner Unschlüssigkeit und fuhr fort:

„Ich weiß von einem allerliebsten kleinen Quartier, Herr, in der Vorstadt von London, ganz rus in urbe, wie die Ge-

lehrten ſagen. Sie können ein freundliches Hinterzimmerchen mit Ausſicht auf den Garten haben, und dient daſſelbe, wie ich wohl ſagen darf, ganz zu Ihrem alleinigen Gebrauch.“

„Und ſagen Sie mir doch,“ unterbrach ihn Linden, „welcher Preis würde wohl für eine ſolche beneidenswerthe Einrichtung verlangt? Bieten Sie mir dieſelbe als Geſchenk an, ſo könnte ich ſie nicht annehmen.“

„Ach, mein Herr, der Preis wird eine Kleinigkeit ſeyn, eine wahre Kleinigkeit; aber ich will mich erkundigen und Sie noch heute die genaue Summe wiſſen laſſen. Alles, was man verlangt, iſt ein achtungswürdiger, wohlerzogener Miethherr, und ich bin überzeugt, daß ein ſo naher Verwandter der Miſtreß Minden auf meine Empfehlung mit Vergnügen aufgenommen wird. — Und Sie wollen alſo nichts weiter von dieſen höchſt werthvollen Artikeln, mein Herr? Sie werden es bereuen, Herr — nehmen Sie mein Wort darauf, hm!“

„Da Ihr Wort,“ erwiederte Clarence trocken, „ſo viel werthvoller als Ihre Artikeln erſcheint, ſo verzeihen Sie mir, wenn ich jenes dieſen vorziehe.“

Herr Braun zwang ſich ein Lächeln ab. „Gut, mein Herr, ſehr gut, ſehr gut, in der That. Sie werden vor zwei Uhr nicht ausgehen? Um dieſe Zeit werd' ich Ihnen über den Auftrag, womit Sie mich beehrt, Bericht erſtatten.“

„Ich werde Sie erwarten,“ entgegnete Clarence und komplimentirte Herrn Braun zum Zimmer hinaus.

„Wirklich,“ ſagte Linden zu ſich ſelbſt, als er die engen Grenzen ſeines Zimmers auf- und abgehend abmaß, „ich ſehe nicht, was ich Beſſeres thun könnte, — doch muß ich meinen endlichen Hauptzweck wohl ins Auge faſſen. Ein tüchtiger Schritt auf der Leiter der Welt! wie iſt zu einem ſolchen zu gelangen? Zunächſt auf dem regelmäßigen Weg eines Berufs; — allein welchen Beruf könnte ich wählen? — die Kirche verträgt ſich nicht mit meinen Abſichten — Armee und Flotte nicht mit meinen Mitteln. Kommen ſodann die unregelmäßigen Pfade der Wagniſſe und Abenteuer, wie Verheirathung mit einem großen Vermögen“ — hier hielt er an und ſah in den Spiegel —; „Spekulation mit einer

politiſchen Flugſchrift, oder eine Ode an den Miniſter; — Anſchmiegung an einen abſterbenden Geizhals meines Namens, der keinen Verwandten in der Welt hat; kurz, jeder Weg, Geld zu erwerben, der ſich auf eine anſtändige Art darbietet. Nun möcht' ich in meinem Verhältniß, ohne einen Freund in dieſer großen Stadt, meine Erfahrungen gern um den wohlfeilſten Preis und in der kürzeſt möglichen Zeit erkaufen, und ſehe hiezu keinen entſprechenderen Plan, als den von Herrn Braun vorgeſchlagenen."

Dieſe und ähnliche Betrachtungen, in Verbindung mit den begeiſternden Blättern des Newgate-Kalenders und des Covent-Garden-Magazins, zwei Werke, welche Clarence aus ihrem Verſteck unter einem ſchwarzen Theebrett hervorzog, gewährten ihm volle Beſchäftigung bis um zwei Uhr, um welche Zeit Herr Moritz pünktlich zurückkehrte.

„Nun, mein Herr," fragte Clarence, „wie lautet Ihr Bericht?"

Der Freund der Lady Wattelieb ſelig wiſchte ſich die Stirn und that drei lange Seufzer, bevor er antwortete. „Ein weiter Weg, Herr — hatte einen ſehr weiten Weg; aber es gelang mir. Keinen Dank, mein Herr, keinen Dank! — die Hauswirthin, eine allerliebſte, freundliche, liebenswürdige Frau, nimmt Sie mit Vergnügen auf; — Sie haben, wie geſagt, ein Hinterzimmer den ganzen Vormittag zu Ihrem Gebrauch, und ein hübſches Schlafſtübchen ausſchließlich für ſich; denken Sie einmal! Zum Frühſtück erhalten Sie ein Ei, und um drei Uhr ſpeiſen Sie mit der Familie: ganz die Zeit der großen Welt, wie Sie ſehen!"

„Und die Bedingungen?" fragte Linden ungeduldig.

„Hm, mein Herr, die Wirthin war zu wohl erzogen, um mit mir hierüber zu ſprechen; Sie thäten beſſer, mit mir in das Haus zu gehen und zu ſehen, ob Sie nicht mit ihr Eins werden können."

„Ja, Das will ich. Wollen Sie hier warten, bis ich angekleidet bin?"

Herr Braun ſprach ſeine Zuſtimmung durch einen Bückling aus.

„Ich sollte mich doch," dachte Clarence, während er in sein Zimmer hinaufstieg, „zuvor nach dem Thun und Treiben dieses Herrn erkundigen, dessen Dienstbeflissenheit ich mich so ohne Weiteres anvertraue." Er zog die Glocke; das Zimmermädchen erschien und ward nach dem Kellner gesandt. Ueber das Thun und Treiben war schnell gefragt und eben so schnell Auskunft ertheilt. Zum Frommen des Lesers wollen wir uns etwas ausführlicher darüber verbreiten.

Herr Moritz Braun trat ursprünglich mit dem schlichten Namen Moses in die Welt — ein Name, den sein ehrlicher Vater, wie das Minoritenquartier * noch stets bezeugen kann, mit Ehren vor ihm geführt. Kaum hatte jedoch der kleine Moses das fünfte Jahr erreicht, als sein Vater aus Beweggründen, die ihm selbst am besten bekannt waren, Christ wurde. Es besteht, mag die Ursache liegen worin sie nun will, eine mächtige Verwandtschaft zwischen dem Beutel und der religiösen Ueberzeugung, und demgemäß floß der Segen des Himmels in goldenem Regen auf den Proselyten herab. „Ich bring' vor meinem Tod noch eine Pflaume ** zusammen," sagte Moses der Aeltere, der sich den christlichen Beinamen Braun zugelegt hatte. „Ich bring' vor meinem Tod noch eine Pflaume zusammen," wiederholte er, als er an einem schönen Morgen auf die Börse spekuliren ging. Ein Wechsel der auswärtigen Angelegenheiten, scharf und unerwartet, wie ein Umschlag des Windes, drückte die Fonds herab und streute Mehlthau auf die Pflaume. Herr Brauns Name erschien noch jene Woche im Börsenblatt und seine Frau in der folgenden in Wittwenkleidern. Außer besagter Frau hinterließ er verschiedene Schulden und seinen Sohn Moses. Durch erstere an den Bettelstab gebracht, schlug die Wittwe zur Erhaltung des Letztern einen kleinen Laden in der Wardurstraße auf. Geduldig aber unternehmend, vorsichtig im Wagen von Pfunden und unermüdlich im Auf-

* Eine Gegend in London am äußersten Südende des Towers. Der Uebersetzer.

** In der Kaufmannsprache von London die Bezeichnung für hundert tausend Pfund Sterling. Der Uebersetzer.

bringen von Hellern, erbte Moseschen die Neigungen seiner hebräischen Ahnen, und wenn auch minder als sein unmittelbarer Vorfahrer mit der Fähigkeit begabt, sein Glück zu machen, schwebte er mindestens viel weniger in der Gefahr, von demselben wieder herabzustürzen. Gleichwohl warf, trotz der Emsigkeit von Mutter und Sohn, der Laden nur einen dürftigen Gewinn ab; ihn zu erhöhen, war Kapital erforderlich, und Moses Brauns ganzes Kapital lag in seinem Gehirn. „Ein schlimmer Boden!“ sagte die Mutter mit einem Seufzer. „Keineswegs,“ sagte der Sohn, kehrte dem Laden den Rücken und ward Trödler. Nun ist ein Trödler ein Mensch, der sich ein Einkommen aus dem Vermögen anderer Leute macht, ein Sammler von fremdem Uebermaß, der, da er dem Publikum die Ehre anthut, auf seine Kosten zu leben, in seiner Art gar wohl eine Art kleiner Staatsminister genannt werden kann. Durch Besuch von Versteigerungen, Verhöken von Porzellan, Verkauf der Kuriositäten dieser oder jener alten Dame und Kauf derselben für eine andere, wußte es denn auch Herr Braun zum Genuß einer ganz behaglichen Existenz zu bringen. Große Mühe und kleiner Gewinn kehren die Antithese endlich um und werden zu kleiner Arbeit und großem Profit, so daß, als Herr Braun ins vierzigste Lebensjahr trat, das Lädchen ein großes Waarenlager geworden war; und hatte der würdige Moses, jetzt in Moritz umgetauft, weniger sanguinische Hoffnungen als sein Vater hinsichtlich des Zusammenbringens einer Pflaume, so hatte er mindestens in der Sammlung unerwarteter Strandgüter des Zufalls eben so viel Glück. Die Wahrheit zu sagen, erwies sich Lady Watteliebs Lieschen als keine unvortheilhafte Gehülfin für unsern Trödler. Eben so wohlwollend als sinnreich war sie die Eigenthümerin gewisser, stark besuchten Zimmer in der Nähe von St. James — Zimmer, von welchen aus Damenhüte und Bestellungen besser als irgendwoher in die Welt gingen, und wo unter gleich gewinnbringenden Bedingungen für die gefällige Frau Braun Kredit gegeben und guter Ruf verloren ward.

Mittlerweile ließ ihr Ehemann, aus Neigung fortsetzend, was er aus Noth begonnen, bei Vermehrung seines Vermögens in seiner Betriebsamkeit nicht nach; im Gegentheil, jene war nur ein schärferer Reiz für diese — wie der Schlemmer durch ein Gabelfrühstück nur seinen Appetit fürs Mittagessen schärft. Immer noch war Herr Braun der eigentliche Alcibiades der Trödler — das Universalgenie, das Jedermann nach seiner Laune bediente. Geschäfte jeder Art, vom Kauf eines Fleckens bis zum Kauf einer Busennadel, bildeten ebenmäßig den Gegenstand von Herrn Brauns emsigsten Bemühungen. Schenken, wo Vettern vom Lande sich hervorthun, — Dorfwohnungen, wo alte Jungfern residiren, — Versteigerung oder Tausch, — Stadt oder Dörfchen: Alles galt diesem unternehmenden Geist gleich, der aus jedem Bekannten seinen Kommissär machte, und durch Abhülfe fremder Bedürfnisse seine eigenen befriedigte. Scharfsichtig und schlau sah er den Werth eines sonderbaren Benehmens zur Deckung geheimer Absichten ein, und wußte aus Erfahrung, daß Alles, was man als seltsam belachen kann, ernsthaft betrachtet als etwas Harmloses gilt. Unter den Eigenthümlichkeiten unseres Trödlers war daher Manches eher künstlich als natürlich, und viel waren der schlauen Händelchen, die er unter dem ersprieslichen Mantel der Singularität durchschniegelte. Somit kein Wunder, daß der verschmitzte Moritz nach und nach zum Ruf einer Person von unendlicher Brauchbarkeit und trefflichen Eigenschaften gelangte, oder daß die scharfblickenden Freunde seines verstorbenen Vaters sich vor dem prosperirenden Hausirer mit einer Ehrfurcht verbeugten, die sie manchen Leuten höheren Berufs oder allgemeinerer Werthschätzung versagten.

Neuntes Kapitel.

Glaubet mir, Ihr habt da eine ausnehmend schöne Wohnung — recht sauber und heimlich.

Ben Jonson.

Es war ein ziemlich langer Weg zu dem Logis, welches

der würdige Trödler in so hochtönenden Ausdrücken empfohlen hatte. Endlich hielt Herr Braun in der Vorstadt, gegen Paddington zu, vor einem sehr kleinen Häuschen an; es stand etwas abgesondert von seinen umgebenden Nachbarn, die sämmtlich ein stolzeres, anspruchvolleres Aeußere hatten, und sah in seiner dürftigen Gestalt und erbarmenerregenden Verschämtheit einem Schulknaben ausnehmend ähnlich, der sich zum Erstenmal in einer Gesellschaft Erwachsener befindet und mit möglichster Eile in den dunkelsten Winkel, den er entdecken kann, verkriecht. Nachdem die beiden Wanderer eine Art Garten zurückgelegt, worin ein Fleckchen Gras in der Umarmung eines Streifens Kies lag, bewegte Herr Braun einen sehr glänzenden Klopfer an einer sehr neuen Thür: letztere öffnete sich und ein Laufjunge erschien.

„Ist Frau Grünspan zu Haus?" fragte der Trödler.

„Ja," erwiederte der Junge.

„Führe diesen Herrn und mich hinauf," nahm Jener wieder das Wort.

„Ja," wiederholte der Lakai.

Clarence und sein Wegweiser wurden eine ausnehmend schmale Treppe hinauf in ein ausnehmend enges Besuchzimmer geführt. Dort saß auf einem kleinen Stuhl, neben einem kleinen Arbeitstischchen, den einen Fuß auf einem kleinen Schemelchen, in der Hand ein kleines Buch, ein kleines, ganz kleines Dämchen.

„Das ist der junge Herr," sagte Herr Braun; und Clarence verbeugte sich in Anerkennung der Präsentation tief.

Die Dame erwiederte den Gruß mit einem gezierten Knicks, und fragte mit dünner, wunderlich gedämpfter Stimme: „Sie wünschen in den Schooß meiner Familie einzutreten, mein Herr? Wir sind auf die eleganteste Art eingerichtet: — an die feinsten Gesellschaften gewöhnt, — von der reinen Luft der Hügel von Highgate erfrischt, und jedem Gast, den wir erhalten mögen, eher die Reize einer Heimath als einer Miethwohnung darbietend, werden wir Ihnen unsere Retraite als nicht weniger anziehend, denn einzig in ihrer Art nachweisen. Sie haben, setz ich voraus,

mein Herr, einen Beruf, ein Stadtgeschäft, oder treiben etwa einen — ein Gewerb?“

Clarence's Wange brannte, aber er drückte die stolze Antwort, die ihm auf den Lippen schwebte, zurück.

„Ich habe das Unglück,“ erwiederte er lächelnd, „keinem Beruf anzugehören.“

Die Dame sah den Sprechenden und sofort den Trödler scharf an. Bei gemeinen Leuten ist Mangel eines Berufs gleichbedeutend mit Mangel an Ehrbarkeit.

„Die unerläßlichsten Nachweisungen werden gegeben — und gefordert werden,“ nahm Frau Grünspan wieder das Wort.

„Versteht sich,“ entgegnete Herr Braun, „versteht sich, der Herr ist ein Verwandter von Mistreß Minden, einer sehr alten Kundin von mir.“

„In diesem Fall,“ erwiederte Frau Grünspan, „ist die Sache abgemacht.“ Damit erhob sie sich, zog die Glocke und befahl dem Laufjungen, den sie mit dem volltönenden Namen De Warens anredete, dem Herrn die Zimmer zu zeigen. Während Clarence die Pracht einer sogenannten Schlafstube, d. h. eines Verschlags zu oberst im Haus, eben groß und heiß genug für eine Raupenpuppe und eines entsprechenden Verschlags auf dem untern Boden, genannt das Hinterzimmer, das für besagte Puppe nach ihrer Umwandelung zum Schmetterling gewiß nicht groß genug gewesen wäre, in Augenschein nahm, machte sich Herr Moritz Braun, nach gebührender Verbreitung über die Verdienste des jungen Mannes, an die Besprechung der pekuniären Bedingnisse. Diese waren bald im Reinen, denn Clarence gab nach, und die Dame forderte nicht über dreimal mehr, als sie eigentlich befugt gewesen wäre.

Eh Linden das Haus wieder verließ, war der Handel abgeschlossen. Noch am nämlichen Abend wurden seine Koffers in die neue Wohnung geschafft, und nachdem sie mit unglaublicher Schwierigkeit in das Schlafgemach eingepreßt worden, betrachtete sie ihr Eigenthümer mit derselben Ver-

wunderung, womit jener Raritätenſammler die Fliegen im Bernſtein beſchaute:

„Nicht weil das Zeug da koſtbar oder rar,
Nur wie's zum Teufel hergekommen war.“

Zehntes Kapitel.

Die junge Glorie des Geſichtes trug
Seitdem des Sinnens ſüßen, ſtillen Zug;
Ein dunkler, geiſterhafter Zauber drang
Durch ihre Stimme leiſen Silberklang,
Und ſchattete die Seele, die im Tag
Des tiefen Auges wogenſtrömend lag.

Der Empörer.

Die auf ſolche Art zwiſchen ihnen angefachte Liebe war von keiner gemeinen oder berechnenden Natur; ſie war ſtark und köſtlich, und brach zuweilen mit ſo plötzlicher Inbrunſt hervor, daß ſie ihren jungen Herzen für einen Augenblick faſt mit einem furchtbaren Charakter erſchien.

Ineſilla.

Wir haben jetzt unſern Zauberſtab zu ſchwingen und neue Scenen und Perſonen herauf zu beſchwören. Man ſtelle ſich ein kleines Zimmer im entfernten Flügel eines großen, edeln Gebäudes vor, — der Wände mit leicht entworfenen Malereien behangen, deren ausnehmend zarte Umriſſe und feine Koloritung auf eine weibliche Hand als Urheberin deuteten; ein paar mit Büchern beſetzte Bretter ſtützten zugleich Gefäße voll Blumen, welche mit ihren hellen Farben und würzigen Gerüchen, die täglich auf ſie verwandte Sorgfalt dankbar belohnten, wie bezeugten. Eine Harfe lehnte nachläſſig an der entfernteren Seite des Zimmers und gerade darüber hing das kleine Gefängniß einer jenes goldenen Fremdlinge von den kanariſchen Inſeln, die Töne aus der lieblichſten Muſik ihrer Himmel und lauen Winde in unſer kälteres Land verſetzen. Das auf den Boden herabreichende Fenſter ſtand offen und gewährte durch die Jasmin- und Geisblattgehänge, welche die niedere Veranda draußen umkränzten, Ausſicht auf ein dichtes, eng gedrängtes Gebüſch blühender, frühlingduftiger Stauden, die in den ſonnigen

Thränen eines nur eben ausgeweinten Maiſchauers funkelten. Eingebettet in dieſe kleinen Haine lagen reiche Blumengelände, in lieblichem Gegenſatz mit dem ſie umgebenden Raſen, dem friſcheſten und grünſten, der je die Elfen zu nächtlichem Tanze lud, und weiterhin, durch eine künſtliche Oeffnung, trat dem Aug' der ſchimmernde Wanderzug eines Waſſers entgegen, aus deſſen Licht und Lächeln die alldurchdringende Seligkeit des jungen Jahrs wiederzuſtrahlen ſchien.

Aber in dem Zimmer, achtlos auf Alles um ſie her und kalt gegen den Jubel, wovon die ganze, ihr an Jugend, Schönheit und Unſchuld gleiche Welt durchathmet und begeiſtert erſchien, ſaß eine ſehr junge und liebenswürdige Dame. Ihre Wange lehnte auf ihrer Hand und große Thränen floſſen ſchnell und heiß über die ſchmalen, zarten Finger. Der Kamm, der ihre Flechten geordnet, lag zu ihren Füßen, und das hohe Gewand, das ihre ſchwellende Bruſt barg, war gelöst worden, um dem erſtickenden, zürnenden Schluchzen Luft zu geben, das rebelliſch gegen ſeine Feſſel anwogte. Alles ſchien jene Bitterkeit des Kummers anzudeuten, in welcher das Gemüth ſeine Verachtung des äußern Scheins am Körper ausläßt, und bezeugte andrerſeits, daß der jetzt mehr beſänftigte und unterwürfige Schmerz erſt auf einen minder ruhigen und beherrſchten Ausbruch gefolgt ſey. — Weh Denen, die das Brod fremder Herren eſſen, ihre Thränen werden den innerſten Quellen des Herzens abgepreßt!

Iſabelle St. Leger war das einzige Kind eines Offiziers in der Landarmee, der noch in ihrer Kindheit ſtarb; ihre Mutter überlebte ihn nur wenige Monate und die warmfühlende, pfenniglose Waiſe wurde der widerſtrebenden Obhut und kalten Liebe eines entfernten, begüterten Verwandten gleichen Namens übergeben. Generalmajor Kornelius St. Leger, der ſeinen Reichthum auf Koſten ſeiner Geſundheit in Indien erkauft hatte, war von ſo heißem Temperament, wie ſeine Kurri's,* und ließ daſſelbe um ſo ſcho-

* Ein oſtindiſches Wort, eine Miſchung aus verſchiedenen eingemachten Früchten. Der Ueberſetzer.

nungsloſer an ſeiner Pflegetochter aus, als die noch ſtärkere Uebellaune ſeiner unverheiratheten Schweſter ihn an freiem Spielraum an Letzterer ſelbſt verhinderte. Dieſe Schweſter, Miß Diana St. Leger, war eine magere Dame von ungefähr ſechs Fuß Höhe, und ihre Stimme ſo hoch und ſpitzig, wie ſie ſelbſt. Seit Langem in Furcht vor ihrem Bruder, freute ſie ſich herzlich darüber, Jemand zu finden, den ſie mit ſo viel Fug und Grund vor ſich ſelbſt in Furcht halten konnte, und vom vierten bis zum ſiebzehnten Jahr erlitt Iſabelle jede Schmach und Entwürdigung, die ihr von der Tyrannei ihrer beiden Beſchützer zugefügt werden konnte. Gleichwohl war ihr Geiſt von den rauhen Stößen, die er fortwährend erhielt, keineswegs gebrochen; im Gegentheil, ihr Gemüth, die Sanftmuth ſelbſt gegen freundliche Menſchen, erhob ſich entrüſtet gegen die ungerechten. Zwar brach ihr Rechtsgefühl nicht vernehmbar hervor, denn ſo tief ſie empfand, war ſie doch ſanft und ihr Stolz verbarg ſich unter der äußerlichen Weichheit und Weiblichkeit ihrer Sinnesart; allein ſie ſtahl ſich von Denen, welche ihr Herz verletzt hatten, weg, oder ſie trat deſſen Gefühle nieder, und nährte mit heimlichen aber ſtürmiſchen Thränen das Gedächtniß an die Härte oder Unbill, die ſie erduldet. Dabei erſchien ſie jedoch fern von Rachbegierde — ihr Zorn war eine edle, keine erniedrigende Empfindung. Einſt, als ſie noch ein Kind, wurde Miß Diana von einem höchſt bösartigen und anſteckenden Fieber befallen. Ihr Bruder — welcher oſtindiſche General würde nicht ebenſo gehandelt haben? — liebte ſich ſelbſt zu ſehr, um ſein Leben durch Abwartung einer Schweſter aufs Spiel zu ſetzen; die Dienerſchaft fand eine zu ſüße Wonne darin, unter dem Vorwand der Furcht ihren Haß auszulaſſen, und ahmte folglich das Beiſpiel ihres Herrn nach. Fräulein Diana würde unbeweint, ungeehrt, unbeſungen zu ihren Vätern gegangen ſeyn, hätte ſich Iſabelle nicht freiwillig zu ihrer Pflegerin aufgedrungen. Stund' um Stunde ſchwebte ihre Elfengeſtalt durch das Krankenzimmer oder ſaß ſtumm und odemlos neben dem Bett; ſie empfand weder Furcht vor Anſteckung, noch Bitterkeit über

erlittenen Druck; Alles ſchwand ihr unter der einzigen Hoffnung, einen Dienſt thun zu können, unter der einzigen Befriedigung, ſich in der weiten Oede der Schöpfung nicht ganz ſo nutzlos zu fühlen, wie ſie bisher freundlos geweſen.

Fräulein St. Leger genas. „Für Ihre Wiederherſtellung,“ ſagte der Arzt, „haben Sie zunächſt dem Himmel, ſodann Ihrer jungen Verwandten zu danken;“ und mehrere Tage lang ward die glückliche Iſabelle von der Reconvalescentin mit Lob und Liebkoſungen überſchüttet. Aber dieſer Wechſel hielt nicht lange an: die keuſche Diana war durch das genußreiche Leben vieler Jahre zu ſehr verdorben, als daß die Krankheit eines einzigen Monats viel Gutes in ihrem Weſen hätte hervorbringen können. Die alten Gewohnheiten kehrten ſchnell zurück, und wenn auch Diana's Herz ſich wirklich gegen die arme Iſabelle gemildert hatte, ſo erſtreckte ſich dieſe Milderung doch keineswegs auf ihr Temperament. In der That ermangelten vielleicht weder Bruder noch Schweſter einer Zuneigung zu einem ſo ſchönen und guten Weſen, allein ſie hatten ihr ganzes Leben lang Sklaven gequält, und ſo war und konnte denn ihre Liebe nur die eines Frohnvogts oder Pflanzers ſeyn.

Iſabelle jedoch, die einzige Verwandtin, die je innerhalb der Wände des Geſchwiſterpaars erſchien, galt unter den Gäſten, die ſich in dem genußbietenden Haus drängten, eben ſo gut für die künftige Erbin, als die jetzt Abhängige; ihr ward daher die Huldigung mancher Lippen und Herzen dargebracht, und wurde im Geheimen ihr Stolz unabläſſig gekränkt, ihr Gefühl verletzt, ſo würde vor der Welt ihre Eitelkeit — wäre dieſe ihrem Stolz und ihrem Gefühl an Erregbarkeit gleich gekommen — ſie in nicht geringem Grad ſchadlos gehalten haben. Unglücklicherweiſe jedoch erſchien Eitelkeit bei ihr als die mindeſt hervortretende Eigenſchaft, und ſie wandte ſich eher mit Hohn als mit Freude von den Komplimenten und Schmeicheleien ab, die ihr Scharfblick durchſchaute, während ihr Herz ſie verachtete.

Vielleicht fand ſie wirklich eine Befriedigung darin, ſich gegen Fremde einem Stolz hinzugeben, dem jede geziemende

und würdige Aeußerung gegen Verwandte versagt war, und die Theilnahmlosigkeit ihres Benehmens bei all seiner Anmuth, die Kälte ihres strahlenden Auges und der verachtende Ausdruck ihrer jungen Lippe stieß gegen die Bewunderung, welche ihre Schönheit erregte, mächtig an und rief eher Mitleid mit ihren Pflegeeltern über die vermeintliche Härte ihrer Mündel, als mit dieser selbst über die herbe Behandlung, die ihr von Jenen zu Theil ward, hervor. Gleichwohl barg sie einen tiefen Schatz vergrabener Zärtlichkeit und mädchenhafter, begeisterter Poesie des Herzens in sich; gefährliche Gaben für ein Gemüth in ihrer Lage, die, während sie in den Augenblicken unbelauschter Einsamkeit einen mächtigen, wenn auch noch unbestimmten Reiz aus denselben schöpfte, für ihre künftigen Jahre vielleicht nur der Schlinge vorarbeiteten, welche diese Jahre in Wirren verflochten, oder den Grund zu einer Täuschung legten, welche dieselben mit Reue färbten.

Unter Denjenigen, welche die prunksüchtige Gastfreundlichkeit Generals St. Leger in das Haus zog, befand sich ein Mensch, dessen Charakter und Ansprüche gegen die übrige Gesellschaft sehr abstachen. Wenn die Weise, wie er sich gab, ihn bei den meisten Männern unbeliebt machte, so lag diese eben in Eigenschaften, welche auf die höherstehende Art der Weiber einen besondern Zauber ausüben. Von alter Geburt, welche den Stolz und die Kälte seines Benehmens noch mißfälliger hervorhob; mit Talenten, die ihrer eigenthümlichen Natur nach eben sowohl Theilnahme als Hochschätzung erregen mußten; von tiefer, etwas kränkelnder Schwermuth, die während sie sich von gewöhnlichen Banden abkehrte, sich sehnsüchtig leidenschaftlichen Neigungen zuneigte; von einer Sinnesart, deren tiefe Poesie sich der Menge nur verheimlichte, um desto verführerischer für Wenige zu werden; ungesellig aber wohlwollend; unbeliebt aber geachtet; vom schroffesten Benehmen, aber von den glühendsten, obwohl sorgfältig verborgen gehaltenen Leidenschaften, vereinigte dieser Mann Alles in sich, was die gemeine Masse seiner Nebenmenschen zurückstößt, und die sel-

tenen, poetischen Gemüther unwiderstehlich gewinnt und bezaubert. Diesen Eigenschaften gesellten sich eine Haltung und Gestalt von jener hohen, gebietenden Art zu, worin Männer fälschlicher Weise Arroganz und Anmaßung sehen, während Frauen sie im Verhältniß des Gegensatzes, den sie zu ihrem eigenen Wesen bildet, überschätzen. Ueber dem Ursprung der tiefen, ereignißvollen Liebe zwischen jenem Menschen und Isabellen schwebte etwas Geheimnißvolles, das wir nie völlig zu erforschen vermochten. Worin es immer bestand, so schien es den gewöhnlichen Gang dieser Leidenschaft zu beschleunigen und auf einer besondern Höhe zu erhalten, und als sich im dämmerigen Zwielicht, unter dem ersten melancholischen Lächeln des frühesten Sterns, ihre Herzen vernehmbar gegen einander öffneten, war ihr Geständniß im Stillen schon längst ausgesprochen worden, und stand in das innerste Heiligthum ihrer Seelen bereits eingeschrieben.

Aber diese Leidenschaft, die unter glücklichen Verhältnissen begonnen, nahm bald einen trüben Charakter an. War es die Hoheit, womit der Geliebte Isabellens auftrat, eine Eigenschaft die an einem Mann von Geburt Denjenigen, welche sie nicht besitzen, stets mißfällt, oder war es der Wunsch, einen Gegenstand zum Quälen und Tyrannisiren um sich zu behalten: nicht so bald hatte der General die Neigung seiner jungen Cousine entdeckt, als er aufs Bestimmteste verbot, ihren Empfindungen Raum zu geben, und gegen den Liebenden eine so insolente, übermüthige Miene annahm, daß Dieser fühlte, er könne die Bekanntschaft mit dem Nabob nicht fortsetzen, geschweige seine Besuche in dessen Haus wiederholen.

Die widrigen Umstände noch zu vermehren, war ein Verwandter des jungen Mannes, von welchem Dieser Vieles zu erwarten hatte, nicht nur über die seinem Vetter widerfahrene Beleidigung, sondern schon über den bloßen Gedanken einer Verbindung desselben mit einem Mädchen in so abhängiger Lage und von so neuem Blut, wie Isabelle St. Leger, dermaßen erbost, daß er mit jener Anmaßlichkeit, wozu sich

auch entfernte Angehörige berechtiget glauben, dem jungen Mann jede Erneuerung ſeiner Anträge unterſagte, falls er nicht das Anrecht auf ſeine Gunſt und ſein Vermögen auf immer verlieren wolle. Der alſo Bedeutete war nicht der Menſch, der ſich einer ſolchen Drohung geduldig unterwirft; er beantwortete ſie mit Verachtung, und bereits hatte der ſeinem pekuniären Intereſſe ſo gefährliche Bruch begonnen.

So weit vorgeſchritten war die Geſchichte unſerer Liebenden zur Zeit, wo wir Iſabellen bei dem Leſer eingeführt, und ihm das Zimmer beſchrieben haben, zu welchem ſie, wie zu einem traurigen, aber noch ſtets unentweihten Heiligthum der Abgeſchiedenheit, in all ihren Schmerzen und Demüthigungen zu fliehen pflegte.

Die Stille dieſes Aſyls wurde endlich durch ein leichtes Rauſchen im Laub unterbrochen; aber Iſabelle hatte dem Fenſter den Rücken zugekehrt und vernahm, ganz von ihren Gefühlen in Anſpruch genommen, den Ton nicht. Das dicke Geſträuch, welches die linke Seite der Veranda beſchattete, bog ſich auseinander; ein Mann trat in den bedeckten Raum und blieb regungslos und ſchweigend vor dem Fenſter ſtehen, den Blick aufmerkſam auf die Geſtalt gerichtet, die, obwohl das Geſicht ihm abgewandt war, in ihren Verhältniſſen eine Schönheit entfaltete, die in ſeinen Augen über jeder Vergleichung und jedem Mangel ſtand.

Die Figur des Fremden, wenn auch nicht ausgezeichnet groß, ging doch über die mittlere Höhe, und war eher anmuthig als kräftig gebaut. Seine Kleidung, von dem dunkelſten Zeug und einfachſten Schnitt, hob den Adel ſeiner Miene, ſo wie die helle, faſt zarte Bläſſe ſeiner Farbe nur noch ſtärker hervor. Seine Züge waren nach einem feinen, genauen Ebenmaß geformt, und hätten nicht üble Geſundheit, lange Reiſen oder angeſtrengtes Nachdenken die Linien des Geſichtes zu ſehr vertieft, deſſen Umriß zu ſehr geſchärft, ſo würde die antike Vollkommenheit dieſer Züge ihn in unwiderſprechlichem, ja ausgezeichnetem Grad ſchön gemacht haben. Wie er jetzt erſchien, bewirkte die Bläſſe und der etwas leidende Ausdruck ſeiner Miene, verbunden mit einem

auf den ersten Anblick fast stolzen und zurückstoßenden Wesen, daß er an körperlicher Schönheit verlor, was er an geistiger ohne Widerrede gewann. Seine Augen waren groß, tief und schwermüthig, und wäre der Hut, der in diesem Moment seine Brauen überhing, abgenommen gewesen, so würde er eine Stirn von ausgezeichneter Kühnheit und Kraft zum Vorschein gebracht haben, die vielleicht weniger noch durch ihre Höhe als durch ihre Breite und jene vortretende, großartige Bildung bemerklich ward, die man bei modernen Köpfen so selten findet, die aber vielleicht das edelste Geheimniß der alten Skulptur ausmachte.

Alles zusammengefaßt, war das Gesicht nach seltenen, höchst intelligenten Formen gezeichnet, und entbehrte es jener üppigern, dem Alter des kaum sechsundzwanzigjährigen Fremden sonst gewöhnlichen Reize, so zeigte es wenigstens jenes Vorherrschen des Geistes über den Körper, das in manchen Augen das wesentlichste Erforderniß männlicher Schönheit ist.

Mit sanftem, lautlosem Schritt verließ der Unbekannte seinen Standpunkt vor dem Fenster, trat in das Zimmer und schlich sich zu dem Ort, wo Isabella saß. Er lehnte sich über ihren Stuhl und sein Aug' ruhte auf seinem eigenen Bild und einem Brief von seiner eigenen Hand, über welchen die Thränen der jungen Waise schnell hinunterflossen. Die eine kleine Hand hing bewegungslos an ihrer Seite herab; die zarten Finger trugen keinen Schmuck, als einen einzigen, schlichten Ring von Haar; — er war ihr von ihm gegeben worden.

Ein Moment stürmischer Seligkeit für ihn; — von achtloser, fortgesetzter Trauer für sie —

„Und die verging, der Freund lag ihr zu Füßen."

Und wirklich, was war für sie jetzt die Welt neben ihnen mit all ihren Wechseln der fluthenden Zeit? Freude, Hoffnung, alle segensvolle, helle Gefühle schwammen vermischt, wie zwei einander begegnende Wasser in einem sonnigen Strom herzinnigen, unergründlichen Jubels; — aber dieser

verſchwand und die Erinnerung an Jammer und Schmerz folgte nach.

„O Algernon!“ fragte Iſabelle mit leiſer Stimme, „iſt Das Dein Verſprechen?“

„Glaub' mir,“ entgegnete Mordaunt, — denn Dieſer war es in der That — „lang hab' ich mit meinen Gefühlen gerungen, aber umſonſt, und ich freue mich um unſerer Beider willen über den Sieg, den ſie davon getragen. Als ich mir einbildete, den Forderungen der Vernunft zu folgen, hörte ich blos auf eine trügeriſche Selbſttäuſchung: Geliebte, warum ſollen wir uns um zweifelhafter und ferner Uebel willen trennen, während das Unglück der Trennung ſelbſt das gewiſſeſte, unnachlaſſendſte Uebel iſt, das uns treffen kann?“

„Um Deinet- und ſomit um meinetwillen laß von mir,“ unterbrach ihn Iſabelle, mit ihren Thränen kämpfend. „Ich bin eine Bettlerin und Ausgeſtoßene. Du darfſt Dein Schickſal nicht an das meinige knüpfen. Ich könnte, Gott weiß wie gern, Armuth und all ihre Uebel für Dich und mit Dir tragen; aber ich kann ſie nicht über Dich bringen.“

„Und wirſt es auch nicht!“ rief Mordaunt leidenſchaftlich, und bedeckte die Hand, die er hielt, mit feurigen Küſſen. „Beſitz ich nicht genug für uns Beide? Meine Liebe, nicht meine Armuth, fleh ich Dich an zu theilen.“

„Nein, Algernon, Du kannſt mich nicht täuſchen; Dein Stammgut wird Dir durch den Rechtshandel entriſſen werden; verbindeſt Du Dich mit mir, ſo ſteht Dir Dein Vetter nicht bei; ich, wie Du nur zu wohl weißt, kann über nichts gebieten; und ſo würd' ich Dich, dem ich in liebenden, hellen Träumen alles Große und Erhabene verkündet, in einer Dunkelheit begraben ſehen, aus welcher Dich Deine Talente nie erheben können, preisgegeben den Qualen der Armuth und Abhängigkeit und Demüthigung, wie ich es jetzt bin, und — und — ich — würde die Unglückliche ſeyn, die Dir all Dies zugebracht. Nimmermehr, Algernon, nimmermehr! — ich liebe Dich zu — zu ſehr.“

Aber die Anſtrengung, womit ſie ſich die Entſchloſſenheit des Tones abrang, in welchem dieſe Worte geſprochen

wurden, war zu heftig für längere Dauer. Indem die ganze Trostlosigkeit ihrer Verzweiflung jach und finster über das Gemüth der Waise hereinbrach, fiel sie wahrhaft seelenkrank auf ihren Stuhl zurück, und bemerkte in ihrem achtlosen Jammer nicht, daß ihre Hand noch von dem Geliebten umschlungen war und ihr Haupt an seine Brust sank.

„Isabelle," sprach er mit der leisen, süßen Stimme, die ihrem Ohr der Inbegriff aller irdischen Musik schien, — „Isabelle, sieh auf — Du Meine — meine Geliebte — sieh auf und höre mich. Vielleicht hast Du Recht, wenn Du sagst, die Besitzungen meines Hauses werden verloren gehen und mein Vetter werde mir die ungewisse Unterstützung nicht bieten, die ich, selbst wenn er sie böte, nicht annehmen würde; aber, Theuerste, stehen mir nicht tausend Wege offen, — im Rechtsfach, in der Staatsverwaltung, in der Armee? — Du schweigst, Isabelle — sprich!"

Isabelle gab keine Antwort, aber die sanften, auf ihn gehefteten Augen drückten durch ihre Trauer aus, wie wenig Hoffnung ihr die von ihm angeführten Argumente boten.

„Ueberdies," fuhr er fort, „ist uns noch unbekannt, ob das Gesetz nicht zu meinen Gunsten entscheidet; — auf jeden Fall können Jahre vergehen, bis es zur Fällung des Spruches kommt; diese Jahre machen den Lenz und das Grün unsres Lebens aus: — vergeuden wir sie nicht in Klagen über geknickte Hoffnungen und getrennte Herzen; raffen wir weg, was von Glück noch in unserer Macht liegt, und nehmen wir, so lang der Himmel noch hell über uns ist, die Bürde des Donners oder der Wolken nicht zum Voraus auf uns."

Isabelle war eines der unselbstsüchtigsten, aufopferndsten Menschenwesen; gleichwohl wird man ihr verzeihen, wenn in diesem Moment ihr Entschluß wankte und der überwältigende Gedanke, wirklich auf ewig die Seinige zu werden, ihr Gemüth wonnig durchzuckte. Im Augenblick seines Hervortretens schwand er jedoch auch wieder hinweg. Sich aus einer Stellung erhebend, in welcher die Berührung dieser theuern Hand und der Odem dieser bittenden Lippen die Reinheit ihres Willens gefährdeten, und seine Kraft er-

weichten, entwand sie sich der Umschlingung des Geliebten und sagte mit abgekehrten Blicken, welche den seinigen nicht zu begegnen wagten, — in leisem, aber festem Ton:

„Es ist umsonst, Algernon, es ist umsonst. Ich kann Dir nur ein Gift oder eine Last, nur ein Quell der Entbehrung und des Jammers seyn. Glaubst Du, ich könne so etwas wollen? — nein, ich will Deine schönen Hoffnungen nicht verdunkeln, Deine edle Ruhmbegierde nicht hemmen. Geh," (hier wankte ihre Stimme einen Augenblick, gewann aber bald ihre Stärke wieder,) „geh, Algernon, geliebter Algernon; und vermag mein thörichtes Herz auch nicht die Bitte an Dich, meiner zu vergessen, so kann ich Dich wenigstens beschwören, meiner nur als einer Solchen zu gedenken, die lieber sterben, als Dir auch nur eine Minute jener Armuth und Erniedrigung zuführen möchte, deren Bitterkeit sie selbst gefühlt hat, und welche Dich deshalb auf ewig von ihr reißt."

„Halt, Isabelle, halt!" rief Mordaunt, und faßte sie, ehe sie noch das Zimmer zu verlassen vermochte, am Kleid fest; „sag mir nur noch Ein Wort und dann sollst Du von mir gehen. Sage mir, falls ich im Stand bin, mir eine neue Quelle der Unabhängigkeit zu erschaffen, falls ich mir eine Bahn brechen kann, wo die Ruhmliebe, die Du mir irrigerweise zum Vorwurf machst, eben so gut ihr Ziel findet, als die gemäßigteren Wünsche, die aus unserer Lage natürlich hervorgehen: — sage mir, falls ich Dies zu thun vermag, daß ich mir dann noch Hoffnung erlauben darf; — sag mir, daß wenn ich Dieses gethan habe, ich dann ein Recht auf Dich als die Meinige haben soll."

Isabelle hielt an und wandte noch einmal ihr Gesicht gegen das seinige. Ihre Lippen bewegten sich, und blieben die Worte auch in ihrem Herzen zurück, so las Mordaunt deren Sinn doch leicht auf der erröthenden Wange, dem schwellenden Busen und dem Mund, welchen ein einziger Strahl der Hoffnung und des Trostes zum Lächeln aufzuhauchen vermochte. Er sah sie an und alle Hindernisse, alle Schwierigkeiten verschwanden; der Abgrund der Zeit schien

bereits hinter ihm zu liegen, und ihm war zu Muth, als hätte er seinen Lohn bereits verdient und gewonnen.

Enger schmiegte er sich an sie; ein Kuß auf diese Lippen, ein Druck dieser zitternden Hand, eine lange, letzte, heiße Umarmung dieser abweichenden, bebenden Gestalt — und als sich die Thür sofort vor seinen Augen schloß, fühlte er, daß der Sonnenschein der Natur vorüber war und er mitten auf dieser lachenden, lebenwimmelnden Erde in Finsterniß und allein stand.

Eilftes Kapitel.

Die Mittelklassen sind unter allen Ständen am freiesten von einem anstößigen Betragen, aber am entwürdigtsten durch Gemeinheit des Charakters.
Briefe von Stephan Montague.

Wir kehren zu Clarence zurück und entschuldigen uns nicht darüber, daß wir, freilich nur in einem einzigen und kurzen Umriß ein Portrait von dem Benehmen seines Hauswirthes und seiner Hauswirthin liefern. Trotz dem unverständigen Geschrei des Tages, der sich die Miene gibt, Schilderungen der Menschen, wie sie sind, zu verachten, und ein geglättetes Gemälde der Gesellschaft als frivol, ein derbes als ekelhaft rügt, werden wir in beiden Beziehungen, je nachdem sie der wechselnde Gang unserer Geschichte uns vor das Auge bringt, bei unsrem Streben nach lebendiger Wirklichkeit nur die Erfahrung selbst zum Maßstab nehmen. Die Sitten der Zeit, die Charaktere, welche durch die eigenthümliche Beschaffenheit der Gesellschaft eigenthümliche Unterscheidungszeichen bekommen, sind die natürliche, obwohl, wir geben es zu, nicht die edelste Sphäre des Romandichters. Die edelste Aufgabe seiner Kunst ist, den äußeren Verhältnissen, die in jedem Zeitalter wechseln, Bilder jener inneren Welt beizufügen, die in jedem Zeitalter dieselbe bleibt, und neben zeitgemäßem Schnitt und Kleid seinen Porträten etwas vom Charakter der Seele aufzudrücken.

Wir ließen Clarence in seinem kleinen Quartier wohl untergebracht. Sey es durch die Hitze des Zimmers oder die Unruhe, welche eine Veränderung der Schlafstätte in manchen Konstitutionen hervorruft, sein Schlummer in der ersten Nacht war vielfach gestört und kurz. Er stand früh auf und stieg in das Gesellschaftszimmer hinab, wo Herr de Warens, der vornehm benamste Laufbursche, das Tischtuch zum Frühstück ausbreitete. Von drei angestrichenen Brettern, der Bibliothek der „Grünspansruhe," wie die Eigenthümer ihre Wohnung zierlich betitelten, nahm Clarence ein sehr niedlich gebundenes Buch herab; es waren „Gedichte eines Edelmanns." Nicht sobald hatte er zwei Seiten gelesen, als er gerade Das that, was unser Leser an seiner Stelle gethan haben würde, d. h. den Band ehrerbietig wieder in seinen Platz einreihte. Sofort rückte er seinen Stuhl ans Fenster und nahm nachdenklich verschiedene alte Kindermägde in Augenschein, welche ihre kleinen Pfleglinge nach den „frischen Auen und neuen Waiden" führten, die jetzt in Regentspark umgewandelt sind.

Etwa nach einer Stunde kam Frau Grünspan herab und gegenseitige Komplimente wurden ausgetauscht. Ihr folgte Herr Grünspan, der wegen seiner Säumigkeit hübsch ausgescholten ward, und Diesem der kleine Adolph Grünspan, der um desselben Fehlers willen ebenfalls den Schmähnamen eines bösen kleinen Schelmes erhielt. Nunmehr bereitete Frau Grünspan den Thee, was sie nach der erprobten Methode aller Damen verrichtete, welchen die Oekonomie über den Ruf unter den Leuten geht; d. h. die möglichst kleinste Menge der sogenannten chinesischen Pflanze ward zuerst mit der möglich kleinsten Menge heißen Wassers besprengt; nachdem diese Mischung so schwarz und bitter geworden, als sie ohne Zusatz aus den Vorräthen des Apothekers möglicherweise werden konnte, wurde sie plötzlich mit einem reichlichen Aufguß überschüttet und eben so plötzlich — weich, verwaschen und abscheulich — in vier Tassen geworfen, von welchen je eine den vier Participienten an dem Morgennektar angehörte.

Jetzt begann das Gespräch zu fließen. Frau Grünspan war eine feine Dame und dabei sentimental, höchst aufmerksam auf die kleinen Zartheiten in Rede und Benehmen. Herr Grünspan war ein Stockjobber und Witzling, liebte einen guten Spaß in jeder Art, war sehr rund, sehr kurz und sah in den Zügen und dem Gemüth des kleinen Grünspans sein genaues Ebenbild.

„Adolph, mein Lieber," sprach Frau Grünspan, „denk' an was ich Dir gesagt und sitz aufrecht. — Herr Linden, erlauben Sie mir, Ihnen ein Stückchen von dieser Semmel aufzuschneiden?"

„Dank Ihnen," entgegnete Clarence; „ich will Sie lieber um das Ganze bitten."

Man denke sich den Schrecken der Frau Grünspan! Von diesem Augenblick an sah sie sich aus Haus und Hof hinausgegessen, nichts zu sagen, wie sie später gegen ihre Freundin, Miß Barbara York, bemerkte, von der „Gemeinheit eines so erstaunenden Appetits!"

„Nichts zu befehlen in der Stadt, Herr Linden?" fragte der Ehmann. „In wenigen Minuten wird eine Kutsche an unserer Thür vorüberfahren; muß in einer halben Stunde auf der Börse seyn. Noch eine Tasse Thee, Liebe — tummle Dich; — ich habe kaum einen Augenblick Zeit, meinen Trank ins Magenthürchen zu nehmen, bis Johann sein Trinkgeld am Wagenthürchen nimmt. Ha! ha! ha! Herr Linden."

„Um Gott, Herr Grünspan," rief seine Ehegehülfin, „wie können Sie doch so abgeschmackt seyn? Ihrem Kind ein solches Beispiel geben! zudem . . . gib nicht auf ihn Acht, Adolph, mein Liebchen; — pfui, Kind, schämst Du Dich nicht? — laß doch den Löffel nie in der Tasse, bis Du mit dem Thee fertig bist. Ich muß Dich wahrhaftig in die Schule schicken, um Sitte zu lernen. — Wir haben da eine recht hübsche, kleine Bücherſammlung, Herr Linden, falls Sie etwa ein bis zwei Stunden nach dem Frühstück lesen wollen. — Kind, ziehe die Hände aus den Taschen. — Sämmtliche englische Classiker ersten Rangs, denk ich: Telemach und Youngs Nachtgedanken, Joseph Andrews, der Zuschauer,

Pope's Iliade, Creech's Lucrez; doch Sie können ſie ſelbſt durchſehen! Hier iſt eben ſowohl der Tempel der Freiheit als Grünſpansruhe, Herr Linden!"

„Na, meine Liebe," ſagte der Papierhändler, „ich glaube, ich muß fort. Heda, Thomas, Thomas" (Herr de Warens war eben mit etwas mehr heißem Waſſer ins Zimmer getreten, um „die armen Ueberreſte Deſſen, was einſt" Thee geweſen, anzuweichen,) „Thomas, lauf hinaus und halte die Kutſche an, ich werde in fünf Minuten auf dem Platz ſeyn."

„Hab' ich Sie nicht ſchon hundert und hundertmal gebeten und angefleht, Herr Grünſpan," rief die Dame verweiſend, „de Warens nicht bei ſeinem Taufnamen zu nennen? Wiſſen Sie nicht, daß alle Leute von guter Erziehung, die blos Einen Bedienten halten, ihm unabänderlich bei ſeinem Zunamen rufen, als ob er der Kellermeiſter* wäre, verſtehen Sie!"

„Nein, Das wäre zu gut für ihn, meine Liebe," entgegnete Grünſpan. „Ich will den armen Thomas bei jedem Zunamen, der Ihnen beliebt, rufen, aber für einen Kellermeiſter kann ich ihn wahrhaftig nicht nehmen. Ha! ha! ha! da müſſen Sie mich entſchuldigen, mein Kind!"

„Und warum denn nicht, Herr Grünſpan? ich habe manchen Kellermeiſter länger an einem Stöpſel herumſtümpern ſehen, als ihn; und ſagen Sie, wen ſahen Sie beſſer beim Eſſen aufwarten?"

„Auf — warten, mein Kind? nicht Er iſts, der Das thut!"

„Wer denn, Herr Grünſpan?"

„Ei wir, mein Kind — wir ſind es, die auf das Eſſen warten, — aber daran iſt die Köchin ſchuldig, nicht Er."

„Pah, Herr Grünſpan! — Adolph, mein Lieber, ſitz' aufrecht!"

Hier rief de Warens unten von der Treppe:

„Herr, die Kutſche kommt zu uns."

„Da hätte ſie nicht Raum zum Umwenden," ſagte der

* Der nach engliſchem Gebrauch zugleich der Haushofmeiſter iſt. Der Ueberſetzer.

ſpaßhafte Herr Grünſpan und ſah ſich im Zimmer um, als ob er die Worte buchſtäblich nähme. „Was für eine Kutſche iſts, Junge?“

Es war aber damals noch nicht die Zeit, wo jede halbe Stunde ein Omnibus die Straßen ſäuberte, und Herr Grünſpan wußte den Namen der Kutſche ſo gut wie ſeinen eigenen.

„Es iſt die Jacht, Herr.“

„Nachdem ich Jagd auf meine Wecken gemacht, laß ich mich jetzt von der Jacht wecken.* Auf Wiederſehen, Herr Linden.“

Nicht ſobald hatte der witzige Stockjobber das Zimmer verlaſſen, als Frau Grünſpan zu einem neuen Daſeyn aufzuknoſpen ſchien. „Mein Mann, Herr Linden,“ ſprach ſie entſchuldigend, „iſt wunderlich, aber ein rechter Kernmenſch, und Das, wiſſen Sie wohl, will im Schoos einer Familie mehr beſagen, als all die ſchimmernden Eigenſchaften, welche die Imagination gefangen nehmen. Ich bin überzeugt, mein Herr, daß die praktiſche Philoſophie ſehr recht hat, wenn ſie uns ermahnt, echtes Gold den Flittern vorzuziehen. Seit mehreren Jahren bin ich nun verheirathet, und jedes Jahr ſcheint mir noch glücklicher als das vorhergegangene; und dann, Herr Linden, iſt es auch eine ſo große Wonne, die wachſende Lieblichkeit des ſüßen Pfandes unſerer gegenſeitigen Zuneigung zu betrachten! — Adolph, mein Lieber, halte die Füße ruhig und nimm die Hände aus den Taſchen!“

Eine kurze Pauſe folgte.

„Wir ſehen,“ fuhr Frau Grünſpan pomphaft fort, „ziemlich viel Geſellſchaft bei uns und zwar aus den beſten Kreiſen. Zuweilen beehrt uns Herr Talbot mit ſeiner Gegenwart, ein Mann von unermeßlichem Vermögen, ganz ein Herr nach dem Hof; in ſeinem Anzug iſt er zwar ein wenig ſonderbar, aber in jungen Tagen war er auch ein berühmter

* Es iſt ein undankbares Geſchäft, mit Herrn Grünſpan ängſtlich um den Preis in ſeinen Späſſen zu ringen. Im Original lautet das hier gegebene Wortſpiel alſo: And what coach is it? — It be the Swallow, Sir. — O very well. Then since I have swallowed in the roll (Butterweck), I will now roll in the Swallow. Der Ueberſetzer.

Elegant. Er iſt unſer nächſter Nachbar; Sie können ſein Haus aus dem Fenſter ſehen, gerad über dem Garten — dort! Auch wird unſer kleiner Tiſch bisweilen von einer ſehr fein gebildeten Freundin von mir, Miß Barbara York, gewürdigt, einer Dame von ſehr hoher Verwandtſchaft; ihr erſter Vetter war ein Lord Mayor. — Adolph, mein Lieber, was machſt Du da? — Ja, Herr Linden, Sie werden unſere Retraite durchaus keiner Störung ausgeſetzt finden. Ich muß jetzt den Haushaltungsgeſchäften nachgehen; zwar, begreifen Sie natürlich, mein Herr, führ' ich blos die Oberaufſicht, aber ich denke, keine Frau ſollte drüber hinaus ſeyn, ſich um den Nutzen ihres Mannes zu bekümmern, — das iſt, was ich echt engliſche Gattenliebe nenne. — Komm, Adolph, mein Kind."

Und Clarence war allein. „Ich fürchte," dachte er, „ich werde in ein ſehr kaltes Verhältniß mit dieſen Leuten kommen. Durch Bücher, nicht durch Erfahrung belehrt, bildete ich mir gutmüthig genug ein, es werde nur ſehr Wenige geben, denen ich mich nicht anzupaſſen vermöge; aber ich ſollte noch lernen, daß gewiſſe Gemeinheiten lange Vertrautheit mit ihrer Urſache und Wirkung erfordern, um recht verſtanden und geduldig ertragen zu werden. Die äußerliche Derbheit der unterſten, die geiſtige grosssièreté der höchſten Stände kann ich als leicht verzeihlich vorausſetzen, denn die erſtere verſtößt nicht gegen unſer Gefühl, die zweite nicht gegen unſere Angewöhnungen; aber dieſe niedrige, anſpruchsvolle, lärmende, herausgeputzte Gemeinheit der Mittelklaſſen, in welcher die ganze Rohheit der niedrigern, die ganze Arroganz und Herzloſigkeit der höheren Stände ſteckt, dieſes Flickwerk aus Pfund und Pfennig, aus den ſchlechteſten und flimmerndſten Lumpen und Lappen des Benehmens, verletzt in gleichem Grad die Liebe zur Menſchheit wie den feineren Geſchmack. Doch für mich ziemt ſichs nicht, den Miſanthropen zu machen und, wie Dr. Latinas zu ſagen pflegte, das große Verdienſt der Philoſophie iſt, wenn ſie den Umſtänden nicht gebieten kann, uns mit denſelben zu verſöhnen."

Zwölftes Kapitel.

Ein Stutzer, der sich zurückgezogen hat, gewährt eines der unterrichtendsten Schauspiele in der Welt.
Stephan Montague.

Es war sehr richtig, daß Frau Grünspan ziemlich viel Gesellschaft bei sich sah, denn gegen eine gewisse Gebühr konnte an gewissen Tagen Jedermann die Ehre haben, ihre Familientafel zu theilen, und Personen sehr verschiedener Stände, doch hauptsächlich aus der Handelswelt, trafen an ihrem gemischten Tisch zusammen. Clarence müßte wirklich sehr schwer zu ergötzen oder sehr stumpf für Beobachtung gewesen seyn, wäre ihm in der großen Mannigfaltigkeit der Gäste nicht Einiges aufgefallen, was ihn interessirt oder unterhalten hätte. Himmel, welch bunte Gruppe pflegte sich hier zweimal wöchentlich zu versammeln! Das kleine Speisezimmer war zum Braten heiß, und es ist nicht zu läugnen, daß Clarence kein kleiner Magnet für den weiblichen Theil der Gesellschaft wurde. Insonderheit die Busenfreundin der Frau Grünspan, die vortreffliche Miß Barbara York, schoß die zärtlichsten Blicke gegen den schönen jungen Fremdling ab; aber mochte nun die merkwürdig vorspringende lange Nase der Schützin die Blicke an ihrer vollen Wirkung hindern oder nicht, gewiß ist, daß Clarence sie selten mit jenem leidenschaftlichen Feuer zurückgab, auf welches Miß Barbara zu rechnen gewagt. Wirklich gehörten die einzigen Personen, von welchen er sich einigermaßen angezogen fühlte, seinem eigenen Geschlecht an. Die eine war Talbot, jener alte Herr, dem Frau Grünspan die vollendetsten Sitten des Hofs zugeschrieben, die andere ein junger Künstler mit Namen Warner. Talbot erwies sich zu Lindens großer Verwunderung, (denn die Lobsprüche der Frau Grünspan hatten ihn auf etwas unendlich Widerwärtiges gefaßt gemacht,) als ein Mann von Geburt, Vermögen und ausgezeichnet anmuthigem und eindrucksvollem Benehmen. Freilich beehrte er aber auch das Haus, trotz Madame's dringenden Sollicitationen und trotz der Nachbarschaft, nur sehr selten mit seinem Be-

ſuch, ſandte vorſichtiger Weiſe Vormittags erſt ſeinen Bedienten herüber, um Namen und Zahl der erwarteten Gäſte zu erfahren, und nahm an dem reichbeſetzten Tiſch der Papierhändlerin nie Theil, ſobald deſſen Leckerbiſſen noch von irgend ſonſt Jemand, als Clarence und dem jungen Künſtler, genoſſen wurden. Letztern liebte der alte Heer in der That, und da für einen Menſchen von wirklich guter Geburt und Erziehung das Gemeine blos in der Denkart liegt, ſo ſprachen das ſchmale Auskommen, die niedere Geburt und der beengte Beruf Warners, da ſie das Verdienſt ſeiner Sitten und eines zartfühlenden Gemüths nur erhoben, eher für als gegen ihn. Was Clarence belangt, ſo hatte ihn Talbot nicht ſobald zu Geſicht gebracht, als er ſich für ſeine Unterhaltung und Erſcheinung im höchſten Grad eingenommen bewies, und wirklich neigte ſich der Geſchmack des Alten einem ariſtokratiſchen Aeußern ſo ſtark zu, daß Clarence's Miene allein hingereicht haben würde, die Gunſt eines Menſchen zu gewinnen, der ſich vielleicht mehr als irgend ein Hofmann ſeiner Zeit auf die Künſte des Umgangs und die Geheimniſſe des feineren Benehmens gelegt hatte.

„Sie werden bald bei mir einſprechen?“ fragte er Clarence, als er ſich eines Tages nach einem blos mit den Grünſpan's und ihrem Miethmann eingenommenen Mittagmahl zum Heimgehen anſchickte. Clarence, dem die Urbanität und Lebhaftigkeit ſeines neuen Bekannten ſehr wohl gefielen, ſagte bereitwillig zu.

Gleich am folgenden Tag begab er ſich zu ihm. Wie Frau Grünſpan bereits angemerkt, reihte ſich ſein Haus zunächſt an das ihrige, und wurde blos durch einen Garten von demſelben getrennt. Es war ein trübes Gebäude, das den Flitterſtaat des Anſtreichens und Weißens verachtete, und in der That ſchon viele Jahre vor Errichtung der umgebenden modiſchen Wohnungen geſtanden hatte. In Folge dieſer Priorität der Geburt ſah es denn auch düſterer aus, als die übrigen, und ſeine Miene war ausgezeichnet freundlos und einſam. Bei der Annäherung an die Thür fiel jedoch Clarence die Größe deſſelben auf — es hatte eine be-

trächtliche Ausdehnung und würde an einer günstigern Stelle der Hauptstadt für ein sehr wünschenswerthes, geräumiges Quartier gegolten haben. Ein alter Bediente, der durch die genaue Sorgfalt in seinem Anzug den Geschmack seines Herrn andeutete, öffnete und führte den Eintretenden durch zwei lange, zu seinem Erstaunen fast prachtvoll ausgestattete Zimmer in ein drittes, wo er Herrn Talbot an einem kleinen Schreibtisch sitzen fand. Gestalt und Gesicht dieses Mannes, von dessen späterem, nicht unbedeutenden Einfluß auf sein Schicksal Clarence jetzt noch wenig ahnete, verdienen wohl eine etwas genauere Beschreibung.

Sein ganz weißes Haar war sorgfältig und künstlich gelockt und gab Zügen, deren ursprüngliche Zartheit und harmonische, obwohl kleine Verhältnisse selbst das Alter nicht zu verwischen vermochte, ein griechisches Ansehen. Die großen, schwarzen Augen funkelten von einem Leben, das dem jüngsten Kopf Glanz gegeben haben würde, und sein Mund, die schönste Partie des Gesichtes, ließ zwei Reihen Zähne, weiß und gleich wie Elfenbein, sehen. Obwohl klein und etwas zu schmächtig in seinem Bau, entwickelte er doch in Bewegung und Haltung eine ungemeine Leichtigkeit und Anmuth, und seine Kleidung, wenn auch reich in ihrem Stoff, übertrieben in ihrem Schnitt, und durch das augenfällig auf sie verwandte Studium in Widerspruch mit seinen Jahren, ward nichts desto weniger durch ein Aeußeres, das beinah jede Ungereimtheit aufgehoben haben würde, und welchem diese Art der Kleidung besonders zusagte, eher imponirend als lächerlich. Das Ganze entsprach ohne Widerrede einem Mann, der noch stets eitel auf sein Aussehen, und der Wirkung desselben sich bewußt war; eben so gewiß aber konnte man sich unmöglich fünf Minuten mit Herrn Talbot unterhalten, ohne daß jeder weniger ehrerbietige Nebengedanke im Zauber seines Benehmens unterging.

„Ich dank' Ihnen, Herr Linden," hob er aufstehend an, „daß Sie der Einladung eines alten Mannes so schnell Folge geleistet. Hab' ich Vergnügen über die Entdeckung empfunden, daß wir fortan Nachbarn seyn werden, so können

Sie ſich mein Vergnügen heute, wo mir ſogar ein Beſuch von Ihnen zu Theil wird, vorſtellen."

Clarence, der, ihm Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen, ſtets bereit war, eine feine Anrede fein zu erwiedern, antwortete in gleichem Ton, und das Geſpräch nahm einen ganz angenehmen Fortgang. Im Zimmer befand ſich eine mehr als mittelmäßige Bücherſammlung, was dem Gaſt Veranlaſſung gab, einige Worte über Literatur hinzuwerfen. Talbot nahm dieſen Gegenſtand begierig auf und rührte mit leichter aber anmuthiger Kritik an mehrere der damals neuen und an einige ältere Schriftſteller. Er ſchien erfreut, ſich von Clarence verſtanden und in ſeinem Werth anerkannt zu ſehen, und jede Sekunde, während dieſes erſten Beſuchs, reifte die Bekanntſchaft mehr zur Vertrautheit. Endlich ſprachen ſie auch von Grünſpansruhe und deſſen Bewohnern.

„Sicherlich," bemerkte der alte Herr, „finden Sie Wirth und Wirthin von anderem Schlag als die Perſonen geweſen ſeyn müſſen, die man als Ihre bisherige Geſellſchaft leicht wahrzunehmen vermag; aber in Ihrem glücklichen Alter dürfen Sie gar wohl ein bis zwei Jahre an Beobachtung Derer wegwerfen, die zu gewinnen oder vielleicht zu beherrſchen oft der Beruf Ihres ſpäteren Lebens werden mag. Glauben Sie dem Wort eines alten Elegants, daß Derjenige nie ein Mann von vollendeter Feinheit des Benehmens ſeyn wird, der immer nur mit Leuten von feinem Benehmen umgegangen iſt. Um Weltmann zu ſeyn, muß man die Welt auf jeder Abſtufung und in jeder Perſpektive geſehen haben. Kurz, die erfolgreichſte Kunſt der Weisheit der Welt iſt die, welche aus den Dingen gerade diejenigen Eigenſchaften zu ziehen weiß, die ſie am wenigſten zu beſitzen ſcheinen, und Wer ſeine Rolle in der Welt zu ſpielen verſteht, wird ſo gut wie jener Schauſpieler „einen Degen mit Handkorb ſehr tauglich finden, um Milch darin fortzubringen." * Was mich betrifft, ſo hab' ich Verwandte und

* Vergl. das witzige Inventar über die Habſeligkeiten eines Schauſpielers im Plauderer.

Freunde überlebt. Ich kann weder spät in die Nacht hinein aufbleiben, noch mich den ungesunden Bräuchen der guten Gesellschaft fügen, und glaube auch nicht, daß für einen Mann meines Alters irgend etwas das Opfer der Gesundheit oder Behaglichkeit gehörig aufwöge. Wohl zufrieden daher in einem dunkeln Winkel dieser großen Stadt in eine Einsiedelei zu versinken, frische ich nur gelegenheitlich meine Erinnerungen an höheres Leben durch Einladung einiger wenigen alten Freunde auf einen Hagenstolzenthee und ein Gespräch über die Tagesneuigkeiten auf. Von da, sehen Sie wohl, Herr Linden, schnapp' ich dann ein paar neue Staats- und Lästerhistörchen auf, und erhalte durch Wiedergebung derselben aus zweiter Hand mein Ansehen in Grünspansruhe. Uebrigens werde ich nunmehr, da Sie einer der Bewohner dieses Orts sind, häufiger dessen Gast seyn. Nebenher will ich Ihnen ein Geheimniß eröffnen: Sie müssen wissen, ich bin ein wenig Liebhaber vom Wunderbaren, und gebe mich da, wo man mir nicht auf den Zahn fühlt, gern einer verschönernden Uebertreibung hin. Versprechen Sie mir daher, theurer Linden, keinen ungroßmüthigen Gebrauch von meinem Geständniß zu machen, sondern mir zu erlauben, dann und wann meine Geschichten auf meine Art zu erzählen, selbst wenn Sie der Meinung seyn sollten, die Wahrheit fordre eine andre Art von mir."

„Gewiß!" entgegnete Clarence lachend; „machen wir einen Vertrag: Sie sollen Ihre Geschichten nach Ihrem Gefallen erzählen, wenn Sie mir dieselbe Freiheit für die Abstattung meiner Komplimente einräumen; und wenn ich über die Geschichten laut lache, sollen Sie mir versprechen, über meine Artigkeiten nicht zu lachen."

„Das nenn' ich mir einen Vertrag," erwiederte Talbot, „und einen sehr passenden Austausch von Dienstleistungen. Es wird in Bezug auf die menschliche Natur ein artiges Problem seyn, Wer von uns das beste Theil erwählt hat, Sie, indem Sie durch Schmeicheleien auf die anwesenden Leute, ich, indem ich durch Verlästern der abwesenden den Angenehmen zu machen suche. Trotz Ihrer Jugend und

krausen Locken will ich jedoch wetten, daß ich das meiste Glück habe; denn in der Eitelkeit liegt eine so starke Beimischung von Neid, daß keine Artigkeit einer gut gewählten Schmähredе gleich kommt. Um Ihren Bekannten zu bezaubern, haben Sie blos seine Freunde lächerlich zu machen."

„Ah, mein Herr," rief Clarence, „hoffentlich ist diese Ihre Ansicht etwas aus der französischen Schule, in welcher man sich mehr des Glanzes als der Wahrheit befleißigt, und wo eine schlimme Meinung von der Menschennatur stets das Glück hat, für tief zu gelten."

Talbot schüttelte lächelnd den Kopf. „Mein theurer, junger Freund," erwiederte er, „es ist ganz recht, daß Sie, der erst in die Welt eintritt, gut von derselben denken, aber es ist auch ganz recht, daß ich, der ich aus ihr scheide, mich durch den Versuch schadlos halte, dieselbe etwas niedrig anzuschlagen. Lassen Sie mich Ihnen jedoch immerhin sagen, junger Freund, daß Der, dessen Ansicht von der Menschheit nicht zu hoch steht, den Fehlern gegenüber, welche nun einmal einen Theil der menschlichen Unvollkommenheit ausmachen, immer noch am meisten Liebe beibehalten wird, weil er am meisten Nachsicht mit denselben hat: unsere Natur auf einen zu schmeichelhaften Standpunkt erheben, heißt nur auf Täuschungen hinarbeiten und mit Menschenhaß enden. Der Mensch, der mit der Hoffnung, in all seinen Mitmenschen Tugendhelden zu finden, anfängt, wird damit enden, sie insgesammt als Ungeheuer zu verdammen, und andrerseits wird Derjenige der mildeste Richter ihres Thuns seyn, der die geringsten Forderungen macht. Sähe Gott in seiner Vollkommenheit nicht so viele Schwächen an uns, denken Sie, er würde so gnädig gegen unsere Tugenden seyn?"

„Und doch," entgegnete Clarence, „sehen wir jeden Tag Beispiele der höchsten Tugend."

„Ja," gab ihm Talbot zurück, „der höchsten, aber nicht der andauerndsten Tugend. Der kennt das Menschenherz sehr wenig, welcher glaubt, wir könnten keine gute Handlung verrichten; aber ach! Der kennt sie noch weniger, der da glaubt, wir könnten immer fort gut handeln. Ganz

aus demſelben Grund ſehen wir täglich die größten Verbrechen begehen, aber kein Böſewicht iſt dermaßen entartet, daß er fortwährend Verbrechen beginge. Selbſt in der Sünde können die Menſchen nicht vollkommen ſeyn.“

In dieſer Art unterhielten ſich Talbot und ſein junger Gaſt, bis ſich Letzterer nach einem Aufenthalt von unverantwortlicher Länge zum Aufbruch erhob.

„Gut denn,“ ſagte Talbot, „verſtehen wir einander nunmehr recht, ſo werden wir die beſten Freunde in der Welt ſeyn. Da wir mitunter Großes von einander erwarten dürfen, ſo werden wir kein Bedenken tragen, dann und wann ein heldenhaftes Opfer von einander zu fordern, wie ich zum Beiſpiel von Ihnen die Selbſtzüchtigung eines gelegenheitlichen Tête-a-Tête's mit einem alten Herrn verlangen will; und da wir aus derſelben Urſache große Fehler vergeben können, falls ſie nicht oft vorkommen, werde ich Ihnen eine Abweiſung meiner Einladungen aus vollem Herzen verzeihen, falls ſolche ſich nicht zu oft wiederholt. Und jetzt Lebewohl bis auf Wiederſehen.“

Linden dünkte es ſonderbar, und beinahe unnatürlich, daß ein Menſch, wie Talbot, von Geburt, Vermögen und einem ſehr ekeln Geſchmack und Sinn eine auch noch ſo leichte und entfernte Bekanntſchaft mit dem ſpaßhaften Papierhändler und deſſen Frau anknüpfen gekonnt; allein die Sache erklärt ſich leicht durch die Eitelkeit, welche, wie wir ſpäter ſehen werden, die herrſchende Leidenſchaft in des Alten Natur bildete. Dieſe Eitelkeit, die ſich in tauſenderlei Uebertreibungen verzweigend, in der Sonderbarkeit ſeines Anzugs, der ſtudirten, obwohl anmuthigen Wärme ſeines Benehmens, in ſeiner Aufmerkſamkeit auf die Kleinlichkeiten des Lebens, ſeiner nagenden, unerſättlichen Sucht von Jedem, auch dem Unbedeutendſten, ſein Schärflein der Bewunderung davon zu tragen, an Tag legte — dieſe Leidenſchaft, einmal geſchmeichelt durch die unterwürfige Huldigung, die ihr im Anſtaunen und Verehren der Grünſpane entgegentrat, verſöhnte ſeinen Geſchmack mit dem Ekel, den er dort ſo oft und ſo nothwendig faſſen mußte. Ueberdies hatte er

ſeine früheren Bekannten, einem großen Theil nach, und ſeine Freunde insgeſammt, überlebt, und ſo ſuchte er denn ſelbſt in kleinlichen und unreinen Kanälen Raum für die Begierde nach Effektmacherei, welcher jeder glänzendere und breitere Ausweg abgeſchnitten war.

Keine noch ſo verfängliche Lage, in welcher die Eitelkeit nicht ein Mittel zu ihrer Bloßſtellung fände! — keine Strömung der Umſtände, worin ihre leichte, hüpfende Natur nicht auf der Oberfläche ſchwimmen wird! Ihre Erfindungskraft iſt ſo fruchtbar, wie die jenes Schauſpielers, der, da ſeine Garderobe ihm keine andere Art geſtattete, den Gecken zu machen, den herrſchenden Hang für Auszeichnung wenigſtens noch durch Tragen verſchiedenfarbiger Strümpfe darzulegen wußte.

Dreizehntes Kapitel.

. . . . . Wer möchte
Mein Leben mir nach Menſchenweiſe deuten?
Wallenſtein.

Der junge Künſtler hatte Clarence gleich beim erſten Zuſammentreffen tiefe Theilnahme durch ſein Aeußeres abgewonnen. Bleich, dünn, klein und ſchmächtig gebaut, warf er durch das heiligende Gemüth einen Zauber über die dürftige Geſtalt, der mächtiger wirkte als Schönheit. Zerſtreut in ſeinem Benehmen, ſchwermüthig im Ausdruck, und nie am Geſpräch theilnehmend, als wenn daſſelbe auf Gegenſtände kam, welche ſeine Phantaſie aufregten, entfaltete er gleichwohl eine Feinheit, die nicht fehlen konnte, die Gemüther für ihn einzunehmen, und Clarence ließ keine Gelegenheit vorbei, ſeine Zurückhaltung zu mildern, und ſich Bahn zu einer vertrautern Bekanntſchaft zu brechen. Warner, die einzige Hülfe einer bejahrten, gebrechlichen Großmutter, (die ihre unmittelbaren Nachkommen überlebt hatte) war ein entfernter Verwandter von Frau Grünſpan, daher denn dieſe Dame, in ihrer eigenliebigen Gutmüthigkeit, Gunſt

und Unterstützung mit prunkhafter Wohlthätigkeit auf ihn ausdehnte. Nicht als hätte sie den kleinen Adolph ärmer gemacht, um ihren Vetter zu bereichern, aber sie gestattete Diesem wenigstens einen Platz an ihrem gastlichen Tisch, wenn denselben nicht etwa andere Gäste überfüllten. Alles, was sie zur Erwiederung forderte, war ein Bild von sich selbst, ein anderes von Herrn Grünspan, ein drittes von Adölphchen; ein viertes von der schwarzen Katze, und von Zeit zu Zeit verschiedene andere kleinere Erzeugnisse seines Genius; durch Vermittelung Herrn Brauns entschlug sie sich dann der letzteren heimlich zu einem Preis, der sie hinlänglich für jede Einbuße entschädigte, welche ihr der mäßige Appetit des jungen Malers einbringen mochte.

In Folge dieser Anordnung gewann Clarence vielfache Gelegenheit, sich dasjenige Vertrauen bei Warner zu gewinnen, das für ihn ein eigentlicher Zielpunkt seines Strebens geworden, und zeigte sich auch der Künstler, von Natur scheu und mißtrauisch, durch die Leichtigkeit und Keckheit, durch die geläufige Rede und zuversichtliche Annäherung eines bedeutend jüngeren Menschen als er selbst, anfangs zurückgestoßen, ja geradezu eingeschüchtert, so vermochte er doch endlich der Lockung zu einem engern Umgang nicht zu widerstehen, und von der Kameradschaft schritt das junge Paar stufenweis zur Freundschaft vor. Zwischen Beiden fand ein auffallender, vielleicht feiner Gegensatz statt: Clarence war kühn, offen, nachdenklich, aber nachdenklich über Gegenstände des handelnden Lebens, nicht über Schöpfungen der Phantasie; Warner scheu, verschlossen, unter der Betrachtung idealer Gegenstände gleichsam versteckt. Clarence war trotz seiner ausgezeichneten Schönheit der schlichteste, ungekünstelteste Mensch; Warners körperliche Mängel hatten eine Angst und Gezwungenheit zur Folge, die seiner Zurückhaltung einen Anstrich von Geckenhaftigkeit gaben. Beide besaßen von Natur große und für ihr Alter ungewöhnlich ausgebildete Talente; aber die Eigenschaften Lindens waren von kräftiger, gesunder Art, wohl geeignet, sich mit der rauhen Welt herum zu stoßen; während die Gaben des armen

Künſtlers, krankhafte und vorzeitige Pflanzen, wenig für den Himmel paßten, unter welchem ſie reifen mußten. Lindens Fähigkeiten waren hauptſächlich von der Art, welche ihren eigentlichen Wirkungskreis im Handeln findet; diejenigen Warners, gänzlich unbrauchbar auf dem Feld eines lebendigen Zuſammentreffens mit Andern, erwieſen ſich zugleich als Kinder und als Sklaven der Einbildungskraft. Mit Einem Wort, wenn wir die Anlagen Beider dem Grad nach für gleich annehmen dürfen, ſo kam auf Lindens Seite der Vortheil, daß all die ſeinigen gerade von derjenigen Beſchaffenheit waren, die zu einem fruchtbringenden Ergebniß in der Welt gebracht werden kann, während ſämmtliche Kräfte Warners nicht nur an ſich ſelbſt gänzlich untauglich für dieſe Sphäre erſchienen, ſondern noch beſonders beitrugen, ihren Beſitzer ebenfalls untauglich dafür zu machen.

Der Zug jedoch, der in Beiden in gleich hohem Grad, obwohl in höchſt verſchiedener Weiſe vorherrſchte, war Ehrbegierde. Bei Clarence ergab ſich dieſelbe mehr aus den Umſtänden, als dem Charakter. Die Gewißheit, ſich ſein Glück durch eigene Kraft, ohne Mitgefühl und Hülfe Anderer, ſchaffen zu müſſen, vereint mit dem Trieb eines entrüſteten Stolzes, die Vorwürfe Derjenigen, welche ihn, ſtatt zu ſchützen, verſtoßen hatten, nicht durch den leiſeſten Hauch von etwas wirklich Unedlem zu rechtfertigen: all Dies flößte einem Gemüth, das von Natur zu heiter für die Opferungen, zu empfindlich für die Schmerzen und zu wohlwollend für die Selbſtſucht des gewöhnlichen Ehrgeizes war, ein unwiderſtehliches Verlangen nach Auszeichnung ein. In Warners Charakter dagegen bildete ein brennender fieberhafter Durſt nach Ruhm, Weſen und Lebensmitte; wie eine Lava ſtrömte er durch ſeine Adern; wie ein Wurm zehrte er an ſeiner Wange; fraß ihm den Schlaf weg, ſchwärzte die Farbe ſeiner Gedanken, ſchloß, wie mit einer undurchdringlichen Mauer, die geſunden Kräfte, Freuden und Beſtrebungen der Menſchen von ihm ab, nahm ihm alles Leben aus der Gegenwart, alles Liebliche aus der Vergangenheit weg und zwang ſein Herz fort und fort über den dämmernden, ſchatten-

haften Hirngespinsten einer Zukunft zu brüten, die er nie genießen sollte.

Allein diese Charakterverschiedenheiten, weit entfernt Beider Freundschaft zu stören, festigten sie vielmehr, und während Warner, trotz seinem vorgerückten Alter, der stärkeren Natur Lindens sich unwillkürlich beugte, schöpfte er dagegen das Vergnügen, das er am reinsten zu genießen fähig war, aus der liebevollen, neidlosen Theilnahme, welche der Freund seinen Träumen von künftiger Auszeichnung schenkte, und aus der unermüdlichen Bewunderung, womit er neben ihm saß und zusah wie die Farben, geleitet von dem wirklichen aber noch ungebildeten Genie des jugendlichen Malers, auf der Leinwand hervortraten. Bisher hatte Warner seine Versuche auf geringere Leistungen beschränkt; jetzt aber war der drängenden Forderung seiner Natur von ihm nachgegeben und der Plan zu einem geschichtlichen Gemälde gefaßt worden. Ach, welche schlaflose Nächte, welche Kämpfe der schäumenden Phantasie mit den materiellen Organen des Geistes, welche Mühen des unermattbaren Gedankens, erschöpfend und ins Innerste greifend wie eine wirkliche Krankheit, kostete es den ruhmbegierigen Künstler, um in der Stille seiner Seele und aus deren verwirrten, unter einander streitenden Bildern den Entwurf dieses lang bedachten und angebeteten Werkes auszuarbeiten! Aber als es einmal entworfen war, als aus dem Dunkel der bisherigen Vorstellungen Gestalt um Gestalt in des Malers Geist herein wuchs und schwoll und leuchtete; als er im vorgreifenden Glauben des Entzückens die Augen schloß und nun das Ganze, strahlend von frischen Farben, hell, fertig, mangellos, geschmückt und aufgedeckt für die Unsterblichkeit vor ihm da stand: o welch ein voller, schwellender Moment der Seligkeit brach wie ein entfesselter Strom über sein Gemüth herein! Welcher Lohn für verlorene Jahre, Gesundheit und Hoffnung! Welche Krone auf die Gesichte und Entzückungen des Genies, kurz zwar, aber eingetaucht in den Heiligenschein eines Lichts, das sich leicht für die Glorie des Himmels nehmen ließ!

Aber das Geſicht erbleicht, die glänzenden Geſtalten verſchwimmen in Finſterniß und aus ſeinem Traum erwachend ſieht der Künſtler nur die dumpfen Wände ſeines engen Zimmers vor ſich; die Leinwand ſtarrt ihm leer aus dem Rahmen entgegen; die Gebilde liegen verkrüppelt, roh, unvollendet von einer unerfahrenen Hand umher; und er fühlt ſich ſelbſt, der nur einen Augenblick vorher der Schöpfer einer Wunderwelt, der Demiurg herrlicher, übermenſchlicher Geſtalten geweſen — von ſeiner kurzen Seligkeit herabgeſchmettert nnd ſeines Zauberſtabs wie ſeines Thrones beraubt.

Eben in einem ſolchen Moment wars, wo Warner aufſpringend Clarence, der ſchweigend ins Zimmer getreten, regungslos vor ſich ſtehen ſah.

„O Linden!“ rief der Künſtler, „ich habe ein ſo ſtrahlendes Geſicht gehabt, ein Geſicht, das ich, wenn ich auch früher dergleichen Viſionen ſtückweis und durchſchimmernd weggehaſcht, doch nie mit ſolcher Wirklichkeit, ſolcher Vollendung wie jetzt ſchaute; doch Du ſollſt ſehen, Du ſelbſt ſollſt urtheilen, ich will Dir die Zeichnung hinwerfen“ Und mit einem Stück Kreide zeichnete Warner mit ſchneller Hand die Umriſſe des Entwurfs. Sein junger Freund ließ es an Lob und Ruhmverkündung nicht fehlen, und Warner hörte ihm mit einer Wonne zu, die ein höheres Roth über ſeine bleiche Wange ausgoß, als je das Geflüſter der Geliebten dem Liebenden zuhauchte.

„Ja,“ ſprach er aufſtehend, und ſein eingeſunkenes, kleines Auge leuchtete von fieberhaftem Glanz, „ja, wenn meine Hand nicht hinter meinem Gedanken zurückbleibt, ſo wird er ſich meſſen dürfen ſelbſt mit —.“ Hier brach der Maler plötzlich ab, beſchämt über die Indiskretion ſeiner Begeiſterung, die einem Dritten die wohl verwahrten Eitelkeiten ausplauderte, die bisher, beinah für ihn ſelbſt ein verſiegeltes Geheimniß, im Herz ſeines Herzens verſchloſſen gelegen.

„Aber komm,“ rief Clarence liebevoll, „Deine Hand iſt fieberhaft und trocken, und ſchon ſeit einiger Zeit ſiehſt Du ungewöhnlich matt aus: — komm, Warner, Du mußt Dir

Bewegung machen; es ist ein schöner Abend, und Du sollst mir unter dem Gehen Dein Bild noch weitläufer auseinander setzen."

Gewöhnt, Clarence zu folgen, gehorchte Warner mechanisch und in sich selbst versunken. Sie wandelten durch die offenen Straßen dahin.

„Sieh um uns her," sagte Warner stehen bleibend; „sieh auf diese emsige, jagende, schmutzige Masse von Wesen, die des Staubes Genossenschaft mit uns in Anspruch nehmen. Der Arme müht sich ab, der Reiche läßt sichs wohl seyn; der einzige Unterschied zwischen Beiden ist derjenige zwischen dem Insekt und dem Vieh; sie gehen einerlei Ende mit diesen Geschöpfen entgegen und theilen dieselbe Vergessenheit; sie sterben, ein neues Geschlecht quillt auf und das Gras auf ihren Gräbern welkt nicht so bald ab, als ihr Gedächtniß. Wem, der einer höheren Natur bewußt ward, muß die Vermischung mit solchen Menschen nicht das Herz anfressen? Wer wird nicht mit wahnsinniger Sehnsucht brennen und lechzen und schmachten, sich von einer so gemeinen Heerde zu trennen? Welchen Lohn geben ihre kleinlichen Freuden und niedern Zwecke für die Entwürdigung, unsere Seelen auf einerlei Maß mit ihnen herabzuquetschen? Ist nicht die Unterscheidung von ihrem gemeinsamen und gemeinen Namen hinlängliche Vergeltung für alle Leiden und Entsagungen der Ehrbegierde? O, nur eine kurze Stunde (mehr fordere ich nicht) wirklicher Ehre, ein einzig Mal das Gefühl sicherer, angstloser Gewißheit, daß der Ruhm den Tod besiegt habe: dann mögen diesen ärmlichen, unmächtigen Erdenkloß, dieses Schleppnetz des Geistes, das ihn nicht unterstützt, sondern fesselt, diese elende Maschine von Schmerzen und Qual und fieberhaftem Zucken und peinigender Unruhe — dann mögen sie die Würmer verzehren, das Grab decken! — für den Ruhm gibt es kein Grab!"

In diesem Augenblick ging eine jener Unglücklichen an ihnen vorüber, die ihren unreinen Unterhalt durch erheuchelte Leidenschaft gewinnen, und redete die Freunde an,

da ſie aus der Jugend derſelben auf ein leichtes Spiel für Verführung ſchloß.

„Elende!“ rief Warner, ſie mit Ekel auf die Seite ſtoßend; der gutmüthigere Clarence dagegen bemerkte, daß ihre dürre Wange von Thränen benetzt war, und daß ihr ſchwacher, zitternder Körper ſich kaum aufrecht zu halten vermochte; er legte daher mit jener Eile des Mitleids, das gibt eh es prüft, einiges Geld in ihre Hand und folgte dann dem Gefährten nach.

„Du würdeſt nicht ſo hart mit dem armen Mädchen geſprochen haben, hätteſt Du ihren jammervollen Zuſtand bemerkt.“

„Und warum,“ erwiederte Warner trüb, „warum ſo grauſam ſeyn, auch nur um einige Stunden ein Daſeyn zu friſten, welches man aus Erbarmen nur dem Grab näher zu bringen ſuchen ſollte? Dieſe Verlorene iſt Eine aus der Heerde, Eine von den Opfern der Luſt, die durch die Wiederholung entwürdigt, durch ihr Ende zerſtört; doch mag das Mädchen allerdings vielleicht nicht ſchlimmer ſeyn, als die gewöhnlichen Verehrer der Liebe, dieſer ſo brünſtig angebeteten und doch am wenigſten göttlichen Leidenſchaft, die, ſelbſtſüchtig und begehrlich, ihre Nahrung aus der Zerſtörung, ihr eigentliches Leben aus Thränen zieht.“

„Nicht doch!“ entgegnete Clarence, „Du verwechſelſt die beiden Arten von Liebe, Eros und Anteros, Götter, die mein guter Hofmeiſter ſo genau zu unterſcheiden pflegte. Sicherlich ſchmähſt Du doch nicht ſo gegen jede Liebe?“

„Ich bitte, mir zu verzeihen,“ antwortete Warner mit etwas wie Spott in ſeinem nachdenklichen Ton. „Wir wollen nicht ſtreiten und deshalb will ich mich zufrieden geben, aber mach' aus der Liebe was Du willſt: was iſt das falſche Lächeln einer Lippe, die wenige Jahre wie ein Herbſtblatt einwelken können? was die Huldigung eines Herzens, das eben ſo ſchwach und ſterblich iſt, wie das Deinige und meinige? Will ich doch mit ein paar Strichen eines Büſchelchens Haar und einer weſenloſen Miſchung elender Farben eine Schönheit erſchaffen, in deren Mund keine Lüge, auf

deren Lippen kein Verwelken seyn soll; da sollst Du in Deiner Bewunderung nicht der Schmeichelei bedürfen und keine Falschheit zu fürchten haben: keine Eifersucht soll Dich peinigen, keine Verrätherei soll Dich toll machen, und Du darfst nicht mit brechendem Herzen einer abnehmenden Blüthe, einer weichenden Gesundheit zusehen, bis das Grab sich öffnet und Dein vergängliches Paradies nicht mehr ist. Nein, das Nachbild ist mehr als das Urbild, denn es überdauert dieses; Liebe kann es nicht welk machen, Trennung es nicht zerstören, ja, gerade der Tod Dessen, der es ins Leben rief, drückt ihm nur einen heiligeren Werth auf."

„Und so möchtest Du denn," fragte Clarence, „allen Ernstes gegen die stumme Kopie äußerer Züge die Gefühle hingeben, welche kein Gemälde darzustellen vermag?"

„Ja," erwiederte der Maler mit einem seinem ruhigen Wesen ungewöhnlichen Nachdruck, indem er in seiner Antwort von Lindens Bemerkung leicht abbeugte: „ja, Niemand kann zwei Herrinnen dienen; die meinige ist die Verherrlichung meiner Kunst. Ach, was sind die kalten Gestalten dieser zahmen Erde, auf welcher die Fußstapfen der Götter verwischt sind und keine Spur nachgelassen haben, was sind die verkümmerten Formen, die niedern Stirnen, die sich widerstreitenden Züge gegen die herrlichen, wonnigen Gebilde, die ich nach meinem Willen herauf beschwören kann? Weg mit menschlicher Schönheit für Den, dessen Nächte voll sind von Engelgestalten und Wanderern aus der Welt der Sterne, von den Geistern alles Dessen, was lieblich und erhaben in der Welt ist — in der Welt, wie sie gewesen, als dem Quell und dem Bach und dem Hügel und jedem Baum, den der Sommer umkleidet, die Hut einer Nymphe zugetheilt war; als man durch Laubgänge, am Wasserfall, am leuchtenden Mittag oder unter den silbernen Sternen Götter und Geister hinwandeln sah; als der Bildner sein hohes Werk nach der Schönheit und Kraft des Himmels modelte, der Dichter, im Schatten gelagert, von Najaden und Faunen und den Bewohnern des Olymps träumte, und dann zu ihrer Anschauung entzückt erwachte; als der Maler, nicht wie jetzt,

die dürftigen Herrlichkeiten seiner Kunst aus Finsterniß und Einsamkeit herausformte, sondern seine Begeisterung mit Einem Schlag aus der Pracht der Erde und ihrer lebendigen Bewohner schöpfte, und, siehe da, die Leinwand alsbald Leben hauchte! O was ist die dumpfe Wirklichkeit, die unzeitige Ausgeburt dieser veränderten, erniedrigten Welt — der Welt gemeiner, zwerghafter Menschen — für den, dessen Gedanken mit solchen Erscheinungen erfüllt sind!"

Damit hielt der Künstler, dessen lang angefachte, im Innern verschlossene Glut endlich so sichtbar, und zum Erstaunen des Freundes, hervorgebrochen war, inne, wie um sich von seinem abirrenden Enthusiasmus zurückzurufen. In der That kamen dergleichen Momente der Aufregung selten bei ihm vor, außer wenn er sich etwa ganz allein befand, und auch dann folgte ihnen fast unabänderlich jene Bedrückung nach, welche die Begleiterin jeder überfeinerten Empfindungsweise ist. Eine Veränderung, wie wenn der vergoldete Sonnenstrahl eine Wolke wieder verläßt, kam über sein Gesicht, und mit leisem Seufzer und unterdrücktem Ton fuhr er fort:

„So, mein Freund, siehst Du, was unsere Kunst selbst für den letzten ihrer Jünger seyn kann, wenn ich, ein armer, freund- und gönnerloser Mensch, mir durch Vergessen der Gegenwart solche Wonne bereiten kann. Doch ich habe Dir die Stellung meiner Hauptfigur noch nicht erklärt." Und noch einmal ging Warner zu einer ins Einzelne gehenden Schilderung seines beabsichtigten Gemäldes über. Man mußte gestehen, daß er einen schönen, aber freilich auch schweren Gegenstand ausgelesen: die Verurtheilung Karls des Ersten in Westminster-Hall. Während der Maler mit dem Enthusiasmus seines hohen Berufs und der ihm eigenthümlichen Beredtsamkeit auf dem verschiedenen Ausdruck der mannigfachen Gestalten verweilte, die ein in seiner Art so einziger Gerichtshof darbot, war es kein Wunder, daß Clarence mit dem Künstler selbst die Schwierigkeiten vergaß, welche diesem durch die Taktlosigkeit eines ungeregelten Geschmacks und einer unvollkommenen Kunsterziehung entgegentraten.

Vierzehntes Kapitel.

Was! Freiheit und Eigenthum aufgeben, niederliegen und sich mit hölzernen Schuhen satteln lassen?
Der Pfarrer von Wakefield.

In dem schwermüthigen, reflektirenden Charakter Warners lag etwas das an Mordaunt erinnerte; hätten sie in unsern Tagen gelebt, so würden vielleicht Beide, der Künstler wie der Philosoph, Dichter geworden seyn. Allein, (um hauptsächlich den Letztern im Gesicht zu behalten) damals war Poesie nicht der gewöhnliche Ausweg für tiefe Gedanken oder leidenschaftliche Gefühle. Zwar hatte Gray,* den man in seiner Darstellung so ungerechter Weise der Künstlichkeit und falschen Reize anklagt, in die wenigen Werke, die er der Nachwelt hinterließ, eine Tiefe und Fülle gelegt, die der schönen Literatur seiner Zeit fremd waren, und nach ihm hatte Goldsmith in der rührenden, wenn auch etwas schwächlichen Einfachheit seiner Verse der Poesie einen kurzen Ruhepunkt von einer zugleich deklamatorischen und machtlosen Schule errungen, und sie auf einen „sonnigen Feiertag" in das Dorfgrün und unter den Schatten des Hagedorns geführt.** Allein war auch den sanftern, weichern Gefühlen ein theilweiser, gelegenheitlicher Erguß erkämpft, so blieben doch diejenigen, welche mehr der Leidenschaft oder dem Gedanken angehören, die tiefen, wilden, glühenden Empfindungen, noch stets ohne „die Musik einer Stimme." Erst dem folgenden Jahrhundert war es vorbehalten das belebende

* Thomas Gray, geb. 1716 in London, machte sich vor Allem durch die bekannte Elegie auf einen Dorfkirchhof, die unter den Deutschen mehrfache Uebersetzer gefunden hat, unsterblich. Seine Oden, worunter ein Theil auch in lateinischer Sprache abgefaßt ist, gelten für das Beste ihrer Art in der englischen Literatur. Sein Tod erfolgte 1771.

** Oliver Goldsmith, geb. 1728 in Irland, verfaßte sein berühmtes Gedicht, „der Wanderer" zum Theil während eines Aufenthalts in der Schweiz im Jahr 1754, wohin ihn sein unstätes Leben geführt hatte. Der noch berühmtere Landprediger von Wakefield erschien 1766; das verlassene Dörfchen 1769. Seine Geschichte von England und seine römische Geschichte kamen um das Jahr 1770 heraus. Er starb 1774. Der Uebersetzer.

Prinzip — wie wir uns dieſen Ausdruck wohl erlauben dürfen — in unſerer Nationalliteratur wieder herzuſtellen, das Rauſchgold, das die franzöſiſchen Nachahmer ſtatt des antiken Metalls lieferten, wegzuwerfen, die verfälſchte Hippokrene gegen den reinen Born Shakeſpeares und der Natur auszutauſchen, Philoſophie in die ſtolze, feierliche Majeſtät einer geeigneten Muſik zu kleiden und der Leidenſchaft einen Ausdruck zu geben, der ſo glühend iſt, wie der Gedanke, ſo ſchnell wie ihr Impuls. Damals hingegen fand das intellektuelle Vermögen ſein Feld in metaphyſiſchen Unterſuchungen und politiſchen Spekulationen. Jene wie dieſe waren bisweilen nicht ohne Werth; aber niemals beſonders tief. Es war eine kecke, freie, wißbegierige Zeit, aber keine worin der Gedanke ſeine ſtationären Ufer überfluthet und ſelbſt die gemeinen Dichterblumen voll gießt; keine worin Lukrez die Träume Epikurs verkörpert, Shakeſpeare die Schätze eines faſt übermenſchlichen Verſtandes auf Elfenpaläſte und bezauberte Inſeln ausſtreut, den Verſchönerer dieſer gemeinen Erde *

„Des Geiſtes Anhauch, der was immer denkt
Und was gedacht wird, ſeine Bahnen treibt,"

beim Namen gerufen hätte; keine wo Mißmuth und Ueberſättigung den Menſchenſchmerz durch ein Pathos geheiligt haben würden, zu welchem Alles, was im unerforſchlichen Weltraum herrlich, groß und liebenswürdig iſt, als Schmuck verwendet wird; ** keine wo die Betrachtungen eines großen aber der Wirklichkeit abgewandten Geiſtes *** auf Spitzfindigkeiten und Zweifeln ein mächtiges, regelloſes Gebäude der Dichtung, voll dämmeriger Zellen und Wendelgänge, als Hort der wundervollſten Schätze aufgeführt hätte! Es war eine Zeit wo Poeſie und Kontemplation ihren geſchiedenen Weg gingen; Wer ſich daher zur letztern neigte, ergab ſich ihr nur auf der hergebrachten Bahn, und ſo kam es, daß Viele, welche die Natur vielleicht zu Dichtern beſtimmt hatte, die Zauberin Uebelichkeit in Philoſophen und Kritiker ver-

* Wordsworth.
** Byron.
*** Shelley.

wandelte. Dies wars, was Algernons Studien ihre eigenthümliche Farbe gab, während andrerseits der Geschmack für schöne Künste, der damals allgemein und fast auf gesuchte Weise vorherrschte, die mächtige Phantasie und Ruhmbegierde, welche den Charakter Warners bezeichneten und durchwebten, eher der Malerei, als der seinem Talent eigentlich verwandteren Poesie zuführten.

Wie wir jedoch gesehen, daß die Leidenschaft für Auszeichnung den Hauptunterschied zwischen Clarence und Warner bildete, so endigte in dieser Leidenschaft auch jede Aehnlichkeit Warners mit Algernon Mordaunt. Im Erstern verdrängte sie, als wuchernde, ungesunde Pflanze, den Anwuchs jeder andern Empfindung; in Letzterm gezügelt und in Ordnung gehalten, war sie, weit entfernt die umgebenden Tugenden abzuätzen, vielmehr deren Schutz. In Warnern erschien die Ehrbegierde als glühender Wunsch, sich durch den erlangten Ruf von der Herde der übrigen Menschen auszusondern; in Mordaunt war sie die Sehnsucht, sich durch Dienstleistungen noch enger an seine Brüder zu knüpfen; im Einen erzeugte sie Ekel gegen sein Geschlecht, im Andern Mitleid und Liebe; dem Einen galt Macht als das Merkmal der Auszeichnung, dem Andern galt das Vermögen Gutes zu thun dafür! Zufrieden mit dieser kurzen, aber vielleicht genügenden Sonderung von Charakteren, die niemals mit einander in Berührung geriethen, fahren wir in unsrer Geschichte fort.

Warner pflegte jetzt in der Regel den ganzen Tag auf seine Arbeit zu verwenden, und nur bei einbrechendem Abenddunkel mit Clarence auszugehen, um durch Bewegung und freie Luft eine kurze Erholung zu genießen. Oft streiften dann die beiden jungen, freundlosen Bewerber um die Kronen dieser Welt im bunten Menschengedräng durch die erleuchteten Straßen, vertieft in moralisirende Gespräche oder in den Austausch wirrer Muthmaßungen über ihr künftiges Geschick. Oft weilten sie unter dem Säulenvorsprung dieses oder jenes Gebäudes, wo „gejagt mit großem Schwarm“ Lust und Pracht ihre nächtlichen Feste feierten. Aus den geöffneten

Fenſtern, über die ſeltenen ausländiſchen Pflanzen, womit der Reichthum ſich in die Düfte des Südens verſetzt, ſtrömte ihnen Muſik zu, und fluthete, in der Ferne verhallend, durch die unwürdigen Straßen. Standen die Beiden alſo ſchweigend und Jeder ſeinen eigenen Gedanken hingegeben, beiſammen, ſo krümmte ſich des Künſtlers bleiche Lippe höhnend ein, wenn er hörte, wie Gelächter und Laute einer frivolen, hohlen Freude aus dem Gewühl da drinnen hervorbrachen und die Luft aus dem Tönezauber aufſchreckten, welche die Muſik in ſie gelegt. „Dieſe Menſchen,“ konnte er dann wohl zu Clarence ſagen, „ſind Spielpuppen deſſelben Fiebers als wir; wie wir kämpfen und mühen und jagen ſie ihr kleines Leben ab, um eine Auszeichnung von ihres Gleichen zu gewinnen. Die Ehrbegierde faßt ſie wie uns Alle, aber ſie ſtreben nach einem andern Ziel als wir; für ſie liegt daſſelbe in der Ehre eines Tags, für uns in der Unſterblichkeit. Gleichwohl ſtrengen ſie ſich eben ſo an, werden vom gleichen Durſt verzehrt, und würden, Thoren mit ihren güldenen Namen und ſchimmernden Behängen, ſich verächtlich von einer Zuſammenſtellung mit uns abwenden, während wir in dieſem Augenblick über die Aehnlichkeit mit ihnen, die wir nicht leugnen können, mit gerechterem Ekel erröthen.“

Von ſolchen Scenen ſchweiften ſie weiter und hielten, wie ſie denn Beide an Gegenſätzen ihre Freude hatten, in einem ſchmutzigen, dunkeln Quartier der Stadt an. Stille Beobachter ihrer Mitmenſchen blieben ſie hier eines Abends vor einer Gruppe ſtehen, die irgend ein gemeinſamer Antrieb thieriſcher Luſtbarkeit oder unheiliger Genoſſenſchaft verſammelt, und welcher gemeines Laſter ſein ekelhaftes, abſcheuerregendes Gepräg aufgedrückt hatte; hier wollten ſie zuſchauen und dieſer Niederung und Heſe der Menſchennatur, in deren Schlund die tauſend Ströme der Civiliſation ihren Schlamm und Unrath geſpült, irgend eine humoriſtiſche Bemerkung oder groteske Moral abgewinnen.

„Du ſiehſt dieſe Burſche,“ ſagte der Maler, indem er Jeden mit dem neugierigen Auge ſeiner Kunſt auffaßte; „ſie ſind freilich eine niedere Horde, aber auch im Abgrund des

Verbrechens, im Unflath ihres hungrigen Elends haben sie noch einen Durst nach Ruhm, ein Ziel nach dem sie aufstreben. Drunten in jenem Keller, wo ein Pfenniglichtstümpfchen auf abgemagerte, vom Wahnsinn des Rausches verzerrte Wangen schimmert; — hier in dieser fauligen Dachstube, aus deren Fenster Du Bettlerlumpen zum Trocknen oder vielmehr zum Verschrumpfen in der schimmeligen, schmutzigen Luft aufgehängt siehst: — weiter hin, in diesen Mauern, die, schwarz und dumpf wie die Herzen, die sie bergen, unsre Aussicht auf Armuth und Elend schließen — selbst dort, im giftigen Kerker, in der Zelle des Missethäters, ja auf dem Blutgerüst hätschelt der Ehrgeiz die Hoffnungen oder höhnt die Verzweiflung des Menschen! Ja! die Bewohner dieser Mauern haben ihr gefährliches Spiel der Ehre gespielt, haben „den Würfel des Zufalls“ geworfen, welcher das Laster als Triumph, die Schande als Gewinnst einbringt! Wir theilen ihre Leidenschaft, obwohl wir sie auf ein besseres Ziel richten.“

Warner hielt einen Augenblick an, da seine Gedanken eine Bahn eingeschlagen hatten, die seinem Innern etwas fremd war, und fuhr dann fort: „Wir haben jetzt einen Blick auf die zwei großen Abtheilungen der Menschen geworfen; die, welche in Palästen schwelgt und die, welche die Freude durch Lumpen und dumpfe Hütten entweiht; gestehe, daß beide nur eine ärmliche Ansicht gewähren. Dürfen wir uns begnügen, gegen jene verächtlich, gegen diese ekel zu seyn? Oder haben wir nicht vielmehr einen edlern Funken in uns, den wir nur zur Flamme anzufachen brauchen, um immer zu brennen, wenn diese kläglichen Scheinfeuer längst in den Sumpf zurückgesunken sind, aus welchem sie aufstiegen?“

„Aber,“ bemerkte Clarence, „Du sprichst nur von den beiden Endpunkten; von dem Gipfel der Civilisation, der für eine edlere, kräftigere Frucht zu abgenutzt und kahl ist, und von der Niederung, auf welche die Wolken in Regen und Sturm niederströmen. Blicke auf die Mittelhöhe der Gesellschaft; dort ist der Boden fruchtbarer, das Erzeugniß saftreicher.“

„Ist es wirklich so?“ entgegnete Warner; „verzeih mir,

ich glaube nicht: die Mittelklaſſen ſind eben ſo menſchlich, wie die Andern. In ihnen iſt die eigentliche Region, das Herz der ſyſtematiſchen, um ſich wachſenden, faulenden Habſucht, des wahren Fleiſchſchwamms und Ausſatzes des geſelligen Zuſtandes: — Argwohn, Liſt, Heuchelei, Knechtſinn gegen Vornehme; Unterdrückung gegen Geringe; wachsfigurenmäßige Nachäffung der Hoflaſter; Kieſelſteinhärte gegen die Schmerzen der Armuth; Gedanke, Gefühl, Fähigkeiten und Triebe des Menſchen, Alles zuſammengeeitert in das große Krebsgeſchwür Gewinnſucht: das iſt in der Regel der Charakter der Mittelſtände, der ungeſäuerten Maſſe jener Mittelmäßigkeit, welche die Weisheit ſeichter Seelen ſo preiswürdig findet. Pah! auch wir gehören zu dieſer Klaſſe, dieſer Töpfererde, dieſer ſchäbigen Miſchung von Schlamm und Stein, aber Freund, wir wollen Gold in unſern Lehm kneten."

„Aber ſieh einmal," ſagte Clarence mit einem Fingerzeig auf die Gruppe vor ihnen; „ſieh einmal jene unglückliche Mutter, deren Mund noch vor Kurzem die roheſte Sprache ſinnloſer, berauſchter Verworfenheit ertönen ließ, pflegt jetzt ihr Kind mit einem Gepräg von Zärtlichkeit auf der verwelkten Wange und den hohlen Augen, der die zierlichſte Mütterlichkeit der Vornehmen beſchämen könnte; — und dort jenen Elenden, den wir vor wenigen Minuten in der Schamloſigkeit verhärteten Laſters ſich ſeiner Gewandtheit im Stehlen rühmen, und den Beweis davon offenkundig vorzeigen ſahen: — ſieh, er theilt jetzt mit der Barmherzigkeit eines Samariters den Gewinnſt, für welchen er ſein ärmliches Leben aufs Spiel ſetzte, jenem abgemagerten, hungerſichtigen Jungen mit! Nein, Warner, nein! ſelbſt die Maſſe iſt nicht ungeſäuert. Selbſt die niedrigſte Schande iſt nicht ſo bodenlos, daß der Engel des Guten nicht herabſteigenund ihren Abgrund erhellen könnte."

„O über die ſchwachen Thoren!" rief der Künſtler bitter aus. „Es wäre noch etwas, wenn ſie ſich im Verbrechen wenigſtens konſequent zeigten!" Damit umſchlang er Lindens Arm und zog ihn fort.

Als das Gemälde unter Warners Hand weiter gedieh, ward Clarence von den Umriſſen und dem Ausdruck des Geſichtes, das Jener dem Königstödter Bradſhaw * gegeben, beſonders ergriffen.

„Sie ſind nur ein vollkommenes Nachbild des lebendigen Originals, dem ich ſie abborgte," erwiederte der Künſtler als Antwort auf des Freundes Bemerkung über die Strenge jener Züge. „Dieſes Original — ein Verwandter von mir — kommt noch heut zu mir; Du ſollſt ihn ſehen."

Noch ſprach Warner, als die fragliche Perſon eintrat. In der That verdienten Geſtalt und Geſicht dieſes Menſchen, daß ſich ein Maler ihrer bemächtigte. In Folge der Eigenthümlichkeit ſeines Charakters, den wir gleich näher ſchildern werden, erkünſtelte er eine jener Zeit ungewöhnliche Einfachheit der Kleidung, die ihn der Schlichtheit, aber nicht der Reinlichkeit und Ordnung der Quäker annäherte. Das Haar, damals bei allen beſſern Ständen ein Hauptgegenſtand der Sorgfalt, hob ſich wild, ſtruppig und wie in kohlſchwarzen Drahtringeln von einer Stirn, auf welche Nachdenken oder Leidenſchaft ihre Jahrbücher mit eiſernem Griffel eingegraben; der untere, über die Augen heraustretende Theil des Vorderhauptes war ſeltſam ſcharf und vorſpringend, während die Linien oder vielmehr Furchen unter Aug' und Naſe einigermaßen auf Erſchöpfung und innerliche Müdigkeit deuteten. Zu dieſem Ausdruck bildeten jedoch die kräftig zuſammengedrückte Lippe, der helle, feſte,

* Johann Bradſhaw, aus einem alten, adelichen Geſchlecht ſtammend, war ein Rechtsgelehrter und wurde zum Präſidenten des außerordentlichen Gerichtes ernannt, das Karl I. zum Tod verurtheilte. In der Folge widerſetzte er ſich Cromwells Verſuchen auf die Alleinherrſchaft aufs Kräftigſte, und weigerte ſich ſtandhaft die ihm vom Parlament übertragene Würde eines Oberrichters von Cheſter niederzulegen und dagegen ein anderes Amt aus den Händen des Protektors anzunehmen. Nach Cromwells Tod ward Bradſhaw von der Grafſchaft Cheſter als ihr Repräſentant in das von Richard Cromwell zuſammenberufene Parlament erwählt, und das folgende Parlament (nach Richards Abdankung) ernannte ihn zum Staatsrath und Großſiegelbewahrer. Wenige Tage nachher erkrankte er, und ſtarb noch vor der Wiedereinſetzung Karls II. Der Ueberſetzer.

ſtrenge Blick und die entſchloſſene, ja trotzige Stirn, welcher ſich noch auffallend athletiſche Körperverhältniſſe und eine ungewöhnliche Höhe des Wuchſes beigeſellten, einen widerſprechenden Gegenſatz.

„Nun, Wolf,“ rief der junge Maler dem eben beſchriebenen Ankömmling entgegen, „das iſt wahrhaftig ſehr gütig von Dir, mir eine zweite Sitzung zu gewähren.“

„Still Junge!“ antwortete Wolf: „Jedermann hat ſeine ſchwache Seite, und ſo geſteh ich, daß ich nicht übel damit zufrieden bin, wenn dieſe verwitterten Züge auch nur in der Einbildung einem der Edelſten unter den Männern zugetheilt werden, welche in der bedeutendſten Gerichtsſache, worin je ein Volk als klagführend, ein Tyrann als Verbrecher, eine Welt als Zeugin auftrat, das Urtheil fällten.“

Während Wolfs Worten gewann ſein ſchon von Natur ſchneidendes Geſicht einen noch ſtrengern Ausdruck und dem Künſtler gelang es denſelben mit ein paar glücklichen Strichen auf die Leinwand zu übertragen.

„Bei all Dem,“ fuhr Wolf fort, „macht mirs Schande, einer ſchon an ſich leichtfertigen Kunſt Vorſchub zu leiſten, die vollends beinah frevelhaft wird in Zeiten, wo die Freiheit den Kopf zum Entwurf, wie vielleicht die Hand zur Ausführung anderer und edlerer Werke nöthig hat, als die Konterfeiung ihrer vergangenen Thaten auf vergängliche Linnen.“

Ein vorübergehender Aerger über die Mißachtung ſeiner Kunſt zuckte über des Malers bleiche Stirn; aber er rief ſich die Sinnesart des Mannes zurück und ſetzte ſeine Arbeit ſchweigend fort.

„Sie ſind alſo der Anſicht, mein Herr, daß in gegenwärtigen Zeiten die Freiheit angegriffen ſey?“ fragte Clarence.

„Angegriffen!“ wiederholte Wolf, „angegriffen!“ und ſofort ſeine Stimme plötzlich zu einer Art Spott herabſenkend: „ei, ſeit dem Ereigniß, das dieſes Gemälde darſtellen ſoll, wüßte ich nicht, daß auch nur ein einziger Freiheitsſtrahl durch das große Durcheinander widerſprechender Vorurtheile und barbariſcher Geſetze, das wir, Gott ſteh' mir

bei! eine glorreiche Verfassung nennen, gebrochen wäre. Die Freiheit angegriffen? Nein, Knabe, — aber es ist eine Zeit, wo die Freiheit gewonnen werden könnte."

Gänzlich unbekannt mit dem, was die Tagespolitik aufregte, so wie mit dem wachsenden, mächtigen Geist, der damals durch die Gemüther der Menschen hinzitterte, schwieg Clarence, aber seine augenscheinliche Aufmerksamkeit schmeichelte dem stolzen Republikaner und er fuhr fort:

„Ja," sprach er langsam, als tränke er aus dem Glauben an das, was er sagte, eine tiefe, strenge Freude in langen Zügen ein: „ja, ich habe die Erde durchwandert und meine Seele an den Flammen erwärmt, die unter ihrer ruhigen Oberfläche verborgen liegen; in der Stadt und in der Wildniß bin ich gewesen, unter den zusammen gepferchten Freveln der alten Welt und den zerstreuten, aber kühnen Herzen, die man auf den Bergen und Marschlanden der neuen trifft; und in beiden hab' ich jenen Samen gesät gefunden, der aus einem Senftkorn, zu klein für den Schnabel eines Vogels, zu einem Schutz und Schirm für die ganze Menschheit erwachsen soll. Auf die Throne der Könige hab' ich geschaut, und siehe, die Gesalbten waren in Purpur und Herrlichkeit; und unter die Throne schaute ich, und sah, wie Mangel und Hunger und Grimm der Verzweiflung deren Fuß wegnagte. In den Straßen der großen Stadt stand ich, wo die Freude ein ewiges Jubelfest zu feiern scheint, und sah den Vornehmen schwelgen, während der Bauer Hunger stirbt, und die Pfaffen dem Mammon Altäre bauen, aufgethürmt aus dem Gewinn ächzender Arbeit und gekittet mit Blut und Thränen. Aber ich blickte weiter und sah, wie im Hintergrund die Ketten zu Schwertern geschärft werden, das Elend zur Gerechtigkeit zeitigt und der Hunger sich zur Rache verbeißt; — und ich lachte, als ich das sah; denn ich wußte, daß der Tag des Unterdrückten herannahe."

Etwas eingeschüchtert von dem prophetischen Ton, obwohl zurückgestoßen von der Sonderbarkeit und dem Ingrimm, die ihm in den Gefühlen des Republikaners zu liegen schienen, fragte Clarence nach einer kurzen Pause:

„Und was von unſerem eigenen Land?“

Wolfs Stirn verfinſterte ſich. „Die Unterdrückung,“ ſprach er, „war hier nicht ſo ſchwer, daher wird die Reaktion auch minder ſtark ſeyn; die Stände hängen mehr zuſammen, daher wird ihre Trennung ſchwieriger vor ſich gehen; die Erpreſſungen ſind nicht ſo grauſam, daher wird ſich die Unterwürfigkeit geduldiger zeigen: aber früh oder ſpät muß der Kampf dennoch kommen; er wird blutig ſeyn, wenn der Streit mit gleichen Kräften geführt wird; mild und langdauernd, wenn das Volk das Uebergewicht hat.“

„Wenn dieſes Uebergewicht aber ſeinen Beherrſchern zufallen ſollte?“

„So wird der Kampf von Neuem angehen,“ erwiederte Wolf verſtockt.

„Du beſuchſt wohl immer noch die Rednerverſammlungen, Vetter?“ fragte Warner.

„Ja,“ entgegnete Wolf, „und biſt Du nicht ſo gänzlich von Deiner eiteln und leeren Kunſt in Anſpruch genommen, daß Dir jeder edlere Gegenſtand gleichgültig iſt, ſo wirſt Du ſelbſt Antheil an einer Sache nehmen lernen, die — ich will nicht ſagen Dein Vaterland — ſondern die ganze Menſchheit betrifft. In Bezug auf Euch, junger Mann“ (damit kehrte ſich der Republikaner zu Clarence), möcht' ich wohl hoffen, Euer Leben habe ſich dem höchſten menſchlichen Ziel noch nicht abgewandt; iſt dem wirklich ſo, ſo kommt morgen Abend in unſre Verſammlung und erfahret aus würdigeren Lippen, als den meinigen, die Lehren und Hoffnungen, für welche gute Menſchen leben oder ſterben.“

„Auf jeden Fall werde ich mich wenigſtens als Zuhörer, wenn nicht als Lehrling einſtellen,“ erwiederte Clarence lebhaft, denn ſeine Neugier war angeregt. Eben jetzt hatte der Republikaner auch den eigentlichen Zweck ſeines Beſuches erfüllt, ſtand auf und ging.

Fünfzehntes Kapitel.

Fest soll er Verfolgung leiden,
Sich ein Martyrthum bereiten,
Opponiren keck der Wuth
Des Staats in seiner Racheglut.
Hudibras.

Der Sohn achtbarer, wenn auch nicht vornehmer Eltern, war John Wolf einer von jenen feurigen, kühnen Geistern, von welchen es ist, als streue sie das Schicksal in seiner Voraussicht mächtiger Umwälzungen über verschiedene Gegenden der Erde, selbst wenn dieselben der kommenden Explosion fern liegen, als Boten der Ereignisse aus, an welchen Theil zu nehmen sie die Kraft, wenn auch nicht die Bestimmung haben. Die Zeit, worin er vor dem Leser auftritt, ging jener so viel bestrittenen und so wenig verstandenen französischen Revolution bedeutend vorher, über deren erst spätern Eintritt der Herausgeber dieser Geschichte sich eben deßhalb wahrhaft freuen muß, weil sie für die Zwecke eines Romandichters schon zu sehr durchgesprochen ist. Irgend ein solches Ereigniß ward indessen, wenn nicht von dem gewöhnlichen Beobachter vorausgesehen, doch von dem erleuchtetern Auge bereits damals geahnet, und Wolf hatte in Folge eines langen Aufenthalts in Frankreich, wo er mit den unzufriedensten unter dessen freiern Geistern umgegangen war, Hoffnung für den glühenden Enthusiasmus gewonnen, der seit Langem die herrschende Leidenschaft seines Wesens bildete.

Kühn bis zur Wildheit, edelmüthig in der Selbsthintansetzung bis zum Wahnsinn, unbeugsam in seinen Ansichten bis zu einem Grad, der sie, trotz ihrer Wärme, für alle Zeiten unwirksam machen mußte, weil sie für die Gegenwart gänzlich unanwendbar waren, gehörte Wolf zu jenen Schwärmern, deren Tugenden das Ansehen von Verbrechen haben und deren Kühnheit für das Bestehen jeder Gefahr durch ihre eigene Unbesonnenheit und Eilfertigkeit harmlos wird.

Nicht unter den Philosophen und Theoretikern Frankreichs hatte er die Stärke seiner Ueberzeugungen gewonnen:

was auch ein ſolcher Umgang für ſeine Grundſätze hätte wirken mögen, ſeinen Handlungen wenigſtens wäre durch denſelben Mäßigung zugefloſſen. Der Philoſoph kann einem politiſchen Wechſel zu Hülfe kommen, ihn beſchleunigen, aber in keinem Zeitalter und unter keiner Sekte unterſtützt er ein politiſches Vergehen. * Allein Wolf wußte wenig von den Philoſophen, ja er verachtete ſie wahrſcheinlich ihres gemäßigten Benehmens wegen: unter ſchwärmeriſchen, unwiſſenden aber phantaſiereichen Menſchen, vielleicht mächtigen Talenten aber ſchwachen Geiſtern, hatte er die Liebe zum Republikanismus geſtärkt, ohne deſſen Natur zu begreifen. Gleich dem Maler Lucians, deſſen Schmeichelei den einäugigen Fürſten im Profil darſtellte, ſah er blos die mangelloſe Seite an der Sache, und machte das Ganze durch Verſteckung der Hälfte ſchön. Und ſo beſaß er denn, obwohl er ſich nach ſeiner Rückkehr nach England unter die gemeine Heerde der Reformförderer miſchte, manche Charaktereigenthümlichkeit, die, während ſie ihn für die Zwecke eines pſychologiſchen oder philoſophiſchen Romandichters höchſt erwünſcht macht, doch dem Leſer als Warnung dienen muß, die ganze Klaſſe nicht nach dieſer Individualität zu beurtheilen.

Unter jener Klaſſe, ſo weit ſie England angehörte, ſprach ſich eine ſtarke Neigung aus, ihre Sache durch Verſtandesgründe durchzuſetzen. Bei Wolf, deſſen Kopf in einem ſehr loſen Verband mit den Denkgeſetzen ſtand, war Alles die Ausgeburt ſprudelnder Gefühle, die jenen Beweis verwarfen und Deklamation an die Stelle von Vernunftſchlüſſen ſetzten. Dies bewirkte eine mächtige, unverſöhnliche Trennung zwiſchen ihm und dem beſſern Theil ſeiner Genoſſen; denn die Gewohnheit kalter Ueberlegung, ſey ſie nun auf ein richtiges oder unrichtiges Ziel gewandt, wird das Gemüth nur ſehr

* Das der Ausgabe des Helvetius von 1792 vorgeſetzte Motto ſcheint mir eine auffallende Aehnlichkeit mit obiger Bemerkung zu haben.

Ce sont les fanatiques, les prêtres et les ignorans, qui font les révolutions; les personnes éclairées, désintéressées et sensées sont toujour amies du repos. Boulanger.

ſelten jenen gewaltſamen Handlungen zuneigen, zu welchen Wolf von ſeinem ſtürmiſchen Innern vielleicht angereizt werden mochte, und gibt den Charakteren, für welche ſie gewiſſermaßen die gemeinſame Beherrſcherin iſt, etwas Methodiſches und Gleichartiges. Das Gefühl dagegen — dieſer Redner, der keine Berechnung zuläßt und die Zahmheit ruhiger Gegenüberſtellung über den Haufen wirft, — machte Wolf vereinzelt, verlaſſen, übertrieben über Anſicht und Handlung, ſey es auf dem Feld des Guten oder des Böſen, und folglich ſehr geeignet für jene ſtarken Lichter und Schatten, welche die Charaktermalerei aus der Gewöhnlichkeit des alltäglichen Lebens hervorzuheben liebt.

Perſönliche Verbindungen mäßigen nicht ſelten das Feuer unſerer Begeiſterung für das Allgemeine. Wolf hatte deren keine. Sein nächſter Verwandter war Warner und es läßt ſich leicht erachten, daß er mit dem nachdenklichen, kontemplativen Künſtler in ſehr geringem Verkehr ſtand. Nie hatte er geheirathet, noch ſchien er auch nur zur kürzeſten Verfolgung ſinnlicher Luſt von ſeinem rauhen, einſamen Pfad je abgewichen zu ſeyn. Von unerſchütterlicher Rechtlichkeit und ſchroffer Strenge bot ſein moraliſcher Charakter ſelbſt ſeinen bitterſten Feinden keine Blöße dar; arm bis zum Mangel hatte er unabänderlich jedes Anerbieten der Regierung ausgeſchlagen; dreimal eingekerkert und zu ſchwerer Geldbuße für ſeine Lehrſätze verdammt, ließ er ſich durch keine Furcht von einer künftigen, keine Erinnerung an eine vergangene Strafe zu Unterdrückung ſeiner bittern Beredſamkeit oder zu Milderung ſeines maßloſen Eifers bewegen; gutmüthig bei aller Rauhheit theilte er ſtets ſeine dürftigen Mittel mit den weniger ehrlichen und uneigennützigen Anhängern ſeines Bekenntniſſes, und man wußte, daß er ſich Tage lang der Nahrung, Nächte hindurch des Obdachs beraubt hatte, um Beides Andern zukommen zu laſſen.

So war dieſer Mann verurtheilt, ein langes, vergeudetes Leben hindurch, jedes Glück in der Wirklichkeit wegzuwerfen, um einem eingebildeten Gut nachzujagen; verurtheilt, mit dem wärmſten Wohlwollen im Herzen jeder Zu-

neigung an einzelne Menſchen zu entſagen und bis zum Wahnſinn über Beeinträchtigung der Allgemeinheit zu brüten; in edelmüthiger, obwohl irrthümlicher Hintanſetzung ſeines Selbſts Alles einer Freiheit zu opfern, deren Sache er, ſtatt zu fördern, ſeinem ganzen Weſen nach nur Hinderniſſe in den Weg legen konnte, und während er ſich für den Märtyrer einer hohen, unzweifelhaften Tugend anſah, ſeine Laufbahn mit dem größten aller menſchlichen Verbrechen zu ſchließen.

Perſonen dieſer Art, die eher zu bemitleiden, als zu verdammen ſeyn dürften, hat die allgemeine Entrüſtung gleichwohl von einer gehäſſigern Seite aufgefaßt, als ſie es verdienen. Sie ſind Beiſpiele nicht eines böſen Willens, ſondern einer übel geleiteten Menſchenliebe, und wirklich verdient der, welcher unſer Glück und unſere Freiheit ſelbſt durch unkluge und unausführbare Anſichten zu erweitern und zu verallgemeinern geſucht, wenigſtens unſere Verzeihung in höherem Grad, als die Anhänger des entgegengeſetzten Extrems, die, aus minder rechtlichen Beweggründen und für die Dauer gefährlichern Antrieben, die Wohlfahrt auf Wenige beſchränken und Beſchränkung auf Viele ausdehnen möchten.

Sechszehntes Kapitel.

Nul n'aura de l'esprit hors nous et nos amis.
Molière.

Bei ſeiner Heimkehr nach dem im vorigen Kapitel berichteten Geſpräch fand Clarence ein Billet Talbots vor, worin ihn Dieſer für heute zum Abendeſſen und auf Bekanntſchaft mit einigen Freunden einlud. Es war zum erſten Mal, daß unſer Held geladen wurde; mit einiger Neugier und Ungeduld ſah er daher der in dem Briefchen angegebenen Stunde entgegen, der Aufforderung in Perſon Folge zu leiſten.

Unmöglich läßt ſich eine Vorſtellung von dem eiferſüch-

tigen Groll geben, womit Herr und Frau Grünſpan dieſe Auszeichnung vernahmen, — eine Auszeichnung, die der Mann „ganz nach dem Hof“ ihnen ſelbſt nie hatte angedeihen laſſen.

Frau Grünſpan warf, zu entrüſtet für Worte, den Kopf auf, und der Papierhändler verſicherte in der Bitterkeit ſeines Herzens mit bedeutſamer Miene, „zuletzt dürfe er kühnlich behaupten, der alte Herr ſey nicht ſo reich, als er ſich das Anſehen gebe.“ In England heißt kein Geld keine Tugend haben. Armuth iſt ein Verbrechen und „ein armer Bettelkerl“ der Gipfel der Schmähung.

Beim Eintritt in Talbots Salon fand Clarence ſieben bis acht Perſonen verſammelt. Ihre Namen, durch welche das Weſen dieſer Geſellſchaft ſogleich ſich ausſprach, zeigten, daß der Wirth (wie ein neueres Klubbhaus, genannt Athenäum) Ariſtokratie und Talent zuſammenbringen wollte. Die literariſche Bildung und der Welttakt Talbots, in Verbindung mit dem erſprießlichen Umſtand, daß er ein Mann von Geburt und Vermögen war, ſetzten ihn in Stand dieſes für feineren Umgang ſo wünſchenswerthe Ziel weit beſſer zu erreichen, als wir es in der Regel jetzt erreicht finden. Freilich verdunſtet bei dem Beſtreben, zwei entgegengeſetzte Naturen zu vereinen, der Geiſt beider gar leicht, und ſtatt eines Austauſches von Talent einerſeits und feiner Sitte andererſeits wird der witzige Kopf auf vornehme Art langweilig und der Vornehme, auf geſchwätzige, ſpaßhaft; indeſſen reinigt die Zeit dergleichen Abgeſchmacktheiten und ein literariſcher Klubb früherer Tage wird immer mit mehr Vergnügen betrachtet, als einer aus der Gegenwart.

„Nun,“ ſagte Lord Welwyn, ein kurz gewachſener, geſprächiger Edelmann, ein großer Kritiker und kleiner Dichter, der ſtolzer auf ein paar Verſe in Dodsley's * Miscellen, als auf alle ſeine Ahnen und Ländereien war — „na, ich hoffe, wir werden wenigſtens eine gute und wahre Lebensbe-

* Ein berühmter Buchhändler und Förderer der Literatur jener Tage. Der Ueberſetzer.

ſchreibung Pope's erhalten. Ich höre die Schriften des armen Spenſe kommen heraus."

„Ach der arme Spenſe!" rief Herr Desborough, Verfaſſer einer Abhandlung über Gartenkunſt und Verſchönerung der Landgüter, damals zwei der beliebteſten Beſchäftigungen — „der arme Spenſe! Ertrunken, nicht wahr? und vollends im eigenen Garten! Wie wärs, wenn Sie eine Ode darauf machten, Mylord? Sagen Sie, er ſey in einen Flußgott verwandelt worden; — ſchönes Bild! Hm, ha! — Ihre Doſe, wenn Sie die Gewogenheit haben wollen, Mylord."

„Er ward am Rand des Waſſers gefunden," bemerkte Georg Perrival, ein großer Witzkopf jener Tage, d. h. einer der bösartigſten Leute. — denn die menſchliche Eiferſucht iſt eine Alchymiſtin, die aus Bosheit ſtets Witz macht; — „er ward am Rand des Waſſers gefunden, das Geſicht ſo trocken wie ſeine Schriften: das Waſſer ſoll zu ſeicht geweſen ſeyn, um ſeinen Kopf zu bedecken; ein Abbild ſeines Wiſſens, das an demſelben Gebrechen litt! Man könnte auf ihn anwenden, was er ſelbſt von ſeiner Polymetis ſagt: er ſank durch ſein eigenes Gewicht und wird ſich nie wieder erheben."

„Ein unparteiiſches Leben Popes wäre wirklich ein ſehr wünſchenswerthes Werk," hob Talbot an. „Welch edles Gemüth er hatte! Seine Dichtergabe iſt noch die geringſte Zierde ſeines Charakters: — er war muthig trotz ſeines ſchwächlichen Körpers, freigebig trotz ſeiner Sparſamkeit, gütig trotz ſeiner Spöttereien, philoſophiſch trotz ſeiner Phantaſie."

„Nie gab es in neuern Zeiten," äußerte Clarence beſcheiden, „zwei Gemüther, die ſo nach antikem Muſter geformt waren, wie Bolingbroke und Pope; auch in ihrer Freundſchaft lag eine Schönheit, die an die alten Zeiten erinnert. Als eine der rührendſten Anekdoten galt für mich immer diejenige, wonach Lord Bolingbroke ſich in Popes letzter Krankheit über deſſen Stuhl lehnte und wie ein Kind weinte."

„Ja wohl," erwiederte Talbot, „und ſelbſt noch ſeinen Thränen ſchöne Betrachtungen beigeſellte. Mit Recht nen-

nen Sie diese Männer antike Gemüther. Es war ein gediegenes Zeitalter, worin sie lebten, und sie waren die edelsten Geister ihrer Zeit. Bolingbroke nach seiner Gemüthsart, seiner Beredsamkeit, seiner Philosophie, seiner begeisterten Liebe für die Tugend, seiner Verehrung der Freundschaft, die er mit dem Namen einer Tugend bezeichnete, vielleicht auch nach seiner hochstrebenden Eitelkeit und großartigen Eigenliebe, findet nur in Cicero sein Gegenbild. Seine Verbannung und Verfolgung spielen die Parallele mit dem berühmten Römer vom Charakter auch ins Leben hinüber. Indessen sehe man, wie das Schicksal Aehnlichkeiten unter den Menschen hervorruft! Bolingbroke hatte kein Glück, und wir vergleichen ihn dem Cicero; hätt' er Glück gehabt, so würden wir uns seines Witzes, seines Glanzes, seiner Gewandtheit, seines Ehrgeizes, seines abwechselnden Durstes nach Vergnügen und nach Macht erinnert und ihn dem Cäsar verglichen haben!"

„Sie kannten Bolingbroke, mein' ich?" fragte Herr Desborough. „Er hatte große Freude am Betrieb seines Landgutes: — welch ein großer Mann!"

„Ja, ich kannte ihn in seinem spätern Alter, als er in Batterſea lebte; er war zugleich nach seinem Benehmen der feinste, nach seinem Geist der tiefste Mensch, der mir vorgekommen; ganz das Wesen, wie Sie es sich nur immer vorstellen können, um eben sowohl von Swift als von unserem Zeitgenossen Chesterfield als der größte Mann gepriesen zu werden, den Beide je gesehen; ein in Erstaunen setzendes Lob, wenn man bedenkt, wie entgegengesetzt die zwei Lobredner von einander waren, und daß man selten Leute preist, die sich in andern Eigenschaften, als denen, welche man selbst besitzt, auszeichnen. — Auch Pope erinnere ich mich zweimal in Twikenham gesehen zu haben."

„Und entzückte er Sie nicht durch seinen Witz?" fragte Lord Welwyn, der die ächt Pope'sche Schreibart zu besitzen glaubte.

„Nicht eben," entgegnete Talbot lächelnd. „Er war im

Geſpräch ſehr ernſt und philoſophiſch, und gab nicht ein einziges Wort von ſich, das witzig genannt werden konnte.“

„Ah!“ rief der obligate Spaßmacher mit Selbſtgefühl aus, „es iſt ein himmelweiter Unterſchied zwiſchen einem Bonmot aus dem Stegreif und einem, zu deſſen Fabricirung man den ganzen Morgen in ſeinem Kabinet hat. Es iſt der Unterſchied zwiſchen einem Reichen und Einem, der ſich nach der Decke ſtrecken muß; zwiſchen einem Menſchen, der mit Leichtigkeit von der Hand in den Mund lebt, und Einem, der ſein Eigenthum verpfändet, um einen Schuldſchein in einer gewiſſen Zeit zu bezahlen. Aber ſagen Sie mir, meine Herren, würde Pope je von der Hälfte ſeiner Zeitgenoſſen verehrt worden ſeyn, hätte er die andere Hälfte nicht verläſtert?“

„Hm!“ erwiederte Talbot, „die Frage iſt ziemlich ſchwer zu beantworten. Ich geſtehe, daß ich keinen beſſern Beleg für die Bosheit der Menſchen kenne, als den hohen Rang, der einem Satyriker eingeräumt wird. Spott iſt ein Zwerg, der auf den Schultern der Rieſin Mißgunſt ſteht, und der Thron der Poeſie fällt wie der von Epirus oft nicht dem zu, der den edelſten Geiſt, ſondern der „das ſchärfſte Schwert“ hat.“

„Ach,“ rief Perrivale, „der Witz eines Satyrikers iſt wie eine Schrift mit ſympathetiſcher Tinte: man blicke mit argloſem Auge darauf, und ſiehe, es ſteht nichts da; man halte ſie ans Licht, und man bemerkt ſie wieder nicht; aber reibt ſie mit eurem eignen Eſſiggeiſt und ſieht, wie klar und deutlich ſie hervortritt.“

Talbot lächelte über eine Vergleichung, die ſich auf die eigenen Verdienſte des Sprechenden, ohne daß es dieſem einfiel, ſo wohl anwenden ließ; aber der kleine Lord Welwyn hob Hände und Augen auf. Die Vortrefflichkeit des Muſters zu bezweifeln, das ſich Jemand gewählt hat, iſt wirklich der bitterſte Sarkasmus auf deſſen eigenes Ich.

„Welcher Frevel!“ rief ſeine Herrlichkeit. „Ich glaubte ſeit den Tagen Curlls und Cibbers * vermöge es Niemand

* Edmund Curll, ein Buchhändler, berüchtigt durch die ſchmutzigen Schriften, die in ſeinem Verlag erſchienen. Wegen eines bei

mehr, Popens unbestrittenen Vorzug in Zweifel zu ziehen. Nein, nein, gäb' es noch so viele Zoilusse, nie wird wieder ein solcher Homer kommen!" Bei dem Wort Zoilus schlug Mylord auf die Dose und warf dem Kritiker einen Blick zu.

Der Witzbold schnitt ein saures Gesicht und wollte an eine Antwort. Er ward unterbrochen: „Sagen Sie mir doch," quäckle ein Herr muntern Aussehens, kurz und lakonisch wie ein Doppelpunkt, aber wie ein Doppelpunkt auch sehr nützlich Widerstrebendes zu vereinen — „sagen Sie mir doch, was hält Eure Herrlichkeit vom Dichter Gray?"

„Hui!" rief der Lord mit einem Ton ächter Literatorsverachtung, „ein schrecklicher Neuerer — ein Republikaner in Versen, der originell seyn möchte. Armer Wicht! Gott im Himmel so barbarische Alliterationen, solch' gesetzlose Metra, solch' wirre Epithete Poesie nennen zu wollen! Wo finden Sie so was je bei Pope, Duck, * Tickell? ** Nein,

ihm herausgegebenen Romans, „die Nonne im Hemd," wurde er zur Ausstellung an den Pranger und zur Abschneidung der Ohren verurtheilt. Er starb 1748. Pope geißelt ihn in der Dunciade, so wie den Schauspieler Cibber, von welchem im Devereux weitläufiger die Rede ist.

Der Uebersetzer.

* Stephan Duck, Sohn armer Landleute, geboren gegen den Anfang des 18. Jahrhunderts, genoß eine Zeitlang eines gewissen Ruhms als Dichter, den er jedoch mehr den Schwierigkeiten zu danken hatte, womit er seine poetische Ausbildung ganz durch sich selbst gewann, als dem wirklichen Werth seiner Produkte. Er ward später Geistlicher, und blieb auch als Kanzelredner nicht unberühmt, ertränkte sich jedoch in Folge einer lang anhaltenden Schwermuth im Jahr 1736 in der Themse. Seine Werke bestehen hauptsächlich in Fabeln und flüchtigen Poesien.

Der Uebersetzer.

** Thomas Tickell, geb. 1686 zu Bridekirk in Cumberland, Freund Addisons und Herausgeber von dessen Werken, ward, als dieser Staatssekretär wurde, Untersekretär und starb 1740. Unter seinen Werken wurde die Ballade „Colin und Lucy" besonders berühmt. — Herder hat dieselbe unter dem Titel „Röschen und Colin" in den Stimmen der Völker übersetzt, jedoch mit mehrfachen Abkürzungen.

Der Uebersetzer.

Digitized by Google

mög' er seinen Freund Mason* zum Vorbild nehmen und Reinheit des Ausdrucks lernen. Ein herrliches Werk die Elfrida!"

„Die Fruchtbäume des Parnasses sind unzweifelhaft im Absterben," bemerkte der Verfasser der Abhandlung über Verschönerung der Gartenanlagen.

„Und Alles, was wir thun können," fuhr der poetische Lord, die Metapher weiter leitend, fort, „ist, die wenigen Windbrüche aufzusammeln, die bisher der Aufmerksamkeit entgangen sind."

„Und was halten Sie," fragte Jemand, „von dem beliebten Doktor Goldsmith? Sie bewundern den Wanderer?"

„Aermliche Waare!" rief der Kritiker. „Niedrig — gemein — keine Kunst in den Versen — Alles so verdammt natürlich: wahrhaftig so könnte Jedermann schreiben! Er nehme sich ein Muster an Tickell und lerne Majestät. Ich hasse diese neue Schule: ein sicheres Zeichen der Abnahme des wahren Geschmacks, all diese Neuerungen! Da schrieb vor einigen Jahren Gilbert West** ein langes Gedicht in der Versart der Elfenkönigin: — Gott sey Dank, wir waren noch nicht so gänzlich in der Kritik gesunken, um ihm Beifall zu geben; aber ich sehe voraus — denken Sie an mich — ich sehe voraus, die Degeneration schreitet so weit, daß endlich ein in solche barbarische Stanzen gekleidetes Gedicht, und wäre es noch viermal so lang, von allen Recensenten gepriesen und von der ganzen Stadt gekauft wird; oder es befällt gar noch einen Dichter die Wuth, die altväterischen

* William Mason, geb. zu Hull 1716, gest. 1797. Seine berühmteren Werke sind: der englische Garten (deutsch von Weiße); Elfrida (deutsch von Bertuch) und Kataraktus, zwei dramatische Gedichte; Oden und Elegien.

Der Uebersetzer.

** Gilbert West, geb. 1706, besonders als Uebersetzer Pindars bekannt, schrieb zwei größere Gedichte den „Mißbrauch der Reisen," und „Erziehung" in Spensers Manier. Außerdem hat man noch mehrfache kleinere Poesien von ihm. Er starb 1757.

Der Uebersetzer.

Balladen, welche Dr. Percy so sehr bewundert, zu Geschichten so lang wie ein Epos auszuspinnen." *

„Nimmermehr!" riefen zwei oder drei von der Gesellschaft aus Einem Mund. „Da sehen Sie die Sachen wahrhaftig zu schwarz an, mein Lord."

Seine Herrlichkeit athmete auf und nahm eine Prise.

„Vielleicht," ergriff Talbot wieder das Wort, „verdanken die künftigen Dichter einem Gray und Goldsmith mehr, als wir denken oder Jene selbst glauben würden: von Ersterem dürften sie Fülle, vom Letztern Einfachheit borgen. Und der seit Kurzem auf die Bahn gebrachte Geschmack für unsere alten Lieder, den, wie ich höre, Doktor Johnson mit so wenig Geneigtheit ansieht als Lord Welwyn, möchte vielleicht wohlthätiger als irgend ein lebender Schriftsteller auf die Literatur späterer Zeiten einwirken."

„Wie Das?" fragte Clarence.

„Indem einer jetzt entnervten und unvolksthümlichen Muse, die, falls sie nicht einen ganz neuen Impuls bekommt, in Kurzem zu der abgeschmacktesten Imbecillität herabsinken wird, einen ritterlichen, romantischen Ton leiht."

„Selbst in unserer Zeit," bemerkte Einer aus der Gesellschaft, „gab es einen Dichter, dessen prosaische Werke andeuten, was er hätte werden können, und der, obwohl er Lord Welwyns Mißfallen durch ein in der Spenserischen Stanze abgefaßtes Gedicht erregt hat, doch, ich gesteh es, zu meinen großen Lieblingen gehört — der arme Shenstone." **

„Ah, der Verfasser der Waiden? Entzückend für einen

* Bekanntlich hat Byron die Befürchtungen Lord Welwyns über die Hinneigung zur spenserischen Stanze durch Childe Harold, Walter Scott die Prophezeihung über die epischen Balladen durch die Jungfrau am See ꝛc. gerechtfertigt.

Der Uebersetzer.

** William Shenstone, geboren 1714 zu Hales Owen in Shropshire, gestorben 1763. Seine berühmtesten Werke sind die Schulmeisterin und das Urtheil des Herkules. Außerdem hat man von ihm Elegieen, Lieder, Pastoralien, Balladen, Tändeleien. Eines seiner zartesten Gedichte: „Elisabeths Trauer im Gefängniß," ist von Herder in den Stimmen der Völker vortrefflich übertragen.

Der Uebersetzer.

Landsitz!“ rief der Autor der Abhandlung über schöne Gartenkunst. „Er muß in der That ein großer Mann gewesen seyn!“

„Was?“ fragte der Witzling, „der Pastoralpoet? Verzeihen Sie, mein Herr, aber seine Verse sind ganz wie seine Bäche: „ihr Murmeln lädt zum Schlummer ein.“ Es ist etwas unwiderstehlich Schlaferregendes in folgender Strophe:

„„Ihr Schäfer hört auf meine Saiten,
Nehmt meine Heerde nicht in Hut,
Für sie gibts nichts als ihre Waiden,
Für mich nur meiner Zähren Flut.““

„Was denken Sie von der Verbesserung, die ich vorschlage:

Ihr Leser, das heißt Zeit versäumen,
Die Heerde floh aus dem Gesträuch;
Nun gibts für mich nichts als zu reimen,
Und nichts als Gähnen gibts für euch.“

„Pfui!“ rief der Autor der Abhandlung über die Gartenkunst, ein viel zu buchstäblicher Geist, um einen Spaß zu goutiren, — „pfui! eine Parodie ist keine Kritik! so könnte man aus einem Springbrunnen einen Ententeich machen. Ein Mann, der die „Waiden“ schrieb, steht über der Travestirung.“

„Sehr richtig!“ antwortete der witzige Kopf. „Sie haben mich überzeugt. Nach Shenstone's eigenen, prachtvollen Worten:

„„Zu liebend diese Brust erglüht,
Um streng zu seyn bei Damons Worten,
Sein Sang ist zart wie sein Gemüth,
Und süß wie seine Himbeertorten.““

Während Perrivale diese Zeilen mit einer empfindsamen Weinermiene hersagte, die dem Spaß eine ihm nicht aus eigenem Verdienst zukommende komische Kraft gab, meldete der eintretende Diener das Souper an.

Damals war die Zeit der Abendessen! Glückliche Zeit! Feste voll Behaglichkeit und Frohsinn, wo Wein und Nacht die Lampe des Witzes anzündeten! Was für herrliche Dinge

ſagte und ſah man bei dieſen Seelengelagen! Ihr Epikuräismus ſprach ſich ebenſowohl auf den Lippen, als im Gaumen aus! und als hors d'oeuvre hatte man Humor, als entremet witzige Antworten. In einem Mittageſſen liegt etwas zu Pomphaftes, Förmliches, Aufmerkſamkeit Forderndes für die Zartheit und Leichtigkeit der Perſiflage. Der geiſtige Appetit iſt wie der körperliche derb, aber langweilig. Beim Mittagtiſch taugt man nur zum Eſſen, nach Tiſch blos zu Politik. Die Abendtafel war dagegen ein köſtliches Ueberbleibſel der Alten. Das Getreibe des Tags hatte alle Federn des Geiſts aufgewunden und jeder Schlag auf das Zifferblatt des Witzes entſprach genau dem Genius der Stunde. Der Sack der Tagesanekdoten war voll, und wollte Entlaſtung. Den Mittagtiſch, — die pöpelhafte erſte Liebe der Eßluſt, hatte man hinter ſich und ſchmeichelte dieſer nur blos noch, indem man mit einer andern kokettirte. Der Geiſt, geſchäftlos und frei, war nicht länger in einen Salmen vertieft oder mit einem Hammelſchlegel beſchwert. Der Gutſchmecker trug die Feinheit ſeiner phyſiſchen Empfänglichkeit auf ſeine intelligente über und applaudirte einem Bon-mot ſtatt einer Bonne-bouche.

Zudem befand man ſich dann nicht in der Nothwendigkeit, dem Gedanken einen Hintergrund für den Nachabend offen zu halten; das Souper bildete den Abſchluß, die feſtliche Leichenflamme des Tags. Man konnte ohne ein Interregnum bis zum Bettgehen luſtig ſeyn. Ja, überſchritt Jemand im Feuer die Convivialität — wir deuten blos die Möglichkeit eines ſolchen Falles an — überſchritt er die engen Grenzen ſtrenger Nüchternheit und ließ ſein Herz von dem rubinenen Schlüſſel eröffnen, ſo hatte er von den kalten oder, was noch ſchlimmer, den warmen Blicken der Damen im Geſellſchaftszimmer nichts zu fürchten; keine Beſorgniß durfte ihn quälen, ein unkluges, in der Liebeslaune eines gährenden Bluts ausgeſprochenes Wort, möchte ihn der Ehe und häuslichen Niederlaſſung ausſetzen. Da war kein philiſterhaftes, abgedroſchenes Zwiſchenreich des Anſtandes und unterdrückten Vertrauens, keine Brücke vom Tiſch zum Bett,

von welcher ein falſcher Tritt (und das Weinglas richtet euch die ambulatoriſche Geradlinigkeit Wunder wie zu Grund!) in einen heilloſen Abgrund gefährlicher Mittheilung oder ſchädlicher Wahrheiten ſtürzen konnte. Das Kopfkiſſen ward die geſetzmäßige, natürliche Grenze des überwärmten Hirns, und keine zeitwidrige Vorſicht oder unedle Berechnung dämpfte die großſinnige Offenheit des tafelnden Epikuräers.

Aber all Das iſt jetzt anders worden! Nüchternheit wurde die Nachfolgerin der Abendeſſen; der große Ocean moraliſcher Beeinträchtigung hat uns nicht das kleinſte Zufluchtinſelchen übrig gelaſſen. Wir jammervollen Soupersfreunde wandern, wie die Urbewohner Amerika's, ein zerſtreutes, täglich abnehmendes Geſchlecht, durch fremde Gebräuche hin und ſehen das neuerungsſüchtige, eindringliche Mittageſſen ſich allgemach über den ganzen Zeitraum ausdehnen, worin einſt die Majeſtät der Abendtafel unbeſtritten und ſouverän herrſchte!

„O, ſeyd mild, ihr Himmel,
Und fühl', du Erde, für dies Volk der Schmerzen."
Wordsworth.

Beim Niederſitzen ward Lindens Aufmerkſamkeit durch einen etwas verdächtigen und unangenehmen Umſtand in Anſpruch genommen. Das Speiſezimmer befand ſich zu ebener Erde und bei der Hitze des Tags hatte man ein nach dem kleinen Garten gehendes Fenſter offen gelaſſen. Durch dieſes Fenſter ſah Clarence deutlich das Geſicht eines Menſchen mit einem ſpürenden, neugierigen Blick ins Zimmer ſchauen und ſofort eben ſo ſchnell wieder verſchwinden. Da Niemand ſonſt dieſen Vorfall zu bemerken ſchien, und der augenblickliche Geſprächsgegenſtand die allgemeine Aufmerkſamkeit etwas geräuſchvoll beherrſchte, ſo hielt es Clarence nicht der Mühe werth, eine Sache zu erwähnen, welche durch die Ungebühr eines benachbarten Bedienten oder betrunkenen Vorübergehenden leicht vollſtändig erklärt werden konnte. Indeſſen fuhr ihm eine Beſorgniß ängſtlicherer Natur durch den Kopf, als ſein Auge auf das von Talbot mit einigem Schaugepränge aufgeſtellte Silbergeſchirr, und

dann auf den einzigen bejahrten Diener fiel, der neben seinem Herrn der alleinige männliche Bewohner des Hauses war. Auch konnte er sich nicht enthalten, während des Abends gegen Talbot seine Verwunderung darüber auszudrücken, daß er kein Bedenken trage, in einem so einsamen und zugleich übel bewachten Haus so viele Gegenstände von Werth aufzubewahren.

„Uebel bewacht!“ rief Talbot, beinah beleidigt. „Schlafen doch ich und mein Diener stets darin!“

Auf Dies hin hielt es Clarence weder für klug, noch wohl gezogen, eine weitere Bemerkung zu machen.

Nicht sobald hatte unsere Gesellschaft gehörig Platz genommen, als ein wundervoller Umschlag zum Bessern in ihr vorzugehen schien. Die Förmlichkeiten des Kriticismus, der obligate, literarische Anstrich schmolzen hinweg. Anekdoten von Menschen folgten auf Bemerkungen über Bücher; Lord Welwyn vergaß Pope und Poesie, fiel in seinen wirklichen Charakter zurück und ward das beste Stichblatt, das je einem Festgelag geboten wurde. Herr Desborough, (Verfasser der Abhandlung über Gartenkunst) ein langer, schmächtiger, ausgezeichnet häßlicher Mensch, vergaß eine Seite seines Charakters gegen die andere, prahlte eher mit der Gunst zweier Lippen als mit seinem Glück in den Rosen, und gewann, nachdem er den Spaten niedergelegt, den höchsten Applaus für die Gewandtheit, womit er den Rechen aufnahm.* Lord St. George, ein magerer, wohlgekleideter, vornehm aussehender Herr, der bisher in ehrbarer Stille geblieben, fiel endlich in sein Element und zeigte die Zeit des ersten Burgunderglases durch ein Wortspiel an. Talbot ließ seine Philosophie in Scherz übergehen und seine feine Sitte Mutter der Fröhlichkeit werden, während der Witzling, dessen Augen bald mit dem Gefunkel des Xeres wetteiferten, durch kleine Schmeicheleien gegen jeden Einzelnen die heitere Laune Aller aufrecht erhielt.

* Ein Spiel mit dem englischen Wort rake, das zugleich Rechen und Wüstling bedeutet. Der Uebersetzer.

Siebzehntes Kapitel.

Des Volks Versammlungen versäumt er nie.
Und oft beherrschte, stets berieth er sie.

* * *

Es war bei ihm Erfahrung und Verstand
Mit mächt'ger Redegabe im Verband;
Des klugen Mannes ernster, strenger Halt,
Des Herzens und der Züge Vollgewalt,
Der hoheitvolle Zorn, die mächtige Gestalt.
Crabbe.

Am folgenden Abend erkundigte sich Clarence, der Einladung Wolfs gedenkend, bei Warner (der die Verachtung des Republikaners gegen seinen Kunstberuf durch ein entsprechendes Gefühl über dessen Zelotismus zurückgab) nach dem Ort der Rednerversammlung und begab sich allein dahin. Es war zur damaligen Zeit der berühmteste Clubb seiner Art, und schon zur Befriedigung der Neugier, wenn nicht zur Erlangung geistigen Gewinns, eines Besuches werth.

Beim Eintritt fand er sich in einem langen, leidlichgut beleuchteten und noch besser mit Menschen besetzten Zimmer. Die schläfrigen Gesichter der Zuhörer, das in abgerissenen Zwischenräumen geführte, flüsternde Gespräch, die trübseligen Geberden Einiger, das häufige Gähnen Anderer, die Lebhaftigkeit, womit sich die Aufmerksamkeit auf die aufgehende Thüre wandte, wenn ein neuer Gegenstand des Interesses durch sie eintrat, die entschlossene Verzweiflung, womit sich einige der Kraftvolleren gegen den Redner kehrten und dann, mit schwachem Kopfschütteln sich wieder hoffnungslos abwandten: all Dies waren Zeichen, daß kein sonderlich beredter Sprecher auf der Tribüne stehe. In der That war es eine auffallend dumpfe, eintönige, lehrgedichtartige Stimme, die sich, von der obern Seite des Zimmers aufsteigend, nach dessen Mitte schleppte und ehe sie die untere Seite erreicht hatte, in einem seufzenden Laut erstarb. Das Gesicht des Redners entsprach dem Vermögen seines Organs; es war klein, niedrig, von einer runden Stupidität, und erzielte nicht einmal durch ein etwaiges Mißverhältniß Aufmerksamkeit, oder auch nur Aufregung des Widerwillens.

Selbst der Anzug schien dumpf und schwer, und hatte, wie Miltons Melancholie, einen „bleiernen Blick.“ Hie und da entlockten etwas nachdrücklicher ausgesprochene Worte — Steine, an welchen sich der stagnirende Lauf des trägen Flusses mit einem augenblicklichen Aufplatsch brach — drei stillen, unglücklich aussehenden Menschen, die dem Redner zunächst saßen, seinen unmittelbaren Freunden, drei vereinzelte „Hört!“

„Der Freundschaft Macht vollbrachte Höheres nie.“

Endlich hielt der Orator, nachdem er „durchgesprochen,“ plötzlich inne; es war, als sey eine Wucht von der ganzen Versammlung weggewälzt worden, ein allgemeines Gesumm wieder erwachter Energie ließ sich vernehmen, Jeder dehnte die Glieder und setzte sich von Neuem an seinem Platz zurecht,

„Und sprach zu seinem Nachbar: Freue Dich!“

Eine Stille folgte; der Präsident sah umher, die Augen der Zuhörer folgten denen des Vorsitzers mit allgemeiner, fühlbarer Ungeduld nach einem dunkeln Winkel des Zimmers. Die Stille ward für einen Augenblick noch stiller und dann plötzlich gebrochen; eine Stimme rief: „Wolf,“ und der ganze Saal ließ auf solches Zeichen den Namen gleichfalls erschallen. Der Platz, welchen Clarence eingenommen, gestattete ihm nicht den Gegenstand dieses Zurufs zu sehen, bis derselbe sich von seinem Sitz erhoben hatte, und nachdem er durch zwei Reihen Bänke gegangen, mitten im Zimmer stand. Jetzt schritt der allgemeine Aufruhr des Applauses von Mann zu Mann: Füße stampften, Hände klatschten, Regenschirme stießen ihre scharfen Spitzen gegen den Boden, Spazierstöcke pufften sich im allgemeinen Geschrei aus ihrer senkrechten Linie. Hoch, abgemagert, aufrecht, besaß der Sprecher schon in den bloßen Körperverhältnissen jene physische Uebermacht, die in Volksversammlungen nie verfehlt, der Mittelmäßigkeit Beachtung zu gewinnen und über Mängel eine Würde zu werfen. Sehr langsam blickte er im Zimmer umher und blieb gänzlich still und bewegungslos, bis der Beifallruf völlig nachgelassen;

und jedes Ohr, Lindens mit nicht weniger Begierde, als die der Uebrigen, war gespannt, die ersten Laute seiner Stimme wegzubekommen.

Endlich begann er mit niederem, tiefem, etwas barschem Ton, und erst nachdem er einige Minuten gesprochen, änderte der eiserne Ausdruck seiner Züge, erhob sich die herabhängende Hand und fing die unterdrückte aber mächtige Stimme an, Umfang und Abwechslung zu gewinnen. Eben hatte er sich auf ein neues Feld seines Gegenstandes eingelassen. Die Frage hing mit der englischen Verfassung zusammen und Wolf schickte sich nunmehr an, in langem, schwarzem Zug die Uebel einer aristokratischen Regierungsform aufzuzählen. Jetzt wars, als ob Jahre lang eingesogene Galle und Bitterkeit in einem furchtbaren, stürmischen Grimm losbrächen — jetzt ward sein Geberdenspiel heftig, sein Auge blitzte unaussprechliches Feuer; seine feierliche, anschwellende, mit jedem Wort an Höhe und Tiefe zunehmende Stimme füllte die zitternden Wände wie mit etwas Greifbarem, Körperlichem. Die Zuhörer, eine bunte, unzusammenhängende Menge, die, durch kein Band des Glaubens oder der Parteiung einander verknüpft, mitunter blos durch Neugier, oder etwa die Hoffnung auf etwas Lächerliches, herbeigezogen, zum Theil die vorgetragenen Ansichten verabscheute, und beinahe insgesammt deren Prinzipien mißbilligte, oder wenigstens deren Anwendbarkeit in Zweifel zog — die Zuhörer, gewiß kein zum Voraus für Begeisterung zugestutzter Haufe, wurden hingerissen und ernst; man hörte keinen Athemzug; ein sechsjähriges Kind, das von dem ganzen Vortrag blos die Geberden und Stimme des Sprechenden zu fassen vermochte, saß mit eng zusammengefalteten Händen, weit geöffneten Lippen und bleicher, von Furcht angefröstelter Wange.

Vor diesem Abend hatte Linden nie einen öffentlichen Redner gehört; aber er war von nachdenklicher, berechnender Sinnesart, und frühe Gewöhnung an einen eigenen Entschluß, zeitige Bildung des Verstandes machten ihn im Allgemeinen wenig empfänglich für Das, was den großen

Haufen bewegt. Nichts deſto weniger ward er gegen den eigenen Willen von Strom mit fortgeriſſen und fand, daß die Gewalt und Raſchheit des Sprechenden ihm nicht einmal Zeit zu der tadelnden Mißbilligung ließen, welche die republikaniſchen Lehrſätze und grimmigen Anſchuldigungen in einem nach Vorurtheil und Erziehung ariſtokratiſchen Gemüth erregen mußten. Endlich, nach einem Schluß voll ſtürmiſcher, erhaben klingender Invectiven endete der Redner.

Mitten unter dem ſofort erfolgenden Beifall verließ Clarence die Verſammlung; er vermochte den Gedanken nicht zu ertragen, daß ein wenig begeiſterter oder alltäglicherer Sprecher den Zauber, der ſeinen Geiſt noch feſſelte und überwallte, wieder zerbröckele.

Achtzehntes Kapitel.

Am Ende der Treppe war ein Thürmchen, das Nigeln durchließ, als er mit einer geſpannten Piſtole in der Hand nach dem Ort des Vorgangs ſtürzte.
Nigels Schickſale.

Die Nacht, obwohl nicht ganz finſter, war in Folge eines veränderlichen Windes und Regens eigenſinnig und dämmerig, und Clarence, der gegen die vorüberjagenden ſchweren Schauer mehrmals ein gelegentliches Obdach ſuchen mußte, gelangte ziemlich ſpät zu ſeinem Quartier. Endlich erreichte er Grünſpansruhe, während einer der kurzen Pauſen des Unwetters, und indem er noch in den Taſchen nach dem Hausſchlüſſel ſuchte, bemerkte er, wie zwei Menſchen um die Wohnung ſeines Nachbars her ſich zu thun machten. Die Helle reichte nicht hin, ihm mehr als einen zerſtückten, unvollkommenen Ueberblick ihrer Bewegungen zu geben. Etwas beunruhigt, blieb er geraume Zeit an der Thüre ſtehen und beobachtete Jene ſo gut er konnte; auch trat er nicht früher ins Haus, bis die Umherſchlenderer ihren verdächtigen Standpunkt verlaſſen hatten und weiter ſchreitend ihm durch Entfernung und Dunkelheit gänzlich entzogen wurden.

„Wirklich iſts gefährlich für Talbot,“ dachte er im Hinaufſteigen nach ſeinem Zimmer, „bei ſo vielen werthvollen Gegenſtänden nur Einen Bedienten, der überdies ſo alt wie er ſelbſt iſt, zu halten; und doch, wie kühl ſah er mich an, als ich mir herausnahm, eine Vorſtellung hierüber zu machen. Indeſſen bin ich keineswegs ſchläfrig und mein Zimmer iſt eben ſo wenig kühl: ſo will ich denn das Fenſter öffnen, und ſehen, ob dieſe müßigen Burſche wieder zum Vorſchein kommen.“ Gedacht, gethan; Clarence ſtieß ſein Lädchen auf und lehnte ſich umherſpähend hinaus.

Er hatte kein Licht im Zimmer, denn man behielt nie eines für ihn auf, und er war, wie wir ſelbſt, mit Stein und Zunderbüchſe, den einzigen Mitteln zur Feuerbereitung, welche das Haus darbot, ganz beſonders unglücklich. Dieſer Umſtand ſetzte ihn jedoch um ſo mehr in Stand, den Dunſt und Qualm der Nacht zu durchſchauen, und ſo vermochte er mit Hülfe der flackernden Straßenlampen eine allgemeine, wenn auch etwas undeutliche Ueberſicht Deſſen, was unter ihm vorging, zu gewinnen.

Wir glauben ſchon früher irgendwo bemerkt zu haben, daß zwiſchen Talbots Haus und Grünſpansruhe ein kleines Gelände mitten inne lag. Dieſes war durch eine Mauer begränzt, die Talbots beſondern Gartenantheil abſchloß und, ein längliches Viereck beſchreibend, ſich weiter bis an die Straße zog. Daſſelbe hatte zwei Zugänge: eine Einfahrt, die, in Form eines ſtattlichen, eiſernen Gatters, gerad nach dem Haus führte, und ein hölzernes Thürchen, das, nur zum Privatgebrauch beſtimmt, in den genannten nebenliegenden Garten öffnete und ſich Lindens Fenſter eben gegenüber befand.

Mehr als zehn Minuten hatte dieſer auf ſeinem Poſten geſtanden, und fing bereits an, ſeinen Verdacht für unbegründet zu halten, als er die ſchon bemerkten Geſtalten ſich langſam nähern und vor Talbots Hauptpforte ſtill halten ſah.

Beunruhigt und ängſtlich, verdoppelte er ſeine Aufmerkſamkeit; er ſtreckte ſich, ſo weit er es ohne Gefahr konnte, aus dem Fenſter; die Straßenlampen, vom ſchub-

weise dahinfahrenden Sturm geschüttelt, gestatteten seinem angestrengten Auge blos eine ungenaue, keineswegs befriedigende Ansicht. Jetzt hielt ein ungewöhnlich heftiger Windstoß den fallenden Regen auf und versetzte in beinah gänzliche Finsterniß; er wälzte sich fort und in der darauf folgenden kurzen Pause konnte Clarence bemerken, daß einer der beiden Männer sich beim Gatter niederduckte, während der andere in einer kleinen Entfernung augenscheinlich Wache hielt. Ein neuer Schub rüttelte die Lampen und benahm dem Spähenden abermals den Fernblick; als der Wind im schnellen Lauf vorübergezogen war, hatten die Beiden das Gatter verlassen, und befanden sich im Garten unter dem Fenster. Behutsam aber schnell schlichen sie der Mauer entlang, bis sie zu dem vorerwähnten Thürchen gelangten. Hier machten sie Halt und Einer schien beschäftigt, die Thür zu öffnen. Jetzt war die Befürchtung zur Gewißheit geworden und es schien außer Zweifel, daß die Leute bei Erbrechung des stärkern und mehr den Blicken der Vorübergehenden ausgesetzten Thors einige Schwierigkeit oder Gefahr gefunden, und ihren Angriffspunkt geändert hatten. Es war keine Zeit zu verlieren. Clarence schrie laut, aber vermuthlich hinderte der Sturm, daß der Schall bis zu den Dieben drang, oder machte denselben wenigstens zweifelhaft und unbestimmt. Schon im nächsten Augenblick, noch eh Jener Zeit hatte von Neuem Lärm zu machen, hatten sie das Pförtchen eröffnet und befanden sich im benachbarten Garten außer seinem Gesicht.

Sehr junge Männer haben, wenn nicht etwa Erfahrung die Jugend überbietet, selten viele Geistesgegenwart; diese Eigenschaft, den Gegensatz der Ueberraschung, gewinnen wir erst in den Jahren, wo uns nichts mehr seltsam oder unerwartet erscheint. Indessen dürfte selbst ein viel älterer Mann als Clarence leicht in Verlegenheit gewesen seyn, wie er sich in der Lage unseres Helden zu benehmen habe. In diesem damals unbekannten und wenig bewohnten Quartier der Stadt ward den Besuchen des Nachtwächters ihre Regel mehr durch Trägheit als durch Amtspflicht zugemessen, und

Clarence wußte, daß es umſonſt ſeyn würde, auf ſeinen Ruf zu paſſen, oder auf ſeine Hülfe zu warten. * Er ſelbſt war gänzlich unbewaffnet, aber der Stockjobber beſaß ein Paar Reiterpiſtolen; ſobald ihm dieſe Erinnerung durch die Seele ſchoß, hatte die Pauſe der Ueberlegung ein Ende.

Mit ſchnellem Schritt eilte er den erſten Treppenabſatz hinunter, hielt vor der Kammerthür des getreuen Ehepaars ſtill und klopfte mit lautem, raſchem Aufruf an. Die Wiederholung des Lärms hatte ein „Werda?“ mit gewaltig zitternder Stimme geſprochen, zur Folge.

„Ich bins, Clarence Linden,“ erwiederte unſer Held. „Oeffnen Sie mir doch augenblicklich die Thür.“

Dieſe Antwort ſchien den kühnen Papierhändler wieder zu beruhigen. Langſam ſchob er den Riegel zurück und drehte den Schlüſſel.

„Ums Himmels willen, was wollen Sie, Herr Linden?“ fragte er.

„Ja,“ rief eine ſcharfe Stimme aus den mehr nach hinten gelegenen Räumen des Gemaches, „was wollen Sie, mein Herr, daß Sie uns im Schooß unſerer Familie, in finſterer Nacht, aufſcheuchen?“

Mit geflügelten Worten wiederholte Clarence was er geſehen, und forderte den Mäkler auf, ihm nach Talbots Haus zu folgen, oder wenigſtens die Piſtolen zu leihen.

„So was ſoll er wohl bleiben laſſen!“ rief Madame. „Kommen Sie, Herr Grünſpan, ſchließen Sie unverweilt die Thür.“

„Warten Sie, meine Liebe,“ erwiederte der Papierhändler, „warten Sie einen Augenblick.“

„Um Gottes willen!“ rief Clarence, „zaudern Sie nicht, unterdeſſen kann der arme alte Mann ermordet werden.“

„Das geht mich nichts an,“ antwortete Jener. „Hätte Adölphchen nicht die Raſſel zerbrochen, ſo ſollte mich die Mühe nicht verdrießen, ſie ſchnarren zu laſſen; aber Sie

* Die Nachtwächter in London, welchen jedesmal ein ziemlich beſchränkter Kreis zur Obhut angewieſen iſt, ſind bewaffnet.
Der Ueberſetzer.

irren sich sehr, wenn Sie glauben, ich werde aus dem warmen Bette springen, damit man mir die Kehle abschneide."

„So geben Sie mir Ihre Pistolen; ich will allein fort."

„So dumm werd' ich nicht seyn. Werden Sie ermordet, so kann ich's bei Ihren Freunden zu verantworten und Ihr Begräbniß zu bezahlen haben. Ueberdies müssen Sie uns ja noch den Hauszins entrichten; — gehen Sie in Ihr Bett, junger Mann, wie ich ins meinige." Damit schickte sich Herr Grünspan an, die Thüre zu schließen.

Aber ergrimmt über die Gemeinheit des Menschen und aufgeregt von dem drängenden Augenblick gestattete ihm Clarence keinen so leichten Rückzug. Mit starkem, zornigem Griff packte er den erstaunten Grünspan an der Kehle, schüttelte ihn heftig und brach sich selbst Bahn in die geheiligte Ehekammer.

„Beim Gott der mich erschaffen hat," rief Linden mit wildem strengem Ton, denn sein Blut glühte, „ich drehe Ihnen die Memmengurgel zu und spare dem Mörder die Arbeit, wenn Sie mir nicht auf der Stelle Ihre Pistolen geben."

Ein panischer Schrecken faßte den Stockjobber. „Nehmen Sie beide," schrie er in der höchsten Angst; „sie hängen gleich da neben dem Kamin"

„Sind sie geladen? ist Pulver auf der Pfanne?" fragte Linden, ohne die umfassende Hand zu öffnen.

„Ja, ja;" ächzte Jener, „lassen Sie meine Kehle los, oder Sie ersticken mich!"

In diesem Augenblick fühlte sich Clarence von den einfallenden Händen der Frau Grünspan umschlungen.

„Heißen Sie Ihre Frau weggehen, oder ich ersticke Sie wirklich," rief der junge Mann und drückte die Faust noch enger zusammen. „Sagen Sie ihr, sie soll mir die Pistolen geben."

Schon im nächsten Moment streckte Frau Grünspan die bestrittenen Waffen gegen Clarence. Er ergriff sie, schleuderte in der Eile den armen Papierhändler gegen den Bett-

pfoſten, ſtürzte die Treppe hinab, öffnete die Hinterthür nach dem Garten, flog über den zwiſchenliegenden Raum, kam bei dem Pförtchen an, trat in Talbots Garten und hielt dort erſt an, zu überlegen, was jetzt für ein Schritt zu thun ſey.

Ein eben ſo muthiger aber vorſichtigerer Menſch als Clarence würde das Haus nicht verlaſſen haben, ohne Herrn de Warens, trotz dem fehlgeſchlagenen Verſuch auf deſſen Gebieter, aufzuwecken; Linden aber dachte blos an die drängende Zeit und die Nothwendigkeit der Eile, und würde ein ſehr unwürdiger Held eines Romans geweſen ſeyn, hätte er mit einem Paar Piſtolen zur Hand und einer ritterlichen und guten That im Kopf, Furcht vor zwei Gegnern gefühlt.

Nach einem kurzen aber entſcheidenden Stillſtand umging er das Haus mit ſchnellen Schritten, um ſich zu vergewiſſern, an welcher Stelle die Räuber ſich Bahn gebrochen, falls ſie — wie hierüber in der That geringer Zweifel ſtattfinden konnte — wirklich eingedrungen ſeyn ſollten.

Als er zu den Läden des Speiſeſaals gelangte, der ſich, wie zu bemerken wir früher Gelegenheit hatten, zu ebener Erde befand, nahm er wahr, daß dieſelben geöffnet worden, und durch die Oeffnung ſtrahlte ihm der Schimmer eines Lichts entgegen, das ſich erſt bewegte, dann plötzlich in Dunkelheit überging. Eben wollte er hineinſteigen, als das Licht wieder aufblitzte. Noch zu gehöriger Zeit zog er ſich zurück, duckte ſich behutſam hinter den Laden und beobachtete durch eine Spalte, was drinnen vorging. Dem Fenſter gegenüber befand ſich eine Thür, die nach dem Flur und der Haupttreppe führte; dieſe Thür ſtand offen und Clarence bemerkte am Fuß der Treppe zwei Männer, von welchen der Eine eine Blendlaterne, ſo wie einige, dem Beobachter gänzlich unbekannte, Werkzeuge trug. Derſelbe war ein kräftiger Menſch mittlerer Größe, in den ganz groben Kleidern eines gewöhnlichen Arbeiters; der andere erſchien bedeutend größer und jünger, und ſein Anzug von minder unedlem Zuſchnitt.

„Horch! horch!“ ſagte der Jüngere mit geſenktem Ton; „hörteſt Du nicht was, Ben?“

„Kein Nädelchen iſt gefallen; aber ſprich nicht, Menſch!“

Das war Alles, was Clarence im Zuſammenhang zu hören bekam; als jedoch die Räuber in augenſcheinlichem Zweifel, wohin ſie ihren Weg nehmen ſollten, ſtehen blieben, ſchnappte er ein paar abgeriſſene Worte auf, die ſein Scharfſinn leicht zu ganzen Sätzen umbildete: „Nichts, nichts! ſchläft linker Hand — der Alte oben — Silberkaſten — auch die Goldfüchſe dazu kriegen. — Komm die Trepp' 'rauf und ſchieb's Laternenplättel vor.“ Bei den letzten Worten verfinſterte ſich das Licht, aber Lindens ſcharfes, aufmerkſames Ohr hörte noch eben die erſten Tritte auf der Treppe; — ſie verhallten, und Alles war ſtill.

Mehrmals war der Jüngling im Begriff geweſen aus ſeinem Verſteck vorzuſtürzen und auf die Frevler zu feuern; und vielleicht war dies die klügſte Maßregel, die er ergreifen konnte; aber er hatte in ſeinem Leben noch keine Piſtolen abgeſchoſſen und fühlte ſich daher ſo unſicher in ſeiner Zielfertigkeit, daß eine günſtige Stellung und ein kurzer Abſtand ſich als nothwendige Bedingungen des Treffens für ihn ergaben. Beide Bedingungen blieben ihm für jetzt verſagt, und obwohl er keine Waffen an den Dieben bemerkte, ſtellte er ſich doch vor, dieſe würden ſich an ein ſo gefährliches Unternehmen nicht ohne Feuergewehre gewagt haben. Trafen alſo, wie ziemlich wahrſcheinlich, ſeine beiden Schüſſe nicht, ſo war, ſeiner Folgerung nach, ſein Schickſal, trotz dem entſtehenden Lärm, unvermeidlich.

Beruhte dieſer Schluß auf falſchen Vorderſätzen, ſofern Hausdiebe ſelten oder nie Schießgewehr bei ſich führen, und ſobald einmal ihre Sicherheit die Flucht verlangt, ſich nie durch Racheverſuche aufhalten laſſen, ſo muß man es Clarence verzeihen, daß er die Diebsſitte nicht kannte und in einer gänzlich neuen und gefährlichen Lage nicht das allerbeſte Auskunftmittel traf.

Nicht ſobald ſtand er in gänzlicher Dunkelheit, als er ſich ſein bisheriges Zögern bitter vorwarf und mit dem feſten Entſchluß die Gelegenheit nicht wieder vorbeigehen zu laſſen, durch das Fenſter ſtieg, durch den Saal in den Flur tappte,

und ſehr langſam und nach vielem Umherirren den Weg nach der Treppe fand.

Eben war er oben angelangt, als ein lauter Schrei die Stille brach. Er kam aus einiger Entfernung und augenblicklich folgte wieder Schweigen, aber bald vernahm er in kurzen Zwiſchenräumen den Ton zorniger und drohender Stimmen. Kein einziger Lichtſchimmer erhellte die Finſterniß. Beſorgt beugte ſich Clarence nieder, in der Hoffnung, ein Strahl werde aus der Thürſpalte dringen, hinter welcher die Räuber an ihrem unheiligen Werk waren. Aber obwohl die Laute von demſelben Flur herkamen, auf welchem er ſich jetzt befand, ſchienen ſie doch entfernt und blos ſein Gehörſinn half ihm bei Aufſuchung ihrer Quelle.

Nichts deſto weniger fuhr er fort ſich ſeinen Weg in der Richtung, von welcher das Geräuſch herſchallte, weiter auszuſpüren und gelangte bald in einen engen Gang. Lauter und näher ſchienen die Stimmen, je weiter er vorſchritt; endlich hörte er deutlich folgende Worte:

„Wollt Ihr geſtehen, wo es liegt?“

„Wahrhaftig,“ entgegnete in angelegenem Eifer eine Stimme, woran Clarence Talbot erkannte, „das iſt alles Geld, das ich im Haus habe; das Silbergeſchirr iſt oben; mein Bedienter hat die Schlüſſel — nehmt ſie — nehmt Alles — aber ſchont ſein Leben — und das meinige.“

„Nichts von Euern Flauſen!“ antwortete eine andere, rauhere Stimme, als die, welche eben geſprochen; „wir wiſſen, Ihr habt mehr Füchſe, als Dies da — 'ne ärmliche Summe von fünfzig Pfund!“

„Halt!“ rief der andere Räuber; „hier iſt ein mit Diamanten beſetztes Bild; das wills thun, Ben. Laß den Alten los!“

Clarence war jetzt ganz nahe und ein Lichtſchimmer, vermuthlich in Folge einer plötzlichen Drehung der Blendlaterne drinnen, drang jählings unter der Thür vor und ſtrömte durch den Gang.

„Nein, nein, nein!“ rief der Alte mit lauter aber zit-

ternder Stimme, — „nein, das nicht, Alles Andere, aber Das werde ich mit Lebensgefahr vertheidigen.“

„Ben,“ entgegnete der Räuber, „drück' dem alten Narren die Kehle zu, wir haben nicht länger Zeit zu verlieren.“

In diesem Augenblick flog die Thür heftig auf, und Clarence stand drei Schritte vor den Bösewichtern und ihrem Opfer. Der größere Räuber hielt ein Miniaturgemälde in der Hand und der alte Mann klammerte sich mit krampfhafter aber unmächtiger Umschlingung an seine Füße; der andere Bursche hatte bereits Talbots Nacken gepackt und seine Rechte umfaßte ein langes Küchenmesser.

Mit grimmigem, blitzendem Aug' und einer von innerer Aufregung todtbleichen Wange stand Clarence den Räubern gegenüber.

„Dem Himmel sey Dank!“ sprach er sehr langsam, „daß ich nicht zu spät komme!“ Damit that er noch einen Schritt weiter gegen den kleineren Gesellen, der, die plötzlich hereingebrochene Erscheinung in sprachlosem Schrecken anstarrend, den Alten noch immer festhielt und feuerte seine Pistole mit festem Arm auf das nahe Ziel. Der Schuß drang gerade durchs Hirn und ohne Schrei und Seufzer stürzte Jener todt zu den Füßen seines Bestrafers nieder. Der andere Räuber hatte bereits seinen Entschluß ergriffen und die nächste Sekunde reichte zu seinem Entkommen hin. Er sprang gegen die Thür, die Kugel sauste neben ihm vorüber, berührte ihn aber nicht. Mit leisem, schnellen, an Dunkelheit längst gewöhnten Tritt, eilte er den Gang dahin, und Linden, zufrieden mit der Rache, die er an seinem Kameraden genommen, mühte sich nicht mit einer fruchtlosen Verfolgung ab.

Er wandte sich zu Talbot. Der alte Mann lag bewußtlos auf dem Boden, aber seine Hand hielt das Miniaturbild, das der Räuber im Schrecken weggeworfen, umfaßt, und die weißen, aschfarbigen Lippen preßten sich konvulsivisch auf den wieder gewonnenen Schatz.

Linden hob den Alten auf und legte ihn auf sein Bette; während er noch mit dem Versuch beschäftigt war, ihn aus der Ohnmacht zu erwecken, kam ihm der greise Diener, auf-

geschreckt durch den Knall der Pistole, mit einem Schüreisen zu Hülfe.

Allgemach brachten sie den Gegenstand ihrer Bemühungen wieder ins Leben.

Wild rollten seine Augen durchs Zimmer und er murmelte:

„Weg, weg! Ihr sollt mich des einzigen Ueberbleibsels von ihr nicht berauben — wo ist es? — habt Ihrs? — mein Miniaturbild!“

„Hier ist es, mein Herr, hier!“ erwiederte der alte Diener. „Sie selbst halten es in der Hand!“

Talbots Aug' fiel darauf; er starrte es eine Weile an, drückte es an die Lippen, richtete sich dann auf, schaute verstört umher, und schien zum Bewußtseyn der vorübergegangenen Gefahr und nunmehrigen Befreiung zu erwachen.

Wozu sollten wir weiter gehen? Die Begebenheiten und das Interessante in diesem Kapitel ist erzählt, und wir wollen hier schließen.

Neunzehntes Kapitel.

„Ach schneller ist als Roß und Sturm,
Und Tod, den Beide bringen,
Das Herz, dem zu der Schmerzen Flug
Die Liebe leiht die Schwingen:
In Nacht, in Noth, auf Feindes Thurm
Soll meins an deinem hangen,
Und nie für all den süßen Zug
Ein Lächeln nur verlangen!“

Shelley.

Algernon Mordaunt an Isabelle St. Leger.

„Du sagtest mir, ich solle Dir nicht schreiben. Du weißt wie lang, aber nicht wie nutzlos, ich mich Deinem Verlangen gefügt habe. Achtetest Du meine Liebe von jener weltlichen, gemeinen Art, Isabelle, die zu ihrer Erhaltung eines beständigen Zündstoffs bedarf? Glaubtest Du, wenn Du dem Fluß seine sichtbare Strömung hemmtest, seine Quellen würden versiegen, sein Bett austrocknen? Solcher Natur

mag die Leidenſchaft Anderer ſeyn, die meinige iſt es nicht. Monate ſind vergangen, ſeit wir von einander ſchieden, und ſeitdem haſt Du mich nicht geſehen: dieſer Brief iſt das erſte Pfand eines Andenkens, das nie erſterben wird. Aber glaubſt Du, ich habe Dich nicht bewacht, ſey Dir nicht nachgefolgt, habe meine Augen an Deiner Schönheit nicht erlabt, als Du Dirs nicht träumen ließeſt, daß ich mich in Deiner Nähe befinde? Ach, Iſabelle, Dein Herz mußte Dir davon ſagen — das meinige hätt' mirs geſagt, wäreſt Du mir ſo nah geweſen.

„Allerdings erhältſt Du keine Briefe von mir — glaubſt Du, daß meine Hand und mein Herz deßhalb müßig ſeyen? Nein. Ich ſchreibe Dir tauſend brennende Briefe, ich ſchütte meine Seele vor Dir aus, erzähle Dir all' meine Leiden, meine Gedanken, mein Thun, meine Träume ſogar kommen auf das Papier. Ich ſchick' es Dir nicht, aber ich leſ' es wieder und wieder, und wenn ich an Deinen Namen komme, halt ich an und ſchließe die Augen und dann, „hat Phantaſie ihr Recht" und ſiehe, Du ſtehſt mir zur Seite.

„Iſabelle, unſere Liebe war kein ſommerlich freudiges Gefühl. Wir nährten ſie im Geheimen, und durch die Verborgenheit ward ſie um ſo ſtärker. Wir hatten wenige Sonnenblicke und nur kurze Zwiſchenräume der Hoffnung; aber wie eine Mutter dasjenige Kind, das andere Menſchen gering halten, am meiſten liebt, ſo wandten wir uns in all unſern Schmerzen an unſern einzigen Schatz, und während wir ihn mit heimlichen Thränen nährten, fanden wir in der Urſache unſerer Trauer ſelbſt die Keime unſeres Troſtes. Oft dünkte es mir ein beſonderer Willen des Schickſals, daß Du unter allen Menſchen gerad mich liebteſt, denn Du warſt umſchwärmt von viel Jüngern und Schönern und reicher Ausgeſtatteten mit irdiſcher Lieblichkeit und den Honigworten und jenem Lächeln —

„„Der Mädchen Traum, wenn ſie an Liebe denken.""

Da Du nun aber Dein Herz mir zugewandt, überläuft es mich mit dem Gefühle der tiefſten Ueberzeugung, daß unſere Geſchicke nicht getrennt werden können, daß unſere Gelübde

ins Buch des Lebens eingetragen und unſere Vereinigung von einer höhern Macht anbefohlen iſt, — denn Andere haben viele Gegenſtände, um Gedanken, denen eine gewiſſe Richtung verboten iſt, abzuleiten und zu beſchäftigen; wir jedoch haben keine. Für Dich hat die Welt nur kalte Herzen und entfernte Bande, und Alles um Dich her verletzt und kränkt die Neigungen, Empfindungen, Hoffnungen, Erinnerungen Deines Innern; und ich bin nicht das Weſen, das die Menſchen lieben oder für welches die gewöhnlichen Strebeziele der Menſchen Reiz oder Anziehung böten. Du biſt für mich Alles. Lebensgenuß, Glanz, Ruhmbegierde, Alles iſt in einem großen, ewigen Gedanken untergegangen, und dieſer Gedanke biſt Du.

„Andere haben mir geſagt, und ich glaubte ihnen, ich ſey hart, kalt und ſtreng — das war ich vielleicht, eh' ich Dich kannte, jetzt aber bin ich weicher und ſanfter als ein Kind. Es gibt einen Stein, den härteſten und kälteſten unter allen, wenn aber einmal in Flammen gebracht, iſt er nicht mehr zu löſchen. Du kächelſt vielleicht über mein Gleichniß, und ich würd' es wohl auch thun, wenn ich es im Brief eines Andern fände, aber Alles, worüber ich mich ſonſt als romanhaft und übertrieben luſtig gemacht, ſcheint mir jetzt zu kalt und zu gemein für die Wirklichkeit.

„Doch nicht dies wollt' ich Dir ſchreiben. Du biſt unwohl, theuerſte, edelſte Iſabelle, Du biſt unwohl! Ich bin die Urſache und Du verbirgſt es vor mir, und willſt lieber hinwelken und ſterben, als zugeben, daß ich einen der zeitlichen Vortheile verliere, die in meinen Augen — was ſoll ich es läugnen? — nicht ſchwerer als Staub auf der Wagſchale meines Glückes wägen. Ich vernahm von Andern von Deiner leidenden Geſundheit und habe mich mit eigenen Augen von der Richtigkeit dieſer Ausſage überzeugt. Erinnerſt Du Dich geſtern Abend, wie Du mit Deinen — nein, ich will ihnen nicht fluchen, denn es ſind die Deinen — Verwandten im Zimmer ſaßeſt und ſie Dich ſingen hießen — ein Lied, das Du mir zu ſingen pflegteſt — und Dir, als Du an die zweite Strophe kamſt, die Stimme verſagte, und Du

in Thränen ausbrachſt, und ſie, ſtatt Dich zu tröſten, Dir Vorwürfe machten und Dich ſchalten, und Du nicht antworteteſt, ſondern fortweinteſt? Erinnerſt Du Dich, Iſabelle, daß am Fenſter ein Laut und ein Seufzer ertönte? Selbſt Jene fuhren zuſammen, aber ſie hielten es für den Wind, denn die Nacht war ſchwarz und ſtürmiſch, und ſie ſahen nicht, daß ich es geweſen; — ja, Du opfernde, großmüthige Liebe, ich wars, der auf Dich blickte, und deſſen Herzen dieſe Stimme der Qual abgedrängt wurde; und ich ſah, daß Deine Wange blaß und abgemagert war, und daß der Wurm im Blumenſchooß bereits die Blüthe angefreſſen hatte.

„Glaubſt Du, ich hätte nach dieſem Anblick noch zu ſchweigen oder Deinem Verlangen nachzukommen vermocht? Nein, Geliebte, nein! Iſt nicht mein Glück Dein Zweck? ich bin eitel genug, dies zu glauben, und bin nicht ich der beſte Richter, wie dieſes Glück geſichert werden könne? Ich ſage Dir, ich ſag es ruhig, kalt, leidenſchaftlos — nicht auf Antrieb der Phantaſie, ja nicht einmal des Herzens, ſondern aus reiner Ueberzeugung der Vernunft, — daß ich alles Andere eher zu ertragen vermag, als Deinen Verluſt, und daß, wenn das Gift meiner Liebe Dir einen Schaden zufügt und den Untergang bereitet, ich mich als Deinen Mörder anſehen und verfluchen werde! Rette mich von dieſem Gipfel des Elends, meine — ja meine Iſabelle! Ich werde morgen Mittag bei dem Wäldchen ſeyn, wo wir ſonſt ſo oft zuſammentrafen. Du wirſt zu mir kommen, und kann ich Dich nicht überzeugen, ſo verlang ich nicht Dich zu überreden.

A. M.“

Iſabelle las den Brief und legte ihn an ihr Herz und fühlte ſich minder unglücklich als ſeit Monaten; denn weinte ſie auch, ſo lag doch etwas Süßes in Thränen, welche die Verſicherung ſeiner Liebe und die Zärtlichkeit ſeiner Gegenvorſtellungen hervorgerufen. Sie kam mit ihm zuſammen, — wie hätte ſie eine Weigerung vermocht? — und der Kampf war vorüber. Obwohl nicht „überzeugt,“ wurde ſie, „überredet;“ ihr Herz, das die Vernunftgründe des Geliebten zurückwies, ſchmolz bei deſſen Vorwürfen und deſſen

Gram. Aber ſie willigte nicht ein, ihr Schickſal ſogleich mit mit dem ſeinigen zu vereinen, denn die Nachtheile, welche ein ſolcher Schritt für ſeine Intereſſen haben mußte, lagen in unmittelbarer Nähe; ſie ließ ſich blos überreden, einen Briefwechſel und gelegentliche Zuſammenkünfte zu geſtatten, die, ſo unklug ſie auch für ſie ſelbſt ſeyn mochten, den Freund wenigſtens nur auf entfernte Weiſe gefährden konnten. Nur an ihn dachte ſie; für ihn zitterte ſie; für ihn war ſie die Verzagte, das Weib; für ſich ſelbſt hatte ſie weder Furcht noch Vorſicht.

Und Algernon war dieſer aufopfernden Liebe werth und erwiederte ſie mit der gleichen Zärtlichkeit. Die Liebe des Mannes iſt in der Regel eine ſelbſtſüchtige, begehrliche Leidenſchaft; ſie verlangt jedes Opfer von Andern und verweigert jedes eigene. Aber Mordaunts Natur war ihrem innerſten Weſen nach edel und uneigennützig, und ſeine Ehre, wie ſeine Liebe, nicht das, was die Welt unter dieſem Namen verſteht: es war die zartſinnige, fleckenloſe Ehre eines erhabenen, großartigen Gemüths; die Ehre, welche äußere Sitte weder geben noch nehmen kann, und ſo ungern er auch den Aufſchub einer Vereinigung ertrug, die, ſeiner Anſicht nach, nur für ihn ſelbſt ſchlimme Folgen haben konnte, ſo würde er doch keinen Seufzer, keine Bitte für dieſe Vereinigung gethan haben, hätte dieſelbe Iſabelle im geringſten oder entfernteſten Grad Schaden oder Unehre bringen können.

Das ſind die Herzen und Naturen, welche das Leben ſchön machen, das die Altäre, welche die Liebe heiligen, das die göttlichern Geiſter, die eine Verwandtſchaft und Gemeinſchaft zu allem Erhabenen und Heiligen im Himmel und auf der Erde haben. Ihnen enthüllt die Natur ihre verborgene Poeſie und ihre heimlichen Zauber; für ihren Schritt ſind die einſamen Berge da, und für ihr Ohr haben die ſtillen Wälder eine Stimme; für ſie iſt wundervolle Muſik im Waſſer und im Flüſtern des leichten Laubs, und Entzücken in den Tönen der Vögel; ihre Seelen trinken ſich ſatt in den Geheimniſſen des Weltgeiſtes, den die Lehre der alten Zeiten für Gott ſelbſt hielt. Mit aufgeſchloſſenem Aug blicken ſie

zum Himmel, und ſeine taubengleiche Ruhe kommt überwallend in ihre Herzen herab; Mond und Nacht ſind für ſie Borne kaſtaliſcher Begeiſterung und goldener Träume, und ein ſolches Weſen war es, das beim Anſchauen des Abendſterns im innerſten Heiligthum der Seele die geheimnißvolle Eintracht des holden Lichtes mit ſeinen höchſt gehaltenen Hoffnungen, ſeinen glühendſten Wünſchen fühlte, und es der — Liebe weihte.

Zwanzigſtes Kapitel.

Maria. Hier iſt das Lieb' des braven alten Mannes.
Bianka. Das einen jungen liebt.
Der bezähmte Zähmer

„Nein, mein lieber Clarence, Sie haben Vertrauen in mich geſetzt, und es iſt jetzt meine Pflicht daſſelbe zu erwiedern; Sie haben mir Ihre Geſchichte und Herkunft angegeben, und ich will Sie mit der meinigen bekannt machen; doch nicht jetzt. Für den Augenblick wollen wir von Ihnen ſprechen. Sie haben mir gethan, was uns die allgemeine Liebe zum Leben als den höchſten Dienſt betrachten heißt, den ein Menſch dem andern leiſten kann, und vermag ich auch eine große Laſt von Dankbarkeit zu tragen, ſo hielte ich meine Bürde doch nicht aus, wenn ich ſie nicht durch Verwendung meiner kleinen Mittel zu Ihrem Beſten um ein paar Atome leichter machte. Und dies iſt noch nicht Alles: Ihre Geſchichte hat Sie durch ein neues Band an mein Herz geknüpft, und hebt, indem ſie Ihnen ein geſetzliches Anrecht auf meine Dienſte gibt, jede Bedenklichkeit, die Sie gegen Annahme derſelben nähren könnten.“

„So eben hab' ich dieſen Brief von Lord — dem Miniſter des Auswärtigen, erhalten: Sie werden finden, daß er Ihnen den Poſten eines Attachés in — angewieſen hat. Auch würden Sie mich verbinden, wenn Sie dieſen andern Brief durchleſen, ſobald Sie Muße haben; die unbedeutende Summe, die er enthält, wird jedes Vierteljahr von Neuem

gegeben werden; das wird für einen Attaché hinreichen: sind Sie einmal Gesandter, nun so müssen wir Scarsdale zu Ihrer Equipirung verpfänden. Und nun, mein lieber Clarence, erzählen Sie mir von den Grünspanen."

Wir brauchen nicht zu sagen, Wer obige Worte gesprochen, Worte unserer Ansicht nach, von sehr annehmbarem Sinn. Nichts desto weniger schien Clarence anders zu denken, denn Thränen stürzten ihm in die Augen und geraume Zeit war er unfähig zu antworten.

„Kommen Sie, junger Freund," sagte Talbot gütig, „ich habe keine nahe Verwandte, unter welchen ich einen Sohn wählen könnte, den ich mehr liebte als Sie, und Sie haben in diesem Augenblick Niemand, den Sie sich als einen wünschenswerthern Vater zu erlesen vermöchten. Demgemäß müssen Sie mir gestatten, daß ich Sie als mein eigen Fleisch und Blut betrachte, und da ich ein sehr strenger und gebieterischer Vater zu seyn gedenke, erwarte ich den schweigendsten und genauesten Gehorsam für meine Befehle. Mein erstes väterliches Geheiß ist, diese Papiere einzustecken und nichts mehr von denselben zu sagen; denn ich habe ein gut Theil über andere Gegenstände mit Ihnen zu sprechen."

Durch diese und ähnliche liebevolle und zarte Vorstellungen erreichte der Alte seinen Zweck. Von diesem Augenblick betrachtete ihn Clarence mit der dankbaren, ehrerbietigen Zärtlichkeit eines Sohnes und es ist eine sehr bedenkliche Frage, ob Talbot, wäre er wirklich Vater unseres Helden gewesen, einen so schönen Stammhalter nur halb so lieb gehabt hätte.

Den Tag nach dieser Anordnung zahlte Clarence den Grünspanen ihre Gebühr und zog in Talbots Haus. Damit begann ein neuer Abschnitt in seinem Daseyn. Nicht länger war er ein Auswürfling und ein Wanderer: aus fremden Fäden hatte er sich das Band einer innigen, ja väterlichen Freundschaft gewoben; glänzend in den Aussichten und schon beim Beginn auf einer hohen Stufe öffnete sich ihm das Leben, und das Glück und der Muth, die so gut für die Ge-

genwart geſorgt, waren das beſte Omen und Vorzeichen für die Zukunft.

Es bleibt zu betrachten, welchen Nutzen er aus den gewonnenen Vortheilen zog. Uns ſcheint es, das Schickſal ſey weniger eigenſinnig, als man ſich vorſtellt, und beinah alle Sterbliche (ſo ſonderbar die Behauptung auch lautet) ſtehen im Leben, jeder auf ſeiner eigenthümlichen Stufe, im gleichen Verhältniß der Gelegenheiten zum Glück; der welcher dieſelben zu faſſen und zu verbinden, und durch ſcharfen Blick und ſchnelle Erfahrung ihre Wiederkehr zu berechnen vermag, iſts, dem die Menſchen ihren Beifall, Fortuna ihre Kränze in Bereitſchaft halten.

Eines Abends, als der anrückende Herbſt ſeine Nähe fühlbar machte, und Linden mit ſeinem neuen Vater allein bei einem lodernden Feuer ſaß, war eine längere Pauſe in ihrem Geſpräch eingetreten. Talbot deckte das Geſicht mit den freundlichen Blättern der „Whitehall-Abendzeitung,“ wie um ſich gegen die Hitze zu ſchützen, und hob an:

„Ich ſagte neulich, ich wollte Dir mit nächſter Gelegenheit einen kurzen Abriß meiner Geſchichte geben. Dieſes Vertrauen gebührt Dir als Erwiederung des Deinigen, und da Du mich bald verlaſſen wirſt, und ich ein alter Mann bin, deſſen Leben nicht zu berechnen iſt, ſo kann ich wohl den jetzigen Moment zur Ablegung meiner Geſtändniſſe wählen.“

Clarence drückte durch Wort und Blick ſeine Spannung aus, und der Alte begann folgendergeſtalt.

Geſchichte eines eiteln Mannes.

„Ich war der Liebling meiner Eltern, denn ich war gelehrig in meinen Lektionen, und mein Vater ſagte, ich hätte mein Genie von ihm geerbt; meine hübſche Geſtalt und mein einnehmendes Ausſehen dagegen leitete meine Mutter von ſich her. So erblickte das ehrliche Paar in ſeinem älteſten Sohn die Vereinigung der eigenen Vorzüge, und glaubte ſich ſelbſt gegenſeitig hoch zu ſtellen, wenn es ſeine Liebkoſungen an mich verſchwendete. Sie hatten noch einen zweiten Knaben — armer Arthur, mir iſts, als ſtänd' er leibhaftig vor

mir! Er war ein ſchüchternes, ſtilles, unterwürfiges Kind, von ſehr häßlichem Aeußern. Meine Eltern waren eitle, ſchauſtellende, ehrſüchtige Weltleute, die ſich meines Bruders ſchämten, während ſie in mich ihren Stolz ſetzten. Gleichwohl zeichnete er ſich ſpäter im Kriegsdienſt, in welchen er getreten, höchlich aus. Er ſtarb in einer Schlacht und hinterließ eine einzige Tochter, die, wie Du weißt, einen Edelmann von hohem Rang heirathete. Ihr weiteres Schickſal zu berichten wäre hier unnöthig.

„Von Kindheit an gehätſchelt und verweichlicht wuchs ich mit der tiefſten Ueberzeugung von meiner Vortrefflichkeit, und mit der fieberhaften, prickelnden Sucht, in Jedem, der mir in den Weg kam, die gleiche Vorſtellung zu erregen, auf. Sir William Temple ſtellt irgendwo den Satz, deſſen Wahrheit ich oft ſchmerzlich empfunden habe: „Ein raſtloſer Trieb im Menſchengemüth, etwas zu ſeyn, was man nicht iſt, und etwas zu haben, was man nicht hat, iſt die Wurzel aller Immoralität.“ * In der Schule war ich nach allgemeinem Geſtändniß der geſchickteſte Junge meiner Klaſſe, und, was ich beinah eben ſo hoch anſetzte, ich war unter den eilf beſten Ballſpielern der Beſte. Dort alſo, wirſt Du meinen, ſey meine Eitelkeit gänzlich befriedigt geweſen: — keineswegs! Den Platz neben mir in der Schule nahm ein Knabe ein, der zugleich mein Zimmer theilte; wir ſtanden alſo ſtets mit einander in Berührung. Er war ein großer, dummer, tölpiſcher Bengel, über welchen ſich die Lehrer in gleichem Grad luſtig machten, wie er den Knaben zum Mißfallen gereichte. Würdeſt Du glauben, daß dieſer Menſch den ausdrücklichen und faſt einzigen Gegenſtand meines Neides bildete? Er war mehr als mein Nebenbuhler, er war mir geradezu überlegen, und ich haßte ihn mit der ganzen, durch Nichts verſüßten Bitterkeit meiner Seele.

„Ich ſage, er war mir überlegen — er wars nur in einem einzigen Punkt. Er konnte einen Stock, ja ein Rakett, ein Schüreiſen auf dem Kinn balanciren, und das konnte ich nicht; Du lachſt und ich vermag jetzt auch zu lachen, damals

* Und alles Guten. Der Verfaſſer.

aber nahm ich die Sache keineswegs lächerlich. So unbedeutend ſie Dir ſcheinen mag, vergiftete ſie mir meine Freuden. Der Knabe bemerkte meinen Neid, denn ich vermochte ihn nicht zu verbergen, und da alle dumme Menſchen boshaft und die meiſten Dummen prahlſüchtig ſind, ſo gereichte es ihm zu beſonderem Stolz und Vergnügen, ſeine Geſchicklichkeit ſpielen zu laſſen und meinen Mißmuth an Tag zu bringen. Du kannſt Dir nicht vorſtellen, bis zu welchem Grad dieſe kleine Tücke mich peinigte und jagte. Selbſt in meinem Schlaf trieben mich die plumpen, grinſenden Züge dieſes Plagteufels wie ein Geſpenſt vor ſich her; meine Träume beſtanden aus nichts als Kinnen und Raketten, Spazierſtöcken, die auf menſchlichen Auswüchſen balancirten, und Schüreiſen, die auf einer Naſenſpitze nach dem Dudelſack tanzten. Ich verſichere Dich, daß ich mich ganze Stunden allein einſchloß und es meinem verhaßten Stubenburſchen gleich zu thun ſuchte, ſo daß mein Geſicht — wie doch eine Eitelkeit mit der andern in Streit kommen kann! wenig beſſer ausſah, als eine Landkarte aus blauen Mälern und unterlaufenem Blut.

„Wirklich entleidete mir Alles dermaßen, daß ich nach Haus ſchrieb und um Zurücknahme aus der Schule bat. Ich hatte damals etwa ſechszehn Jahre und mein nachſichtiger Vater gewährte mir nicht nur meinen Wunſch, ſondern meinte auch, ich ſey ſchon zu alt und zu vorgeſchritten in meinen Studien, um noch irgend eine andere wiſſenſchaftliche Anſtalt als gerade die Univerſität ſelbſt zu beziehen. Am Tag vor meinem Abgang gab ich, der Sitte gemäß, all meinen Freunden ein Frühſtück, und ſah mich, da mein Peiniger daſſelbe Zimmer mit mir bewohnte, genöthigt, ihn ebenfalls einzuladen. Indeſſen war ich bei guter Laune, und da ich von meinen Kameraden allgemein gern geſehen wurde, gelang mirs — was ſtets ein Ziel meines geſellſchaftlichen Ehrgeizes bildete — den Tiſch zu lautem Jubel hinzureißen. Und als ich vollends ſpäter, gegen das Ende des Feſtes, ausdrücklicher meiner bevorſtehenden Abreiſe zu erwähnen anhob, ſchmeichelte das leicht wahrzunehmende Bedauern meiner ſämmtlichen Gefährten und die Glück-

wünſche, die ſie mir auf den Weg gaben, meiner Eitelkeit — weil mein Herz weit größeren Antheil nehmen konnte — noch weit mehr. Noch ſtets ſteht dieſe Stunde als eine der ſtolzeſten und glücklichſten meines Lebens vor mir; aber die Schattenſeite folgte ihr auf dem Fuß nach. Ein böſer Engel gab meinem Folterer ein, meiner Eiferſucht einen Abſchiedsſtich zu bereiten. Ein großer Regenſchirm ſtand zufällig im Zimmer; Crompton, ſo hieß mein Stubenburſche, griff danach. „Sieh einmal, Talbot,“ ſprach er mit ſeinem höhniſchen, häßlichen Grinſen, „das kannſt Du doch nicht;“ damit ſetzte er die Spitze des Schirms auf die Stirn, gerad über die Augenbraue und machte allerhand Gaukeleien vor uns umher.

„Ich ſtand in dieſem Moment am Kamin, mit zwei Knaben im Geſpräch begriffen, denen ich vor allen Andern gern einen günſtigen Eindruck zurückzulaſſen wünſchte. Meine alberne Reizbarkeit auf jenen einzigen Punkt war oft bemerkt worden, und wie ich mich jetzt mit plötzlicher ängſtlicher Verlegenheit von den Kunſtſtücken meines Geſellen abwandte, ſah ich die beiden Freunde lächeln und ſich Blicke zuwerfen. Von Natur bin ich nicht leidenſchaftlich und beſaß ſelbſt in jenem Alter bei gewöhnlichen Fällen viele Selbſtbeherrſchung; allein dieſe Wahrnehmung und die Urſache derſelben nahm mir jeden Halt. Sobald wir gänzlich unter der Herrſchaft irgend einer Empfindung ſtehen, kann man uns den Beſitz der Vernunft nicht zuſchreiben: ich glaube in jenem Moment buchſtäblich von Sinnen geweſen zu ſeyn. Was, mitten in der Glorie des letzten Triumphs, den dieſer Ort mir je darbieten konnte, mitten unter den Abſchiedsſchmerz meiner Jugendfreunde hinein, denen ich ein langes, glänzendes Andenken zu hinterlaſſen mir ſchmeichelte, ſo von einem verächtlichen Mitbewerber gefoppt und von einer kläglichen aber immerhin beleidigenden Uebermacht beſiegt zu werden! die Trauerbezeugungen über meinen Abgang mit Gelächter zu enden, die Schlußfeier meiner Laufbahn mit Spott ausgehen, als letzte Erinnerung eine Lächerlichkeit an die Stelle des bewundernden Zurückblicks geſetzt zu ſehen,

und all das vollends durch einen so lang gehaßten Menschen, einem Menschen, welchem gegenüber mir allein unter allen Wesen der Genuß der Verachtung versagt blieb? Ich vermocht' es nicht zu tragen; die Beleidigung, der Beleidiger waren zu empörend. Als der unglückliche Spaßmacher mir nahe kam, und sein verzerrtes Gesicht dem meinigen entgegenstreckte, packte ich ihn und stieß ihn mit einem kurzen Fluch und einer kräftigen Hand auf die Seite. Die Spitze des Schirms glitt aus; mein Stoß gab ihr Kraft und Wucht; sie durchdrang sein Auge und — schenke, schenke mir das Uebrige."

Der Alte beugte sich abwärts, und fuhr erst nach geraumer Zeit weiter fort:

„Crompton verlor sein Auge, aber meine Bestrafung war so schwer als die seinige. Sehr eitle Menschen sind in der Regel auch sehr feinfühlend, denn Wer irgend Etwas recht scharf empfindet, wird auch für alles Andere die gleiche Empfindung haben. Jahre, ach viele Jahre lang verfolgte mich die Erinnerung an meine Thorheit mit der bittersten, rastlosesten Reue. Hätt' ich einen Mord begangen, mein Gewissen hätte mich kaum strenger in Anspruch nehmen können. Ich gewann meine Selbstachtung nicht wieder, bis ich das begangene Unrecht gut gemacht. Lang nach jener Zeit lag Crompton in großer, überwältigender Noth im Schuldthurm. Ich machte mich selbst arm, um ihn auszulösen, erhielt ihn und seine Familie, bis das Glück meine Hülfe unnöthig machte, und nie war mir ein Triumph süßer, als die Opfer, die ich bringen mußte, um ihn wieder in günstige Umstände zu versetzen.

„Es ist eine natürliche Hoffnung, jener Vorfall werde mindestens die Heilung meines Fehlers zur Folge gehabt haben; allein man muß entweder selbst ein praktischer Philosoph seyn, oder praktische Philosophen zu Berathern haben, wenn man aus der Reue Nutzen für die Zukunft ziehen will. Wie konnt' ich meinen Fehler verbessern, wenn ich ihn nicht einmal gewahr ward? Wund von den Wirkungen forschte ich nicht nach der Ursache und rechnete dem Jähzorn und

der Nachsucht zu, was einen tiefern und gefährlicheren Ursprung hatte.

„Auf der Universität gab es trotz der günstigen Lage, welche mir Geburt, Vermögen, Gesundheit und geistige Ausbildung sicherten, neben jener einen Feindin, der Reue, noch gar manchen, was meine Seelenruhe störte. Ich konnte mich darauf verlassen, daß ich irgend Jemand finden würde, der mich in irgend Etwas überträfe, und dies reichte hin, den Frieden meines Gemüths zu verbittern. Unser Zeitgenosse Goldsmith ist mein Lieblingsdichter und vielleicht verehre ich unbewußter Weise den Genius um so mehr, weil ich in den Schwächen des Menschen etwas mir Verwandtes finde. Ich fühle die Wahrheit der Anekdoten, die man sich von ihm erzählt, aufs Tiefste an mir selbst. Auch ich hätte auf eine Puppe eifersüchtig werden können, die einen Sponton zu handhaben vermochte; auch ich hätte unglücklich seyn können, wenn zwei Damen im Theater mehr als ich Gegenstand der Aufmerksamkeit gewesen wären. Du, Clarence, wirst mich um dieses Geständnisses willen nicht verachten, wohl aber Wer mich weniger kennt als Du. Thoren! gibt es doch keinen so großen Mann, in welchem nicht irgend eine Kleinheit noch mehr vorschlüge, als Alles, was groß an ihm ist! Unsere Tugenden sind die Düpe's, ja oft nur die Spielzeuge unserer Narrheiten.

„Ich trat in die Welt — mit welchen Vortheilen und mit welcher Begierde! — ich lächle, aber es ist ein schmerzliches Lächeln, wenn ich auf jene Tage zurückblicke. Obwohl reich, von guter Geburt und einnehmendem Aeußern, besaß ich doch nicht Eine von diesen drei Eigenschaften in jenem hohen Grad, der meiner Liebe zur Superiorität und meiner Sucht nach Effekt genügte. Dieser etwas demüthigende Umstand entging mir keineswegs, denn obwohl eitel war ich doch nicht eingebildet. Und in der That ist Eitelkeit das eigentliche Gegengift gegen ein eingebildetes Wesen; denn während erstere uns der Meinung der Andern gegenüber zu einem blosgelegten, zuckenden Nerven macht, ist letzteres mit der eigenen Meinung vollkommen zufrieden.

„Jener Umſtand alſo entging mir nicht, und wie Pope beſchloß, wenn er nicht der größte Dichter ſeyn könne, mindeſtens der regelrechteſte zu ſeyn, beſtrebte ich mich, da ich nicht der Schönſte, Reichſte und Vornehmſte unter meinen Zeitgenoſſen ſeyn konnte, ſie wenigſtens insgeſammt in der Anmuth und Vollendung des Benehmens zu übertreffen, und nach unglaublicher Mühe, nach fleißigen Lehrjahren in der Welt und emſigen Studien im geheimen Zimmer, ſchmeichelte ich mir endlich es in dieſem Punkt zu dem gewünſchten Erfolg gebracht zu haben. Unter Allem, was uns gelingt, ſo lang wir noch in der Blüthe der Jugend ſtehen, und die Fähigkeit beſitzen, dieſelbe zu genießen, kann ich mir keinen berauſchenderen und befriedigendern Triumph denken, als den Succeß in der Geſellſchaft, und Niemand wird läugnen können, daß ich den Triumph eines ſolchen Eclats mehrere Jahre lang genoß. Die beneidetſten und in ihrer Wahl ekelſten Zirkel in England und ſelbſt in Paris machten mir den Hof, gingen mir nach, ſchmeichelten mir, ſuchten mich auf; denn die Geſellſchaft, die gegen ihre Verächter ſo kalt iſt, überſchüttet diejenigen, welche ſich zu ihrer Unterhaltung hergeben, mit verſchwenderiſcher, wenn auch kurzer Dankbarkeit. Opfer der Einerleiheit und Langeweile ſetzt ſie, wie jener überſättigte römiſche Schwelger, einen Preis für ein neues Vergnügen aus, und ſo lang unſere Dienſtbefliſſenheit oder unſer Talent dieſes Vergnügen zu gewähren im Stande ſind, iſt der Preis unſer. Damals erntete ich denn wirklich den vollen Lohn meiner Anſtrengungen; Fehlſchlagung meiner Ausſichten und Quälereien kamen in einer ſpätern Zeit.

„Ich gelange jetzt zu dem Hauptabſchnitt meines Lebens — der Liebe. Unter meinen Bekannten befand ſich Lady Mary Walden, eine Wittwe aus gutem Haus, verbunden mit Familien von hohem Rang, wenn auch nicht von beſonderem Einfluß. Sie lebte etwa zwanzig Meilen von London auf einem reizenden Landſitz, und ohne daß ſie eigentlich reich war, ſetzte ſie doch ihr durch eine verſtändige Wirthſchaft anſehnlich gewordenes Witthum in Stand, ihrer Liebe zur Geſellſchaft Genüge zu thun. Ihr Haus war ſtets ſo

voll, als seine Größe erlaubte, und ich gehörte zu den willkommensten Gästen. Sie hatte eine einzige Tochter: — selbst jetzt, durch den dämmerigen Nebel der Jahre, steigt die schöne, feenhafte Gestalt still und glänzend vor mir auf, ungetrübt von Schmerzen, unverwelkt von der Zeit. Karoline Walden war der Gegenstand allgemeiner Bewunderung, und die Mutter, welche die Begierde, womit ihre Einladungen von allen Witzköpfen und Elegants des Tags aufgenommen wurden, den Reizen ihrer eigenen Unterhaltung zuschrieb, ließ sichs nicht einfallen, daß das Gesicht und der Geist der Tochter der anziehende Magnet waren. Ich dachte damals keineswegs ans Heirathen, geschweige, daß ich einen solchen Gedanken wirklich hätte festhalten können, es müßte denn etwa dieser Schritt meinen Rang und meine Aussichten bedeutend gehoben haben.

„Die arme, einflußlose Karoline war somit die letzte Person, auf welche ich, nach dem üblichen Ausdruck der Mütter, „ernsthafte Absichten“ hatte. Gleichwohl ergriff mich ihre ausnehmende Lieblichkeit, während ihr lebhaftes Wesen mir Spaß machte; überdieß ward meine Eitelkeit durch die Hoffnung aufgeregt, all meine Mitbewerber um das Lächeln der jungen Schönheit zu verdrängen. Demgemäß legte ichs aufs Gefallen an, und versäumte keine von jenen zarten, beinah geheimen Aufmerksamkeiten, welche unter allen Schmeicheleien die feinsten und erfolgbringendsten sind — und der Erfolg entging mir nicht. Karoline liebte mich mit dem ganzen Ernst und der ganzen Hingabe, welche die Liebe eines Weibes bezeichnen. Nie fiel ihr ein, daß ich mit Neigungen, die zu gewinnen mein so heißer Wunsch zu seyn schien, nur ein Spiel treibe. Sie wußte, daß mein Vermögen groß genug war, um über die Nothwendigkeit eines Beibringens meiner Frau wegsehen zu können, und ihrer Geburt nach wäre sie selbst Männern von höhern Ansprüchen als ich gleich gestanden. Zudem hatten sie lang fortgesetzte Huldigungen ihrer Reize bewußt, obwohl nicht eitel, gemacht, und mit gläubigem Ohr horchte sie auf die

wohl angebrachten Schmeicheleien, für deren Einflüsterung ich so wohl eingeübt war.

„Nie — und würde ich noch einmal so alt als jetzt — werde ich den Stoß, die Wildheit der Verzweiflung vergessen, womit sie den selbstsüchtigen Grund meiner Annäherungen zuerst entdeckte; womit sie sah, daß ich mit ihrem schlichten Vertrauen nur Spott getrieben, und fand, daß, während sie die reichsten Schätze ihres Herzens auf dem flammenden Altar der Liebe verschwendet hatte, meine Göttin die Eitelkeit und meine Anerbietungen Lügen gewesen. Sie entzog sichs aufs festeste meiner Gegenwart. Jede Unterredung mit mir ward verworfen; alle meine Briefe kehrten uneröffnet mir zurück, und obwohl ich in der Zerknirschung meiner Seele sie bat, sie anflehte, Schwüre, die jetzt nicht mehr falsch seyen, anzunehmen, ward ihr Stolz ihre wie meine Strafe: in einem Augenblick bitterer, verzweifelnder Empfindung nahm sie die Anträge eines Andern an und machte den Ehebund zur unwiderruflichen Schranke jeder Versöhnung und Vereinigung zwischen uns Beiden.

„O! wie ich jetzt meine Bethörung verfluchte! wie glühend ich die Vergangenheit zurückrief! wie kalt ich mich von der hohlen, falschen Welt, deren Dienst ich mein Glück geopfert, abwandte, um über die Aussichten, die ich mir zerstört, das liebende, edle Herz, das ich von mir gestoßen, zu brüten und fast wahnsinnig zu werden! Ach, was ist endlich so undankbar als eben diese Welt, um derentwillen wir so Vielem entsagen? Ihre Anhänger gleichen den alten Gymnosophisten: während sie versichern, das Vergnügen zu ihrem Hauptzweck zu machen, sehen wir blos, daß sie sich jeder Qual und Pein aussetzen.

„Lord Merton, der Mann, den Karoline jetzt Gemahl nannte, gehörte zu den reichsten Verschwendern seines Standes. Zwei Jahre nach unserer Trennung sah ich das Opfer meiner Unwürdigkeit wieder, in der Fülle beinah königlichen Glanzes, die Anführerin bei jedem ihrer Feste, der Leitstern all' ihrer Umgebungen. Da wir in den gleichen gesellschaftlichen Kreisen auftraten, trafen wir unaufhörlich zusammen,

und Karoline ſetzte ihren Stolz darein, eine Gleichgültigkeit gegen mich an Tag zu legen, die ſie, wenn ſie nicht in ihrem Herzen war, wenigſtens künſtlich vorzuhängen gelernt hatte. Dieſe Gleichgültigkeit war ihr Verderben. Die Tiefe meiner zerſtörenden Leidenſchaft ward wieder aufgeregt und ich beſchloß ihren Stolz zu demüthigen und die Kälte zu beſiegen, welche der krankhaften Empfindlichkeit meiner Selbſtliebe bis ins Mark einſchnitt. Wieder reihte ich mich dem Gefolg ihrer Bewunderer an — bückte mich vor ihr bis in den Staub. Was war für mich ihre froſtige Erwiederung, ihre verachtende Höflichkeit? nur ein ſtärkerer Reiz zur Ausdauer.

„Ich erſpare Dir und mir den mähligen Fortſchritt meiner Anſchläge. Immerhin kann eine Frau ihre erſte Leidenſchaft verwinden, aber dann muß ſie dieſelbe mit einer zweiten erſetzen. Dieſe zweite blieb Karolinen verſagt; ſie hatte nicht einmal Kinder, die ihre Gedanken beſchäftigt, ihrem überreichen Herzen einen Stoff gegeben haben würden, und die Luſtbarkeiten der Welt, die für Viele ein Zweck ſind, waren für ſie nur eine Zuflucht.

„Clarence, mein Triumph kam! Lady Walden (die von unſerem Geheimniß nie etwas in Erfahrung gebracht) lud mich in ihr Landhaus ein. Karoline befand ſich dort. An derſelben Stelle, wo wir früher ſo oft geſtanden, und wo ſie mir ihre erſte Liebe unbewußt zu erkennen gegeben, an derſelben Stelle umſchloſſen ſie meine Arme und ich entlockte ihren bleichen, zitternden Lippen das Bekenntniß ihrer Schwäche, der neu erwachſenen, überwältigenden Macht meines Andenkens.

„Aber Karoline war ein ſtolzes, tugendhaftes Weib. Ihr Herz war an ihr zum Verräther geworden, aber ihr Verſtand leiſtete Gegenwehr, und noch im Geſtändniß ihrer unbeſiegten Neigung entſagte ſie mir, ſtieß ſie mich auf ewig von ſich. Trotz meiner Eitelkeit, gingen mir die Empfindungen der Großmuth nicht ab; aber meine Großmuth erwies ſich eigenſinnig, befleckt, unvollkommen. Eine Trennung hätt' ich endlich ertragen, hätte mich von ihr losreißen, hätte ans

äußerste Ende der Welt fliehen können; hätte meine geheime, aber unauslöschliche Liebe dorthin versteckt und Karolinens Ruhe nicht durch das leiseste Flüstern gestört: allein dann müßte der Entschluß zur Trennung von mir ausgegangen seyn. Meine Eitelkeit vermochte nicht zu ertragen, daß ihr Mund mich von sich weisen, daß nicht der Edelmuth des Opfers, sondern unterwürfige Resignation meine Rolle seyn sollte. Gleichwohl war mein besseres Gefühl aufgeregt, und so verbarg ich wenigstens meinen selbstischen Schmerz, wenn ich ihn auch nicht zu ersticken vermochte. Wir schieden: sie kehrte nach der Stadt zurück, ich begrub mich aufs Land, und suchte durch literarische Studien, denen ich, wenn auch nur in einzelnen Anfällen und gleichsam stoßweise, leidenschaftlich nachhing, meine unglücksschwangere, schuldige Liebe zu vergessen.

„Aber ich war damals zu sehr an die Welt gebunden, um nicht fortwährend von Allem, was darin vorging, Kunde zu erhalten. Gelegentliche Einkehr aus London füllte meinen Zufluchtsort; Neuigkeiten und Skandale des Tags mischten sich unter meine Bücher. Jedermann sprach mir von Lady Merton, nicht, wie ich selbst sie mir gern vormalte, als einer Bleichen, Kummervollen, meinem Bild Nachhängenden, sondern als einem fröhlichen, in ewiger Zerstreuung begriffenen, lächelnde Blicke austheilenden Weltkind, als dem Vorbild und der Gottheit der Freude. Ich hielt diese Schilderung der trüben Schwermuth meiner eigenen Brust gegenüber, und betrachtete als eine Beleidigung gegen mich, was mir, als eine Ableitung ihrer Gedanken, um ihretwillen hätte Freude machen sollen.

„In dieser ärgerlichen, grollenden Stimmung kehrte ich nach London zurück. Schnell war meine Herrschaft wieder erlangt, und nun, Linden, kommt der peinlichste Abschnitt meiner Bekenntnisse. Eitelkeit ist eine wachsende, unersättliche Krankheit; was ihrem Verlangen heut noch als Reichthum erscheint, verwirft sie morgen als eine Aermlichkeit. Anfangs genügte mir das Bewußtseyn der Gegenliebe; in langsamer aber sicherer Stufenfolge kam ich zu dem Wunsch,

daß auch Andere von derselben wissen sollten. Ich sehnte mich, meine Macht über die gefeierte, umhuldigte Lady Merton an Tag zu bringen und meinem Ruf, meiner Wichtigkeit die Krone aufzusetzen. Der Neid der Andern ist das Futter unserer Selbstliebe. O Du weißt, Du träumst nichts von den bittern Kränkungen, welchen ein stolzes Weib, deren Liebe aber den Stolz noch überbietet, unterworfen ist. Ich legte Karolinen die demüthigendsten, die quälendsten Gesetze auf; sie durfte nur diejenigen Menschen sehen, die mir recht waren, keinen Ort besuchen, zu welchem ich meine Einwilligung nicht gegeben, und ich säumte nicht, meine Gewalt über ihr Herz um so auffallender in Anwendung zu bringen, je größere Publicität die Gelegenheit darbot.

„Würdest Du indessen glauben, daß ich bei all dieser Kleinlichkeit Karolinen mit der heißesten, überwältigendsten Leidenschaft liebte? Ich hielt hinter ihr an, um den Boden zu küssen, auf den sie getreten; nachdem ich den Tag über Stundenlang in ihrer Gesellschaft gewesen, stand ich noch ganze Nächte unter ihrem Fenster, um einen Schimmer ihrer vorüberstreifenden Gestalt aufzufangen; und obwohl mich meine Liebe wie ein Feuer durchglühte und verzehrte, athmete ich doch nicht das leiseste Verlangen gegen ihre Unschuld, noch benützte ich meine Macht über sie je zu Erlangung Dessen, was, wie mir ihr Stolz und ihre Tugend sagten, keine Sühne wieder gut gemacht haben würde. So voller Widersprüche ist das Herz und so bewahren diese uns, während sie unsere Vollkommenheit hindern, vor gänzlicher Verworfenheit. Nie, selbst in meinen wildesten Tagen, war ich blind gegen die Erhabenheit der Tugend, aber erst in meinen letzten Jahren gewann ich die Kraft, diese Empfänglichkeit mir zu Nutze zu machen. Ich glich dem Maulwurf, der nach Boyle wohl einen Sinn für das Licht hat, aber die Gegenstände, auf welche es scheint, nicht zu unterscheiden vermag.

„Unter den mannigfachen Ausgeburten meiner Hauptsünde war auch eine Weltmenschen ziemlich gewöhnliche Schwäche. Während ich die Liebe, die ich erregte, prun-

kend zur Schau trug, vermocht' ich es nicht, die Liebe, die ich fühlte, merken zu laſſen. In unſerem Land und vielleicht, wenn auch in minderem Grad, in jedem andern ſehr künſtlichen Zuſtand der Geſellſchaft, iſt der Enthuſiasmus, ja überhaupt Gefühl irgend einer Art, etwas Lächerliches, und ich konnte den Gedanken nicht ertragen, daß meine heimlich bewahrten Schätze aus ihrem Verſteck hervortreten ſollten, um

„von jedem bartlos, eiteln Gleichnißſchmied"

bekrittelt und beſpöttelt zu werden. Dieſe Schwäche führte die Kataſtrophe meiner Liebe herbei, denn, merke Dir, Clarence, durch unſere Schwächen werden unſere Laſter beſtraft. Eines Abends hatte ich mich auf eine Maskerade begeben; während ich in einem entfernten Winkel ſaß, näherten ſich mir drei Masken, die ich, ohne daß ſie es bemerkten, erkannte, und neckten mich über meine romantiſche Anhänglichkeit an Lady Merton. Die eine derſelben war eine Frau von boshaftem, eindringendem Witz; die beiden Andern waren Männer, die ich nicht leiden konnte, weil ihr Metier das meinige durchkreuzte: Salonsgäſte und Anekdotenkrämer! Ins Innerſte getroffen von ihren Sarkasmen und ihrem Gelächter, antwortete ich halb hoch herab, halb ſcherzhaft; zuletzt ſprach ich verächtlich von der fraglichen Perſon, und dieſe unheiligen, falſchen Lippen wagten nicht nur jede Liebe zu dem Weſen, das mir mehr war als Himmel und Erde, in Abrede zu ſtellen, ſondern die Geliebte ſogar ins Lächerliche zu ziehen und ſich höhniſch über ihre Neigung zu äußern.

„Mitten in dieſer Unterhaltung wandte ich mich um und bemerkte auf Hörweite eine Geſtalt, die ich im nämlichen Moment erkannte. O Gott! die brennende Scham und Todesqual dieſes Blickes! — Sie erhob die Maske — ich ſah die erblaßte Wange und zitternde Lippe, und ich wußte, daß ihr wirklich das Schwert in die Seele gedrungen!

„Clarence, ich ſah ſie lebend nicht wieder! Eine Woche nachher war ſie eine Leiche! Sie hatte viel getragen, viel

gelitten und nicht gemurrt; aber dieſer Schlag traf zu hart, zu grimmig aus der Hand Deſſen, dem ſie Alles geopfert haben würde! Ich ſtand neben ihrer Leiche, ich ſah mein Werk und ich wandte mich ab, ein Wanderer und Pilgrim über das weite Antlitz der Erde! Wahrhaftig, es ward volle Vergeltung an mir genommen!“

Heftig ergriffen hielt der Alte inne, und Clarence, der ihm keinen Troſt zu bieten vermochte, brach das Schweigen nicht. Nach einigen Minuten fuhr Talbot fort:

„Seit jenem Augenblick war mir das Lächeln eines Weibes nichts mehr; ich ſchien an einem einzigen Tag alt geworden zu ſeyn. Das Leben verlor jedes Strebeziel für mich. Eine ſchreckhafte, öde Leere dehnte ſich vor mir aus; die Töne der Schöpfung hatten für mein Ohr nur Eine Stimme, — Vergangenheit und Zukunft nur Ein Bild. Zwanzig Jahre lang kehrte ich nicht in mein Vaterland zurück: und lebte, ein müßiger, hoffnungsloſer Menſch, an den verſchiedenen Höfen des Kontinents.

„Als ein Fünfziger kam ich wieder nach England; die Wunden der Vergangenheit waren nicht verſchwunden, aber vernarbt, und ich ſehnte mich, wie meine Mitmenſchen, nach irgend einer Beſchäftigung. In dieſem Alter werden wir, wenn wir viel von der Welt geſehen und das Talent beſitzen, unſer Wiſſen zu unſerem Vortheil anzuwenden, entweder der Klaſſe der Politiker oder derjenigen der Philoſophen anheimfallen. Für letztere war meine Zeit noch nicht gekommen und ſo entſchied ich mich denn für erſtere; allein dieſe Bahn blieb mir ebenfalls verſchloſſen, denn meine Eitelkeit hatte nur eine andere Geſtalt angenommen. Zwar kümmerte ich mich nicht länger um den Ruf, den Weiber zu gewähren vermögen, aber ich dürſtete nach dem Beifall der Männer, ohne daß mir die lange Mühe, die zur Erreichung deſſelben nothwendig iſt, zuſagen wollte. Ich wünſchte einen kurzen Weg zu meinem Ziel, und ſchlug begierig jeden Pfad, nur den rechten nicht, ein, in der Hoffnung, derſelbe werde mich meinem Zweck ſchneller zuführen.

„Das bezeichnende Merkmal eines eiteln Menſchen, im

Gegensatz mit einem ehrsüchtigen, und das ewige Hinderniß für einen hohen, ehrenvollen Ruf desselben. ist, daß der Eitle für jede Anwendung von Mühe einen zu schnellen Lohn fordert; er kann nicht Jahre lang zusehen und Schritt um Schritt einem hochgestellten Strebepunkt zuklimmen; was er ins Auge faßt, muß er auf einen einzigen Griff packen. Ueberdies ist er der ausschließlichen Richtung auf Einen Zweck unfähig; die Allseitigkeit seines Begehrens gibt sich nicht zufrieden, wenn sie nicht Alles verschlingt; und so bleibt er fortwährend verdammt, seine Kräfte zu zersplittern, indem er nach den unbedeutenden Spielwerken in seinem Bereich greift und jene werthlosen Früchte sammelt, die ein einziger Tag zeitigen kann.

„Solches war mein Fehler und die Ursache meines Mißlingens. Ich vermochte mich weder dem Finanzfach hinzugeben, noch mich durch die verwickelten Angelegenheiten des Handels durchzuwinden: selbst der gewöhnliche parlamentarische Handwerksdienst beharrlicher Aufmerksamkeit und später Stunden war mir unerträglich, und so hatte ich denn nach zwei oder drei „glänzenden Reden" wie meine Freunde sie nannten, genug an den Trompetenstößen der Zeitungsschreiber und schloß meine politische Laufbahn. Damit sah ich mich zum Schöngeist und Mann der mündlichen Unterhaltung reducirt. Bei einer geläufigen Zunge und vielseitigen Bildung waren dies leicht zu gewinnende Auszeichnungen, und die Popularität an einem Mittagtisch oder der Beifall eines literarischen Kränzchens trösteten mich für den allgemeineren und dauerhafteren Applaus, auf welchen ich verzichtet.

„Allein selbst dieser Genuß hielt nicht lange an; ich ward unwohl, und die Freunde, die sich um den witzigen Kopf gesammelt, flohen vor dem Kränkler. Dies verdroß mich, und nach hinlänglicher Wiederherstellung begab ich mich abermals auf das Festland. Indessen hatt' ich jetzt einen Anfall von Menschenhaß und Einsiedlerthum, und so wandt' ich mich diesmal nicht den Höfen und Großstädten, den Schauplätzen früherer Lustbarkeiten zu; im Gegentheil, ich miethete ein Haus an einem der abgelegensten Schweizer-

ſeen, und gab mich, die Lebenden vermeidend, dem Verkehr mit den Verſtorbenen ohne Unterbrechung oder Gegengewicht hin. Ich umſtellte mich mit Büchern und drang mit wißbegierigem, ſpähendem Aug in diejenigen Werke ein, die ausdrücklich von dem Menſchen handeln. Meine Leidenſchaften waren vorüber, meine Liebe zum Vergnügen und zur Geſellſchaft hatte verſiegt, und nichts hinderte mich jetzt mehr weiſe zu ſeyn; ich entſagte den Grundſätzen, die mir das Mannesalter aufgedrückt, und fing als Greis an ein Philoſoph zu werden; Religion lieh mir ihren Beiſtand und durch ihre heilige Leuchte wurden meine Studien geleitet, meine Klauſe erhellt.

„Es gibt Charaktere, die in der Welt ſchlimm, in der Abgeſchiedenheit gut ſind: Rouſſeau, den ich wohl kannte, gehört hieher. Solche Menſchen haben eine kränkliche Reizbarkeit, die durch den Umgang mit Andern ſtets verletzt wird; mit Einem Wort, ſie ſtehen unter der Herrſchaft der Eitelkeit, und dieſe nie befriedigte, in den verſchiedenen Beſtrebungen der Geſellſchaft raſtlos umhergeworfene Eitelkeit bringt Neid, Bosheit, Haß und jede Art von Herzenshärtigkeit hervor. In der Einſamkeit dagegen haben die guten, wohlwollenden Neigungen, denen keine Selbſtliebe weiter in den Weg tritt, Raum zur Entfaltung und Zeitigung, ohne durch entgegenſtehende Intereſſen verkrüppelt zu werden: Dies dürfte manchen ſcheinbaren Widerſpruch des Charakters löſen. Auch gibt es Menſchen, bei welchen das hohe Alter die Stelle der Einſamkeit vertritt; Rouſſeau's Antagoniſt und geiſtiger Gegenfüßler, Voltaire, zählt in dieſer Reihe. Der freche, bösartige, anmaßende, verläſternde Schriftſteller der jungen und mittleren Jahre wird als Greis zum milden, wohlwollenden, ehrwürdigen Philoſophen. Nichts ungereimter, als den Charakter großer Männer unbedingt nach dem Wort eines Biographen anzunehmen, und nichts leichter erklärlich, als unſere ewigen Streitereien über Individuen, denn kein Menſch iſt das ganze Leben hindurch das gleiche Weſen und jeder Abſchnitt unſeres Daſeyns wi-

verſpricht den bezeichnenden Merkmalen der vorausgegangenen Periode.

„In meiner Einſamkeit und meinem Greiſenalter kam ein neuer Geiſt über mich. Das Spiel, woran ich mit ſo viel Heftigkeit Theil genommen, war vorüber, und ich fügte zu der Erfahrung eines Spielers die Kaltblütigkeit eines Zuſchauers; nicht länger kämpfte ich mit meinen Nebenmenſchen und unvermerkt fing ich an ſie zu lieben. Ich errichtete Schulen, ſtiftete milde Anſtalten und wandte Kraft und Wunſch auf einen verborgenen aber emſigen Dienſt der Menſchheit.

„Von dieſer moraliſchen Beſſerung an rechne ich den Frieden des Gemüths und die Schwungkraft des Geiſtes, die ich jetzt genieße, und das Glück, das ich als Jüngling und Mann ſo heiß, obwohl ſo fruchtlos, verfolgte, hat ſich im Greiſenalter meiner Bruſt ungefordert zugewandt.

„Vor fünf Jahren kehrte ich nach England zurück, um in dem Land, das mich geboren, dereinſt den letzten Athem auszuhauchen. Ich zog mich auf mein Familiengut zurück, ſuchte mich mit landwirthſchaftlichen Verbeſſerungen zu unterhalten, und mein Einkommen ging in Spekulationen auf. Das gefiel mir nicht lang. Ich ſuchte Geſellſchaft — Geſellſchaft in Yorkſhire! Du kannſt Dir den Erfolg vorſtellen. Ich befand mich außer meinem Element; ſchon die bloße Trennung von der Hauptſtadt, von jedem gebildeten Umgang, erfüllte mich mit einer kränkelnden Empfindung von Verlaſſenheit und Oede: zum erſtenmal in meinem Leben fühlte ich mein Alter und mein Hageſtolzenthum. Noch einmal kehrte ich in die Stadt zurück; ein Lungenübel befiel mich, die Aerzte riethen mir die Luft in der Gegend hier, und ich wählte die Wohnung, die ich jetzt inhabe. Ohne eigentlich in London zu ſeyn, kann ich über deſſen Vortheile gebieten und mir Geſellſchaft als eine Erholung verſchaffen, ohne ſie durch auferlegten Zwang erkaufen zu müſſen. Ich ſehne mich nicht mehr nach neuen Geſichtern und will nicht länger Aufſehen machen; deshalb genügte mir mein alter Diener, für die Zukunft will ich jedoch Deiner Beſorgniß

nachgeben, eine mehr gesicherte Wohnung beziehen, und eine zahlreichere Wache annehmen. Auf jeden Fall ist es ein Glück für mich, daß das Schicksal, indem es mich hieher warf und einem Bischen Gefahr aussetzte, mir in Dir einen Freund für meine alten Tage geschenkt und aus der Welt von Fremdlingen ein Wesen ausgesondert hat, um mein Herz zu überzeugen, daß es die Liebe nicht überlebt habe. Meine Geschichte ist zu Ende; mögest Du aus ihrer Moral Nutzen ziehen."

Wenn Talbot sagte, unsere Charaktere unterlägen einer gänzlichen Umänderung, so hätte Dies unter dem Vorbehalt geschehen sollen, daß die herrschende Leidenschaft bis zum Tod andauert; allerdings verändert sie sich, aber sie verläßt uns nie, und diese Veränderungen sind es hauptsächlich, welche für den mit uns selbst vorgehenden Wechsel die bestimmende Bahn brechen; oder, wie es Helvetius schön ausgedrückt hat, wir gleichen jenen Schiffen, welche, wenn der Nordwind zu wehen aufgehört hat, doch von den Wogen immer noch nach Süden getrieben werden. Allein im Alter wird diese Leidenschaft aus Mangel an Nahrung bisweilen schläfrig und träg; dann erheben sich unsre guten Eigenschaften, als wäre ein Alp von ihnen weggewälzt, und bekommen die Oberhand.

Indessen sind dergleichen Fälle eben nicht häufig und Talbot war ein merkwürdiges Beispiel eines solchen Falles, denn er war ein merkwürdiger Mensch. Sein Geist hatte während der Vorschritte des Alters nicht geschlafen, und somit die Fesseln seiner früheren Leidenschaften und Vorurtheile wirklich gesprengt; aber wenig ließ er sich in der Blindheit der Selbsttäuschung einfallen — was für Clarence so sehr auf der Hand lag, daß er hätte lächeln mögen, wären ihm nicht Thränen über die menschliche Schwäche noch näher gestanden — wenig ließ er sich einfallen, daß die Eitelkeit, die ihm so viel gekostet, weder durch Philosophie, noch Religion, noch Reue ihres Thrones entsetzt, stets noch als Herrscherin zurückblieb, und, durch die Umstände von jedem größern und gefährlichern Feld ausgeschlossen, ihre Kraft

an Kleinigkeiten, die der geistigen Vermögen ihres Dieners unwürdig waren, und an Kindereien, die sein Alter entehrten, verschwendete. Thorheit ist eine Buhlerin, die wir selbst aufsuchen, deren Gunstbezeugungen wir um einen ungeheuern Preis erkaufen, und die, wie Lais, fast eben so oft Philosophen als andere Menschen vor ihrer Thür findet.

Einundzwanzigstes Kapitel.

„Frau Trinket. Was kaufen Sie mir ab, was brauchen Sie, meine Herren? Handschuhe, Bänder und Essenzen — Bänder, Handschuhe und Essenzen?"

Etherege.

„Und so sagt man denn, mein Schatz," befragte Herr Grünspan eines Morgens seine Frau, das rechte Bein über das linke geworfen, während die rechte Hand ein gewaltiges Stück Butterkuchen zum Maul führte — „und so sagt man denn, mein Schatz, der alte Narr werde dem Hasenfuß sein ganzes Vermögen hinterlassen?"

„So sagt man, Herr Grünspan. Was mich betrifft, so fangen die Kniffe des jungen Menschen an, mir unausstehlich zu werden; ich behaupte ohne Weiteres, ich weiß wo der Herr her ist; er hatte immer ein abgefeimtes Aussehen, und ich denke wohl, es mag mehr hinter dieser Räuberei stecken, als Sie oder ich uns einfallen ließen, Herr Grünspan. Schade," fuhr Frau Grünspan fort, ihren Eheherrn mit echt gattenhafter Liebe und Gerechtigkeit über die Folgen Dessen scheltend, was er auf ihren Rath gethan — „Schade, Herr Grünspan, daß Sie sich weigerten, ihm die Pistolen zum Beistand des alten Kerls zu leihen, denn Wer weiß ob ....."

„Ich sie dadurch nicht in italienische für meine Tasche verwandelt hätte," unterbrach sie Herr Grünspan, „die ihr Schrot nicht umsonst haben, mein Kind — ha, ha, ha!"

„O Gott, Herr Grünspan, aus Allem müssen Sie doch einen Spaß machen!"

„Nein, mein Schatz, denn bisweilen mach ich auch aus Nichts einen Spaß!“

„Ist es doch wahrhaftig eine Schande,“ rief Frau Grünspan, ihren eigenen entrüsteten Gedankenzug immer weiter verfolgend, „nachdem er Adölphchen und Alles so vor Augen gehabt!“

„Vor Augen, mein Schatz? bloße Worte!“ gab ihr Herr Grünspan zurück. „Bloße Worte, wie ein Windrad, das viel Gebläse macht, aber nie einen Sturm erregt. Müssen deshalb den Mund zu keiner Pfanne verziehen, mein Schatz, denn die Doktoren sagen, Grünspan an einer Pfanne sey Gift.“

In diesem Augenblick meldete de Warens, die Thür aufstoßend, Herrn Braun an, der sofort mit bescheidener aber lebensfroher Miene eintrat. „Ihr Diener, Madame Grünspan; brauchen kein Tischzeug? Herr Grünspan, wie gehts? Kann Ihnen einen Wink über die Fonds geben. Junker Adolph, haben ein recht wackeres Aussehen: glauben Sie nicht, er brauche ein paar neue Lätzchen, Madame? Aber Herr Clarence Linden, wo ist er? gewiß noch zu Bett? Ach, die jetzige Generation ist ein Geschlecht von Langschläfern, wie seine würdige Tante, Frau Minden zu sagen pflegte.“

„Ich kann Sie versichern,“ erwiederte Frau Grünspan mit verächtlichem Kopfschütteln, „ich weiß nichts von dem jungen Menschen. Er ist weggezogen; ein sehr mysteriöser Handel, Herr Braun! und ich kann mich nicht enthalten, Ihnen zu sagen, daß uns Ihre Introduktion keineswegs zu sonderlichem Vergnügen gereichte. Beiläufig gesagt, die Stühle, die Sie uns neulich in der Versteigerung kauften, waren eine rechte Beutelschneiderei; so leicht, daß Herr Wallroß zwei davon durchs bloße Niedersitzen zerbrach.“

„Was Sie sagen, Madame!“ rief Herr Braun mit sich rechtfertigendem Ernst. „Aber freilich ist Herr Wallroß sehr wohlbeleibt. Aber der junge Herr, wie ist's mit Dem?“ fuhr der Trödler fort, von der Streitfrage listig abbeugend.

„Um Gott, Herr Braun, fragen Sie mich nicht: es war der unglücklichste Schritt, den wir je gethan, einen solchen Menschen in den Schooß unserer Familie aufzuneh-

men. Eine leibhafte Schlange, ich verſichere Sie; aß dem armen Adölphchen ſein Vermögen weg!“

„Gott ſteh uns bei!“ entgegnete Herr Braun, „Wer hätte Das gedacht; ſo ein hübſcher junger Mann!“

„Na,“ rief Herr Grünſpan, der bisher, mit ſeinem Blechwecken beſchäftigt, geſchwiegen hatte, „ich muß fort. Thomas — ſag ich de Warens — hat er die Kutſche angehalten?“

„Ja, Herr.“

„Welche Kutſche iſts?“

„Die Jacht, Herr.“

„Ah, ſehr gut. Nun, Herr Braun, nachdem ich Jagd auf meinen Wecken gemacht, laß ich mich von der Jacht wecken. — Ha! ha! ha!“ — „Auf jeden Fall,“ dachte Herr Grünſpan, indem er die Treppe hinabſtieg, „hat er Das bis jetzt nicht gehört.“

„Ha! ha!“ lachte Herr Braun laut auf, „was für ein ſpaßhafter, munterer Mann, der Herr Grünſpan! Aber dieſen undankbaren jungen Menſchen, Herrn Linden, anlangend, Madame?“

„Ach halten Sie mich nicht auf, Herr Braun, ich muß nach dem Geſinde ſehen. Fragen Sie den alten Knicker Talbot im Nebenhaus, den Awahr, wie die Franzoſen ſagen.“

„Ei! ei!“ bemerkte Herr Braun, während er die gute Dame die Treppe hinab begleitete — „Das thut mir leid! — und wenn ich gar bedenke, daß er Frau Mindens Neffe iſt.“

Aber Herrn Brauns Neugier war nicht ſo ſchnell befriedigt; da er wahrnahm, daß Herr de Warens ſich aus dem Thor lehnte und der abfahrenden Jacht mit ernſthaften Blicken nachſah, ſtand er ſtill, redete ihn an und befand ſich bald im Beſitz der Thatſachen, „daß der alte Talbot beraubt und ermordet worden, Herr Linden ihn aber wieder ins Leben gebracht, und daß der alte Talbot ihm hunderttauſend Pfund geſchenkt und ihn an Kindesſtatt angenommen habe, und wie Herr Linden mit Nächſtem in die Fremde geſchickt werden

würde als ein Gesandter oder Gouverneur oder vornehme Standesperson, und wie Herr und Frau darüber ganz mit ihm abgebrochen hätten."

All diese getreulich in Herrn Brauns Gemüth niedergelegte Einzelheiten führten zu dem unverweilten Wunsch, bei dem Junker einzusprechen, „der, nichts zu sagen von der nahen Verwandtschaft mit seiner alten Kundin, Frau Minden, stets ein so großer Liebling von ihm, Herrn Braun, selbst gewesen."

Demgemäß wurde Clarence, als er eben in Gedanken über seine nahe bevorstehende Abreise vertieft saß, durch die Erscheinung Herrn Brauns etwas aufgeschreckt. „Einen recht schönen Tag, mein Herr, einen recht schönen Tag!" rief Madame Mindens Freund. „Wollte nur eben einsprechen, Ihnen meinen Glückwunsch zu machen. Ich habe einige Artikel, mein Herr, um Ihnen damit ein Geschenk zu machen — wahre Raritäten, ich versichere sie — und so gut als Geschenke, darf ich sagen. Ich kriegte sie bei einer Versteigerung der werthvollsten Gegenstände aus dem Besitz Lady Watteliebs selig weg. Eben Sachen, wie sie ein Herr, der auf eine fremde Mission geht, braucht. Ein sehr merkwürdiges elfenbeinernes Kästchen mit einem indischen Vorlegschloß zur Aufbewahrung vertrauter Briefe; — gehörte ehedem dem Großmogul. Eine schöne Diamantdose, mit einem wunderherrlichen Gemälde Ludwigs XIV. darauf; wird sich sehr loyal ausnehmen. Und haben Sie einige alte Tanten in der Provinz, denen Sie ein Abschiedspräsent schicken möchten, so besitz' ich einige scharmante Stücke Batist, einen prächtigen dresdener Theeservice, und ein liebenswürdiges Aeffchen, von der Lady Wattelieb selig selbst ausgestopft."

„Mein guter Herr," hob Clarence an.

„O keinen Dank, mein Herr, nimmermehr; allzuglücklich einem Verwandten Frau Mindens dienen zu können; — immer stolz Familienkonnexionen aufrecht zu halten! Sind wohl morgen um eilf Uhr zu Haus, mein Herr? werde nach-

ſehen: — Ihr ganz gehorſamer Diener, Herr Linden.“ Und den eben eingetretenen Talbot beinah über den Haufen werfend, verbeugte ſich Herr Braun zur Thür hinaus.

Zweiundzwanzigſtes Kapitel.

Es ſaß das Herz uns auf der Zung',
Wir ſprachen treu und wahr,
Wie Freunde thun, obwohl ich jung
Und Matthes ſiebzig Jahr.
Wordsworth.

Unterdeſſen ſchritt der junge Künſtler raſch mit ſeinem Gemälde voran. Verzehrt von ſeiner Begeiſterung und gänzlich in Anſpruch genommen von der ſanguiniſchen Vorwegnahme eines Ruhmes, der ihm ſchon gewonnen dünkte, geſtattete er ſich keinen Augenblick der Erholung; ſeine Nahrung nahm er ſtückweiſe und ohne von der Staffelei wegzukommen; ſein Schlaf war unterbrochen und durch fieberhafte Träume abgekürzt; nicht mehr ſtreifte er mit Clarence umher, wenn der Abend ſeine Schatten auf die Arbeit warf; Luft und Bewegung ſetzte er gänzlich hintan; in ſein Kämmerchen verſchloſſen verbrachte er die Stunden in eifrigem, leidenſchaftlichem Selbſtgeſpräch, das ſogar während der Feier vom Geſchäft ſeine Gedanken nur um ſo feſter an ſeinen Gegenſtand anklammerte. Jeden Beſuch, jede Störung ſah er mit einer Ungeduld, einem Grimm, wovon ſeine nachdenkliche, ſanfte Natur bisher das vollkommene Gegentheil geſchienen. Selbſt Clarence fand ſich vom Umgang ſeines Freundes ausgeſchloſſen; ſelbſt ſeine Großmutter, welcher der Boden theuer war, den ſein Fuß trat, blieb vom geheimen Heiligthum ihres Enkels verbannt; aus dem beſcheidenſten menſchlichen Weſen ſchien Warner das mürriſcheſte geworden zu ſeyn. Ach, es gibt ein Fieber der Seele, gegen welches das Fieber des Körpers Eis iſt; ein Fieber, das, dem brennenden Strom eines Feuerbergs gleich, ſich dann, wenn es am wenigſten erwartet wird, aus dem Schooß des ruhigen Bodens erhebt,

ſelbſt im Zerſtören erſchafft und zu einer neuen Decke, die der Natur der erſtern gänzlich entgegengeſetzt iſt, verhärtet.

Mangel an Ruhe, Enthaltung von Speiſe, Ungeduld des geſpannten Geiſtes und der abgematteten Nerven, Alles vereinte ſich die Geſundheit des Künſtlers zu zerſtören, während es ſein Genie ſteigerte. Ein ſonſt nie geſehener Scharlachfleck brannte auf ſeiner bleichen Wange; ſein Auge glühte von einem glänzenden, unnatürlichen Feuer; ſeine Züge wurden ſcharf und abgezehrt; die Knochen ſchimmerten unter der weißen, durchſichtigen Haut hervor, und Körper und Seele, aus ihrem gehörigen, freundlichen Verband geriſſen, ſchienen in grimmem Kampf zu ringen, wer von beiden die Oberhand und den Sieg gewinne.

Doch weder ſeine neue Ausſichten, noch die Kälte des Freundes brachten Lindens warmes Herz von der Ueberlegung zurück, wie er vor ſeinem Abgang aus dem Land dem Maler am wirkſamſten zu dienen vermöchte. Warnern war es ein beſonderer Gegenſtand der Wünſche, daß der berühmteſte Maler jener Zeit, ein Mann, der in näherem Umgang mit Talbot ſtand und, wie man allgemein wußte, mit dem Wohlwollen echter Meiſterſchaft ſich für das Vorſchreiten jugendlicher und weniger erfahrener Talente intereſſirte, — es war ein beſonderer Gegenſtand der Wünſche für Warner, daß Sir Joſua Reynolds* ſein Bild vor der Vollendung ſehen möge, und Clarence, dieſes Wunſches eingedenk, erhielt von Talbot leicht die Zuſage ſeiner Erfüllung. Dies war jedoch noch der geringſte Dienſt, den er dem Künſtler leiſtete. Talbot, von dem warmen Antheil, den Clarence

* Dieſer berühmte Künſtler, geb. 1723, geſt. 1792, war ſeinem Haupttalent nach Porträtmaler, und verfertigte verhältnißmäßig ziemlich wenige hiſtoriſche Stücke im engern Sinn des Wortes; eher noch mythologiſche und allegoriſche. Allein er war ein vielſeitig gebildeter Geiſt, der in ſeinen akademiſchen Reden ausdrücklich als Leiter und Ermunterer junger Kunſtzöglinge auftrat. Dr. Johnſon ſagt von ihm: „Mir iſt kein Menſch bekannt, der auf ſeiner Lebensreiſe einen reichern Schatz von Beobachtungen eingeſammelt hätte, als Joſua Reynolds.“

Der Ueberſetzer.

an dem Freunde nahm, gerührt, eifrig bemüht ſich dem Erhalter ſeines Lebens in jeder Art gefällig zu erweiſen, und überdies gar wohl zufrieden als Förderer des Verdienſtes zu erſcheinen, erbot ſich bereitwillig Warnern Alles zuzuwenden, was hohe Geburt oder literariſcher Rang durch ihre Aufmerkſamkeit und Gunſt gewähren können. „Was ſein Bild betrifft,“ ſagte Talbot, als am Abend vor Lindens Abreiſe Dieſer den Gegenſtand noch einmal in Anregung brachte, „ſo will ich ſelbſt den Käufer machen, und zwar um einen Preis, der unſerm Freund hinlängliche Muße und Studienfreiheit zur Vollendung ſeines nächſten Unternehmens ſichern ſoll. Aber ich geſtehe Dir, ſelbſt auf die Gefahr, Deinem Gefühl für den jungen Mann zu nah zu treten und Deine Erwartungen zu täuſchen, offenherzig, daß Warner meiner Anſicht nach vielleicht nicht ſein Talent, wohl aber ſeine Handfertigkeit, nicht ſeine Fähigkeit ſpäter etwas Großes auszuführen, wohl aber ſeine Kraft für die Gegenwart überſchätzt. Im Stolz auf ſein Kunſtvermögen hat er mir mehrere ſeiner Entwürfe gezeigt, und ich bin ein wenig ein Kenner: es fehlt ihnen an Erfahrung, Bildung, Geſchmack und vor Allem an tieferem Studium der italieniſchen Meiſter. Insgeſammt haben ſie den Fehler eines fieberhaften Kolorits, eines ehrſüchtigen Wunſches nach Effekt, einer verſchwimmenden, unvollkommenen Zeichnung, einer zur Schau getragenen, unnatürlichen Energie von Schatten und Licht; ſie deuten allerdings auf ein nicht gewöhnliches, aber auf ein ungeregeltes, unerfahrenes Talent, das blos ſeinen eigenen Eingebungen als Muſter folgt. Gleichwohl freut michs, daß er die Anſicht eines Mannes zu hören wünſcht, der nothwendig der beſte Richter iſt. Er bringe das Gemälde bis Donnerſtag her; auf dieſen Tag hat mir mein Freund einen Beſuch zugeſagt. Und jetzt laß uns von Dir und Deiner Abreiſe ſprechen.“

Die Unterhaltung zwiſchen Menſchen verſchiedenen Alters hat ihrem Weſen nach etwas Ungleiches: ſie wird von der einen Seite ſtets in einem mehr oder weniger berathenden, von der andern in einem unterwürfigen Ton geführt

werden. Obwohl die leichte, unpedantiſche Art in Talbots Geſpräch ſeine Bemerkungen eher unterhaltend, als auf eine augenfällige Weiſe admonitoriſch machte, erhielten ſie doch nothwendig ihren Anſtrich durch ſeine Erfahrung, ihr beſtimmendes Geſetz durch ſeinen Antheil an dem Schickſal des jungen Freundes.

„Mein liebſter Clarence," ſprach er herzlich, „wir ſind daran, einander ein langes Lebewohl zu ſagen. Ich will Deine Hoffnungen, Deinen Vorgenuß nicht durch Hervorhebung des Umſtandes trüben, wie ſehr möglich es iſt, daß Du mich nie wieder ſiehſt. Du trittſt jetzt in die große Welt ein und haſt den Wunſch und die Kraft in Dir, dort Dein Glück zu machen; geſtatte mir die Selbſtſchmeichelei, daß meine Erfahrung Dir einigen Nutzen bringen dürfte. Unter den Colloquien des Erasmus befindet ſich ein ſehr unterhaltendes Geſpräch zwiſchen Apicius und einem Mann, der in der Abſicht, einer ſehr großen und gemiſchten Geſellſchaft ein Mahl zu geben, ſich bei dem Epikuräer über die beſten Mittel Raths erholt, es Allen recht zu machen. Du ſollſt jetzt dieſer Spudäus (ſo, mein' ich, heißt er) und ich will Apicius ſeyn; denn die Welt iſt endlich nichts mehr als ein großes Diner verſchiedener einander fremden Perſonen von verſchiedenem Geſchmack und Alter, und wir müſſen unſer Selbſt ihrer Sinnesart, unſere Würzen ihrem Temperament anpaſſen, wenn wir ſie zu gewinnen oder auch nur zufrieden ſtellen wollen. Seltſam genug, daß ein freies Volk, wie das unſrige, bei dem es ſo wichtig iſt, jeder Klaſſe zu gefallen, unter allen neueren Nationen gerade dasjenige ſeyn muß, welches Benehmen und äußerliches Auftreten, Dinge, die, wie innerliche Bildung, oft mehr werth ſind, als Haus und Land, nicht blos am meiſten vernachläßiget, ſondern beinah gefliſſentlich verwirft. Ganz anders im alten Athen, das jetzt ſo ſehr Gegenſtand der Beſprechung und Nacheiferung iſt! dort waren die gefeiertſten Bürger die feinſten Umgangsmenſchen. Doch, um nicht abzuſchweifen: da das Meer des äußern Benehmens zum großen Theil ſo uner-

forſcht iſt, erlaube mir Deine Aufmerkſamkeit auf die Winke und Grundſätze zu lenken, die ich in dieſer Schrift zu Deiner Belehrung niederzulegen mir den Spaß gemacht habe; nimm ſie und durchleſe ſie nach Muſe. Schreib mir von Zeit zu Zeit, und ich will Dir in meinen Antworten den beſten Rath geben, der in meiner Macht ſteht. Im Uebrigen, lieber Junge, verlang ich blos Offenherzigkeit von Dir und ich will Dir meines Theils verſprechen, daß wo ich nicht helfen kann, ich nie tadeln werde. Und jetzt Clarence, da es ſpät iſt und Du uns morgen zu guter Stunde verläſſeſt, will ich Dich nicht länger aufhalten. Gott ſegne und erhalte Dich. Du gehſt dem Genuß des Lebens entgegen, ich den Vorempfindungen des Todes, und ſo kannſt Du denn nur wenig Verwandtes in mir finden; aber, wie der gute Pabſt zu unſerem proteſtantiſchen Landsmann ſagte, was immer für ein Unterſchied zwiſchen uns ſtattfinden mag, ſo weiß ich, daß der Segen eines alten Mannes nie ohne Werth iſt."

Indem Clarence ſeinem Wohlthäter die Hand drückte, ſtürzten ihm die Thränen aus den Augen. Gibt es ein Weſen, und wäre es auch hart wie ein Fels gegen das Unglück, das durch Güte nicht erweicht würde? Was uns betrifft, ſo dünkt uns dieſelbe, wenn ſie von alten Perſonen ausgeht, eine doppelte Lieblichkeit und Wärme in ſich zu tragen; in ihnen erſcheint ſie als das aufgeſparte, lang gereinigte Wohlwollen vieler Jahre; als hätte ſie Niedrigkeit und Selbſtſucht während dieſer Probezeit überlebt und überwältigt; als hätten die Stürme, welche die äußere Geſtalt gebrochen, vergebens gegen das Herz angetobt, und als ſey den Winterfröſten, welche das Blut erkälteten und die dünnen Locken bleichten, die Macht über die warme Flut der Liebe abgegangen. Es iſt der Triumph der Natur über die Kunſt; die Stimme des Engels der noch in uns geblieben. Ja dies iſt noch nicht Alles: die Zärtlichkeit des Alters umſtrahlt eine doppelte Glorie, einmal durch ihren Sieg über die Härte der einkruſtenden, abwelkenden Jahre; ſodann weil ihr das Grab ſeine Heiligung aufdrückt; weil ſie uns ſagt, das Herz

treibe ſeine Blüthen noch am Rand des Sarges und weil ſie uns mit der Unverbrüchlichkeit und Unſterblichkeit der Liebe ſchmeichelt.

Dreiundzwanzigſtes Kapitel.

„Kann ich nicht ſchaffen
Nicht bilden, nicht aus ihrem Urſtoff ſchlagen
Mir eine andere Welt, ein Univerſum?“
Keates.

Als Clarence am folgenden Morgen aus der Stadt abfuhr, ließ er den Wagen (das letzte und nicht das am mindeſten annehmliche Geſchenk Talbots) den Weg über Warners Wohnung nehmen. Obwohl die Sonne kaum aufgegangen, hatte die alte Großmutter doch bereits das Bett verlaſſen und öffnete dem frühen Beſuch die Thür. Clarence ſchritt mit kurzer Verbeugung an ihr vorüber, eilte die ſchmale Treppe hinauf und ſtand im Zimmer des Malers. Die Fenſter waren dicht geſchloſſen, die Luft beengt und heiß. Einige Bücher, hauptſächlich der Geſchichte und Poeſie angehörend, ſtanden in wirrem Durcheinander auf ein paar Brettern, dem Fenſter gegenüber. Auf einem Tiſch lag eine Flöte, einſt die Lieblingserholung des jungen Mannes, jetzt ſeit Langem vernachläßigt und außer Gebrauch. Sein Schlafrock, (das einzige Oberkleid, das er ſeit Wochen getragen) hing über einem Stuhl neben dem Bett, und dem Schlafenden gerad entgegen, ſo daß ſeine Augen gleich beim Erwachen auf ſein Werk fallen mußten, ſtand das hochgehaltene, bereits über die Hälfte vollendete Bild.

Clarence neigte ſich über das Lager. Die Wange des Künſtlers ruhte in unabſichtlich maleriſcher Stellung auf dem einen Arm; der andere lag über die Decke ausgeſtreckt und der Hinſchauende erſchrack beim Gewahrwerden wie bleich und abgezehrt derſelbe geworden. Dann und wann bewegten ſich die Lippen des Schlafenden unruhig, und leiſe, unartikulirte Laute brachen aus denſelben hervor. Zuweilen

fuhr er plötzlich zuſammen und eine helle, aber ſchnell verſchwindende Röthe zuckte über das welke, hohle Geſicht. Einmal ſtreckten ſich die Finger der dünnen, auf dem Bett liegenden Hand aus, und ſchloßen ſich ſofort plötzlich wieder mit einem feſten, beinah ſchmerzhaften Griff. Hier wurden die Worte des Künſtlers zum erſtenmal verſtändlich.

„Ah, ah,“ ſprach er, „endlich hab ich Dich. Lange, ſehr lange haſt Du wie Zunder auf meinem Herzen gebrannt, und mich gehöhnt und über meine nichtigen Beſtrebungen gelacht; jetzt aber halt' ich Dich. Ruhm, Ehre, Unſterblichkeit, wie Du immer heißen magſt, ich habe Dich und Du kannſt nicht entwiſchen; doch faſt iſt es zu ſpät.“ Wie von einem plötzlichen Schmerz erfaßt wandte er ſich ſchwer auf die Seite, ſtöhnte hörbar und erwachte.

„Mein Freund,“ hob Clarence in mildem Ton an und nahm ihn bei der Hand, „ich bin gekommen Dir Lebewohl zu ſagen. Eben reiſ' ich nach dem Kontinent ab, kann aber England nicht verlaſſen, ohne Dich vorher noch einmal geſehen zu haben. Ueberdies bring ich Dir gute Nachrichten.“

Damit wiederholte er Talbots Einladung, Warner möge das Gemälde am nächſten Donnerſtag in ſein Haus ſchaffen, damit Sir Joſua Einſicht davon nehme. Auch fügte er in Ausdrücken, die ſeine Freundſchaft noch ſchmeichelhafter wiedergab, als ſie ihm zugekommen, Talbots Wunſch bei, Käufer des Bildes zu werden.

„Ja,“ rief der Künſtler mit einem entzückten Blick auf ſeine Arbeit, „ja, ich glaube wenn man es einmal geſehen hat, werden ſich manche Liebhaber finden.“

„Ohne Zweifel,“ entgegnete Clarence, „und aus dieſem Grund kannſt Du Talbot nicht tadeln, wenn er allen andern Mitbewerbern zuvor zu kommen wünſcht.“ In dieſem ermuthigenden Sinn ſetzte er das Geſpräch fort, verbreitete ſich über des Freundes neue Hoffnungen, bat ihn ſich Zeit zu laſſen, ſeine Geſundheit zu ſchonen, und ſich und ſeinem Werk durch übertriebene Aengſtlichkeit und Eile nicht zu ſchaden. Er ſchloß mit der Verſicherung Talbots, daß Dieſer ſich un-

ter allen Umſtänden als Warners vertragsmäßiger Helfer und Freund betrachte.

Mit einiger Ungeduld, obwohl nicht ohne Vergnügen, hörte der Maler auf all dieſe Angaben des warmherzigen, liebevollen Clarence, und ſchrieb im Stillen die glänzenden Ausſichten, die ſich vor ihm öffneten, weniger des Jünglings Dienſtbefliſſenheit oder Talbots Großmuth, als dem Uebermaß des eigenen Verdienſtes zu.

Die Gleichgültigkeit, die der von Natur ſo gutmüthige Warner beim Abſchied von einem Freund an Tag legte, der ſtets ſo warmen Antheil an ihm genommen, und deſſen Thränen in dieſem Augenblick mächtig gegen die unempfindliche Kälte ſeines eigenen Lebewohls abſtachen, war ein merkwürdiger Beleg, wie eine geſchärfte Richtung der Lebensthätigkeit nach Einem Punkt hin auf allen übrigen Punkten das Gefühl ertödtet. Einzig und glühend mit einem mächtigen Gedanken beſchäftigt, der für ihn Liebe, Freundſchaft, Geſundheit, Frieden, Reichthum war, vermochte der Maler ſein von mannigfachen, wilden Kämpfen ermattetes und erſchöpftes Gemüth nicht bei Gegenſtänden von geringerem Intereſſe aufzuwecken und freute ſich vielleicht im Innern darüber, daß ſein Sinnen und Arbeiten fortan ſelbſt gegen die Freundſchaft geſichert ſeyn werde.

Tief ergriffen — denn ſeine von jeder Selbſtſucht freie Natur war in ausgezeichnetem Grad edelmüthig und fein fühlend — riß ſich Clarence aus des Künſtlers Armen. legte einen beträchtlichen Theil der Summe, die er von Talbot erhalten, in die Hände der Großmutter, ſtürzte nach ſeinem Wagen und befand ſich alsbald auf der Heerſtraße nach Schätzen, Vergnügen, Auszeichnung und dem Feſtland. Von ihm ſcheiden wir jetzt auf einige Zeit: wenn er wieder vor uns erſcheint, wird es auf einer neuen Bühne ſeyn, wo die Kraft für die Ruhmliebe, das Verdienſt für die Ehre ein offeneres Feld bietet.

Während jedoch Clarence einem vergnügungs- und zerſtreuungsluſtigen Hof trotz allen ihm entgegen winkenden Vortheilen mit Empfindungen zueilte, in welchen ſehnſüchtige

Liebe zu den Menſchen, die er verlaſſen, ſeine Hoffnungen auf die große Welt trübte und ſich des Jünglings ſanguiniſchem Vorgenuß ſtörend beigeſellte, brannte der arme, niedrig geborne, von Krankheit zerrüttete freundloſe, durch ſeine Gemüthsart von den Vergnügungen ſeines Alters ausgeſchloſſene Warner von viel minder gemäßigten Erwartungen als Clarence, und fand in ihnen nicht nur einen Lohn für die Opferung aller übrigen, ſondern ſogar einen Triumph.

Donnerſtag kam. Warner hatte eine Forderung an Talbot gemacht, welche Dieſer nur mit Schwierigkeit zugeſtand — daß nämlich er ſelbſt ungeſehen Zuhörer der Kritik des großen Malers ſeyn dürfe, und Sir Joſua ſeiner Gegenwart durchaus unkundig bleiben ſollte. Mit Schwierigkeit war ihm dieſe Forderung zugeſtanden worden, weil Talbot Warner gern den Schmerz erſpart hätte, Bemerkungen zu hören, die, wie er wohl vorausſah, der leichtgläubigen Selbſterhebung des jungen Künſtlers wahrſcheinlich durchaus nicht entſprechen würden; das Zugeſtändniß aber erfolgte, weil Talbot der Anſicht war, ſelbſt in dieſem Fall dürfte der augenblickliche Schmerz von den heilſamen Wirkungen mehr als überwogen werden. Ach, Eitelkeit iſt nur eine dürftige Berechnerin fremder Eitelkeit! Welche Tugend würden wir der Schwäche abgewinnen, welch eine Welt von Qualen unſern Brüdern erſparen, wenn wir unſere eigene ſchwache Seite zum Maßſtab der ihrigen annehmen!

Donnerſtag kam; das Gemälde ward von des Künſtlers eigenen Händen in das günſtigſte Licht geſtellt; ein hinter demſelben befindlicher Vorhang diente als ein Schirm für Warnern, der in dieſem Verſteck ſein Herz köſtlichen Vermuthungen über das Erſtaunen des Kritikers und goldenen Ahnungen über das künftige Schickſal ſeines Lieblingswerkes hingab. Keine Furcht trübte ihm den vollen, glatten Kelch des Genuſſes. Die ganze Nacht über hatte er in raſtloſer, freudiger Erwartung des Morgens wach gelegen. Mit Tagesanbruch war er vom Bett aufgefahren, hatte die Läden aufgeſchloſſen; war mit einer wo möglich noch größern Trunkenheit, als er bisher empfunden, über ſeinem Bild gehangen.

Wie einer Mutter kam es ihm vor, die eigene Vorliebe sey nur Theil einer allgemeinen Huldigung, und als die bejahrte Ahnin ihre dämmerigen Augen auf das Gemälde wandte und in unschuldiger Vergötterung nicht sowohl des Werkes, als des Künstlers, lobte, besprach, verkündete, flüsterte sein Herz ihm zu: „Entlockt es der Einfalt solche Verehrung, was wird erst die Huldigung des Kenners seyn?“

Wer zuerst den jetzt abgedroschenen Grundsatz aufstellte, Mißtrauen in sich selbst sey der Begleiter des Genies, kannte das Verfahren des menschlichen Herzens sehr wenig. Allerdings mögen einige wenige Beispiele hiefür vorgekommen seyn, wo dann in Bezug auf diese Behauptung, wie hinsichtlich so mancher andern, die Ausnahme zur Regel erhoben ward. Was aber könnte das Genie je aussöhnen mit seinen Leiden, seinen Opferungen, seiner fieberhaften Unruhe, mit der angestrengten Arbeit, die allein das hervorzubringen vermag, was die flache Welt für die Riesengeburt augenblicklicher Begeisterung hält, was könnte es mit all dem je versöhnen, als das hohe, unerdrückbare Bewußtseyn innerer Kraft; als die mit der Stärke der Gewißheit genährte Hoffnung, daß der Lohn der Mühe gleich seyn werde; als die gläubige, stürmische Vorwegnahme des Ruhms, welche die Grenzen von Zeit und Raum sprengt, und mit prophetischem Entzücken die unermeßlichen Gefilde der Unsterblichkeit durchstreift? Beraubt das Genie seines Selbstvertrauens, seiner stolzen Selbstachtung, und ihr habt dem Adler die Schwingen abgeschnitten. Freilich hegt ihr damit den Wanderer, den ihr bisher nicht begreifen konntet, in den engen Kreis eurer Hausleidenschaften ein; ihr zieht und zähmt ihn zu dem Maßstab eures eigenen Urtheils herab, herab in den ummauerten, dürftigen Umkreis Eurer kleinen Alltagsmoral; aber ihr nehmt ihm die Kraft aufzusteigen, die Kühnheit, die der Donnerwolke trotzte und ihren Horst auf den Felsen baute, um des stolzen Triumphes willen sich über seines Gleichen zu erheben und mit näherem Auge auf die Majestät des Himmels zu blicken.

Gehört also eine gewisse Selbstschätzung zu dem eigent-

lichen Weſen des Genies, ſo war dieſe bei Warner doppelt begreiflich, denn noch ſtand er mitten in der Gluth und dem Drang eines Entwurfs, deſſen Mängel zu prüfen er bisher nicht Zeit gehabt, und kein Studium der Meiſterſtücke ſeiner Kunſt hatte bis jetzt ſeinem Talent, deſſen Lehrer und Muſter lediglich er ſelbſt geweſen, den Stachel der Nacheiferung oder den lähmenden Froſt der Entmuthigung zugeführt.

Nicht lang hatte er in ſeinem Schlupfwinkel geſeſſen, als er Schritte vernahm. Sein Herz ſchlug gewaltſam, die Thür ging auf und durch eine kleine Oeffnung, die er abſichtlich in dem Vorhang angebracht, ſah er einen Mann mit wohlwollenden, einnehmenden Zügen, den er augenblicklich für Sir Joſua Reynolds erkannte, in Talbots Geſellſchaft in das Zimmer treten. Sie gingen auf das Bild zu; der Maler unterſuchte es genau und in tiefer Stille. „Schweigen,“ dachte Warner, „iſt der beſte Zoll der Bewunderung;“ aber er zitterte vor Verlangen, die Bewunderung durch Worte beſtätigt zu hören. — Sie kamen nur zu früh.

„Ohne Widerrede das Werk eines talentvollen Menſchen,“ hob Sir Joſua an; „doch“ (fürchterliche Sylbe!) „eines Menſchen, der in den Grundlehren ſeiner Kunſt durchaus unerfahren iſt. Sehen Sie zum Beiſpiel hier und hier und hier.“ Damit hob der Beurtheiler, gänzlich unbekannt der Folter, die er verurſachte, die Fehler des Bildes hervor. O die Todesqual, die verſengende Todesqual dieſes Augenblicks für den ehrſüchtigen Künſtler! Umſonſt ſuchte er gegen das Urtheil anzukämpfen, umſonſt ſich zu überreden, es ſey die Stimme des Neides, die in dieſen kalten, gemeſſenen, erklärenden Worten wie Giſttropfen auf ſein Herz fiel; er ſelbſt empfand plötzlich, wie durch einen Zauberſchlag die Richtigkeit des Ausſpruchs. Die Schuppen der Selbſttäuſchung fielen ihm von den Augen; durch eine häßliche Frazze, eine Art furchtbarer Gaukelei, ſchien ſeine Göttin auf ein einziges Wort, einen Athemzug, in ein Ungeheuer verwandelt: ſein Leben, noch eben in eine einzige Hoffnung zuſammengedrängt, ſchien auf einmal und für immer zu einer einzigen bittern Täuſchung verkrüppelt, zerknickt und verſenkt.

„Aber,“ erwiederte Talbot (der bisher umsonst versucht, die Kritik Reynolds aufzuhalten, da dieser ohnehin schwerhörende Mann, jetzt durch das befriedigende Gefühl, welches die Erörterung eines Lieblingsgegenstandes stets gewährt, noch besonders in Anspruch genommen war,) „aber,“ erwiederte er mit lauterer Stimme, „Sie gestehen, daß sich ein großes Talent in dem Entwurf ausspricht?“

„Ganz gewiß ist hier Talent,“ entgegnete Sir Josua im Ton ruhiger, nachgiebiger Gutmüthigkeit. „Aber was ist Talent ohne Bildung? Sie sagen der Künstler sey jung, sehr jung; er nehme sich Zeit; — ich sage nicht, er solle eine niedrigere Bahn einschlagen: möge er bei der erhabenen, die er erwählt, bleiben; — aber er thue zuerst jeden genommenen Schritt noch einmal zurück; er widme Tage, Monate, Jahre dem fleißigsten Studium der unsterblichen Meister der göttlichen Kunst, eh' er wieder ein geschichtliches Gemälde (mindestens eines welches dem Publikum gezeigt werden soll) unternimmt. Er hat das Wesen der Erfindung gänzlich mißverstanden: schön Erfinden heißt nichts, als von einem schönen Muster auf eine feine Art abweichen oder dasselbe auf eine feine Art vervollständigen: Nachahmung, wenn sie edel und umfassend, sichert die Aussicht auf Originalität am besten. Vor Allem möge Ihr junger Freund, wenn er die Mittel dazu aufzubringen vermag, Italien besuchen und in Rom die Meisterstücke kopiren, welche dieser Stadt eine größere Herrschaft gegeben haben, als ihre erste war — die Herrschaft über die Seele.“

„Die Mittel sollen ihm nicht abgehen,“ erwiederte Talbot freundlich; „er soll jeden Vortheil genießen, den ich ihm verschaffen kann. Indessen sehen Sie, ist das Gemälde nur halb vollendet — er könnte daran ändern!“

„Er thäte besser, es zu verbrennen,“ erwiederte der Maler mit leichtem Lächeln.

In gutmüthiger Verzweiflung drängte Talbot den Besuch aus dem Zimmer. Bald kehrte er zurück den Künstler zu trösten, aber dieser war fort. Das verachtete, unselige Bild,

das Glück und der Fluch so vieler angstvollen, verlorenen Stunden, war mit seinem Schöpfer verschwunden.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

„Was ist denn diese Seele?
Wo kam sie her? sie scheint mir nicht mein eigen;
Ist nicht in Leidenschaft noch Wesen mein.
Ha! dies muß furchtbar enden! —

* * *

So oft des Sterblichen verwegnes Trachten
Die ihm gesetzten Schranken überschreitet,
Trifft ihn der Tod."

Keates.

Beim Eintritt in seine Wohnung stieß Warner zum ersten Mal in seinem Leben die alte, gute Großmutter, die, wie zum Hohn des unglücklichen Künstlers, zu Willkomm und Glückwunsch bereit stand, unehrerbietig auf die Seite. Sein Bild in den Armen stürmte er die Treppe hinauf, stürzte in sein Zimmer und verschloß die Thür. Hastig riß er das Tuch weg, das über das Gemälde geschlagen war; hastig und zitternd stellte er es auf die Staffelei, die es bisher getragen, und mit einem langen, innigen, suchenden, spähenden Blick übersah er die einst so theure Gottheit seiner Andacht. Anmaßung, Eitelkeit, übertriebene Selbstschätzung machen, wie man gewöhnlich annimmt, durch ihre Strafe einen komischen, keinen mitleiderregenden Eindruck; aber es gibt ein Uebermaß der Empfindung, das uns, stamme es, von welcher Ursache es wolle, gegen unsern eigenen Willen zur Sympathie mit fortreißt. Selbst die Furcht, der verächtlichste aller Affekte, wird tragisch, sobald sie sich zur Todesangst steigert.

„Gut, gut," hob endlich Warner sehr langsam an, „es ist vorüber — es war ein schöner Traum — aber er ist zu Ende — ich muß für die Lehre dankbar seyn." Dann, Stimmung und Ton plötzlich umändernd, wiederholte er: „Dankbar! wofür? daß ich ein Elender bin, ein Elender; hoffnungs-

loſer, jammervoller, verlaſſener als ein Menſch, der mit all ſeiner Habe, mit Weib und Kindern, mit dem aufgehäuften Schatz und Glück eines ganzen Daſeyns ein kleines, ſchwaches, werthloſes Schiff befrachtet und, während er ſelbſt noch am Ufer ſteht, daſſelbe jählings untergehen ſieht! O war ich nicht ein Narr, ein unſinniger Narr, ein eitler, anmaßlicher Narr — das eigentliche Weſen und der Brennpunkt der Narrheit, daß ich ſo ſüße Wunder von mir ſelbſt glauben konnte? Was Menſch!“ (hier hatte ſein Aug im gegenüberſtehenden Spiegel ſeine bleichen, von Krankheit und erſchöpfenden Stürmen abgemagerten Züge erblickt,) „was Menſch! wollteſt du dich mit nichts Geringerem zufrieden geben, als mit den Gaben eines Genies? — Du, den die Natur mit ihrem Fluch gezeichnet? Zwergenhaft und gekrümmt, niedrig in Geſtalt und Zügen warſt du in der That, ein herrlich Ding um Anmuth und Schönheit, die erhabenen Träume der Kunſt, zu verewigen! Ehre für dich? ja doch! — ha! ha! — Ruhm! — ha — ha! Ein Platz neben Titian, Correggio, Raphael? — ha! ha! ha! Du überbeſcheidener, überkluger Narr? Doch dieſe jämmerliche Tünchere, dieſe Beſudelung der Leinwand, dies ekelhafte, unſelige Denkmal des Mißlingens, dieſen merkwürdigen Bewerber um — ha! ha! — Unſterblichkeit! — ihn hab' ich mindeſtens in meiner Gewalt!“

Damit faßte er das Bild, ſchleuderte es auf den Boden und trat es ſo lange mit Füßen auf den ſtaubigen Brettern, bis die feuchten Farben nur noch einen verfloſſenen, ſchmutzigen Fleck erkennen ließen.

Dieſer Anblick ſchien ihn für einen Moment zu ſich zu bringen. Er hielt inne, hob das Gemälde noch einmal auf und legte es auf den Tiſch. „Wie,“ flüſterte er, „könnte dieſer Kritiker nicht neidiſch geweſen ſeyn? weiß ich gewiß, daß er richtig — ehrlich geurtheilt? Die größten Meiſter haben ſcheel und eiferſüchtig auf die Arbeiten ihrer Schüler geſehen. Und dann wie langſam, wie kalt, wie teufliſch kalt, wie gleichgültig er ſprach; ſollte ihn doch ſchon die Kunſt an ſich mehr erwärmt haben. Könnte er . . . Nein, nein, nein: es war Wahrheit. Das Gefühl derſelben durchzuckte mich

wie ein Pfeil — ein Pfeil von glühendem Eisen. Er verbrenne es — sprach er; — ja verbrennen, den Augenblick soll es geschehen!"

Und zur Thür eilend, schob er den Riegel auf. Er taumelte zurück, als er seine alte, nächste Angehörige, die Mutter seines Vaters, auf dem Boden vor der Thür sitzen, und mit Schrecken auf die zerstückten Laute ihres Enkels horchen sah, dessen Einsamkeit zu unterbrechen sie nicht den Muth hatte. Langsam und mühvoll stand sie bei seinem Anblick auf, schlang die welken Arme, die seine Kindheit gepflegt, um ihn und rief: „Mein Sohn! mein armer — armer Sohn! was ist Dir widerfahren? Du, sonst so sanft, so mild, so ruhig, bist nicht mehr der Nämliche; — und ach, mein Kind, wie übel Du aussiehst: Dein Vater sah so im Augenblick aus, eh er starb!"

„Uebel?" fragte er mit einer Art furchtbarer Fröhlichkeit; „übel — nein — nie befand ich mich so wohl; — bis jetzt lag ich in einem Traum — endlich bin ich aufgewacht. Ja, ich war still und scheu, will aber jetzt nicht mehr so seyn. Ich will lachen und sprechen und gehen und liebeln und Wein trinken und seyn wie andre Menschen. O wir wollen lustig leben. Aber bleibe hier, ich will ein Licht holen."

„Licht, mein Kind, wozu?"

„Zu einem Leichenbegängniß!" schrie Warner, stürzte an ihr vorbei die Treppe hinab und kehrte beinah im Moment mit einem Licht zurück.

In Schrecken und Angst war die arme alte Frau bewegungslos und unter heftigem Weinen zurückgeblieben. Jener schien ihre Thränen nicht zu bemerken; er drängte sie sanft ins Zimmer und begann bedächtlich, ohne eine Sylbe zu sprechen, das Bild in Fetzen zu schneiden.

„Was machst Du, mein Kind?" rief die Alte. „Du rasest; es ist Dein schönes Bild, das Du zerstörst!"

Warner schritt, ohne Antwort zu geben, auf den Kamin zu, häufte mit bedachtsamer, ängstlicher Sorgfalt mehrere Stücke Papier, Reiser und Schwefelhölzer zu einer Art Scheiterhaufen zusammen, legte die Fetzen darauf, setzte das Licht an und unverweilt stand das Ganze in Flammen.

„Sieh! ſieh!“ rief er mit krampfhaftem Ton, „wie es brennt und kniſtert und lodert! Welcher Meiſter kam ihm ſo je gleich? kein Fehler mehr in dieſen Farben — keine falſche Tinten in dieſem Licht und Schatten! Sieh, wie jene Flamme aufſchnellt und wirbelt! — jene Flamme iſt mein Geiſt! Sieh; iſt ſie nicht ruhelos? — ſteigt ſie nicht muthig empor? — ha, alle andere Flammen ſind Kriecherinnen gegen ſie! — und jetzt — was ſiehſt Du nicht hin? — jetzt ſchwankt — erliſcht — ſinkt ſie — und — ha! ha! ha! — arme Puppe! — der Zündſtoff iſt verzehrt — und — ſie iſt Finſterniß!“

Indem Warner dieſe Worte ausſprach, wälzten ſich ſeine Augen wild umher; das Zimmer ſchwamm vor ihm; die Aufregung ſeiner zarten Nerven hatte den höchſten Grad erreicht; die ſeit Wochen keimende Krankheit war zur Reife gekommen; ein paar Schritte zurücktaumelnd ſtürzte er auf den Flur nieder, die Beute eines von Phantaſien umgejagten, tobenden Fiebers.

Aber nicht ſo ſollte der junge Künſtler ſterben. Er war einem Tod aufbehalten, der, wie Warners wirkliches Weſen, mehr Milde und Poeſie hatte. Mählig erholte ſich der Leidende und ſein Geiſt kehrte, faſt gegen ſeinen Willen, zu dem Beruf zurück, von welchem er ein ſeit vielen Jahren gewöhntes Sinnen und Dichten unmöglich abzuwenden vermochte. Nicht als hätte er Pinſel und Palette wieder ergriffen: im Gegentheil, er konnte ſie nicht vor Augen dulden; ſie ſchienen ſeinem ſchwärmenden, wunden Gemüth faſt ein Denkzeichen der Schande. Aber er nährte einen mächtigen, brennenden Wunſch im Herzen, nach dem ſchönen Land zu pilgern, von welchem er ſo oft geträumt, dem Land, das der unſchuldige Zerſtörer ſeines Friedens als Quell der Begeiſterung und Pflanzſchule künftigen Ruhmes bezeichnet hatte.

Die Aerzte, die ihn auf Talbots Anweiſung behandelten, ſahen auf ſeine hektiſche Wange und abgezehrte Geſtalt und gaben ſeinem Wunſch bereitwillig ihren Beifall; und Talbot, für den jungen Mann eben ſo ſehr um deſſen ſelbſt willen intereſſirt, als durch ſein an Clarence gegebenes Verſprechen gebunden, ließ ihn großmüthig die Liberalität fühlen, die

das werthvollſte Vorrecht der Reichen iſt. Trotz ihrem hohen Alter beſtand die Großmutter darauf, den Künſtler zu begleiten: im Herzen des Weibes liegt ein ſo tiefer Born der Liebe, daß kein Alter denſelben zuzufrieren vermag. Sie traten die Reiſe an, erreichten den Boden der Myrte und des Weines und zogen in die Kaiſerſtadt ein. Anfangs ſchien die Luft Roms heilſam auf die Geſundheit des engliſchen Fremdlings zu wirken. Seine Kraft nahm ſichtbar zu, ſein Geiſt weitete ſich aus, und obwohl er in eine noch größere Schweigſamkeit und Zurückhaltung geſunken, als er urſprünglich zeigte, wandte er ſich doch mit augenſcheinlicher Energie wieder zu den Schöpfungen des Pinſels, ſo daß die, welche nicht tiefer als auf die Oberfläche ſahen, die Wunde geheilt und den Grund zu künftiger Meiſterſchaft wirklich gelegt glauben konnten.

Allein gerad im Moment, wo Warner vor den Göttern der bildenden Welt am andächtigſten niederſank, wo das ächte Weſen der hohen Kunſt ſich in vollſter Glorie ſeiner Seele öffnete, lagen Scham und Niedergeſchlagenheit am bitterſten auf ſeinem Herzen, und während der Enthuſiasmus des Künſtlers aufflammte, verzweifelte der Ehrgeiz des Menſchen. Doch fuhr er unabläßig fort, die Größe und Einfachheit der römiſchen Schule auf ſeine Leinwand überzutragen; mit unermattbarem Eifer, obwohl er den ſchleichenden Vorſchritt der tödtlichſten, gewiſſeſten Feindin des Ruhmes gleichſam greiflich in ſich empfand, arbeitete er an der techniſchen Ausbildung ſeines Talents weiter; immer noch fand ihn der Morgen an der Staffelei, und die Nacht brachte ſeinem einſamen Lager eher Nachdenken als Schlaf. Das Feuer, die Reizbarkeit, die er vor ſeiner Krankheit gezeigt, waren verſchwunden, und die urſprüngliche Sanftmuth ſeines Gemüths war zurückgekehrt; er ſtieß keine Klage aus, verweilte auf keinem Vorgenuß des Gelingens. Hoffnung und Schmerz um die Vergangenheit ſchienen gleich todt für ihn, und nur, wenn er in die liebevollen, frohen Augen ſeiner greiſen Pflegerin ſah, füllten ſich ſeine eigenen mit Thränen oder verdüſterte ſich die Heiterkeit ſeiner Züge zur Trauer.

So dauerte es einige Monate, bis man eines Abends den Maler am Fenster sitzen fand, ein unvollendetes Gemälde ihm gegenüber; noch hielt seine Hand den Pinsel; die Stille ruhiger Betrachtung lag noch auf seinen Zügen; der sanfte Hauch italienischer Dämmerung wehte ihm das Haar lebenodmend aus der Stirn; der erste Stern des Südhimmels lieh seiner Wange etwas von jenem unterdrückten Glanz, welchen sie im Anflug der Begeisterung zu zeigen pflegte. Aber das waren nur Scheinbilder des Lebens: das Leben selbst war nicht mehr! In dem göttlichen Land, worin zu wandeln er sich so gesehnt — in der heiligen Stadt, in welcher die Majestät seiner erhabenen Kunst wie auf einem Thron herrschte, — in der purpurnen Luft, worin Poesie und Schöpfungskraft sich mit dem gemeinen Odem und Dunstkreis des Lebens verbinden — verhauchte sein rastloser, nicht für diese Welt gebildeter Geist.

Auf dem Friedhof der Fremden in Rom sind zwei Gräber hart neben einander; sie decken Menschen, deren ungleicher Lebenslänge derselbe Monat ein Ende setzte. Das eine ist die Ruhestätte einer alten, unter der Last vieler Jahre gebeugten Frau; das andere umhüllt den niedern Staub des ehrbegierigen Künstlers.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Erwäge meinen Schmerz
Und wie gerecht es ist, daß ich entfliehe
Um solch unsel'ger Heirath zu entgehn.
Shakespeare.

„Wissen Sie aber auch gewiß," fragte General St. Leger, ein langer Mann widerlichen Aussehens mit einem Gesicht wie das Bett, worauf der große Villiers starb, d. h.

„Wo schimmernd Gelb mit schmutz'gem Rothe stritt,"

„wissen Sie auch gewiß, daß es sich so verhält?"

„Gewiß!" rief Fräulein Diana St. Leger, eine Dame

von etwa Fünfundfünfzigen, mit bleichem, verschrumpften Antlitz, wilden schwarzen Augen und einem prächtigen Rubin-Halbmond im purpurnen Kopfputz, was sie dem Bild, das Shakespeare von der Widerwärtigkeit entwirft, auffallend ähnlich machte:

„. . . . gleich der Kröte häßlich und voll Gift
Ein köstliches Juwel im Haupt sie trug."

„Gewiß, General! Ich sah's mit eigenen Augen. Sie standen bei einander im Wäldchen, Abends nach halb zehn Uhr. Lang schon hatt' ich meinen Verdacht gehabt, schlich hin und sah und hörte sie, und der Kerl," (o Algernon Mordaunt, was für eine Benennung für dich!) „hielt ihre Hand und küßte sie jeden Augenblick. Niemand hat je meine Hand Nachts um halb zehn Uhr geküßt, General St. Leger."

„Glaubs!" murmelte der General.

„Und da sagte ihm das Mädchen auch etwas über uns, aber sie sprach so leis, daß ichs nicht verstand; er dagegen antwortete laut genug, daß selbst Sie es mit Ihrer Taubheit gehört haben würden, General." — („Bin nicht taub, alle Wetter!" brummte der General als Einschiebsel dazwischen.) — „Er sagte: mögen sie zu ihren Sklaven zurückkehren, ich ertrag' es nicht, daß Du länger das Opfer ihrer Brutalität seyest. Hören Sie wohl, General? Und dann nannte er mich — mich, Fräulein Diana St. Leger, eine alte Hexe!"

„Ha! ha! ha! Das war zu arg!" rief der General und sank in seinen Stuhl zurück.

„Und Sie einen tyrannischen Plebejer."

„Verdammt sey der Schurke!" schrie General St. Leger, trotz dem Podagra aufspringend. „Da müssen wir einen Riegel vorschieben; müssen die Dirne züchtigen, mein Schatz."

„Ja, lieber Bruder, das müssen wir. Sie einen tyrannischen Plebejer nennen!"

„Und Sie eine alte Hexe, mein Schatz! Sollen wir das Mädel einsperren oder sie hungern lassen?"

„Nein, General, was Besseres."

„Was, mein Schatz? sie mit Ruthen streichen?"

„Dazu ist sie zu alt, Bruder. Wir wollen sie verheirathen."

„Verheirathen!"

„Ja, mit dem Glumford; Sie wissen, er hat mehreremal um sie angehalten."

„Aber sie kann ihn nicht leiden."

„Wollen sie ihn schon leiden lehren, General St. Leger."

„Wenn sie aber heirathet, so hab' ich Niemand, der mich unterstützt, wenn mich das Podagra plagt, und auf den ich schelten kann, wenn michs nicht plagt."

„O ja, Bruder: ich weiß ein niedliches, kleines Mädchen, Martha Richardson, unsers Ander-Geschwisterkindes jüngste Tochter; Sie wissen, der Mann hat vierzehn Kinder, und wenn Sie wollen, können Sie alle, eins ums andere, haben."

„Das ist wahr, Diana — lassen wir die Dirne den Glumford heirathen."

„Das soll sie," entgegnete die Schwester, „den Augenblick will ich mich an den Handel machen, und einstweilen werd' ich dafür sorgen, daß sie ihren Anbeter nicht wieder zu sehen bekommt."

Etwa drei Wochen nach diesem Gespräch erhielt Mordaunt, der vergebens gesucht hatte, Isabellen zu sehen, dem nicht einmal etwas über sie zu Ohr gekommen, dessen Briefe uneröffnet zurückgelaufen waren, und der sich folglich in Verzweiflung befand, folgenden Brief:

„Dies ist das erste Mal, daß ich Dir zu schreiben im Stand bin oder wenigstens einen Boten für meinen Brief bekomme; es ist ein fremder Mensch, den ich dazu brauche, aber ich habe früher einmal seine Bekanntschaft gemacht, und da ich ihn dieser Tage zufällig sah, bestimmte mich das Entsetzliche meiner Lage, ihm einen Auftrag zu geben, den ich keinem Andern anvertrauen konnte. —

„Algernon, sind obige Worte nicht mit bewundernswürdiger Ruhe geschrieben? sind sie nicht sehr deutlich? sehr zusammenhängend, sehr kaltblütig? Und doch mußt Du wissen, daß ich fest glaube, wahnsinnig zu werden. Mein Kopf

ſchwindelt und meine Hand brennt ſo, daß ich faſt denke, ſie müſſe, wie in unſern alten Ammenmährchen vom böſen Feind, das Papier verſengen, auf welchem ich ſchreibe. Und ſchlafend und wachend ſeh ich ſeltſame Geſichter, die mich ſpotten und quälen und jagen, und wenn mich dieſe Geſichter anſchauen, ſeh' ich kein menſchliches Erbarmen, nein! obwohl ich weine und mich auf die Kniee werfe und ſie beſchwöre, mich zu retten. Algernon, meine einzige Hoffnung biſt Du. Du weißt, daß ich mich bis jetzt immer geweigert, Dich ins Verderben zu ſtürzen, und ſelbſt jetzt, obwohl ich Dich anflehe, mich zu befreien, bin ich nicht ſo ſelbſtiſch um — um — ich weiß nicht, was ich ſchreibe, aber ich will nicht Deine Gattin werden, Algernon, das wäre ein zu edles, zu erhabenes Loos für mich: Deine Magd, Deine Sklavin will ich werden, — Alles — Alles — nur nicht ſein — o Gott! — nur nicht ſein Weib! Nein; ſchleppt man mich in die Kirche, ſo ſoll es zu meinem Grab, nicht zu meiner Trauung ſeyn.

Iſabella St. Leger."

Als Mordaunt dieſen Brief geleſen, den, trotz dem Mangel an Zuſammenhang, die Angſt ihm leicht erklärte, ſprang er haſtig auf, und ſein Auge fiel auf einen braun gekleideten Mann von nüchternem Ausſehen. Stolze Menſchen lieben keine Zuſchauer ihrer Gemüthsbewegungen.

„Wer ſind Sie, Herr?" fragte er haſtig.

„Moritz Braun," erwiederte der Fremde kalt und höflich. „Brachte Ihnen dieſen Brief, mein Herr; werde mirs zum großen Glück ſchätzen, Ihnen noch irgend ſonſt worin dienen zu können. Eben einen jungen Herrn als Geſandten ausgeſtattet, einen Neffen der Madame Minden, einer ſehr alten Freundin von mir. Sie haben da hübſche Marmortiſchchen, mein Herr, fehlen aber einige Spielereien darauf; werde ſehr glücklich ſeyn, Sie damit zu fourniren; bekam neulich ein liebenswürdiges Aeffchen, von Lady Wattelieb ſelig ausgeſtopft; würde ſich neben dieſem alten Schnitzwerk gar hübſch präſentiren; gäbe dem Zimmer ganz das Ausſehen einer Kunſtkammer."

„Und Sie," fragte Mordaunt, für deſſen Ohr der Rede-

ſtrom des Herrn Braun nur Einen Satz enthalten hatte, „und Sie brachten mir alſo dieſes Billet und wollen meine Antwort mit zurücknehmen?“

„Ja, mein Herr; thue Alles, um Familienkonnexionen aufrecht zu halten; — kannte eine Lady Morden ſehr gut — ſehr gut, in der That, mein Herr — eine Verwandte von Ihnen, denk' ich, nach der Namensähnlichkeit; machte ihr manche werthvolle Geſchenke; werde mirs zum höchſten Glück ſchätzen, daſſelbe für Sie zu thun, mein Herr, wenn Sie verheirathet ſind. Sie laſſen, mein' ich wohl, das Haus neu meubliren? Laß ſehen: — hübſches Verhältniß in dieſem Zimmer, etwa ſechsunddreißig Fuß Länge auf achtundzwanzig Fuß Breite; liefere all das um zwanzig Procent wohlfeiler als der Kaufmann, und was das liebenswürdige Aeff ....“

„Hier,“ unterbrach ihn Mordaunt, „nehmen Sie dieſes Billet mit zurück und ſorgen Sie, daß Fräulein Iſabelle St. Leger daſſelbe ſo bald als möglich bekomme; und hier, mein Freund, thun Sie mir den Gefallen, dieſe Kleinigkeit anzunehmen — in der That eine Kleinigkeit, verglichen mit meinem Dank, falls dieſes Billet glücklich an ſeinen Beſtimmungsort kommt.“

„Gewiß,“ erwiederte Herr Braun mit erſtauntem Blick auf die Gabe, die er in nicht unwilliger Hand hielt, gewiß mein Herr, ſind Sie ſehr genereux und erinnern mich ſtark an Ihre Verwandtin, Lady Morden; und wenn Sie das liebenswürdige Aeffchen als ein Geſchenk wünſchen — ich meine als wirkliches Geſchenk — ſo ſollen Sie's haben, Herr Mordaunt.“

Aber Mordaunt hatte das Zimmer verlaſſen, und der nüchterne Moritz Braun ſagte umherſchauend und die eigene Generoſität abkühlend zu ſich ſelbſt: „Immer gut, daß ers nicht mehr gehört hat; aber ich hoffe, er heirathet die artige junge Dame; thu' ich doch den Menſchen gern einen Liebesdienſt. Das Haus muß neu meublirt werden — keine Dame wird mit dieſen altmodiſchen Stühlen zufrieden ſeyn.“

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Squire und Narr ſind hier Einerlei.
Farquhar.

In ſolcher Nacht
Stahl Jeſſika ſich von dem reichen Juden,
Und lief mit einem ausgelaſſnen Liebſten
Bis Belmont von Venedig.
Shakeſpeare.

Die Quälereien, welche Iſabelle ausgeſtanden, hatten wirklich ihre geiſtige wie ihre körperliche Geſundheit gefährdet, und in den kurzen Ruhfriſten von der Wuth des Oheims, den Schmähungen der Tante und, was ſchlimmer als Alles war, den Annäherungen des ihr beſtimmten Bräutigams hielt ſich ihr verletztes, aus den Fugen gebrachtes Gemüth die Leiden, die ſie zu tragen hatte, mit ſolcher Heftigkeit vor, daß ihre ſtillen Betrachtungen wirklich Züge des Wahnſinns annahmen. In einem ſolchen Moment hatte ſie an Mordaunt geſchrieben, und wir glauben wirklich, hätte der Kampf noch länger angedauert, die Vernunft des unglücklichen, gepeinigten Mädchens wäre gänzlich verloren geweſen.

Sie war eine Perſon von ſcharfer, ja durchbohrender Seelenempfänglichkeit und die mangelhafte Art ihrer Erziehung hatte auf die Leitung oder Korrektion dieſer Eigenſchaft ſehr geringen Einfluß gehabt; da jedoch ihre Gewohnheiten rein und gut, ſo waren die Triebe, die aus Gewohnheit entſpringen, bei ihr ebenfalls fleckenlos und erhaben, und wenn ſie irrten, ſo „neigten ſie ſich auf die Seite der Tugend," und zeugten eher von einer romantiſchen, überſteigerten Großmuth, als von der Weichheit des weiblichen Weſens oder der Selbſtſucht der Leidenſchaft. Das ganze Elend, die Entwürdigung ihrer abhängigen Lage hatten ſie nicht vermocht, ſich Mordaunts leidenſchaftlichem, drängendem Flehen zu fügen; ihr Herz war feſt ſelbſt gegen die Beredſamkeit der Liebe, ſo lang dieſe Beredſamkeit blos auf eine zeitliche Beeinträchtigung und Herabſetzung des Geliebten hinſtrebte; aber die Art dieſer neuen Verfolgung war gar nicht vorher zu ſehen geweſen, und ihr Ziel gänzlich

unertragbar. Einen Andern zu heirathen, — auf ewig von Dem geriſſen zu werden, in welchem ihr ganzes Herz ruhte, — nicht nur zur Entſagung ſeiner Liebe, ſondern ſogar zu dem Gefühl gezwungen ſeyn, daß der bloße Gedanke an ihn ein Verbrechen ſey: all Dies, mit den zornigen, kränkenden Schmähungen ihrer Verwandten und der dunkeln, unbeweglichen Gemeinheit ihres Bräutigams im Hintergrund, der ihr aufrichtiges Geſtändniß in Betreff ſeiner mit verſtockter Gleichgültigkeit und unveränderter neuer Bewerbung erwiederte, — all Dies häufte ihre Schmerzen zu einem Grad an, der weder mit Ergebung getragen, noch geduldig in Betrachtung gezogen werden konnte. Gleichwohl ſchwebte ihr mitten in der Bitterkeit ihrer Qualen und der wirren Verzweiflung, worin ihr Brief an Mordaunt abgefaßt worden, ein undeutlicher Entſchluß vor, daß der Geliebte nicht das Opfer ihrer Rettung ſeyn ſolle.

Noch ſehr jung und eine mehr als kindliche Unſchuld noch immer im Herzen, durchſchaute ſie die gewagte Art ihres Vertrauens in Mordaunt, und die Folgen einer andern Verbindung mit ihm, als die heilige der Ehe, nicht deutlich; ſie hatte nur von Frauen geleſen und gehört, die in ihrer zärtlichen Hingebung der Liebe Alles opferten, und ſie beſchloß innerlich, deren Zahl lieber zu vergrößern, als dem Freund eine einzige Einbuße oder Entbehrung zuzuziehen. Zu opfern für Algernon Mordaunt — welche Seligkeit, welcher Stolz in dieſem Gedanken! und dieſer Gedanke verſöhnte ſie mit dem Brief, den ſie ſchrieb, und der Bitte, die er enthielt. Armes Kind! ſie dachte nicht, daß in den Augen der Welt dieſes Opfer, dieſe Selbſtentäußerung das größte Verbrechen geweſen ſeyn würde, deſſen ſie ſich ſchuldig machen konnte.

Sie ſaß, bald nachdem ſie den Brief abgeſandt, mit ihren beiden Verwandten (denn dieſe ließen ſie ſelten aus dem Geſicht) zuſammen, als Herr Glumford gemeldet wurde. Herr Georg Glumford war ein Landedelmann aus einer Familie dritten Rangs in der Grafſchaft. Er bezog jährlich etwa zwölfhundert Pfund, die ungeraden Pfunde, Schillinge und

Pfennige nicht gerechnet, welche in seiner eigenen Erinnerung oder Schätzung keineswegs als etwas Verächtliches aufgeführt wurden; stammte von einem Geschlecht, das bis zu Karl II. hinaufreichte; war in einer Landschule mit 60 andern, ihm an Rang größtentheils Nachstehenden erzogen worden, und hatte die letzte Vollendung in einem sehr kleinen Kollegium in Oxford erhalten. Als Zugabe zu diesen Vortheilen verdankte er der Natur eine fünf Fuß acht Zoll hohe und verhältnißmäßig breite Figur; ein sehr kurzes und sehr steifes Haar von rother Farbe, die selbst durch den Puder hindurch eine sanfte Glut warf; eine eigensinnige, hundesähnelnde Nase, die knorrig begann und kolbig endete; kalte, kleine, graue Augen; einen sehr kleinen Mund, karpfenmäßig oder wie ein Westenknopfloch zusammengekniffen; sehr große, sommersprossige, doch ziemlich weiße Hände, deren Nägel jeden andern Tag (nur den Freitag — dies irae — ausgenommen)* pünktlich zugespitzt wurden mit einer Scheere, die sich, wie Herr Glumford oft rühmte, seit seinem achten Jahr in seinem Besitz befand, d. h. seit etwa zwei und dreißig vollständigen Sonnencykeln.

Er gehörte zu den Menschen, die in gleichem Grad knickig und unternehmend sind; die den Eklat einer kleinen Spekulation lieben, aber ausnehmende Sorgfalt anwenden, dabei nach ihrem anmuthigen Ausdruck, „auf der bombenfesten Seite zu bleiben." In Folge dieser Gemüthsart hatte er beschlossen, sich in Fräulein Isabelle St. Leger zu verlieben, denn bei ihrer abhängigen Lage konnte er sich seiner Uneigennützigkeit gegen sie rühmen und der Hoffnung erfreuen, daß sie schon aus Dankbarkeit eine gute Wirthin seyn werde. Nebenher aber war sie die nächste Verwandtin des reichen Generals St. Leger und dessen unverehelichter Schwester, und folglich schien alle vernünftige Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß sie Haupterbin jenes großen Vermögens

* In England ist der Freitag ein sehr verrufener Tag, an welchem man nicht gern etwas vornimmt, was irgendwie einen Aufschub zuläßt. Der Uebersetzer.

werden dürfte. Auf dieſe Gründe der Klugheit hin machte Herr Georg Glumford ſeinen Antrag.

Als ſofort Iſabelle, theils aus kindlicher Aufrichtigkeit, theils im leidenſchaftlichen Drang der Verzweiflung, ihm ihre Neigung zu einem Andern, ihren Entſchluß, nie aus freiem Willen die Seinige zu werden, geſtanden, dünkte es Herrn Glumfords langſamem, aber ſeines Kalkuls keineswegs ermangelnden Verſtand durchaus nicht erklecklich, ſeine Abſichten aufzugeben, höchſt wünſchenswerth aber, daß er dieſe Weigerung Iſabellens zur Entſchuldigung brauchen könne, um die Abſichten des Oſtindiers und ſeiner Schweſter etwas näher zu prüfen, und ihre dereinſtige Großmuth für ihre Hinterbliebenen zu verſtärken.

„Das Mädchen iſt mein nächſtes Blut," antwortete der General, „und hinterlaß ich ihr nicht mein Vermögen, Wem, zum Teufel ſollt' ichs hinterlaſſen, Herr?" Dabei blickte der Auskunftgebende, der eben einen zornigen Anfall von Podagra hatte, den anſpielenden Frager ſo grimmig an, daß Herr Georg Glumford, der kein Achill war, etwas erſchrak und es für gerathen fand, keine weitere Anſpielungen zu machen.

„Mein Bruder," ſagte Fräulein Diana, „iſt ſehr wunderlich, aber der großmüthigſte Menſch. Ueberdies hat das Mädchen Rechte auf ihn."

Auf dieſe Erwiederungen hin hielt ſich Herr Glumford geborgen, und innerlich entſchloſſen, die Närrin für ihr mürriſches Weſen und ihren ſchlechten Geſchmack zu beſtrafen, ſobald er es rechtmäßig könne, ſetzte er ſeine täglichen Beſuche fort und ſagte ſeinem Jagdfreund, er ſey nicht mehr weit vom Ziel.

Revenons à nos moutons! — Verzeihung für dieſe Vorbemerkungen und kehren wir jetzt zu Herrn Glumford ſelbſt zurück, den wir vor der Thür verlaſſen haben, wo er an dem Handſchuh, welcher ſeine Rechte bedeckte, zerrte und krumpelte, um Miß Diana St. Leger die nackte Hand bieten zu können. Nachdem dieſe Ceremonie vorüber, näherte er ſich Iſabellen, rückte einen Stuhl neben ſie und fing an mit

ihr zu ſprechen, wie der Oger mit dem geſtiefelten Kater, d. h. ſo höflich als ein Oger es immer vermag.

Dieſe Qual hatte nicht lang angedauert, als ſich die Thür aufs Neue öffnete, und Herr Moritz Braun ſich den Verſammelten darſtellte.

„Ihr Diener, Herr General, Ihr Diener, gnädiges Fräulein. Ich nahm mir die Freiheit, noch einmal zu kommen, mein Fräulein, weil ich vergeſſen, Ihnen ein paar überaus ſchöne Seidenzeuge zu zeigen — könnten keinen beſſern Handel in der Welt machen — wahre Geſchenke! Auch hab ich da eine Sevresbowle, ein herrliches Stück aus dem Kabinet der Lady Wattelieb ſelig.“

Herr Braun war ein ſehr alter Bekannter von Fräulein Diana St. Leger, denn es gibt eine, von unſern ſchönen Leſerinnen zweifelsohne häufig bemerkte Klaſſe alter Jungfern, die mit einer großen Liebe zu Ausgaben eine große Liebe zum Schachern verbinden, und gewiß nie an ordentlichen Orten einkaufen, wenn ſie irgend einen außerordentlichen Verkauf aufzutreiben vermögen. Sie zeigen ſich als große Freundinnen von Juden und Hauſirern, ſtehen aufs Beſte mit Schmugglern, ſind dem Krämer ſeine „liebe Frau,“ leſen Ankündigungen und Fahrnißverzeichniſſe aufs Fleißigſte, und ſind ewige Gant- und Verſteigerungsjägerinnen. In dieſer Klaſſe nahm Fräulein Diana einen ſehr hervorſtehenden Rang ein, wonach man urtheilen möge, wie angenehm ihr die Bekanntſchaft mit Herrn Braun geweſen. Wirklich hatte dieſer unermüdliche Allerleihändler zu einer Zeit, wo Trödler vielleicht ſeltener und geachteter ſeyn mochten, als jetzt, eine zahlreiche Landſitz-Kundſchaft und dreimal jährlich hielt er eine Art Umgang bei all ſeinen Abnehmern und Konnexionen; daher ſein früherer Beſuch in St. Legers Hauſe, und daher die Gelegenheit für Iſabellen, ihren Brief abzuſchicken.

„Sagen Sie mir doch,“ hob Herr Glumford an, der durch Fräulein Diana viel von Herrn Brauns Geſchenken gehört hatte — „ſagen Sie mir doch, meubliren Sie nicht

Zimmer und Dergleichen?“ (ein beſonderer Lieblingsausdruck des verſtändigen Fragers.)

„Allerdings, mein Herr, allerdings, auf die ſolideſte Art.“

„Ah, ganz gut; ich werde bald einige Pieçen meubliren laſſen müſſen; ein Schlafzimmer, ein Ankleidezimmer, und Dergleichen, verſtehen Sie mich. So haben Sie denn vielleicht auch was in ihrer Schachtel, das mir anſteht, Handſchuhe oder Schnupftücher oder Dergleichen.“

„Ja, mein Herr, Alles, ich verkaufe Alles,“ erwiederte Herr Braun, ſeine Schachtel eröffnend. „Ah, verzeihen Sie, Fräulein Iſabelle, da iſt mir mein Taſchentuch vor Ihrem Stuhl hinuntergefallen; erlauben Sie, daß ich es aufhebe.“ Damit beugte ſich Herr Braun unter den Tiſch und erreichte liſtig ſeinen Zweck: unbemerkt von den Uebrigen ward ein Briefchen in Iſabellens Hand gedrückt, und unter dem Schein, als wolle ſie ſich ebenfalls bücken, gelang es ihr den Schatz zu ſichern. Ach, wohl ſollte die Liebe rein ſeyn, da ſie uns, ſelbſt wenn ſie ganz wahr, zu ſo Vielem verleitet, was eine Lüge iſt!

Herrn Brauns Schachtel ſtand unterdeſſen den Augen des ſchlauen Glumfords offen, der drei Paar Handſchuhe auswählte, wofür er gerade die Hälfte der verlangten Summe anbot.

Herr Braun erhob Hände und Augen.

„Sie ſehen,“ bemerkte der unerſchütterliche Käufer, „daß wenn Sie mir dieſelben um dieſen Preis laſſen und ſie ſich dauerhaft zeigen und nicht unſcheinbar werden und ſauber bleiben, Sie mich bei der Ausmeublirung des Hauſes und Zimmers und Dergleichen zum Kunden haben können.“

Von der Größe dieſer Ausſichten überwältigt, gab Herr Braun nach und die Handſchuhe wurden gekauft.

„Der Narr!“ dachte der edle George, ins Fäuſtchen lachend; „als ob ich das Haus je aus ſeiner Schachtel möblirte.“

Wunderlich, daß einige Menſchen ſtolz darauf ſind, gemein zu ſeyn!

Im Augenblick, wo Iſabelle entkommen konnte, um ſich

zum Mittageſſen anzukleiden,* öffnete ſie den Brief des Geliebten. Der Inhalt war folgender:

„Sey heut Abend um neun Uhr in Deinem Zimmer. Laß das Fenſter offen. Pünktlich um dieſe Zeit werde ich mich bei Dir einfinden. Alles ſoll zu Deiner Flucht bereit ſeyn. Laß Dich von nichts abhalten, geliebte Iſabelle, mich dort zu treffen, ſelbſt wenn Dir Dein ganzes Haus nachfolgte, oder Dich begleitete. Aus Allen heraus will ich Dich tragen. O Iſabelle, trotz dem Dunkel und dem Schmerz in Deinem Brief fühl' ich mich unendlich glücklich, unendlich ſelig bei dem Gedanken, daß unſer Schickſal endlich vereinigt werden ſoll, und daß dieſe Vereinigung nahe iſt. Denk an neun Uhr.

A. M."

Liebe iſt eine Empfindung, die ſo wenig mit der Welt zu thun hat, eine Leidenſchaft, die von den bekannten Geſetzen unſerer nüchternen und ſtätigern Gefühle ſo wenig geregelt wird, daß den Vorſtellungen, welche ſie erzeugt, ſtets etwas mehr oder minder Uebertriebenes oder Romantiſches anklebt. Dem geheimen Hang zu Abenteuern, der, wenn auch unterdrückt durch die Art ſeiner Beſchäftigungen und Gewohnheiten, ſtets in Mordaunts Bruſt glühte, geſellte der Gedanke, ſeine Geliebte und Braut aus dem Haus und Hof ihrer falſchen Freunde und wirklichen Feinde zu entführen, eine wilde Freude bei, während nach den Widerſprüchen einer und derſelben Leidenſchaft Iſabelle, weit entfernt ſich über ihre bevorſtehende Errettung zu freuen, vielmehr über die Gefahr, worein ſie ſich begab, zitterte und über ihre Verwegenheit erröthete; ja weibliche Angſt und Scheu ſiegten beinah über den kurzen Kraftaufwand und den ſchwankenden Entſchluß.

* Bekanntlich verlangt die engliſche Etikette, daß man zum Eſſen eine zweite, ziemlich umſtändliche, Toilette mache.
Der Ueberſetzer.

Siebenundzwanzigſtes Kapitel.

Wir eilen zu — wir bringen den Erwählten,
Mit ihr zog Liebe aus dem Väterdach,
Und tiefe Wonnen ſchweigend ſie beſeelten,
Wenn auch ihr Aug nicht mehr von Freude ſprach.
Hemans.

„Hols der Teufel!“ rief der General.

„Die elende Kreatur!“ ſchrie Fräulein Diana.

„Dergleichen verſteh ich nicht!“ krächzte der beſtürzte Herr Glumford.

„Wirklich und wahrhaftig fort!“ ſagte der tapfere General.

„Wirklich!“ brummte Fräulein Diana.

„Fort!“ bemerkte der Bräutigam; „nicht zu mir?“

Und fort war ſie! Nie verließ ein zärtlicheres, liebenderes Herz Alles, und ſchloß ſich an einen ehrenhafteren, edleren Mann an. Der blaue Himmel war mit Wolken verſchleiert

Und ſchnell und ſelten ſah ein dämmrig Sternlein
Durch ſie hindurch;

mit lauter, unheilkündender Stimme heulte der Wind und mit ſchwachem, krankhaftem Lächeln kam der Mond aus ſeinem Nebelbette hervor und ſchlüpfte dann wieder zurück und ward nicht wieder geſehen; aber in Mordaunts Bruſt, die gegen Iſabellens angedrückte ſchwarze Locken hoch aufſchwoll, klang weder Vorzeichen noch Furcht an.

Wie ſich der Glaube um ſo feſter an das Kreuz des Lebens klammert, je tiefer der Boden um ſeine Schritte her einſinkt und die Nattern auf ſeinen Pfad hervorkriechen, ſo umfaßt die Liebe Das, was ihre Hoffnung und ihr Troſt iſt, um ſo inniger, wenn Einöden ſie umgeben und Gefahren ihren Weg hemmen.

Ein ſeltſamerer Streit fand jetzt zwiſchen den Beiden ſtatt, als die Jahrbücher der Liebe dieſer Welt je darbieten.

Iſabelle, obwohl ſie Das, was ſie verlangte, nicht ganz durchſchaute, beſtand darauf, das beabſichtigte Opfer zu

bringen, während Algernon eher im Geiſt hoher, ritterlicher Selbſtverleugnung als aus Mangel an Vertrauen in die eigene Feſtigkeit den Vorſchlag zurückwies und ſich begnügte, alle Vorbereitungen zu einer Heirath anzuordnen. Sie waren nach London geflohen, und Iſabelle war bei einer ſehr entfernten und armen, obwohl aus ſehr gutem Haus ſtammenden Verwandten Algernons untergebracht worden, bis die nothwendigen Vorkehrungen getroffen ſeyn würden und der letzte Bund geknüpft werden konnte.

Viele Romane und Romanleſer dürften das Ehrgefühl, in welchem Algernon handelte, für etwas ſehr Alltägliches anſehen und in ſeinem Thun nur eine gebieteriſche Pflicht, keinen verdienſtlichen Grundſatz finden; allein ſo verhält es ſich nicht. Ehre — wir ſagen es mit Bedauern — iſt ein Geſetz, das Männer für Männer gemacht haben, während die Frauen bei Abfaſſung deſſelben gar nicht gefragt wurden. Es gibt Wenige, ſehr Wenige, die einem Weib Alles opfern würden, wenn ihnen dieſes Weib ſchon ohne Opfer zufiele. In der That iſt ſtrenge Ehre gegen die Frauen eine ſo leicht zu erſchütternde Tugend, daß wir ſelbſt von Mordaunt nicht behaupten möchten, daß ihn unter den großen Verſuchungen, denen er ausgeſetzt war, jene Tugend völlig rein erhalten haben würde, wäre ihm nicht die erhabene Natur ſeiner Liebe zu Hülfe gekommen.

Wir wünſchen einen großen, nicht einen vollkommenen Menſchen zu zeichnen, und obwohl nicht eigentlich Mann von Welt, hatte Mordaunt doch zu viel Verkehr mit derſelben gehabt, um nicht einigermaßen von ihrer Gewohnheit und Denkweiſe angeſteckt zu ſeyn. Ueberdies war er ſehr ſtolz und mehr ein gemüthliches Hinſchlendern, als geradezu ſein Geſchmack, machten ihm Wohlleben und Aufwand werth. Vermögen war daher in ſeinen Augen ein Gut, das er nicht mit Geringſchätzung betrachten oder ohne Kampf aufgeben konnte. Dazu kam noch eine feurige Ruhmliebe — ein Verlangen nach Macht — jene Macht, wodurch der Menſch Gott ähnlich wird — der Macht auf umfaſſende, dauernde Weiſe Gutes zu thun, und ſo war es denn keineswegs Blindheit

oder Glut der Leidenschaft, oder Unempfänglichkeit für die Aussichten, die Hoffnungen, auf welche er in Folge seiner Wahl verzichten mußte, was ihm zu Hülfe kam, als er um Isabellens Hand warb, ihre großmüthigen Einwürfe und selbstverleugnenden Entschlüsse allgemach entkräftete und in seiner Beredsamkeit, seiner Bewerbung nicht nachließ, bis der Tag der Trauung wirklich festgesetzt wurde und — kam.

Hell und klar stieg der Morgen auf; der Herbst neigte sich seinem Ende zu und schien dem Andenken an seine letzten Tage eher die Wärme und Milde des Sommers, als die Strenge und Düsterkeit seines kalten Nachfolgers verweben zu wollen.

Und sie standen vor dem Altar und tauschten ihre Gelübde. Ein leichtes Zittern zuckte durch Algernons Brust, ein leichter Schatten trübte sein Antlitz; denn selbst in dieser bräutlichen Stunde durchfröstelte eine eisige, schaudernde Ahnung sein Herz — sie ging vorüber — die Ceremonie war zu Ende und Mordaunt führte die erröthende, weinende Braut aus der Kirche. Sein Wagen wartete, denn da er nicht wußte, wie lang noch das Haus seiner Väter sein Eigenthum seyn würde, trieb es ihn ungeduldig nach demselben zurück. Die alte Gräfin d'Arcy, seine Verwandtin, bei welcher Isabelle sich bisher aufgehalten, rief das Paar noch einmal zu sich, um ihm ihren Segen zu ertheilen, denn selbst in der Kälte ihres Alters ward sie von der Seltenheit solcher Liebe gerührt, von dem Adel solcher Herzen gewonnen. Auf Beide legte sie beim Abschied ihre abgewelkte, eingeschrumpfte Hand, und Beide fuhren unwillkürlich zurück, denn die kalte, leichte Berührung schien wie von den Fingern eines Todten zu kommen.

Und wirklich war die Nachbarschaft von Tod und Leben, von Brautbett und Kirchhof furchtbar. — Noch in jener Nacht starb die alte Dame Es war, als habe das Schicksal auf eine so lang gehinderte Verbindung sein Siegel gedrückt und einen dunkeln Faden in das Eheband gewoben. Wenigstens riß es von zwei Herzen, über welchen Wolken

und Sturm in „zorniger Ruhe“ lagen, das letzte Obdach, das, wenn auch zerbrechlich und fern, auf der ungastlichen Erde noch für sie übrig geschienen hatte.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Leb', weil du's kannst, noch glücklich, Paar; genieß
Die kurze Lust, denn ihr folgt langes Weh.
Milton.

Herbst und Winter vergingen, Mordaunts Verwandter blieb unversöhnlich. Dieser empfand, ganz abgerechnet von seiner äußern Lage, hierüber manchen Kummer. Denn obwohl er jenen Mann nur selten gesehen, liebte er ihn in Betracht des frühern — allerdings mehr versprochenen als bereits bewiesenen — Wohlwollens mit der natürlichen Wärme eines Herzens, das nur wenige Gegenstände für seine Neigungen hat. Gleichwohl schrieb ihm der alte Herr, eine sehr kurze, fette Person — sehr kurze und zugleich sehr fette Leute sind, wenn sie einmal aufgebracht, schlimm wie der Satan, denn die Bestandtheile ihres Gemüths haben, wie diejenigen ihres Körpers, etwas Verdorbenes, nicht zu Reinigendes an sich: — er schrieb ihm einen barschen, verächtlichen Brief in witzigem Ton — denn er besaß etwas Weniges von einem Humoristen — sagte ihm alle Rechte des Bluts auf und starb bald nachher, sein ganzes Vermögen eben jenem Vavasour hinterlassend, mit welchem Mordaunt im Prozeß lag, und gegen welchen der Verstorbene selbst den größten Widerwillen stets unumwunden ausgedrückt hatte. Haß gegen den einen Verwandten kettet oft wundersam an den andern. Unterdessen schritt der Rechtshandel minder langsam voran, als in der Regel geschieht, und die endliche Entscheidung sollte binnen sehr kurzer Zeit erfolgen.

Wir haben gesagt, Herbst und Winter seyen vorübergegangen; an einem jener späteren Märztage, wo die rauhe Witterung wie ein wildes Mädchen, das von der aufdäm-

mernden Jungfräulichkeit geſänftigt wird, ſich zu einem ſanftern, zärtern Monat erweicht, ſaßen zwei Perſonen am Rand eines von manchem Buſch und Baum überſchatteten Baches, aus welchen die jungen Knoſpen „Lenzesbotſchaft“ ſandten.

„Ich weiß nicht, geliebter Algernon,“ hob die Eine, eine Frau, an, „ob dies nicht beinah der lieblichſte Monat im Jahr iſt, denn es iſt der Monat der Hoffnung.“

„Ja, Iſabelle, und die hatten Unrecht, welche ihn rauh nannten und dem Mars weihten. Selbſt die friſchen Winde, denen ſich ſtärkere Konſtitutionen als die meinige entziehen, ſind mir eine Wonne, und gar gern fühl' ich im Reiten ihren wilden Hauch gegen meine Wange fächeln. Ich erinnere mich,“ fuhr Algernon nachdenklich fort, „daß ich gerade heut vor drei Jahren auf meiner Reiſe durch Deutſchland, unweit Ens, an den Ufern der Donau, allein zu Pferd anhielt; der Strom war unruhig und wild; laut und zornig wehte der Wind gegen mein Geſicht an, jagte mir den Schaum der Wellen entgegen und füllte mein Inneres mit jauchzender, heller Freude. Ich hatte mich damals alten Dichterträumen hingegeben und meine Philoſophie bei Seite gelegt; ſo ſtreckte ich denn in der Begeiſterung des Augenblicks meine Hand gegen die Gegend, woher die Winde kamen und fragte ſie laut nach ihrer Geburtſtätte und dem Ziel ihrer Wanderung; und indem mein poetiſcher Anflug zunahm, verglich ich ſie unſerem Menſchenleben, das einen Moment da und dann nicht mehr iſt; ja, von Tollheit zu Tollheit fortſchreitend, forderte ich, als wären ſie die zukunftbildenden Dollmetſcher des Himmels, ein Bild und Zeichen meines künftigen Schickſals von ihnen.“

„Und was ſagten ſie?“ fragte Iſabella lächelnd, obwohl mit furchtſamem Lächeln.

„Sie antworteten nicht,“ erwiederte Mordaunt, „aber es war als ſpräche eine Stimme in mir: „Sieh empor!“ und ich richtete meine Augen gen Himmel, aber ich ſah Dich nicht, Geliebte, und ſo log denn das Buch des Schickſals.“

„Nein, Algernon, was ſahſt Du?“ fragte Iſabella ernſtlicher, als die Frage es verdiente.

„Ich ſah eine dünne Wolke, mitten im umher geſtreuten dichten, dunkeln Gewölk allein, und während ich hinſchaute ſchien ſie die Geſtalten eines Leichenzugs anzunehmen — Sarg, Träger, Geiſtlicher, Alles — ſo deutlich in der Luft, als ob es auf Erden wäre. Ich ſchauderte über das Bild, aber der Wind wehte den Dunſt vorwärts und er vermengte ſich mit den breiteren Wolkenmaſſen, und gleich darauf ſchien die Sonne einen Augenblick und ich hatte Unrecht, wenn ich eben ſagte, Du ſeyeſt nicht zu ſehen geweſen, denn jene Sonne warſt Du. Plötzlich aber ließ der Wind nach und ſchnell und ſchwer ſtürzte ein Regen herab. Damit kühlte ſich meine romantiſche Stimmung und mein Fieber erloſch — ich dachte an den Gaſthof in Ens und die Annehmlichkeit eines Holzfeuers, das ſchnell auflodert, und trieb demgemäß mein Pferd an.“

„Es iſt ſehr ſeltſam,“ ſagte Iſabelle.

„Was Geliebte,“ flüſterte Algernon mit einem Kuß auf ihre Wange.

„Nichts, Theuerſter, nichts. Sieh, welch ſchöner Schmetterling ſich auf dieſe Knoſpe, gerad zu Deinen Füßen, geſetzt hat. Er kommt als Bote von Oberon, daß Du, unter Androhung ſeines ausdrücklichen Mißfallens, an dieſen feuchten Abenden nicht ſo ſpät umher wandern ſollſt. Seine Majeſtät erklärt, Du ſtreifeſt ihm allen Thau von ſeinen Lieblingsplätzchen ab, und ſtöreſt überdies ſeine Tänze durch Deine unheilige Gegenwart. Laß Dirs alſo geſagt ſeyn, Algernon, daß Du nach Anbruch der Nacht nicht aus dem Haus gehſt.“

Algernon ſtand lächelnd auf. „Ich glaube, Iſabelle, er iſt eher ein Herold von Titania an Dich, Dich zu bitten bei Zeit zu Bett zu gehen und das Haus dem Puk und ſeinen Geſellen zu überlaſſen, ſtatt die ganze Nacht auf einen Mann zu warten, dem ſeine Mondſcheinſpaziergänge und wurmbenagten Bücher lieber ſind als Du.“

„Ach, ſie ſind ihm nicht lieber, Algernon, nicht wahr?“ fragte Iſabelle ernſt, und Algernon lachte.

In dieſem Augenblick ſprang das Wild, das in der vom Bach nach dem Haus führenden Allee da und dort zerſtreut gelegen und ſein ſtattliches Geweih langſam hin und her gewiegt hatte, eilig und durch einander auf, den lauernden Blick auf einen Menſchen gerichtet, der gegen das Paar zukam.

Es war einer der Bedienten mit einem Brief. Iſabelle bemerkte einen leiſen Wechſel (den Niemand ſonſt bemerkt haben würde,) in Mordaunts Zügen, als er die Handſchrift ſah und das Siegel erbrach. Nachdem er geleſen ſanken ſeine Augen auf den Boden; mit einem leichten Schauder ſchlug er ſie wieder auf und blickte lang und ernſt umher. Sehnſüchtig ſchlürfte er den reizenden, ausgedehnten Schauplatz in ſein Herz, der ſich zu beiden Seiten hinzog: der edle Schattengang, den ſeine Vorfahren als Dach für ihre Söhne angelegt und der jetzt mit ſeinem majeſtätiſchen Wuchs und ſeinen ſchwankenden Zweigen zu ſagen ſchien: „Seht, Eure Mühe iſt belohnt;“ der plätſchernde Silberbach, an dem er als Knabe ſtundenlang geſeſſen, eingelullt von ſeiner Muſik und den Duft des Schilfs und der wilden Blumen einathmend, welche die Bienen an ſeine prangenden Ufer lockten; das Wild, auf deſſen melancholiſchen Ruf im grauen Zwielicht er ſo oft mit träumeriſchem Ohr gelauſcht; das grüne Farrnkraut auf dem ſanften Hügel, aus deſſen Schatten ſein Knabentritt den Haſen und das junge Hirſchkalb aufgeſcheucht; und im fernen, ſchwachen Durchblick durch die dichten, wie ein Gürtel ſie umſchließenden Bäume die alte Halle, ſo verwoben mit unbeſtimmten Erinnerungen und ſinnenden Träumen, mit den dämmerigen Sagen vergangener Zeit und der vorurtheilsvollen, aber erhabenen Begeiſterung des Ahnenſtolzes: — Alles ſchien ſich in ſeine Bruſt zu verſenken, als er wie mit dem Abſchiedsblick eines ſcheidenden Freundes darauf ſah; und als Iſabelle, die nicht gewagt hatte, ein ſo trübes, ernſtes Schweigen zu brechen, endlich die Hand auf ſeinen Arm legte und ihre dunkeln, tiefen, liebevollen Augen zu den ſeinigen aufſchlug, zog er ſie an ſich und ſagte mit einem ſchwachen, krankhaften Lächeln auf den Lippen:

„Es ist geschehen, Isabelle: fortan haben wir keinen Reichthum mehr als einander selbst. Die Rechtssache ist entschieden — und — und — wir sind Bettler!“

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Wir setzen unser Leben einem Quotidianfieber kalter Verletzungen aus, die einen weisen Mann schon durch die bloße Vorstellung zittern machen könnten.

Cowley.

Seit den Begebenheiten, die das vorige Kapitel schlossen, müssen wir eine Zwischenzeit von vier Jahren als vorüber annehmen und unsern Leser, der, wie wir wissen, einen kleinen Hang zur „Salonswelt“ (arme Feder, daß dieses widerliche Wort aus dir muß!) selbst des vorigen Jahrhunderts hat, bitten, sich durch Entschädigung für die Licenz, womit wir ihm bisher menschliche Wesen in einem nicht vollkommen künstlichen Zustand der Gesellschaft vorgeführt, ein großes, glänzend erleuchtetes und von den Magnaten des Landes vollgedrängtes Zimmer auszumalen. Daselbst sind verschiedene Gruppen junger Damen und dienender Schäfer zerstreut, theils in tanzender Bewegung, theils in sitzender Ruhe und im Gespräch über Das, was einst Rochester zum Gegenstand seines berühmten Gedichtes machte, d. h. über nichts; während um die Thüren her, wahrscheinlich in Betrachtungen über denselben Gegenstand, die unglücklichen Opfer tanzender Töchter, genannt „Papa's,“ schlendern. Für Diese, unsere Großväter müßten denn sehr verschieden gegen uns gewesen seyn, ist ein Ball nicht jener Gipfel des Glücks, wofür ihn unsere jungen Leserinnen nehmen mögen.

Wir unseres Theils, um auf die heutige Zeit zu kommen, wir, die ruhige, trübe, kontemplative Person bei dergleichen Scenen, sitzen gern in einer dunkeln Ecke und beobachten den heitern Sonnenstrahl, der über das Antlitz dieser väterlichen Dulder hinblitzt, wenn „das nächste Rennen“ oder „N. N—'s Motion,“ oder „mein Landgut“ irgendwo jählings

aufſchießt. Wie urplötzlich trägt die Leidenden ihre Einbildungskraft von den dumpfen Pflichten ihrer jetzigen Situation hinweg; mit welch weiten Augen verweilen die Herren mittlern Alters bei den Verdienſten „Sanspareils," oder der Perfektionirung der Spielgeſetze, oder der merkwürdigen Verbeſſerung der Rüben!

Doch zurück in unſern Salon! Die Muſik hat geendet, die tanzenden Paare ſind auseinander getreten, und man bemerkt einen allgemeinen, aber ſanften Zug nach der Gegend der Erfriſchungen. Aus der Menge heraus heftet ſich die allgemeine Aufmerkſamkeit auf einen eben eingetretenen, in ſeiner Haltung auffallend vornehmen, obwohl vielleicht beinah zu anſpruchslos und unbekümmert gekleideten jungen Mann von ausgezeichneter Schönheit. Bemerkſt Du, Leſer, mit welcher Grazie er ſich durch das Gedräng windet? wie anmuthig er das Lächeln und die Verbeugungen zurückgibt, die ihn auf beiden Seiten anfallen? mit welcher hofmäßigen, obwohl ſcheinbar ungeſuchten Art er gegen dieſe Dame (die Herzogin von —) den Abendgruß ausſpricht; wie freudig er jenem Herrn, einem Gewinner beim letzten Lauf in Newmarket, die Hand ſchüttelt? wie gewandt er Stolz und Ehrfurcht in ſeiner Bewillkommnung jenes ordenüberſchwerten Fremden, des Geſandten von —, vereinigt? Gefällt er Dir, Leſer? Wir hoffen es, denn der junge Mann iſt Clarence Linden!

„Wie gehts, Herr Linden?" fragte eine große und, wenn auch bereits etwas paſſirte, ſehr ſchöne, diamantenſtrahlende Frau. „Kommen Sie eben erſt?"

Wir können uns nicht enthalten hier auf einen Augenblick abzubrechen und zu bemerken, daß einer unſrer Freunde, der mit einem Roman umging, einen Theil des Manuſcriptes einem freundlichen Verleger vorwies. „Mein Herr," ſagte der Buchhändler, „Ihr Werk iſt ſehr geiſtreich, aber es fehlt ihm an Dialog."

„Dialog?" rief unſer Freund — „Sie irren ſich, es iſt voller Dialog."

„Ja, mein Herr, aber nicht was wir Dialog nennen:

wir brauchen etwas Converſation im Salonſtyl — etwas eleganten Schnickſchnack und dergleichen; und da Sie ſo viel vom beau monde geſehen, könnten Sie's nach dem Leben ſchildern. Wir müſſen was Leichtes, Witziges und Unterhaltendes haben."

„Leicht, witzig und unterhaltend!" erwiederte der arme Freund; „und wie zum Henker ſoll es dann noch einer Converſation im Salonſtyl ähnlich ſeyn? Wenn ſchon die beſte Converſation, auf die man ſtoßen kann, ſo unerträglich langweilig iſt, wie können Sie ſich vorſtellen, die Leute werden an einer Kopirung der allerſchlechteſten Freude haben?"

„Sie haben ihre Freude dran," antwortete der Verleger, „und Werke dieſer Art gehen ab."

„Das iſt freilich ein Beweis," entgegnete unſer Freund, denn er war ein Menſch von nachgiebiger Sinnesart. Er merkte ſich den Wink, und ſein Buch ging ab!

Dieſe Anekdote fiel uns ein, nachdem wir die kleine Anrede der Dame mit den Diamanten niedergeſchrieben: „Wie gehts Herr Linden? Kommen Sie eben erſt?" und das Geſchichtchen erhielt ein neues Gewicht durch unſre vollendete Unfähigkeit in Lindens Mund — obwohl wir, man darf Deſſen verſichert ſeyn, in Folge des Wunſches, den jungen Mann mit den glänzendſten Farben darzuſtellen, uns unglaubliche Mühe mit ſeiner Erwiederung gaben — eine treffendere und beredtere Antwort zu legen, als: „Erſt in dieſem Augenblick."

Da dies jedoch der echte Styl des eleganten Dialogs iſt, ſo hoffen wir, unſere Leſer werden denſelben leichter, witziger und unterhaltender finden, als, aufrichtig zu ſprechen, wir ſelbſt.

Während ſich Clarence mit dieſer Dame noch unterhielt, ward ihr ein ſehr hübſches, lebhaftes, animirtes Mädchen mit lachenden, blauen Augen, die in Verbindung mit der blendenden Friſche der Geſichtsfarbe ihren Zügen und ihrem Ausdruck die Jugend einer Hebe liehen, von einem ſchlanken jungen Mann zugeführt und mit dem feierlichen Bückling der vieille cour ihrem Schutz überantwortet.

„Ah, Herr Linden," rief die junge Dame, „ſehr erfreut, Sie zu ſehen — ein ſo ſchöner Ball! Gerade die Geſellſchaft da, die mir am liebſten iſt. Haben Sie einige Erfriſchungen genommen, Mama? Doch ich brauche nicht zu fragen, ſicherlich haben Sie keine gehabt. Kommen Sie, Herr Linden macht unſern Kavalier."

„Wie Du willſt, Flora," erwiederte die ältere Dame mit einem ſtolzen, zärtlichen Blick auf ihre ſchöne Tochter. Und Lindens Arm ward von Beiden angenommen.

Nicht ſo bald hatten ſie ſich an einem Tiſch niedergelaſſen, als ſie von einem alten Bekannten, Lord St. George, deſſen ſich der Leſer als eines ſtillen, dünnen Edeln bei Talbots Nachteſſen erinnert, angeredet wurden.

„London," bemerkte Seine Herrlichkeit gegen die Diamantenträgerin, „ſcheint ſeit Lady Weſtboroughs Ankunft nicht mehr der nämliche Ort; Ihre Gegenwart zieht alle andern Lichter nach, und deshalb nannte ſie ein junger Bekannter von mir — Gott verzeih mir, da ſitzt er juſt neben Fräulein Flora — ſehr richtig den Abendſtern."

„War das ein Bonmot Herrn Lindens?" fragte Lady Weſtborough lächelnd.

„Ja," erwiederte Lord St. George, „und nebenbei iſt er ein ſehr verſtändiger, angenehmer junger Mann, der ſeit ſeinem Abgang aus England große Fortſchritte gemacht hat."

„Wie," fragte die Lady mit leiſer Stimme (denn Clarence, obwohl in eifrigem Geſpräch mit Flora, befand ſich in der Hörweite) und machte Lord St. George neben ſich Platz, „wie, kannten Sie ihn vor ſeiner Abreiſe nach —? da können Sie mir vermuthlich ſagen, Wem — das heißt — welcher Familie er eigentlich angehört — den Lindens in Devonſhire, oder — oder . . . ."

„Wahrhaftig," entgegnete Lord St. George etwas verlegen, denn Niemand iſt gern mit Perſonen bekannt, deren Stammbaum er nicht erklären kann, „ich weiß nichts von ſeiner Familie. Ich traf ihn vor vier bis fünf Jahren bei Talbot; er war damals noch ein bloßer Knabe, aber er frap-

pirte mich durch ſeinen Verſtand, und Talbot hat mir ſeitdem geſagt, daß er ein Neffe von ihm ſey.“

„Talbot,“ fragte Lady Weſtborough nachſinnend, „welcher Talbot?“

„Nun, der Talbot — der ci-devant jeune homme.“

„Was, der bezaubernde, geiſtreiche, lebhafte alte Mann, der ſich ſo wunderlich kleidete, und ſeiner Zeit ein ſo berühmter beau garçon war?“

„Ganz recht,“ erwiederte der Lord, nahm eine Priſe und freute ſich zu finden, daß er ſeinem jungen Bekannten ein ſo ehrenvolles Relief gegeben.

„Ich wußte nicht, daß er noch lebt,“ fuhr die Lady fort, und warf dann, ihre Augen auf Clarence und ihre Tochter gewandt, in gleichgültigem Ton hin: „Talbot iſt ſehr reich, nicht wahr?“

„Wie ein Kröſus,“ antwortete der Lord mit einem Seufzer.

„Und Linden iſt, denke ich, ſein Erbe?“

„Aller Wahrſcheinlichkeit nach,“ erwiederte der Lord, „obwohl ich ſelbſt ein entfernter Verwandter Talbots zu ſeyn glaube. Ich konnte ihm Das neulich nicht ganz begreiflich machen, obgleich ich mir die Auseinanderſetzung beſondere Mühe koſten ließ.“

Während dieſer Unterredung zwiſchen der Marquiſin Weſtborough und Lord St. George fand ein für die Betheiligten eben ſo intereſſantes, als wie wir hoffen leichtes, witziges und für unſern Leſer im Allgemeinen unterhaltendes Zwiegeſpräch zwiſchen Clarence und Fräulein Flora ſtatt.

„Wie lang werden Sie in England bleiben?“ fragte Letztere mit abwärts geſenktem Blick.

„Ich bin noch nicht im Stand geweſen, darüber zu entſcheiden,“ entgegnete Clarence, „denn es hängt von den Miniſtern, nicht von mir ab. Sobald Lord Aspeden eine andere Verwendung erhält, iſt mir die Stelle eines Legationsſekretärs zugeſagt; bis dahin jedoch bin ich:

„„Gefangen in Auguſta's Veſte
„„Von Schönheit und von ihrer Schaar.““

„Ah!“ rief Flora lachend, „Sie meinen Miſtreß Desborough und ihre Schaar. Sehen Sie, wie ſie dort hinzieht; gehen Sie doch und bringen Sie Ihre Huldigungen dar!“

„Sie ſind ſchon dargebracht,“ ſagte Linden mit leiſer Stimme, „ohne daß ich einer ſo weiten Pilgerfahrt bedürfte; aber ſie wurden vielleicht verachtet.“

Flora's Gelächter war vorüber; das tiefſte Roth überlief ihre Wangen und der ganze Ausdruck dieſes noch eben ſo neckiſchen, freudigen Geſichts ſchien wie durch Zauberſchlag in ein ernſtes, unterwürfiges, ja furchtſames Ausſehen verwandelt.

Linden nahm von Neuem das Wort und kaum erhob ſich ſeine Stimme über das Flüſtern. Flüſtern! ſüßer, feenhafter Laut, Muſik die zum Herzen ſpricht, als fürchtete ſie den Zauber zu brechen, der es unter dem Zuhören bindet! Seufzer, der ſich in Worte verhaucht und die Liebe in Töne auszuladen ſucht, müd, wie eine heimkehrende Biene, von der ſüßen Bürde.

„Erinnern Sie ſich,“ ſprach er, „jenes Abends bei — wo wir uns zuletzt ſahen, und der Kühnheit, die zu verzeihen Sie damals großmüthig genug waren?“

Flora antwortete nicht.

„Und erinnern Sie ſich,“ fuhr Clarence fort, „daß ich Ihnen ſagte, nicht als ein unbekannter, dunkler Abenteurer wolle ich mein Recht auf die Hand darthun, die ich als ein Abenteurer gewonnen?“

Flora ſchlug die Augen einen Moment auf und ließ ſie, da ſie Lindens brennendem Blick begegnete, ſogleich wieder ſinken.

„Noch,“ bemerkte Jener, „iſt die Zeit nicht gekommen, um jene Zuſage wahr zu machen; aber kann ich — darf ich hoffen, daß, wenn ſie kommt, ich nicht .....“

„Flora, mein Kind,“ rief Lady Weſtborough, „laß mich Dir Lord Borodaille vorſtellen.“

Flora wandte ſich um, der Zauber war gebrochen und die Liebenden mit Einem Schlag in gewöhnliche Menſchen verwandelt. Als jedoch die junge Schönheit, nachdem ſie

Lord Borodailes Anrede zurückgegeben, einen Blick auf Clarence ſtreifen ließ, wurde ſie über den plötzlichen, ſeltſamen Wechſel ſeiner Züge betroffen: die Gluth der Jugend und Leidenſchaft war entflohen, Todesbläſſe deckte ſein Geſicht und ſeine Augen hafteten mit einem ſpähenden, unerklärlichen Ausdruck auf dem Geſicht des jungen Edelmanns, der in ruhigem, etwas hochfahrendem Redefluß ſich abwechſelnd bald zu der ſchönen Mutter, bald zu der noch lieblichern, wenn auch minder gebietenden Tochter wandte. Sobald Linden bemerkte, daß er beobachtet worden, ſtand er auf, trat auf die Seite und war bald von dem Gedränge verſchlungen.

Lord Borodaile, Sohn und Erbe des mächtigen Grafen Ulswater, war ungefähr dreißig Jahre alt, klein, ſchmächtig, aber nicht ganz ohne Anſprüche auf Schönheit; ſeine Geſichtsfarbe erſchien dunkel und broncirt, und eine ſtarke Adlernaſe lieh ſeinen ohnehin düſtern, harten Zügen einen ernſten, etwas ſtrengen Ausdruck. Er hatte mehrere Jahre in verſchiedenen Theilen des Feſtlandes zugebracht und war (da ſich kein anderes Feld für einen kühnen, ſtolzen Geiſt darbot) im Krieg zwiſchen den Ruſſen und Türken mit dem tapfern Grafen Effingham als Freiwilliger in die Heere der erſteren getreten. In dieſem Dienſt hatte er ſich durch Muth und Betragen höchlich ausgezeichnet, und bei ſeiner Rückkehr nach England, vor etwa einem Jahr, war ihm der Befehl über ein Reiterregiment übertragen worden. Leidenſchaftlich für ſeinen Beruf eingenommen, unterzog er ſich den niederſten Pflichten deſſelben mit einem Eifer, der von dem jüngſten und ärmſten Subalternen in der Armee nicht übertroffen werden konnte.

Sein Benehmen war ſehr kalt, vornehm, geſammelt und ſelbſtbewußt, und ſein Geſpräch das eines Mannes, der ſeinen Geiſt mehr in der Welt als im Studirzimmer gebildet hat. Wir meinen damit, daß er bei ſeiner gänzlichen Unkunde der Dinge ſich mit ſeinem Geſpräch lediglich auf die Menſchen verwieſen ſah, und da er keine andere Philoſophie in ſich aufgenommen als diejenige, welche durch erlittene

Täuſchungen und fehlgeſchlagene Hoffnungen gewonnen wird, ſo trugen ſeine Bemerkungen, obwohl ſcharfſinnig, ſtets einen bittern Spott in ſich und zeugten von der ganzen Schadenfreude, für welche eine oberflächliche Weltkenntniß einem grämlichen, übelwollenden Gemüth ſo leicht eine Entſchuldigung leiht.

„Wie unangenehm Lord Borodaile doch iſt,“ bemerkte Flora, als der Gegenſtand dieſer Bemerkung ſich abgewandt hatte und zu einigen umherſchlendernden Offizieren von ſeinem Corps getreten war.

„Unangenehm,“ erwiederte Lady Weſtborough. „Mir kommt er bezaubernd vor; er hat ſo viel Verſtand. Wie richtig ſeine Bemerkungen über die Welt ſind!“

So geht es immer: die Jugend urtheilt hart über diejenigen, welche ihre Begeiſterung enttäuſchen oder gegen dieſelbe anſtoßen; ältere Perſonen, ſofern ſie nicht durch eine göttlichere Weisheit gelernt haben, mit erbarmendem, milderndem Aug' auf menſchliche Thorheiten und Irrthümer zu blicken, durch welche ihnen Schlimmes widerfuhr, ſehen jeden ſtrengen Ausſpruch über dergleichen Schwächen als einen Beweis überwiegender Intelligenz an und preiſen als Tiefe des Geiſtes, was eigentlich nur Oberflächlichkeit der Seele iſt.

Clarence iſt in dieſem Augenblick in einem Menuet de la Cour mit der ſchönen Gräfin —, der beſten Tänzerin ihrer Zeit in England, engagirt. Flora tändelt mit einem Halbdutzend Elegants immer angelegener, je mehr ſie die Lebhaftigkeit, womit Clarence ſpricht, und die Anmuth, womit ſeine Geſellin ſich bewegt, ins Auge faßt. Haben wir unſere zwei Hauptperſonen auf dieſe Art beſchäftigt und untergebracht, ſo laßt uns für ein Weilchen in ein Zimmer treten, in welches wir bis jetzt noch nicht gekommen ſind.

Dies iſt ein aufgegebenes, ödes Gemach, den Karten beſtimmt, die im Tempel Terpſichores ſelbſt nie angerührt werden. Im Hintergrund dieſes Raumes, vor dem Kamin, ſitzen vier Männer in ernſtlichem Geſpräch.

Der Längſte war Lord Quintown, ein Edelmann, der ſich in jenen Tagen durch ſeine perſönlichen Annehmlichkeiten,

ſein Glück bei dem ſchönen Geſchlecht, ſeine Verſuche auf parlamentariſche Beredſamkeit, in welchen ihm klägliches Unglück widerfuhr, und ſeine Anhänglichkeit an Lord North * auszeichnete. Neben ihm ſaß Herr St. George, der jüngere Bruder des Lords St. George, ein Mann, mit welchem Macht und Amt ohne Ausſicht auf eine Scheidung vermählt ſchienen; denn wie auch das Miniſterium in den letzten zwölf Jahren gewechſelt haben mochte, ſtets hatte er, ſicher auf einem einträglichen, wenn auch untergeordneten Poſten, „auf die Windsbraut gelächelt und dem Sturm getrotzt," und war während Alles um ihn her änderte und ſchwand wie Wolken und Dunſt, feſt und ſtillſtehend geblieben wie ein Stern. Der „unerſchütterliche" St. George hieß er bei ſeinen Freunden, und ſeine Feinde beneideten ihm dieſen Titel nicht. — Der Dritte war der Miniſter des —, und der Vierte war Lindens Freund, Lord Aspeden. Letzterer, mit einem wohlwollenden, glatten, ruhigen Geſicht beſcheert, that ſich beſonders auf die diplomatiſche Feinheit, womit er eine Artigkeit zu ſagen verſtehe, etwas zu gut.

Mit eben ſo großem Geſchmack für die Literatur als für die Diplomatie, beſaß dieſer geachtete und achtbare Pair auch ein wunderbares Geſchick, Stellen aus Schriftſtellern anzuführen. Nichts freute ihn mehr, als wenn er einer und derſelben Phraſe ſowohl den Brillant ſeiner eleganten Schmeichelei als ſeiner tiefen Gelehrſamkeit einzuſetzen vermochte. Unglücklich genug wurden ſeine Komplimente ſelten ſo gut aufgenommen, als ſie gemeint waren, und ſchienen, habe die Schuld am Undank der Bekomplimentirten, oder am böſen Stern des edeln Schmeichlers gelegen, bisweilen Entrüſtung ſtatt Wohlgefallen hervorzurufen. Es hieß, ſeine Höflichkeiten hätten Lord Aspeden vier Duelle und eine Schlägerei gekoſtet; allein dieſes Gerücht war vermuthlich

* Lord Frederic North, Graf von Guilford, geb. 1732, ward 1767 Kanzler der Schatzkammer. Seine hauptſächlichen Gegner waren Lord Chatam, Fox, Burke und ſpäter William Pitt. Er ſtarb 1782.

nur die boshafte Erfindung derjenigen, welche die Köſtlichkeit ſeiner Flatterie nie zu ſchmecken bekommen hatten.

Da genannte vier Herren insgeſammt Mitglieder des geheimen Raths und der königlichen Regierung waren, und ſich in vertrautem, ernſten Geſpräch befanden, ſo erörterten ſie, wird man annehmen, die Diffikultäten und Geheimniſſe des Staats: keineswegs! dies Geflüſter Lord Quintowns, des ſchönen Mannes, nach Herrn St. George zu, iſt keine wohl gehütete, werthvolle Notiz, die dem Herausgeber eines Oppoſitionsblattes das Herz erfreuen würde; kein grave susurrum, das Monarchen mit der Furcht eines Wechſels durchzuckt; es iſt blos ein neues Stück Skandal, bezüglich auf die Tugend einer Dame de la Cour, das (obwohl der weiſe Zuhörer die andächtigſte Aufmerkſamkeit auf dieſe Neuigkeit zu wenden ſcheint) dem ritterlichen Berichterſtatter viel intereſſanter iſt, als ſeinem Bruderſtaatsmann. Und der nachdrückliche, leidenſchaftliche Ton, womit Lord Aſpeden, der Miniſter des —, von einem gewiſſen Vorfall unterrichtet, wird blos durch die zürnende Denunciation einer beim letzten Rennen in Newmarket vorgekommenen Chikane eingegeben.

„Beiläufig geſagt, Aſpeden," fragte Lord Quintown, „Wer iſt der hübſche Burſche, der Fräulein Flora Ardenne ſtets den Hof macht — nicht ein Attaché bei Ihnen?"

„Ah, den Linden meinen Sie wohl? ein recht geſcheidtes, talentvolles Bürſchchen, das ein großes Geſchick zu Geſchäften hat und die Flöte bewundernswürdig bläst. Ich muß ihn zum Sekretär haben, mein lieber Miniſter; denken Sie daran!"

„Bei ſolcher Empfehlung, Lord Aſpeden," entgegnete der Miniſter mit einem Bückling, „würde der Staat ſehr verlieren, wählte er Ihren Attaché, der die Flöte ſo bewundernswürdig bläst, nicht zu Ihrem Sekretär."

„Ah, Euer Herrlichkeit macht immer ſo ſchmeichelhafte Komplimente. Wie lauteten doch die Zeilen, die einmal auf Sie angewandt wurden:

Hier liegt des Königs Liebling, ach!
Sein Wort galt nie ſtatt eines Eides;

Mitunter er was Närriſch's ſprach,
Doch niemals that er was .....

Wie geht es weiter, St. George?"

„Geſellen wir uns zu den Tänzern," ſagte der Miniſter.

„Ah, es ſind gar hübſche Verſe, „des Königs Liebling." — „mitunter er was Närriſch's ſprach," — „doch niemals" — ich wollte, ich könnte mich des Uebrigen entſinnen."

„Ich muß jetzt fort und mit dem Grafen B— ſprechen," bemerkte St. George.

„Und ich ſeiner ſchönen Frau meine Aufwartung machen," rief Lord Quintown, ins Ballzimmer ſchlendernd, wohin ſeine ſchöne Geſtalt, ſein anmuthiges Benehmen weit eher paßten, als ſein Scharfſinn ins Kabinet oder ſeine Beredſamkeit ins Parlament. So weſentlich verſchieden ſind die Talente, die der Mann braucht, welcher im handelnden Leben glänzen will, von denjenigen, die auf Glanz in den Salons berechnet ſind, daß die Geſchichte uns kaum ſechs Beiſpiele von Menſchen liefert, welche Beides in ſich vereinigten.

Längſt hatte der Morgen zu dämmern angefangen und Clarence, für deſſen Geiſt das Vergnügen ermüdender war, als das Geſchäft, zögerte an der Thür, um vor ſeinem Weggang einen letzten Blick von Flora aufzuhaſchen. Er ſah ſie an Lord Borodailes Arm mit ihrem gewöhnlichen leichten Schritt und lachenden Ausdruck den Tanzenden zueilen; denn Lindens kurze Unterredung mit ihr hatte ſie, trotz ſeiner nachfolgenden Plänkeleien mit der Gräfin, — glücklicher gemacht, als ſie ſich früher je gefühlt. Abermals ging über das Geſicht des Zuſchauenden ein Wechſel hin, ein Wechſel, für welchen wir ſchwer einen Ausdruck finden, ohne von jenen berühmten deutſchen Romandichtern zu borgen, die mit großer Farbengenauigkeit einen Blick malen, „worin Freude, Trauer, Hoffnung, Leidenſchaft, Entzücken und Verzweiflung ſich vereinigten." Denn ſein Blick ſchloß nicht blos Eiferſucht in ſich, obwohl er hievon ohne Widerrede in ſich hatte, ſondern auch ein wenig Eigennutz und ein wenig Trauer; und als er ſich abwandte und langſam die Treppe hinabſtieg,

waren ſeine Augen voll Thränen und ſeine Gedanken weit — weit weg — wo?

Dreißigſtes Kapitel.

„Quae fert adolescentia
Ea ne me celet consuefeci filium.“
Terent.

Am folgenden Morgen ſaß Clarence über dem unangegriffenen Frühſtück und überlief mißmuthig bald die Zeitungsblätter, bald die verſchiedenen Einladungen auf die Woche, die durcheinander auf ſeinem Tiſch lagen, als er ein Billet von Talbot erhielt, der ihn bald möglich zu ſehen wünſchte.

„Wäre dieſer Mann nicht geweſen,“ ſagte Clarence zu ſich ſelbſt, „was wär' ich jetzt? Als mein eigenes Geſchlecht mich verſtieß, als ich allein und freundlos in der weiten Welt ſtand, war's die Hand eines Fremden, die mich erhob und leitete. Doch,“ (hier regte ſich ſein angeborener, allerdings etwas entſchuldbarer Stolz) „doch hab' ich mindeſtens ſeiner Freundſchaft keine Schande gemacht. Bereits hab' ich die unterſten, folglich rauheſten Stufen zu dem Hügel, worauf Fortunens Tempel ſteht, erklimmt; bereits hab' ich für den mir neu gewählten Namen einige „goldne Meinungen“ erworben, um ſein Dunkel zu erleuchten. Ein Jahr weiter mag meinem Schickſal Beſtand geben und meine Hoffnungen zur Reife bringen: — dann — dann kann ich vielleicht eine Verkappung abwerfen, die mir Freunde ſchaffte, ohne mich zu entwürdigen, und kann mich ihr zu erkennen geben! Doch, wenn ich dies thäte, wär' es nur ein Austauſch von Namen; ſtehen doch meinem eigentlichen weder Titel voran, noch iſt er durch Reichthum geheiligt. Nein! beſſer ich fahre fort, einen ſolchen zu brauchen, zu deſſen Adelung ich mich der Ahnen entſchlagen kann, und welchen anzutaſten Niemand das Recht hat, als daß ich zu der Benennung zurückkehre, die zu führen ich für unwürdig erklärt ward. Doch weg! weg! das ſind bittere und für jetzt noch unnöthige Erinne-

rungen; wende ich mich zu andern. Wie ſchön Flora heute Nacht ausſah! ſtänd' ich ſo hoch, als ich künftig ſtehen werde, ſo würde ſie etwas Ehrenvolles in meiner Wahl erblicken, und er — er — wie gleichgültig wir einander anſahen! So hochmüthig er iſt, hat er etwas Edles in ſeiner Haltung: ich meine, ich könnte ihn lieben; doch genug hievon; ich muß mich ankleiden und zu Talbot."

Dieſe wechſelnden Phantaſien vor ſich hin murmelnd ſtand Clarence auf, läutete dem Kammerdiener, vollendete ſeine Toilette, ließ die Pferde vorführen und ritt nach einem etwa dritthalb Stunden von London entfernten Dorf, wo Talbot, der ſeines Adoptivſohns Beſorgniſſen und Bitten nachgegeben, und ſeine frühere, unſichere Wohnung verlaſſen hatte, unter der Obhut eines beſonders beſtellten Wächters reſidirte.

Die neue Heimath des alten Philoſophen (welchen Namen Talbot, wenn auch in gewiſſen Beziehungen ſchwach und verblendet, wohl verdiente) war eine niedliche, ruhige Villa, umgeben von einer Baumpflanzung und einem Spielplatz, die für einen der Stadt ſo nah gelegenen Aufenthalt einen ziemlichen Umfang hatten. Der alte Diener, über welchen vier Jahre leicht und liebevoll hingegangen, öffnete Clarence die Thür mit ſeinem gewöhnlichen Begrüßungslächeln und vertrautem doch ehrerbietigem Willkomm, und führte unſern Helden in ein mit jenem zarten, faſt weiblichen Luxus ausgerüſtetes Gemach, das Talbots Geſchmack bezeichnete. Den Rücken mit Vorbedacht dem Licht zugekehrt, dem der Zugang nur durch Vorhänge von Scharlachſammt geſtattet war, und in einem großen Armſtuhl, auf Kiſſen von dem gleichen koſtbaren Stoff gelehnt, fand Clarence das Wrak des einſt ſchimmernden, lebensfrohen Helden der Welt und Mode.

In ſeinem Geſicht war keine große Veränderung vorgegangen, ſeit wir (nämlich Du, lieber Leſer, und ich ſelbſt; — nicht Clarence) ihn zum letzten Mal geſehen; zwar waren die Linien etwas tiefer, die Wangen etwas eingeſunkener, aber das dunkle Auge ſtrahlte in ſeiner ganzen gewohnten Lebhaftigkeit und die zarten Umriſſe des Mundes bewahrten

noch alle phyſiognomiſchen Merkzeichen des innern Menſchen. Er ſtand mit etwas mehr Schwierigkeit, als man ſonſt an ihm bemerkte, auf, und ſeine Glieder hatten viel von den harmoniſchen Verhältniſſen verloren, die das Alter lange angegriffen, bis es ſie zu verwiſchen vermochte; allein der liebevolle Druck ſeiner Hand war noch ſo feſt und warm wie damals, als ſie vor vier Jahren die entgegenkommende des knabenhaften Attaché umſchlungen hatte, und die Stimme, die das Willkommen ausſprach, ließ ſich noch in unbeſiegter Anmuth und Deutlichkeit der Betonung vernehmen. Nachdem die gewöhnlichen Grüße und Fragen gegeben und erwiedert waren, rückte der junge Mann ſeinen Stuhl neben Talbot und begann:

„Sie ließen mich holen, lieber Vater; haben Sie mir irgend etwas von beſonderer Wichtigkeit mitzutheilen? oder — und ich hoffe Letzteres iſt der Fall — fiel Ihnen endlich irgend ein, wenn auch unbedeutender, Auftrag bei, durch deſſen Vollziehung ich Ihnen nützlich ſeyn kann?“

„Ja, Clarence, ich wünſche Dein Urtheil, welche Stachelbeeren ich mir ausleſen ſoll — Du weißt, ich bin ein großer Epikuräer in dieſen Früchten — und daß Du mir das neue Werk von Dr. Johnſon verſchaffeſt. Biſt Du damit zufrieden? Und jetzt ſag' mir Alles von Deinem Pferd; hat es einen guten Schritt? ächt engliſchen Kopf und Schulter? Sind die Glieder fein aber ſtark? Hat es Feuer und iſt fehlerfrei? ein gehaltvoller Wein ohne einen verfälſchten Beiſatz von Hitze: eben recht um Dich das Leben fühlen zu laſſen, ohne an den Tod zu erinnern.“

„All das vereinigt es, lieber Vater; ich wiederhole meinen Dank.“

„Ah!“ rief Talbot.

„Alt wie ich bin, zur Reitkunſt nicht mehr tauglich,
Gedenke ich des Pferdebau's noch wohl.“

„Und jetzt laß hören, wie Dir Ranelagh* gefällt, und vor Allem wie Du Dir auf dem geſtrigen Ball gefielſt?“

* Ein öffentlicher Garten in London, der zur Zeit, worin unſere Geſchichte ſpielt, mehr in der Mode war als jetzt.
Der Ueberſetzer.

Und mit dem Anſchein des tiefſten Intereſſes hörte der muntere Greis auf alle Einzelheiten in Lindens lebhaften Bericht. Seine Eitelkeit, die in ihm den Wunſch erzeugte, geliebt zu werden, hatte ihn längſt das ſicherſte Verfahren zu Erreichung dieſes Zweckes gelehrt: jeder Beſuch, alt oder jung, der Gelehrte wie der Weltmann, konnten darauf rechnen, für jede Unterhaltung oder Beſchäftigung die bereitwilligſte, ja eifrigſte Sympathie zu finden. Für Clarence war jedoch dieſe Theilnahme tiefer, als blos in der Oberfläche eines geglätteten Benehmens begründet. Zunächſt hatte den Alten Dankbarkeit an ſeinen angenommenen Sohn gebunden, ſodann ein Band, wovon wir noch keine Rechenſchaft gegeben, und endlich, obwohl nicht im geringſten Grad, der Stolz der Protektion. Er war eitel auf die körperlichen und geiſtigen Vorzüge ſeines Schützlings und nahm den eifrigſten Antheil an dem geſellſchaftlichen Succeß eines Menſchen, der durch die Erlangung ſolcher Ehre das günſtige Urtheil des Publikums über ſeinen Beſchützer von Neuem bekräftigte.

Indeſſen weihte der Philoſoph einem Abſchnitt in Lindens Bericht über die vorige Nacht noch angelegenere Aufmerkſamkeit und ging in ſeinen Rathſchlägen darüber noch tiefer in die einzelnen Umſtände ein; was dieſer Abſchnitt enthalten, iſt uns jetzt noch nicht geſtattet, Dir, lieber Leſer, zu enthüllen.

Die Unterredung wandte ſich ſofort auf leichte allgemeine Gegenſtände, auf die Läſterchronik, die Literatur, die Politik, die on dit des Tages; von hier glitt Talbot endlich zu ſeinem Amt eines Mentors über.

„Ich ſehe," ſprach er, „daß Du freundlich genug geweſen, meinen Rath zu befolgen und Dich einfach zu kleiden. Ich, der die Aufmerkſamkeit eines ganzen Lebens auf dergleichen Kleinigkeiten gewandt, weiß, welche mächtige Folgen ſie für einen aufſtrebenden Menſchen haben. Gewinne nie einen Ruf in irgend einem kleinen Vorzug, wenn Du nach Ruhm in einer höhern Sphäre Dich bemühſt. Die Welt urtheilt immer nur nach dem gewöhn-

lichen Fall. Sie ſieht, daß Leute, die geringfügigen Dingen eine bedeutende Beachtung weihen, den Geiſt ſelten mit etwas Großem beſchäftigen. Allerdings gibt es hievon Ausnahmen, aber auf Ausnahmen merkt die Welt nicht. Ja, es würde endlich ſogar noch klüger ſeyn, lieber das entgegengeſetzte Extrem zu erkünſteln und ſo auf Geſchäfte erpicht zu ſcheinen, daß Dir nur wenig Zeit für die Unterhaltungen der Müßigen übrig bleibe. Du wirſt in ſolchem Fall allerdings von den Gardes du Corps weniger geſchätzt werden, aber Du kannſt ohne deren Genehmigung recht gut weiter kommen. Lord Cheſterfield ſagte einmal, und Mancher hat es ſchon vor ihm geſagt, ein gutes Ausſehen ſey ein Empfehlungsbrief. Das mag allerdings bei Deiner Hauswirthin, Deiner Geliebten, oder ſelbſt Deinem Bedienten der Fall ſeyn, denn gemeine Leute ſtellen, wie Weiber, körperliche Eigenſchaften über alles Andere; aber glaube mir, daß ein hübſches Geſicht der größte Feind iſt, den ein Mann auf dem trocknen, rauhen Pfad nach Staatsehren bekommen kann. Miniſter, Diplomaten, die Männer der Kornbille und Kommittes denken ſehr gering von Solchen, die ſie von ihren Frauen und Töchtern wegen Vorzügen preiſen hören, die ſie ſelbſt zu verachten gelernt; und mit Recht: denn ſchöne Männer ſind mit den Erfolgen ihres Aeußern ſo wohl zufrieden, daß ſie in der Regel nicht den gleichen Anreiz, wie die von der Natur minder Begünſtigten, zur Erlangung eines entlegenern, minder ſchnellen Lohns für ihre Eitelkeit empfinden. Ein ſehr verſtändiger Freund erzählte mir, die größte Schwierigkeit, die er auf dem Weg zur Schatzkammerbank zu überwinden gehabt, ſey ein ſchöner Lockenkopf geweſen, den durch Puder zu entſtellen oder nach der Mode des Tags zuzuſchneiden er nicht über ſich gewinnen konnte. Ja ſelbſt, als er die Stelle erreicht hatte, der er ſein ganzes Leben hindurch nachgeſtrebt, und für welche er die ausgezeichnetſten Fähigkeiten beſaß, brachten die Zeitungen und Satyriker ſo viele witzigen Anſpielungen auf dieſes unglückliche Geſchenk der Natur, und ſo viele bittere Denuncirungen der weibiſchen Frechheit vor, die es wage Staatsminiſter zu ſeyn und doch

einen Lockenkopf zu tragen, daß der Angegriffene mir mit Thränen in den Augen sagte, er werde zum Austritt genöthigt seyn. „Pah," erwiederte ich, „tragen Sie eine Perücke." Mit Schmerzen fügte sich der Freund, der trotz Allem, was es ihn gekostet, stolz auf sein Haar war, in diese Alternative und nach einer schnellen Hagelwolke von Witzworten über den Wechsel ließ die Verfolgung nach, und die Satyriker wandten sich zur Prüfung seiner politischen Maßregeln statt seiner Locken."

Clarence lachte über die Geschichte, die nichts destoweniger sehr wahr blieb, und Talbot fuhr fort:

„Ein berühmter Kardinal sagte sehr richtig, Wenige führten etwas unter Männern aus, so lang Weiber noch ein Gegenstand für sie seyen. Beiläufig bemerkt, der Grund, warum ich unter den Ersteren nie rechtes Glück hatte, und warum man überhaupt selten einen Ruf, als etwa um eines Hutes oder Pferdes willen, erhält, bis man verheirathet ist. Sieh auf die verschiedenen Lebensberufe. Wie wenige Hagestolze zeichnen sich in irgend einem aus! Du siehst also, Clarence, daß Du, sobald Du nur immer willst, meine Einwilligung zur Heirath mit Fräulein Flora hast."

Clarence erröthete und erhob sich zum Abschied. Talbot begleitete ihn bis zur Thür und bemerkte hier noch ganz nachläßig: „Apropos, beinah hätt' ich vergessen Dir zu sagen, daß Du in Betracht Deiner vielen neuen Ausgaben von nun an die jährliche Summe, die Du bisher bezogen, verdoppelt finden wirst. Dir diese Mittheilung zu machen war der Hauptgrund, warum ich Dich heute kommen ließ. Gott segne Dich, lieber Junge."

Und trotz seiner Höflichkeit schloß Talbot die Thüre seinem adoptirten Sohn ins Gesicht und in den Dank hinein zu.

Ich wollte, es adoptirte mich Jemand.

Einunddreißigstes Kapitel.

Es ist ein großer Unterschied, ob man über Alles lachen zu machen sucht, oder ob man in Allem Das sucht, worüber man mit Recht lachen kann.

Shaftesbury.

Sehet jetzt unsern Helden im höchsten Flor und Zenith distinguirter Zerstreuungen! Er war klug genug gewesen, Talbots Vorschrift zu befolgen. Sehr einfach in seiner Kleidung, sehr ungekünstelt in seinem Benehmen, durchkreuzte er weder die Ansprüche seiner Altersgenossen, noch reizte er ihre Eitelkeit durch Schaustellung seiner eigenen. Sogar Diejenigen, welche auf seine außerordentlichen persönlichen Vorzüge hätten eifersüchtig werden können, wurden durch die Geringschätzung entwaffnet, womit er selbst diese Vorzüge zu betrachten schien. Höflich, aufmerksam, lebhaft, wie er war, schätzten ihn die Weiber eben nicht minder, weil sie jene persönlichen Reize mehr bewunderten, als er selbst, während er durch sein ernstes Benehmen gegen Männer, durch den beredten oder anmaßungslosen Fluß seines Gesprächs, sobald Gegenstände von geistigem Interesse erörtert wurden, durch den einfachen, soliden Verstand, den er geflissentlich in seinen Bemerkungen anbrachte, durch die Begierde, womit er sich um den Umgang aller literarisch oder politisch ausgezeichneten Köpfe bemühte, sich auf stille oder zuverlässige Art Achtung, wie Beliebtheit, einen gediegenen Grund zu künftiger Ehre und künftigen Gedeihen, sicherte.

Auf diese Weise war er, obwohl erst seit vier Monaten nach England zurückgekehrt, bereits in jedem Kreise bekannt und gesucht, und wurde allgemein unter den „hoffnungsvollsten jungen Männern“ genannt, die sich das Glück und das Ministerium als Lieblinge ausersehen. Seine Geschichte während der vier Jahre, in welchem wir ihn aus dem Gesicht verloren, ist mit wenigen Worten erzählt.

Er hatte sich bald zu der Gunst Lord Aspedens Bahn gebrochen. Allgemein bewundert wegen der Anmuth seiner Gestalt und seines Benehmens, und obwohl nach Ruf strebend, dem Vergnügen nicht abhold, gewann er sich diejenige Berühmtheit, die ein schönes Aeußere und etwas succès

auprès des dames leicht zu Wege bringen, und als ein Jahr vor seiner Rückkehr nach England Lady Westborough und ihre schöne, damals noch sechszehnjährige Tochter im Verlauf einer Kontinentaltour nach — kamen, war er bereits eine Art Merkwürdigkeit, und folglich die geeignete Person geworden, um mit der Marquisin zu kokettiren und mit der Tochter zu tanzen. Daher seine Liebe zu Letzterer und das geheime, aber wohl bewahrte Gelübde, worauf er im Ballsaal angespielt.

Lord Aspeden war zurückberufen und Clarence begleitete ihn nach England. Da der Ex-Gesandte einen ihm so nützlichen Menschen wirklich liebte, so hatte er aufrichtig versprochen, ihm Stelle und Ehre eines Sekretärs zu verschaffen, sobald seine Herrlichkeit einen neuen Gesandtschaftsposten erhalten würde.

Drei vertraute Bekannte hatte Clarence Linden. Der Eine war der ehrenwerthe Heinrich Trollolop, der Andere Herr Callythorpe und der Dritte Sir Christoph Findlater. Unverweilt wollen wir von Jedem ein Bild entwerfen. Herr Trollolop war ein kurzer stämmiger Mann mit einem sehr nachdenklichen Gesicht, d. h. er trug eine Brille und schnupfte Tabak. Herr Trollolop — wir finden ein besonderes Vergnügen in der wiederholten Aussprache dieses sanften, wohllautenden Namens — zeichnete sich durch seine Liebe zur Metaphysik höchlich aus; Metaphysik stand damals in bedeutendem Grad auf der Tagesordnung, das Schicksal aber hatte Herrn Trollolop mit einer auffallenden und glücklichen Gedankenverwirrung begabt. Reid,* Berkeley,** Cud-

* Thomas Reid, Professor der Ethik in Glasgow, gestorben 1796, stellte den Satz auf, daß die Philosophie nur auf dem Weg der Erfahrung zur Vollkommenheit fortschreiten könne, und bis jetzt noch nicht dahin gelangt sey, um sichere und zuverlässige Prinzipien aufzustellen. Sie habe keine andere Wurzel als den gemeinen Menschenverstand. Das Werk, worin er seine Hauptlehre niederlegte, die Untersuchung über den menschlichen Geist aus dem Gesichtspunkt des gemeinen Menschenverstands (Inquiry into the human mind on the principle of common sense) scheint Herrn Trollolops philosophische Phraseologie zunächst bestimmt zu haben. Der Uebersetzer.

** Georg Berkley oder Berkeley, geboren 1684 zu Kilkrin in

worth, * Hobbes,** trieben ſich in höchſt erbaulichem Chaos auf dem Grund von Herrn Trollolops weitem Geiſt durch einander, und ſobald er den Mund öffnete, ſtürzten die gefangenen Feinde zappelnd heraus, rannten einander um und widerſprachen ſich auf eine Weiſe, die den unkundigen Zuſchauer gewaltig in Erſtaunen ſetzte. — Herr Callythorpe war mager, dünn, ſcharf und gelb. Entweder wegen ſeines großen Hanges, umherſtreifende Bekannte feſtzunageln, oder weil er ein beſonders ſchwerer Geſellſchafter war, oder aus irgend einem andern, den Witzlingen jener Zeit beſſer als uns bekannten Grund, wurde er von ſeinen Freunden gelegentlich der gelbe Hammer genannt. Beſondere Zukommenheiten dieſes Herrn waren ſeine Freundſchaft und ſeine Aufrichtigkeit. Dieſe Eigenſchaften verleiteten ihn, die unangenehmſten Dinge mit der höflichſten, kaltblütigſten Miene

Ireland, ein Freund Steeles, Swifts und Popes; geſtorben als Biſchof von Cloyne in Ireland im Jahr 1753. Seine Hauptwerke ſind die „Grundzüge des menſchlichen Wiſſens (principles of human knowledge)," und: „Drei Dialoge zwiſchen Hylas und Philonous." Er läugnete das Daſeyn der Materie, erklärte demzufolge den Raum, mit all den Dingen, welchen er als unabtrennliche Bedingung anhängt, für etwas an ſich Unmögliches, und deshalb die Dinge im Raum für bloße Einbildungen.
Der Ueberſetzer.

* Ralph Cudworth, geb. 1617, geſt. 1688 als Profeſſor der Theologie zu Cambridge, lehrte in ſeinem Buch de aeterna et immutabili rei moralis natura, daß die Sinne keine Erkenntniſſe ſondern nur einen dunkeln Schein von Etwas gäben, wodurch die angebornen Ideen wieder erweckt würden, durch deren Anwendung auf den Sinnenſchein erſt die Erkenntniß entſtehe. Dieſe Ideen aber ſeyen Abbilder der göttlichen Urideen, nach welchen Gott die Dinge gebildet habe. Beſonders verdanke der Menſch ſeine Erkenntniß des Guten und Böſen ſolchen angebornen Ideen.
Der Ueberſetzer.

** Thomas Hobbes, geb. 1588 zu Malmesbury, geſt. 1679, behauptete, daß die Philoſophie nichts mit dem Ueberſinnlichen zu thun habe, ſondern blos auf die Körperwelt eingeſchränkt ſey. Das Denken ſey nur eine Art Verbindung und Trennung, wie ſie beim Rechnen vorkommt, und von nicht in der Erfahrung liegenden Dingen könne der Menſch nur etwa durch ausdrückliche und beſondere göttliche Offenbarung etwas wiſſen.
Der Ueberſetzer.

in der Welt zu sagen, jederzeit mit dem Vordersatz: „Sie wissen, mein lieber N. N., ich bin Ihr wahrer Freund.“ Brachte ein solcher Freundschaftsbeweis bisweilen eine entrüstete Erwiederung hervor, so hatte Herr Callythorpe, der ein großer Patriot war, eine andere, höher klingende Ausrede: „Herr,“ sprach er, die Hand aufs Herz gelegt, „Herr, ich bin ein Engländer, ich weiß nicht, was heucheln heißt.“ — Von sehr verschiedenem Gepräg erschien Sir Christoph Findlater. Dieser kümmerte sich wenig um die Spitzfindigkeiten des Menschengeistes, und nicht viel mehr um die unangenehmen Pflichten „eines Engländers.“ Ehrlich und lustig — roth auf den Wangen, leer im Kopf, — zu jährlichen zwölftausend Pfund geboren — auf dem Land erzogen und künftiger Erbe einer Grafschaft, pikirte sich Sir Christoph trotz seinen pekuniären, für zartere Gefühle in der Regel so zerstörenden Vorzügen, das beste Herz in der Welt zu haben, und da dieses gute Herz einen schlechten Kopf zum Ordnen und Unterstützer hatte, so war es die ewige Ursache von Verirrungen für seinen Besitzer und von Schaden für das Publikum.

Eines Abends, als sich Clarence allein in seinen Zimmern befand, trat der ehrenwerthe Herr Trollolop ein.

„Mein lieber Linden,“ fragte der Besuch, „wie befinden Sie sich?“

„Ich befinde mich, wie hoffentlich auch Sie, sehr wohl,“ erwiederte Clarence.

„Der menschliche Geist,“ bemerkte Trollolop, indem er seinen großen Mantel ablegte.

„Sir Christoph Findlater und Callythorpe,“ meldete der Kammerdiener.

„Pah! was hat Sir Christoph mit dem menschlichen Geist zu thun?“ murmelte Herr Trollolop.

Lärmend und lachend trat Sir Christoph ein. „Na, alter Kerl, wie gehts? Verdammt kalt heut Abend.“

„Obwohl's ein Maiabend,“ entgegnete Clarence. „Aber freilich unser vertrakter Nebel...“

„Nebel?“ unterbrach ihn Herr Callythorpe. „Gibt gar

keine Nebel; ich bin ein Engländer und ſchmähe mein Vaterland niemals."

„„England, mit allen Fehlern lieb ich Dich!""

„Sehr richtig," brummte Trollolop, der nur einen Theil des Satzes gehört hatte; „es gibt gar keinen Nebel, weder hier noch anderswo; der Nebel exiſtirt in unſerem Geiſt, der Stuhl exiſtirt in unſerem Geiſt und der Tiſch auch, obwohl Sie gewiß einfältig genug ſind, zu glauben, beide letztere wären im Zimmer; der menſchliche Geiſt, mein lieber Findlater . . ."

„Wenden Sie ſich nicht an mich, Trollolop," erwiederte der Baronet. „Ich kann ſo ſpitzfindige Köpfe nicht leiden; gebt mir ein gutes Herz, das wiegt alle Köpfe in der Welt auf, hol mich der Henker! He, Linden?"

„Euer gutes Herz," rief Trollolop leidenſchaftlich (denn alle Philoſophen, die ſich ſelbſt ſo nennen, ſind ein wenig choleriſch) „euer gutes Herz iſt Larifari und Unſinn; — gibt gar kein Herz — wir ſind bloßer Geiſt."

„Will mich hängen laſſen, wenn ich bloßer Geiſt bin," ſagte der Baronet.

„Wenigſtens," bemerkte Clarence ernſt, „hat Sie deſſen bis jetzt noch Niemand beſchuldigt."

„Wir ſind bloßer Geiſt," fuhr der Raiſonneur fort, „wir ſind bloßer Geiſt, un moulin à raisonnement. Unſere Vorſtellungen entſpringen aus zwei Quellen, Empfindung und Gedächtniß. Daß weder unſere Gedanken, noch Leidenſchaften, noch Phantaſiegebilde ohne den Geiſt exiſtiren, wird Jedermann zugeben; * demnach, ſehen Sie ein, iſt der menſchliche Geiſt — kurz, nichts iſt in der Welt, als der menſchliche Geiſt."

„Kein Beweis könnte klarer geführt ſeyn," ſagte Clarence.

„Ich glaube es nicht," äußerte der Baronet.

„Aber Sie glauben es doch und müſſen es glauben," rief Trollolop, „denn das höchſte Weſen hat uns das Prinzip des Glaubens eingepflanzt, und folglich glauben Sie es."

* Berkley, Sect. III. Grundzüge des menſchlichen Wiſſens.

„Und ich ſage, ich glaub es nicht,“ ſchrie Sir Chriſtoph.

„Sie irren ſich,“ erwiederte der Metaphyſiker ruhig; „denn ich muß die Wahrheit ſagen.“

„Ei warum müſſen Sie denn, wenn ich bitten darf?“ fragte der Baronet.

„Weil,“ antwortete Trollolop und nahm eine Priſe, „weil das Prinzip, die Wahrheit zu ſagen, unſerer Natur eingepflanzt iſt.“

„Ich wollte, ich wär' ein Metaphyſiker,“ ſagte Clarence mit einem Seufzer.

„Freut mich, daß Sie Das ſagen, lieber Linden,“ bemerkte Callythorpe, „denn Sie wiſſen, daß ich Ihr wahrer Freund bin, und ich muß Ihnen deßhalb ſagen, daß Sie ſchändlich unwiſſend ſind. Sie werden doch nicht böſe?“

„Nicht im Geringſten,“ erwiederte Clarence und verſuchte zu lächeln.

„Und Sie, mein lieber Findlater, Sie wiſſen, daß ich Ihnen wohl will — wiſſen, daß ich niemals ſchmeichle: ich bin Ihr wahrer Freund, nehmen Sie mir's alſo nicht übel, aber Sie ſind erſtaunlich einfältig.“

„Herr Callythorpe!“ rief der Baronet in Wuth (die gutherzigſten Leute können nicht immer die Wahrheit ertragen), „wie meinen Sie Das?“

„Sie müſſen mir Das nicht übel nehmen, mein Lieber — wahrhaftig nicht. Ich kann mir nicht helfen, ich muß Ihnen Ihre Fehler ſagen, denn ich bin ein echter Britte, Freund, ein echter Britte, der Lügen den Sklaven und Franzoſen überläßt.“

„Sie ſind in einem Irrthum,“ bemerkte Trollolop. „Die Franzoſen lügen nicht, wenigſtens nicht von Natur, denn der Schöpfer hat, wie geſagt, dem menſchlichen Geiſt das Prinzip der Wahrhaftigkeit eingepflanzt, welches ....“

„Theurer Freund,“ unterbrach ihn Callythorpe ſehr zärtlich, „Sie erinnern mich, was die Leute von Ihnen ſagen.“

„Erinnerung kann auf Senſation reducirt werden, denn wirklich iſt ſie nur eine Senſation zärterer Art,“ ſagte Trollolop, „aber fahren Sie fort.“

„Sie wiſſen, Trollolop,“ entgegnete Callythorpe mit beſonders inniger Betonung der Stimme, „Sie wiſſen, daß ich nie ſchmeichle. Schmeichelei ziemt ſich für einen wahren Freund nicht, noch weniger für einen Abkömmling unſerer glücklichen Inſeln: die Leute, ſagen Sie, verſtänden lediglich nichts, kein Jota von der ganzen ſinn- und werthloſen Philoſophie, von welcher Sie ein ſo großes Gerede machen. Sie ſagen, mein lieber Freund, Ihre Ignoranz werde nur durch Ihren Eigendünkel, Ihre Stümperei durch Ihre Anmaßung aufgewogen. Sie ſind mir nicht böſe?“

„Durchaus nicht,“ rief Trollolop mit ſchäumender Lippe.

„Für meinen Theil,“ ſagte der gutherzige Sir Chriſtoph, deſſen Grimm ſich bereits wieder gelegt hatte, und rieb ein Paar große, wohlgenährte Hände — „für meinen Theil erblick' ich in all Dergleichen kein Heil; ich leſe nie — nie — und ſehe nicht ab, daß ich deshalb auch nur ein Bißchen weniger wäre. Ein guter Menſch, Linden, braucht meiner Meinung nach blos ſeine Obliegenheit zu thun, und die iſt leicht gethan!“

„Nicht ſo leicht,“ dachte der ſchlaue Clarence, (aber ſagte den Satz nicht laut;) „auf einem niedern Standpunkt des Lebens hat man wenige Pflichten und braucht wenig Verſtand, um ſie auszuführen; aber Der, welchem ſein Standpunkt viele und verwickelte Obliegenheiten zubringt, wird finden, daß etwas mehr als der gute Wille zur Ausführung derſelben nöthig iſt.“

„Ein guter Menſch — und was iſt gut?“ rief triumphirend der Metaphyſiker. „Iſt es uns eingepflanzt? Hobbes, nach Reid, unſerem letzten, folglich beſten Philoſophen, ſucht zu zeigen, daß es keinen Unterſchied zwiſchen Bös und Gut gebe.“

„Ich habe keine Idee von Dem, was Sie damit ſagen wollen,“ rief Sir Chriſtoph.

„Idee,“ entgegnete der eifernde Philoſoph, „Herr, erlauben Sie mir, Ihnen zu ſagen, daß nie ein ſicherer Beweis für das Daſeyn der Ideen geführt worden iſt. Sie ſind eine bloße Fiktion und Hypotheſe. „Ja, Herr, „„daher

entſteht jener Skepticismus, der unſere Geiſtesphiloſophie entwürdigt.““ Ideen! Findlater, Sie ſind ein Skeptiker und Idealiſt!“

„Ich?“ ſchrie der erſchreckte Baronet. „Auf Ehre, ſo was bin ich nicht. Jedermann weiß, daß ich ein Chriſt bin und ....“

„Ja,“ unterbrach ihn Callythorpe mit feierlichem Blick, „Jedermann weiß, daß Sie nicht zu den fürchterlichen Menſchen gehören, dieſen ruchloſen Deiſten, Atheiſten und Skeptikern, von welchen die Kirche und Freiheit Alt-Englands ſo große Gefahr erlitt. Ich bin ein echter Britte von der guten alten Schule, und ich geſtehe, Herr Trollolop, daß ich keine Meinungen als blos die richtigen hören mag.“

„Welches nur diejenigen ſind, zu denen ſich Herr Callythorpe bekennt,“ bemerkte Clarence.

„Getroffen!“ gab ihm Callythorpe zurück.

„Der menſchliche Geiſt,“ hob Trollolop, das Feuer ſchürend, an, aber Clarence, dem dieſe Unterhaltung allgemach zu entleiden begann, ſtand auf. „Sie entſchuldigen mich, meine Herren,“ ſprach er, „aber ich bin dringend eingeladen, und muß mich ankleiden. Harriſon wird Ihnen Thee, oder was Sie ſonſt wünſchen, vorſetzen.“

„Der menſchliche Geiſt,“ nahm Trollolop von Neuem den Faden, ohne auf die Unterbrechung zu achten, und Clarence verließ ſchnell das Zimmer.

Zweiunddreißigſtes Kapitel.

Ihr tadelt Marcius um ſeinen Stolz.
Koriolan.

Hier iſt ein andrer Burſch, der es Wunder wie in der Hand hat, ein Kompliment hin zu drehen!
Der Gerber von Tyburn.

Es war ein glänzender Ball bei Lady T—, einer Dame, die, wie allbekannt, im Jahr 17— in London die beſten Bälle gab und die beſtgekleideten Perſonen bei ſich ſah. Es

mochte halb ein Uhr seyn, als Clarence, von seinen drei Freunden befreit, bei der Gräfin ankam. Das Erste, was ihm beim Eintritt in die Augen fiel, war Lord Borodaile im eifrigen Gespräch mit Flora.

Er stand eine Zeitlang still, schlenderte dann auf sie zu, traf mit Flora's Augen zusammen, erröthete und trat noch näher. Gab es in ganz Europa einen hochfahrenden Menschen, so war's Lord Borodaile. Er bildete sich nicht auf seine Geburt oder sein Geld, sondern auf sich selbst und nächst diesem auf seinen Stand etwas ein. Gegen alles „gemeine Volk" hatte er einen ausnehmenden Abscheu; eine Art Braminen-Verachtung gegen unreines Blut; seine Lippe schien den Hohn als ihr gewöhnliches Kleid zu tragen; eine hohe, ernste Selbstbewunderung, eher als Selbstliebe, saß auf seiner Stirn, wie auf einem Thron. Er hatte ordentlich eine Ehrfurcht vor sich selbst, seine Gedanken waren lauter Spiegel vom Viscount Borodaile, en Dieu gekleidet. Sein Geist war ein kleines Versailles, worin das Ich wie ein Ludwig XIV. saß, und nichts als Bilder von sich selbst, bald als Jupiter, bald als Apollo erblickte. Was Wunder also, daß Lord Borodaile ein sehr unangenehmer Gesellschafter war? Für jedes menschliche Wesen hatte er seine besondere Verachtung. Sein Auge sprach stets Geringschätzung! zum Plebejer sagte es: „Du bist kein Mann von Stand;" zum Prinzen: „Sie sind nicht Lord Borodaile."

Bei all Dem hatte er seine guten Seiten. Er war tapfer wie ein Löwe, hielt streng auf Ehre, selbst im Spiel, und besaß, obwohl sehr unwissend und sehr suffisant, jene Art von störrischem Mutterwitz, der bei harten Herzen sehr oft vorkommt, da diese, wenn viele Vorurtheile, desto weniger Gefühl zu beseitigen haben.

Sehr steif und sehr hochmüthig warf Lord Borodaile den Kopf auf, als Clarence sich näherte und Flora anredete. Noch viel steifer und hochmüthiger, obwohl mit großväterlicher Genauigkeit in der Bewegung, erwiederte er dessen Bückling, als Lady Westborough einander Beide vorstellte. Nicht als hätte in diesem Hochmuth eine ausdrückliche Be-

leidigung liegen ſollen; es war blos die Grazie von Seiner Herrlichkeit gewöhnlichem Benehmen.

„Sind ſie verſagt?“ wandte ſich Clarence zu Flora.

„Für jetzt an Lord Borodaile.“

„Darf ich nach ihm hoffen?“

Flora nickte ihre Zuſtimmung und verſchwand mit Lord Borodaile.

Seine Königliche Hoheit, der Herzog von — trat zu Lady Weſtborough, und Clarence warf ſich mit lächelndem Geſicht und abgewandtem Herzen in die Menge. Dort traf er Lord Aspeden im Geſpräch mit dem Grafen Holdenworth, einem Mitglied des Miniſteriums.

„Ah, Linden!“ rief der ſchmeichelnde Diplomat, indem er ihm herzlich die Hand ſchüttelte, „wie geht's? Getanzt natürlich? Ach, was Sie einen Cotillon herrlich durchführen — wirklich, auf meine Ehre! Sie erinnerten mich immer an die ſchönen Verſe des Dichters:

„„Für ohne Gleichen hielten wir Dein Haupt; nun grüßen
Dies Haupt wir als beſiegt von Deinen Füßen.““

Clarence verbeugte ſich. „Eurer Herrlichkeit Komplimente gehen über jede Hoffnung einer Erwiederung hinaus.“

„Nicht doch, nicht doch, lieber Freund, verzweifeln Sie daran nicht. Bedenken Sie, daß ich mich ſeit zwanzig Jahren in der diplomatiſchen Laufbahn bewege.“

„Sie vergeſſen,“ ſagte Lord Holdenworth, „daß Sie mich Ihrem Freund, Herrn Linden, vorzuſtellen verſprachen.“

„Ach ja! Linden, laſſen Sie mich Ihnen Lord Holdenworth vorſtellen. Ich verſichere Eure Herrlichkeit, daß Sie ausnehmend viel Verſtand bei meinem jungen Freund finden werden. Er ſpielt die Flöte ſehr ſchön, und ihr Freund, Lord Quintown, bemerkte, als ich ihm geſtern von Linden erzählte, ſehr richtig, daß — daß — hm! hab ich doch ganz vergeſſen, was er ſagte. So unverzeihlich Ihnen Das auch an mir erſcheinen mag, verſichere ich Eure Herrlichkeit doch, daß es nichts mehr als meine konſtante Gewohnheit iſt. Nie kann ich ein einziges Wörtchen von Dem behalten, was unſer

Freund ſagt. Indeſſen iſt er ſehr beredt. Seine Mundfertigkeit erinnert mich immer an den ſchönen Vers des Dichters auf einen Bach:

„„Der fließt und wie er fließt ſoll ewig fließen fort.““

Bei dieſer ſchmeichelhaften Citation hielt Lord Aspeden an, und blickte nach Applaus umher. Mittlerweile hatte ſich Lord Holdenworth mit Clarence in einem Ton des Vertrauens, wie es von Männern des Miniſteriums gegen junge Herren von Dreiundzwanzigen ſelten gezeigt wird, in eine Unterredung eingelaſſen. „So werden Sie denn Morgen bei mir zu Mittag eſſen, Herr Linden?“ ſagte der Große im Weggehen.

Clarence verbeugte ſich und erblickte beim Umwenden Flora, deren Hand er ſogleich in Anſpruch nahm.

Theurer Leſer, Du und ich, die nicht mit den Damen unſrer erſten Liebe tanzen, haben jetzt genug von dieſem Ball geſehen, wir wollen alſo nach Haus und dieſes Kapitel ſchließen.

Dreiunddreißigſtes Kapitel.

Und mögen wir an ihm auch viele Fehler ſehen,
Iſt nur ſein Herz geſund, Wer wird ihn dann noch ſchmähen?

Stephen Montague.

Dum vitant stulti vitia, in contraria currunt.

Horat.

Am folgenden Tag trat Sir Chriſtoph Findlater bei Clarence ein. „Schlendern wir in den Park!“ ſprach er.

„Mit Vergnügen,“ erwiederte Clarence; und ſie ſchlenderten in den Park.

Unterwegs ſtießen ſie auf einen Haufen Volks, das einen Menſchen ins Gefängniß ſchleppte. Der gutherzige Chriſtoph hielt an: „Wer iſt der arme Kerl?“ fragte er.

„Es iſt der berühmte“ — in England ſind alle Verbrecher berühmt; Thurtell galt für einen Helden, Thiſtlewood

für einen Freund des Vaterlandes,* und in Fountleroy entdeckte man das Ebenbild Bonapartes; — „es ist der berühmte Räuber John Jefferies, der bei Madame Wilson eingebrochen hat, ihr und ihrem Manne die Hälse abschnitt, die Dienstmagd verwundete und dem Kind mit dem Schüreisen den Schädel einschlug.“

Clarence drängte vorwärts: „Ich habe diesen Menschen schon irgendwo gesehen,“ dachte er. Er sah sich noch einmal um und erkannte den Räuber, der in der folgeschweren Nacht, die sein, des Umsehenden, Glück gegründet, aus Talbots Haus entfloh. Es war ein stark markirtes, ziemlich hübsches Gesicht, das man nicht leicht vergaß; überdies gräbt ein einziger Augenblick großer Aufregung fremde Züge so tief in das Gedächtniß, als ein jahrelanger Umgang gewöhnlicher Art.

„John Jefferies?“ rief der Baronet. „Gehen wir weiter.“

„Linden,“ fuhr er fort, „dieser Bursche stand einmal in Dienst bei mir. Er bestahl mich um eine beträchtliche Summe. Ich ertappte ihn. Er appellirte an mein Herz, und Du weißt, lieber Schatz, dieses vermag nicht zu widerstehen. So

* Arthur Thistlewood, geb. 1772, Sohn eines Pächters, verschwor sich im Anfang des Jahres 1820 mit dem Fleischer James Ings, dem Schuster Thomas Brunt und mehreren Anderen zum Tod sämmtlicher Mitglieder des englischen Ministerums, um dadurch eine Revolution herbeizuführen. Die That sollte am 23. Febr. ausgeführt werden, wo alle Minister bei Lord Harrowby, Präsidenten des Conseils, speisten, allein der Anschlag ward noch zeitig verrathen und die Verschworenen nach einer blutigen Gegenwehr zum Theil sogleich, zum Theil in den nächsten Tagen gefangen genommen. Thistlewood, nebst vier seiner Mitschuldigen, ward am 1. Mai aufs Schaffot geführt; im Augenblick, wo ihm der Henker den Strick um den Hals legte, rief ein Mensch von einem benachbarten Dach mit tönender Stimme: „der allmächtige Gott segne Euch.“ Thistlewood dankte durch eine Verneigung des Kopfs und starb mit großer Entschlossenheit. Als der Nachrichter die Köpfe der Leichen abschlug, um sie dem Volk zu zeigen, erhob sich unter diesem Wuthgeschrei und man hörte den Ruf: „Schießt diesen Mörder nieder.“ — Der Bankier Fountleroy ward wegen Fabricirung falscher Banknoten hingerichtet. Er hat für vorliegendes Werk insofern ein besonderes Interesse, als ihn der Verf. in einer Person unseres Romans, die der Leser im Verlauf leicht erkennen wird, zu porträtiren suchte. Der Uebersetzer.

ließ ich ihn denn laufen. Wer hätte gedacht, er würde es so weit treiben?“ Und der Baronet fuhr fort, seine Gutmüthigkeit zu preisen, durch welche, wie zu bemerken nicht unterlassen werden darf, einem Verbrecher ein paar Jahre Transportation erspart wurden, um nach Belieben zu rauben und zu morden, und nachdem er eine gemeinsame Pest geworden, am Galgen zu enden. Was für ein schönes Ding ist es um ein gutes Herz!

Unsre Spaziergänger versanken beiderseits in ein Nachdenken, aus welchem sie am Eingang des Parks durch einen in Lumpen gehüllten jungen Menschen erweckt wurden, der sie um ein Almosen ansprach. Clarence, der, zu seiner Ehre sey es gesagt, einen bestimmten, ziemlich beträchtlichen Theil seines Einkommens auf eine umsichtige, angestrengte Wohlthätigkeit verwandte, hatte ein wenig von der politischen Moral, für welche sich damals das Verständniß auszubilden begann, gelesen und ging weiter. Der gutherzige Baronet fuhr in die Tasche und gab dem Bettler eine halbe Guinee, durch welche dieser, ein junger, kräftiger Mann, der sein Gewerbe nur eben angefangen, auf die ganze Dauer seines übrigen Lebens in seiner Betrügerei bekräftigt, und statt einer nützlichen Stütze eine verderbliche Bürde der Gesellschaft ward.

Sir Christoph war jetzt wieder bei Laune. „Was kommt einer guten Handlung gleich?“ sprach er mit schwellender Brust zu Clarence.

Der Park war gedrängt voll. Lord St. George schlug sich zu unseren Lustwandlern. Seine Herrlichkeit war ein standhafter Tory. Er konnte Wilkes,* Freiheit, allgemeinen

* John Wilkes, geb. 1727 zu London, hatte in dem Tagblatt North-Briton sehr heftig gegen die Administration geschrieben, und namentlich die Rede des Königs bei der Vertagung des Parlaments nach dem Pariser Frieden von 1768 aufs schärfste kritisirt, so daß diejenige Nummer des genannten Tagblatts, worin er sich jenen Ausfall erlaubt hatte, öffentlich verbrannt wurde. Das gemeine Volk in London betrachtete Wilkes deshalb als seinen Anwalt und Märtyrer, und begrüßte ihn mit dem Ruf: „Wilkes und

Unterricht nicht leiden, und ließ ſich jetzt eben gegen die zu große Bildung des Geſindes aus.**

„Was hat Sie ſo bitter gemacht?“ fragte Sir Chriſtoph.

„Mein Kammerdiener!“ rief der Lord. „Der hat eine neue Röſtgabel erfunden, läßt ſich ein Patent dafür geben, macht ſein Glück und tritt aus meinem Dienſt. Das nenne ich Undankbarkeit, Sir Chriſtoph, denn noch voriges Jahr erhöhte ich ihm ſeinen Lohn um fünf Pfund.“

„Höchſt undankbar!“ bemerkte der ſpöttiſche Clarence.

„Höchſt!“ wiederholte der gutherzige Chriſtoph.

„Sie können mir keinen Kammerdiener empfehlen, Findlater?“ nahm Seine Herrlichkeit wieder das Wort, „einen guten, ehrlichen, geſcheidten Kerl, der weder leſen noch ſchreiben kann?“

„Ne—i—n, heißt das, ja! ich kann's; mein alter Bediente, Collard, hat keinen Platz und iſt ſo unwiſſend als — ....“

„Ich oder Sie,“ rief Lord St. George mit einem Gelächter.

„Getroffen!“ erwiederte der Baronet.

„Gut! dann nehm' ich Ihre Rekommandation an. Schicken Sie ihn morgen um zwölf Uhr zu mir.“

„Ganz recht.“

„Mein lieber Findlater,“ rief Clarence als Lord St. George ſich entfernt hatte, „ſagten Sie mir nicht vor einiger Zeit, Collard ſey ein gewaltiger Schurke und ſtehe in genauer

Freiheit!“ Auch die angeſehenen Bewohner Londons nahmen ſich ſeiner ſpäter ſehr an, und erwählten ihn 1770 zum Lordmayor. Er war auf alle Art bedacht, der Willkür der Miniſter Schranken zu ſetzen. Sein Tod erfolgte 1797.

Der Ueberſetzer.

* Die Vorfahren unſerer jetzigen Bedienten ſcheinen, wenn wir Sir William Temple glauben dürfen, vollkommen eben ſo talentvoll geweſen zu ſeyn, als ihre Nachkommen. „Ich habe,“ bemerkt der philoſophiſche Staatsmann, „mehrere Bedienten gehabt, die es in der Gottesgelehrtheit ſehr weit brachten, andere in der Poeſie; in Häuſern von Freunden kannte ich einen Aufſeher, der ſehr tief in den Geheimniſſen der Roſenkreuzer, und eine Wäſcherin, die ſehr feſt in denjenigen Epikurs war.“

Verbindung mit Jefferies? Und jetzt empfehlen Sie ihn dem St. George?"

„Still, still, still!" antwortete der Baronet; „allerdings war er ein großer Schuft, aber der arme Kerl kam gestern mit Thränen in den Augen zu mir und sagte, er müsse Hungers sterben, wenn ich ihm nicht ein Zeugniß gebe. Was konnt' ich also machen?"

„Mindestens dem St. George die Wahrheit sagen."

„Dann würde ihn St. George nicht angenommen haben," erwiederte der gutmüthige Sir Christoph mit großer Naivetät. „Nein, nein, Linden, so hartherzig müssen wir nicht seyn, müssen vergeben und vergessen." Damit warf der Baronet sich in die Brust mit dem jauchzenden Bewußtseyn eines Mannes, der ein edles Wort ausgesprochen. Die Moral des Geschichtchens ist, daß Lord St. George, nachdem er zwei Jahre lang tüchtig ausgeplündert worden, endlich eine goldene Uhr vermißte, und Monsieur Collard seine Laufbahn wie sein exemplarischer Informator, Herr John Jefferies, endigte. Ach was für eine schöne Sache ist es um ein gutes Herz!

„Doch, um von unserer Abschweifung zurückzukommen, eben waren unsere Wanderer am untern Ende des Parks angekommen, als Lady Westborough und ihre Tochter vor ihnen vorbeigingen. Clarence entschuldigte sich bei dem Freund, eilte auf sie zu und war bald mitten darin, der artigsten Person, wofür sie wenigstens in seinen Augen galt, die artigsten Dinge von der Welt zu sagen, während Sir Christoph, nachdem er so viel Unheil angerichtet, als ein gutes Herz auf einem Spaziergang von einer Stunde immer anrichten kann, heimkehrte und seiner Mutter einen langen Brief schrieb gegen „Gelehrsamkeit und all dergleichen Unsinn, der nur das Gefühl abstumpfe und das Herz verhärte."

„Köstlicher junger Mann!" rief die Mutter mit Thränen in den Augen: „ein gutes Herz ist mehr werth, als alle Köpfe in der Welt."

Amen!

Vierunddreißigstes Kapitel.

Arbaces. Ei, da schmeichelst Du.
Mordonius. Das Wort verstand ich nie.
Ein König und kein König.

Pünktlich zur bestimmten Eßstunde trat Clarence in Lord Holdenworths Haus. Es hatten sich erst zwei Gäste eingefunden; der Eine war Herr Trollolop, der Andere Lord Aspeden; Lady Holdenworth, eine weiche, milde, matronenhafte Frau saß am Fenster, und seine Herrlichkeit stand à l'Anglaise mit dem Rücken dem Kaminrost zugekehrt, obwohl dort kein Feuer brannte, von welchem er die übrige Gesellschaft hätte ausschließen können.

Ueberall hielt Clarence an die große, Talbots Instruktion entnommene Regel, die Frau vom Haus zur Freundin zu machen, koste es auch, was es wolle, hinsichtlich des Rests der Gesellschaft. Demgemäß verlor er keine Zeit, Lady Holdenworth alle Aufmerksamkeit zu erweisen, einer Dame, die, weder jung, schön, noch besonders à la mode, an solche Höflichkeit wenig gewöhnt und folglich sehr leicht befriedigt war. Eben als es ihm gelungen, sich zur Gunst der Gräfin die rechte Bahn zu brechen, ging die Thüre auf und Lord Quintown trat ein. Dann kam ein anderer Edelmann, dann wieder ein anderer, dann eine Dame, dann eine andere Dame; die Gesellschaft wuchs an, das Tageslicht schwand, die Zahl ward vollständig, das Essen begann.

Lord Aspeden saß neben Frau von Krumenbach, einer der fettesten Weiber (Fett ist eine Schönheit) in ganz Oestreich, und Gemahlin eines der magersten Männer in diesem Kaiserthum; les extrèmes se touchent. Unter ihm, doch nicht unmittelbar, saß Clarence, und diesem gegenüber Herr Heinrich Trollolop, den Callythorpe, eher witzig als (nach Ciceros und Berkleys Erklärung eines solchen Titels) richtig, den „kleinen Philosophen“ nannte.

„Waren Sie gestern auf Lady Ts. Ball?“ fragte Lord Aspeden Frau von Krumenbach in seiner höchst einschmeichelnden Art.

„Ja," entgegnete Jene auf franzöſiſch: „was für ein bezaubernder Ball!"

„Ah," ſagte Lord Aſpeden, das Geſicht ſehr an die Dame geneigt, mit der Miene eines Menſchen der eine bezaubernde Bemerkung machen will: „ich wußte, daß das Ihre Anſicht geweſen ſeyn würde; Sie müſſen eine große Liebhaberin vom Tanzen ſeyn!"

Nur mit der höchſten Schwierigkeit vermochte die arme Frau von Krumenbach eine Treppe hinabzuſteigen; man kann alſo urtheilen, wie paſſend die höfliche Bemerkung des Diplomaten ſich ausnahm. Hätte man ſie beſchuldigt, la femme intrigante avec Monsieur son Mari zu ſpielen, ſo glauben wir wahrhaftig, ſie hätte es minder übel aufgenommen.

„Lord Aſpeden," ſagte der ſchöne Lord Quintown, „erlauben Sie mir mit Ihnen zu trinken!" *

Die Antwort des Diplomaten entging jedem Ohr, außer demjenigen, für welches ſie beſtimmt war; allein aus dem höflichen Bückling und Lächeln, das dieſe Antwort begleitete, und dem ſchnellen Blick des Unwillens, womit ſich Quintown abwandte, um das Geſpräch mit ſeinem Nachbar fortzuſetzen, ſchließen wir, daß Aſpedens Erwiederung mit gewöhnlichem Takt angebracht wurde.

Unterdeſſen bezauberte Clarence, ohne ein einziges Kompliment auszuſprechen, die ihm zunächſt Sitzenden durch die ihm ſo eigenthümliche Grazie des Ausdrucks und Benehmens, und Herr Trollolop, der Dame zu ſeiner Rechten den Rücken zuwendend, ſtrömte geheimnißvolle Wahrheiten in den „menſchlichen Geiſt" des Herrn zu ſeiner Linken.

Das Eſſen ging zu Ende, das Deſſert erſchien. Lord Aſpeden gegenüber ſaß die Herzogin Kosmowell, die das Roth ſyſtematiſcher auftrug, als irgend eine Frau in Lon-

* Die engliſche Sitte verlangt, daß man über Tiſch nie für ſich allein, ſondern immer mit einem Andern, auf deſſen Geſundheit, trinke.

Der Ueberſetzer.

don, seit dem Tode der Lady E—, die ihrem Gesicht einen Decrotteur hielt.

Lord Aspeden, der Alles für la belle nature nahm, und eine schöne Gesichtsfarbe besonders bewunderte, hatte lang auf seine Gelegenheit gepaßt. Sie kam — er packte sie.

„Euere Durchlaucht müssen mir erlauben," sprach er mit seinem süßesten Lächeln, „daß ich Ihnen einen Pfirsich zukommen lasse."

Die Herzogin schüttelte den Kopf (man darf versichert seyn, daß sie es sehr sanft that, denn „die Kunst fordert sanfte Bewegungen").

„Nicht?" entgegnete Lord Aspeden mit einem empfindsamen Seufzer, „nun da muß ich selbst einen nehmen in Ihrem Namen."

„Und warum in meinem Namen?" fragte die Herzogin lächelnd.

„Weil er," gab ihr Aspeden mit tiefem Bückling zurück, „mich an Euer Durchlaucht Teint erinnert, denn, wie der Dramatiker gesagt hat

„„Auf ihren Wangen war die Farbe
Gemalt nach Pfirsichart.""

Die Herzogin fuhr zurück — und Lord Aspeden glich „dem Bild der Eitelkeit an einem Tisch, sich selber lächelnd."

Die Damen entfernten sich — mystische Ceremonie! — die Männer rückten näher; einen Augenblick blieb Alles still, dann öffneten sich die gewaltigen Tiefen und Alles war „Fluß der Seele." Sir John Seaford, ein wunderhafter Esser und ausgezeichnet „ehrlicher Kerl" saß neben Lord Aspeden

Mantua vae miserae nimium vicina Cremonae!

Nun weiß Jedermann, daß Sir John Seaford im Jahr 17— eine der hübschesten Frauen hatte. Wir sagen Jedermann weiß es; denn es war nicht der Fehler der armen Lady Seaford, wenn es nicht Jedermann weiß, und eben damals schmeichelte sich Herr Tarleton, der Gramont* jener Tage, er wisse mehr über diesen Punkt, als alle Uebrigen.

* Vgl. Devereux Theil II. S. 75. Der Uebersetzer.

„Eine prächtige Frau, die Herzogin von Kosmowell,“ bemerkte Lord Aspeden mit Nachdruck gegen Sir John.

„Hm! eine ärmliche Konfiture, dieſe Oliven!“ erwiederte der „ehrliche Kerl.“

„Und was noch mehr ſagen will,“ begann Aspeden von Neuem mit zuverſichtlicher Miene: „mir kommt vor, ſie gleiche Lady Seaford in hohem Grad.“

„Kommt Ihnen Das ſo vor, Mylord?“ fragte Sir John. „Wollen Sie mir wohl den Wein zureichen?“

„Ich erkläre,“ nahm der ſchmeichelhafte Diplomat abermals das Wort, „Lady Seaford für den Stern von ganz London; als ich Das geſtern Abend gegen Herrn Tarleton äußerte, bemerkte er ſehr artig, dann ſeyen Sie der „gehörnte Mond,“ womit er ohne Zweifel auf Ihre Unzertrennlichkeit von der Lady anſpielen wollte.“

„Mein lieber Lord,“ rief Sir John einem andern Gaſt über den Tiſch zu, „machen Sie mir doch neben ſich Platz. Ich habe Ihnen was zu ſagen.“ Damit erhob ſich der Baronet mit höchſt ungewöhnlicher Schnelligkeit, und Lord Aspeden blieb „allein mit ſeinem Ruhme.“

„Was doch manche Leute grob ſind!“ ſagte er sotto voce zu Clarence. „Nur wir vom diplomatiſchen Korps verſtehen was von den petites moeurs et grâces de la cour.“

Jetzt kam die Politik an die Reihe. Vor drei Tagen hatte im Parlament ein heftiger Angriff auf das Miniſterium ſtattgefunden, und Lord Quintown war ein wenig übel darüber zu ſprechen.

„Wir müſſen in der morgigen Sitzung auf Ihre Stimme zählen können,“ bemerkte er gegen Aspeden, „denn es iſt unumgänglich nothwendig, daß wir ſtark auftreten und eine gute Miene zu der Sache machen.“

„Gewiß, Mylord,“ erwiederte Lord Aspeden en souriant aimablement, denn Machiavell bemerkt richtig, man halte eine gute Miene für das Zeichen eines guten Gewiſſens, und ich darf mich daher wohl mit Popes ſchönen Verſen an Euer Herrlichkeit wenden:

„„Sie ist dein Wall von Eisen:
Minister gegen ihn als Esel sich erweisen.““

Ein allgemeines Lächeln erfolgte. Lord Aspeden lächelte mehr als alle Uebrige. Es war das zarteste Kompliment das er je vorgebracht, und noch obendrein zwei Citationen.

„Wenige Leute,“ flüsterte er Clarence zu, „bringen Witz und Gelehrsamkeit zusammen; diese Verbindung bleibt Diplomaten vorbehalten.“

Hatte jedoch Lord Aspeden seine Gelegenheit so gut benützt, so war sein Attaché nicht minder wachsam gewesen. Er hatte dem schönen Kabinetsmitglied seine eigenen Reden citirt, hatte ohne aufzuhören zu dem schweigsamen Herrn Stille gesprochen, und ohne zu sprechen auf den mundfertigen Grafen Schwatzenheim gehört. Die Gesellschaft stand auf, und Clarence verließ zuerst das Zimmer.

„Was für ein herrlicher junger Mann!“ sagte Lord Quintown.

„So bescheiden!“ sagte Herr Stille.

„Und so gesprächig,“ fügte Graf Schwatzenheim bei.

„Wirklich besitzt er ausnehmend viel Verstand,“ bemerkte Lord Aspeden, „und überdies großes Talent zur Musik. Sie müssen ihn die Flöte spielen hören!“

„Während sein Gesandter den Narren spielt!“ murmelte Lord Quintown.

„Chacun a son métier,“ erwiederte Lord Holdenworth, der es gehört. „Gefällt es Eurer Herrlichkeit, sich zu den Damen zu begeben?“

Fünfunddreißigstes Kapitel.

Was sagen Sie zu den Witzköpfen? Ich hoffe, ein Gespräch dieser steht höher in Ihrer Achtung.
Die Launen und Reden der Stadt.

„Mein lieber Linden,“ bemerkte dagegen Herr Trollolop (wie leicht der Name aus meiner Feder gleitet!) „das ist

eines Philoſophen unwürdig. Wir Beide ſind zu Miſtreß Moſſop gebeten — alle Literaten werden dort ſeyn. Noch iſt es nicht zu ſpät — gehen wir. Der menſchliche Geiſt..."

„Wir wollen gehen," unterbrach ihn Clarence.

Sie kamen an Lord Aspeden vorbei. Er flüſterte der Herzogin von Kosmowell kleine Melodien ins Ohr. „Auf Euer Durchlaucht," ſagte er mit lauterer Stimme, damit die beiden jungen Männer es hören, ſeine wohl angebrachte Schmeichelei bewundern und ſich zum nützlichen Beiſpiel nehmen können: „auf Eure Durchlaucht laſſen ſich die Verſe unſers großen Dichters anwenden — Sie ſind Alles

Was der Pinſel malen,
Was....."

Die zugehende Thür ſchnitt die Schlußzeile dem Gehör des Attachés und des Philoſophen ab.

Miſtreß Moſſop war für jene Zeit, was Lydia für die jetzige. Gibt es einen Mann von Witz, Geſchmack, Notorität in England, der nicht von Lydia gehört hat? Sollte dies der Fall ſeyn, ſo gehe er zur Strafe (ſtraft ja die moraliſche Geſetzgebung unſerer Tage immer nur das Unglück, nicht den Fehler!) auf einen Thee zu Lady D—e; dann wird er den Werth Lydias durch den Gegenſatz kennen lernen! Arme Lydia! Wer unter all Deinen Freunden trauert über Deinen Verluſt? Aber Du warſt eine Philoſophin in Deiner Geduld, und kannteſt die Tiefe und Breite aller Freundſchaften in der großen Welt! Du wußteſt, daß ſo lang der Umgang währt, ein Band da iſt, wenn aber der Tod daſſelbe durchſchneidet, Vergeſſenheit die Schnitzel in ihre Körbe wirft, wo Liebe, Haß, Hoffnung und Furcht unſrer Vorfahren mit den Dingen vor der Sündfluth beiſammen liegen. Wie ungerecht ſind wir in unſerer Selbſtſucht, wenn wir von Sommerbekanntſchaften eine Stärke und Dauer der Zärtlichkeit fordern, welche wir in derjenigen Liebe nicht finden, in welcher wir uns ein Obdach gegen den Winterfroſt zu erbauen glaubten, und unſer Fahrzeug gegen den Sturm vor Anker legten! Wie oft ſind die Verletzungen unſrer Eitelkeit die geheimen Urſachen unſeres Pathos!

Wir ſeufzen darüber, daß wir keine dauernde Spur in die Herzen graben, während wir durch die Klage, daß ſie uns nicht beglücken können, nur zugeſtehen, daß wir ſie nicht beglücken; und wir ſtrömen unſere Schmerzen in Lieder aus, weil die verachteten Lieblinge

„„Nicht Solche, die in liebenden Gedanken
Wenn wir nicht wären, minder lächeln würden!““

Ach, glücklich vielleicht für uns, daß unſere Poeſie abnimmt, wie unſere Umſicht wächst; glücklich, obwohl wir den Wechſel bedauern, daß die übergroße Schärfe des Schwertes ſich abſtumpft, daß es an Stärke gewinnt, was es an Schneide verliert, und nicht länger zu verletzend für die Scheide, zu dünn zum Widerſtand iſt.

Als Clarence und der kleine Philoſoph bei Miſtreß Moſſop ankamen, fanden ſie etwa ein Dutzend Leute verſammelt. Die Dame ſelbſt lehnte auf dem Sopha, und nahm nicht den mindeſt lebhaften Theil an der Unterredung, noch vergaß ſie eben die Forderungen des Tags, wenn ſie mehr nach der Auszeichnung einer Schönen, als dem Ruf eines Gelehrten trachtete.

Das Geſpräch fiel auf die Malerei. „Haben Sie Sir Joſuas letztes Gemälde geſehen?“ fragte ein Herr Neſſelkopf, in der Regel Naſen-Neſſelkopf genannt, ein weit berufener Literate; denn er hatte die Pyramiden geſehen, ſich mit einer Antwort an Junius getragen,* führte eine ſolche Halsbinde und prangte mit einer Naſe, wogegen diejenige des Fremden in Slakenbergius Erzählung ein Stumpf war.

„Nein,“ entgegnete Trollolop verächtlich, denn wie alle die, welche falſche Anſprüche auf Wiſſenſchaft machen, erkünſtelte er eine Geringſchätzung der Künſte — „nein, der-

* Bekanntlich wurde die engliſche Regierung vom Anfang des Jahres 1769 bis zum Anfang des Jahrs 1771 in dem Journal **Public Advertiser** durch Briefe, die mit dem fingirten Namen Junius unterzeichnet waren, deren Verfaſſer jedoch bis auf den heutigen Tag ein Geheimniß geblieben zu ſeyn ſcheint, aufs Heftigſte angegriffen. Der Ueberſetzer.

gleichen Sächelchen acht' ich des menſchlichen Geiſtes für unwürdig!"

„Und ſchätzen Sie denn," fragte Lady Dryaden, die etwas von einer Humoriſtin war, „ſchätzen Sie denn den menſchlichen Geiſt ſo gar hoch?"

„Ihn hochſchätzen, gnädige Frau? — keineswegs: wir ſtehen nur durch unſere äußere Organiſation über den Thieren."

„Da thun Sie freilich wohl daran, die ſchönen Künſte zu verachten," erwiederte Lady Dryaden.

„Sir Joſua," bemerkte Jemand ſehr weiſe, „iſt gar kein ungeſchickter Maler."

„In dem menſchlichen Geiſt," nahm Trollolop mit einer nachdrücklichen Priſe das Wort, und wiegte ſich auf ſeinem Stuhl hin und her — „in dem menſchlichen Geiſt können wir die urſprünglichen Perceptionen nach den einzelnen Hauptfächern der Menſchennatur..."

In dieſem Augenblick glitt der Stuhl, nicht gewöhnt, von einem Philoſophen geſchaukelt zu werden, aus, und Herr Trollolop ſtürzte mit jacher Gewalt zu Boden.

„Das war ein ſehr ſchwerer Fall!" rief Lady Dryaden mitleidig.

„Ein Geſetz der Natur war es," erwiederte der Philoſoph aufſtehend, und klopfte ſich, mit den Thränen in den Augen, das Gewand aus.

„Der Fehler lag am Stuhl," bemerkte Miſtreß Moſſop; „es iſt ein Lehnſtuhl."

„Ich dächte eher," entgegnete Herr Naſen-Neſſelkopf weislich, „der Fehler ſey am Boden gelegen; es iſt ein harter Boden."

„Sie Beide irren," erwiederte Herr Trollolop: „an meiner Natur lag der Fehler: Härte und Bewegung ſind beſondere Kategorien der Menſchennatur."

„Kann mir das nicht vorſtellen," ſagte Herr Naſen-Neſſelkopf und kreuzte die Beine mit der entſchloſſenen Art eines Mannes, der eine Sache beſtreiten will.

„Sie können ſich das nicht vorſtellen!" rief der Philo-

ſoph, der immer noch heftige Schmerzen empfand und deshalb zum Eigenſinn beſonders geneigt war. „Dann erlauben Sie mir die Bemerkung, mein Herr, daß ſie eines der heiligſten Geſetze der Natur verletzen. In dem menſchlichen Geiſt, Herr Neſſelkopf“ (hier blickte Herr Trollolop mit ernſter Miene umher), „liegt ein vom höchſten Weſen eingepflanztes Grundprinzip, auf die Wahrhaftigkeit der Andern zu vertrauen, und das zu glauben, was ſie uns ſagen.“

„Wie gelehrt Herr Trollolop iſt!“ bemerkte ein mehr gläubiger als weiſer Herr gegen Perrivale.

„Ja,“ ziſchelte der Witzling, „er iſt, was Etherege eine Perſon von einer hohen Vollendung der Albernheit nennt.“

Clarence trat auf eine andere Gruppe zu; unterwegs hielt ihn ein Herr an, der ihm vom Gott der Reben etwas begeiſtert dünkte. Ein ſehr ſpaßhafter Ausdruck von Wichtighaltung des eigenen Selbſt ſaß auf einem von Natur ein wenig naſeweiſen, und etwas unbedeutenden Geſicht. Sich unſerem Helden, mit dem er blos höchſt oberflächlich bekannt war, auf den Zehenſpitzen nähernd, hob er an: „Ich wünſche Ihnen Glück, wünſche Ihnen von Herzen Glück, Herr Linden.“

„Verzeihen Sie, Herr Boswell,* wozu?“

„Wozu, mein Herr?“ erwiederte Herr Boswell mit erhobenen Augen: „wozu? ſehen Sie nicht, daß Sie ſich in demſelben Zimmer, ja nur wenige Schritte entfernt, vom Koloſſe des Jahrhunderts befinden? Fühlen Sie ſich nicht erhoben, da Sie Johnſoniſche Aetherſphäre athmen?“

„Iſt das wirklich der berühmte Dr. Johnſon?“** fragte

* Jakob Boswell, geb. 1740 zu Edinburgh, ſeinem Stand nach ein Rechtsgelehrter, erregte die Aufmerkſamkeit ſeiner Zeitgenoſſen zunächſt durch einen 1768 erſchienenen Bericht über die Inſel Korſika und die Denkwürdigkeiten Paolis, mit welchem er perſönlich bekannt geworden war. Sein „Leben Dr. Johnſons,“ deſſen Bekanntſchaft er ſchon ſehr früh gemacht hatte, und mit welchem er ſpäter in genaue Verbindung trat, erſchien 1791. Er ſelbſt ſtarb 1795. Der Ueberſetzer.

** Samuel Johnſon, geb. zu Liechtfield in Staffordſhire 1709. Im Jahr 1738 gab er ſeine Satyre „London,“ eine Nachahmung

Clarence mit einem Blick auf eine lange, eigenthümliche Figur, in welcher er die Richtigkeit der Schilderungen, die über den großen Lexikographen umliefen, anerkannte.

„Er ist es wirklich!“ antwortete Herr Boswell, und stierte ihn mit so drollig gespreizten Augen an, daß Clarence sich kaum des Lachens zu enthalten vermochte: „er ist es wirklich! Wie wird Ihnen, mein Herr? ein wenig bänglich, eh? Aber lassen Sie sich das nicht anfechten. Hätten Sie, wie ich, das ausnehmende Glück mit diesem gefeierten Gelehrten in vertrauter Bekanntschaft zu stehen, so würden Sie sich an diesen Ausdruck von Größe gewöhnen, ja am Wesen desselben Theil bekommen. Ich will Ihnen eine herrliche Geschichte von meinem unsterblichen Freund erzählen. Als wir neulich nach Ashbourne fuhren, empfahl mir Johnson, blos Wasser zu trinken; „„denn,““ sagte er mit seiner gewöhnlichen Intelligenz und in ihrer Art einzigen Tiefe der Bemerkungen, „„denn wenn Sie blos Wasser trinken, so sind Sie gewiß nie betrunken zu werden, ein Umstand, dessen Sie, wenn Sie Wein trinken, nie gewiß sind.““ *

„Vortrefflich!“ entgegnete Clarence trocken, „mich wundert, daß Sie dergleichen merkwürdige Aussprüche nicht veröffentlichen; es wäre jammerschade, wenn, so lange es noch Druckerpressen und Papier gibt, das Publikum eines sol-

der dritten Satyre des Juvenal heraus, die den ersten Grund zu seinem Ruhm legte. Im Jahr 1747 publicirte er den Plan zu seinem großem Wörterbuch der englischen Sprache, das er sofort in sehr kurzer Zeit wirklich zu Stande brachte. Im Jahr 1750 erschien sein „Umherstreicher,“ ein periodisches Blatt nach Art des Zuschauers. Es ward bis 1782 fortgesetzt. 1765 kam seine Ausgabe des Shakespeare heraus, den er sofort in Verbindung mit Steevens noch einmal bearbeitete. Durch Zweifel an der Aechtheit der Ossianischen Gedichte ward er um diese Zeit in einen Streit mit Macpherson verwickelt. Sein letztes Werk, das er 1777 begann und 1782 endigte, waren die Lebensbeschreibungen der vorzüglichsten englischen Dichter. Er starb 1784. In frühern Jahren hatte er eine Zeitlang in Birmingham eine Schule unterhalten, in welcher der berühmte Garrik, der ihm sofort Zeit des Lebens verbunden blieb, sein Schüler war. Der Uebersetzer.

* Wörtlich aus Johnsons Leben von Boswell. Bd. 3. S. 165.

chen Schatzes aus der Johnſoniſchen Aetherſphäre beraubt würde."

„Das ſolls auch nicht, Herr, das ſolls auch nicht," erwiederte Boswell mit großer Lebhaftigkeit. „Hab ſchon Alles ſchwarz auf weiß in einem Buch."

„Ich darf mir wohl nicht die kühne Bitte herausnehmen, Ihrem außerordentlichen Freund vorgeſtellt zu werden?"

„Doch! doch! mein Herr; er iſt das leutſeligſte Weſen — ein Bischen rauh mitunter; nennt ſie vielleicht einen Schuft oder einen Narren: iſt aber in der That der mildeſte Richter über ſeine Nebenmenſchen. Will Ihnen ein merkwürdiges Beiſpiel geben: Bei einem Mittageſſen bei Sir Joſua Reynolds am vergangenen 12. April glaubte ich Grund zur Beſchwerde über meinen illuſtern Freund zu haben, und ſagte ihm einige Zeit nachher, er ſey zu hart gegen mich geweſen. „„Herr,"" erwiederte der erleuchtete Gelehrte, „„Sie ſind ein Widerſpruch gegen die ſchottiſche Natur: Sie verſtehen Ihren eigenen Vortheil nicht. Sie gleichen einer Trommel, und nur, indem ich Sie hart treffe, vermag ich Sie von Ihrer leeren Hohlheit zu der Auszeichnung des Lautwerdens aufzurütteln."" Es lag etwas wahrhaft Würdiges in dieſer wohlwollenden Erwiederung, und iſt dieſelbe um ſo merkwürdiger, als ſie eine Art Wortſpiel enthält, eine Gattung von Witz, die mein gefeierter Freund in der Regel haßt."

„Guter Himmel," dachte Clarence erſtaunt, „kann ein Menſch ein ſolcher Tropf ſeyn, daß er ſich der Stiche-leien, die auf ihn gemacht werden, rühmt!" — Armer Clarence! er wußte nicht, daß es Herrn Boswell aufbehalten war, der Dogberry ſeines Jahrhunderts zu ſeyn, und ſich mit Stolz „einen Eſel zu ſchreiben."

„Aber kommen Sie, Herr," ſagte Boswell, „ich will Ihren Wunſch meinem illuſtern Freund zuflüſtern, und ich zweifle nicht, daß er Sie auf Lebenszeit glücklich macht, indem er Ihnen geſtattet, einige Minuten auf die tiefe Weisheit des großen Dr. Johnſon zu hören."

Clarence verbeugte ſich; die Zuflüſterung erfolgte; eine

Präſentation fand ſtatt, Clarence rückte einen Stuhl an den Rand der Johnſoniſchen Nachbarſchaft, und war, zufolge der Anſicht Herrn Boswells auf Lebenszeit glücklich.

Die Perſon, die unmittelbar neben ihm ſaß, fiel ihm auf. Es war ein kräftiger, etwas plump gebauter Mann, flitterhaft gekleidet und beinah affektirt in ſeinem Benehmen. Aber Clarence hatte bereits gelernt, daß große Menſchen nicht immer frei von den Eigenthümlichkeiten kleiner ſind, und faßte deßhalb um einiger unſchuldigen Geckereien willen ſeinen Nachbar nicht, wie zu thun Herr Boswell geneigt war, als einen Narren auf; im Gegentheil, er glaubte in einer ausgezeichneten breiten, ſchön entwickelten Stirn und in einem Auge, das, während das übrige Geſicht träge und ſchwer erſchien, nie von einer lebhaften, obwohl halb theilnahmloſen Beobachtung der ganzen Geſellſchaft abließ, etwas zu erblicken, das der plumpen Stupidität, die man gewöhnlich in der Miene der fraglichen Perſon finden wollte, nicht nur widerſprach, ſondern ſogar bedeutend auf Genie hinwies.

„Wer iſt mein Nachbar zur Rechten?“ flüſterte er Boswell zu.

„O! blos Goldchen!“ erwiederte Boswell mit einem Ton gleichgültiger Verachtung.

„Goldchen; Wer iſt das?“

„Ei, der Verfaſſer des Wanderers, der Geſchichte von England, und einiger andern gar ſinnreichen Schriften.“

„Was! der große Goldſmith, der erſte Dichter, Komiker und Erzähler unſerer Tage, dem kein Anderer auch nur entfernt an die Seite geſetzt werden kann?“ rief Clarence, erſtaunt, daß Herr Boswell, der ſo tiefe Bewunderung für den Verfaſſer des „Umherſtreichers“ und „Londons“ zeigte, keine für den „Wanderer“ und den „Pfarrer von Wakefield“ empfand.

„Derſelbe, mein Herr;“ erwiederte Boswell, mit aufgeblaſenen Nüſtern. „Er hört es nicht gern, wenn ihn der große Johnſon Goldchen nennt, obwohl dieſer illuſtre Mann ſogar mich Boschen nennt.“

„Was Sie mir ſagen!“

„Still! der Doktor ſchickt ſich zum Reden an.“

Clarence horchte und empfand in der That eben ſowohl Vergnügen als Verwunderung. Der Doktor war ein wenig gereizt von einer derben Schlappe Beauclerks (der, ſicher in dem Muth und ſchnellen Witz eines Mannes, der ſeinen Geiſt für die Welt leben läßt, der Kühnſte in Johnſons Zirkel geweſen zu ſeyn ſcheint), und, aufgeregt zur Wärme, ohne daß dieſe bis zur Grobheit ſtieg, erging ſich ſeine Eloquenz in einer ihrer glücklichſten und üppigſten Ausfälle.

Nach einer Rede, deren Länge eher an den oratoriſchen als den Konverſationston erinnerte, ſchloß er mit der Bemerkung, daß die Wahrheit, die unermüdeten Dienſteifer verlange, oft der beſcheidenen Geduld Das gewähre, was ſie der Anmaßung der Weisheit oder dem Sturm des Genies verſage.“

„Dann,“ entgegnete Goldſmith, der eine Zeit lang vergebens zum Wort zu kommen geſucht, und jetzt durch einen in ein Kompliment gekleideten Vorwurf Vergeltung übte, „dann Doktor, iſt mehr Wahrſcheinlichkeit da, daß die Dame ihre Zuhörer als Sie ſelbſt begünſtige.“

„Herr!“ ſagte Johnſon, „Sie ſind mit Höflichkeit unhöflich.“

„Wie kläglich,“ bemerkte Boswell mit einer Miene verächtlicher Superiorität, „wie kläglich, wenn der arme Goldchen glänzen will!“ *

Und ſtracks loderte Herr Boswell zu einer Haranguirung der Gäſte auf.

„Boschen,“ rief der Doktor mit väterlicher Miene, indem er ſeinen Jünger in einer ſehr lichtvollen Periode unterbrach, „Boschen, Du trägſt da eine merkwürdige Probe redneriſcher Gewandtheit zur Schau.“

Der erfreute Laird von Auchinlek verbeugte ſich.

„Solch Lob von dem gefeierten Johnſon iſt mehr werth, als Graduirungen von allen Univerſitäten Europa's.“

„Nicht anders!“ erwiederte der Gelehrte noch gravitäti-

* Eine ſehr häufige Klage Boswells. Vergl. ſein Leben Johnſons.

ſcher: „Deine Worte ſind für Deinen Verſtand, was Verſchwendung für die Armuth iſt! die nackte Wirklichkeit wird durch den Schimmer ſolchen Prunks nicht bedeckt, und während der Praſſer durch ſeinen Aufwand Beifall zu gewinnen vermeint, erregt er nur Lächeln über ſeine Anmaßung oder Mitleid über ſeine Thorheit.“

„Wie kläglich, wenn der arme Boschen glänzen will,“ bemerkte Beauclerk trocken. Der Doktor ſtand lachend auf und die Gruppe löste ſich auf.

Clarence ſchlenderte weg und kam neben Trollolop zu ſtehen.

„Der menſchliche Geiſt,“ ſagte der ſeyn wollende Metaphyſiker, „iſt, wie ich nunmehr zu Ihrer Befriedigung gezeigt zu haben glaube, eine raumloſe und untheilbare Subſtanz, und folglich ein bloßes Bündel Ideen. Er iſt, begreifen Sie, unfähig über eine gewiſſe Höhe hinaufzukommen, und daher im Stand, die höchſte Vollkommenheit zu erreichen, und folglich wird, eh viele Jahrhunderte vergangen ſind, die ganze Welt aus Philoſophen beſtehen, und da nichts für einen Philoſophen exiſtirt, ſo werden die Philoſophen die ganze Welt ſeyn.“

„Das begreif' ich,“ erwiederte Lady Dryaden. „Da es in wenigen Jahrhunderten nichts als Philoſophen geben wird, die nichts ſind, ſo wird Alles nichts ſeyn.“

„Klar!“ entgegnete Trollolop mit einer Prieſe.

„Was für eine ſchöne Sache um einen Philoſophen!“ rief Layd Dryaden.

„Keineswegs,“ bemerkte Herr Naſen-Neſſelkopf gewichtig: „denn wenn ſie Alles auf Nichts zurückgeführt haben, werden ſie ſich nur von Neuem ins Zeug werfen, und Alles aus Nichts machen!“

Sechsunddreißigstes Kapitel.

„Macht Platz, Sir Gottfried Peveril, oder Ihr zwingt mich zu thun, was mich reuen könnte.“
„Nur auf Eure Gefahr mögt Ihr Euch hier Platz machen,“ erwiederte Sir Gottfried; „das ist mein Boden.“
Peveril vom Gipfel.

Warum verfolgte Clarence, nachdem er Mistreß Mossops Haus verlassen, statt wie ein vernünftiger Mensch heimzugehen, gerad die entgegengesetzte Richtung? Darum, lieber Leser, weil Lady Westborough auf Hannover-Square wohnte, und es des jungen Mannes allnächtliche Gewohnheit war, zu einer gewissen Stunde unter den Fenstern des Hauses, das die Hoffnung seines Herzens umschloß, zu passen, bis er einen Schimmer ihrer Gestalt wegbekommen, oder bis er wohl auch zuweilen, (denn sie wußte die Galanterie zu würdigen, obwohl sie die Indiskretion schalt) irgend ein Zeichen der Erwiederung erhalten — einen Blick, eine Bewegung, eine aus dem Fenster fallende Blume, oder einen Kuß auf die Hand, der Luft als Botin übergeben.

Es war eine schöne, stille Nacht; die Sterne sahen auf die verlassenen Straßen herab und machten selbst Großstädte heilig. Ruhig und nachdenklich wandelte Clarence dahin, sich der weichen, zärtlichen Melancholie überlassend, die dergleichen Nächte jedem Herzen einträufeln, das für romantische Regungen nicht bereits zu frostig und hart geworden ist. Als er an Flora's Haus kam, war Alles still; die Läden geschlossen, die Fenster verhängt. Mit kränkendem, aus freundlichen Hoffnungen gerissenen Herzen wandte er sich ab.

In die Georgsstraße einbeugend, sah er einen Menschen mit ungleichem, bewegten Schritt vor sich hergehen. Seine rechte Hand war geballt; mehrmals erhob er sie, wie von einem plötzlichen Wuthanfall ergriffen, und stieß sie grimmig gegen irgend einen Feind, den seine Phantasie vor sich hatte. „Einer von den Magazinpoeten,“ dachte Clarence, „oder gar der Laureatus selbst.“

Der Fremde ließ in seinem Schritt nach. Clarence kam

an ihm vorbei, und indem er zur Befriedigung einer Neugier, die ihm die eben erwähnte Muthmaßung eingeflößt, zurückblickte, traf sein Auge ein dunkles, grollendes, eisernes Gesicht, das er trotz dem Zwischenraum von vier Jahren im Moment erkannte; es war Wolf, der Republikaner.

Unwillkürlich schlug Clarence einen schnelleren Schritt ein; aber nach wenigen Minuten kam Wolf, der heftig mit sich selbst sprach, wieder an ihm vorüber. Die Richtung, die er verfolgte, war auch Clarence's Heimweg, weßhalb Dieser dem Republikaner nachfolgte, jedoch in einer kleinen Entfernung und auf der entgegengesetzten Straßenseite. Ein Herr von Stande, zu Fuß, dem Ansehen nach aus einer Gesellschaft zurückkehrend, kam auf Wolf zu und hielt sich, mit einem Ausdruck halb von Hochmuth, halb von Unbedachtsamkeit, an die Mauer, obwohl er sich, nach den alt hergebrachten Regeln der Straßenhöflichkeit, nicht auf derjenigen Seite befand, die ihm ein solches Recht gab. Der strenge Republikaner fuhr empor, richtete sich zu seiner ganzen Höhe auf, welche diejenige des Andern bedeutend überragte, und stellte sich dem unberechtigten Anforderer stramm und starr mitten in den Weg. Clarence befand sich jetzt den Beiden beinah gerad gegenüber und sah Alles was vorging.

Mit einer etwas rauhen und sehr verächtlichen Bewegung suchte der Ankömmling Wolfen auf die Seite zu schieben und sich Bahn zu brechen. Er wußte nicht, mit welcher unnachgiebigen Natur er zu thun hatte: noch in der nämlichen Sekunde stieß ihn der Republikaner mit starker Hand vom Pflaster in die Gosse, und setzte seinen Weg schweigend und kalt fort.

Der Zorn des überwältigten Nachtwanderers brach in volle Flammen aus.

„Unverschämter Hund," rief er in lautem anmaßendem Ton, „Deine Niedrigkeit schützt Dich!"

Schnell wandte sich Wolf, und mit zwei gewaltigen Schritten stand er seinem besiegten Gegner wieder zur Seite.

„Was beliebten Sie zu bemerken?" fragte er mit seiner leisen, tiefen, harschen Stimme.

Clarence hielt an. „Da läuft es übel ab," dachte er, indem ihm der harte Sinn des Republikaners vor die Seele trat.

„Blos," entgegnete der Andere, mit seiner Wuth ringend, „daß es sich für Männer meines Ranges nicht ziemt, Beleidigungen von Eures Gleichen zu rächen."

„Deines Ranges," erwiederte Wolf, die Verachtung, womit der Fremde gesprochen, im Ton des stolzesten Hohnes zurückgebend: „Deines Rangs, armer Wechselbalg! Was bist Du denn, um den Herrn über mich zu spielen? Sind Deine Glieder stärker? Deine Muskeln fester? Deine Leibesverhältnisse richtiger? oder, wenn Du keine körperliche Vergleichung willst, hast Du geistige Fähigkeiten höherer Art als Der, welcher jetzt Deiner Ansprüche spottet und Dich herausfordert, sie zu beweisen? Liegen die Schätze der Wissenschaft vor Deinem Blick ausgebreitet? Bist Du Herr des Elysiums der Poesie, oder der Donnerkeile der Beredsamkeit? Hast Du Verstand, um zu belehren, Urtheilskraft, um zu schaffen, Kraft, um zu herrschen? oder bist Du, was Du zu seyn wirklich das Ansehen hast, um die schöne Gestalt und Kraft der Mannheit beschnitten und verkrüppelt — hochmüthig, aber unmächtig — tyrannisch, aber lächerlich? Thor! Thor!" (hier erhob sich Wolfs Stimme und sein dunkles Antlitz ging vom Ausdruck des Spottes zu dem des Grimmes über —) „geh heim und räche Dich an Deinen Sklaven für die Schmach, die Du auf Dich geladen! Geh; stachle, necke, tritt mit Füßen! — je stärker Du Deine Puppen jetzt peinigst, desto schrecklicher wird einst ihre Rache seyn! Reize sie über die Geduld hinaus mit Deinem milden, frivolen Despotismus, der liederlichen, häßlichen Ausgeburt eines krankhaften, unnatürlichen Zustandes der Gesellschaft! Geh! jede Schmach, jeder Druck, den Du auf Die häufst, die Gott Deiner Hand unterworfen hat, beschleunigt nur den Tag ihrer Befreiung, — feilt nur, Glied um Glied, die Kette die sie fesselt entzwei — schärft nur das Schwert der Gerechtigkeit, das im ersten Zorn eines entflammten, er-

wachten Volks gegen deſſen überwältigte Unterdrücker die Waffe der Vergeltung wird!"

Er ſchwieg, ſtieß den Unbekannten auf die Seite und ging langſam ſeines Wegs. Dieſe letzte Schmach erboste Jenen, der während der ganzen Rede des Reformers vor Wuth faſt geſchäumt hatte, in einem Grad, welcher ihn jeder Vorſicht beraubte. Ehe Wolf zwei Schritte gethan, murmelte er einen verzweifelten kurzen Fluch und ſchlug mit einer Gewalt nach dem Republikaner, die über das ſcheinbare Kraftvermögen des kleinen, ſchmächtigen Körpers ſo weit hinausging, daß die mächtige, hohe Geſtalt ſeines Gegners mehrere Schritte zurücktaumelte und, hätte ihn das eiſerne Geländer eines anſtoßenden Gebäudes nicht aufgehalten, zu Boden geſtürzt ſeyn würde.

Clarence trat vor; das Geſicht des unüberlegten Angreifers war ihm zugewandt — er ſah Lord Borodailes Züge. Kaum blieb ihm Zeit, dieſe Entdeckung zu machen, als ſich Wolf bereits wieder geſammelt hatte. Mit einem wilden tobenden Schrei, eher als Ausruf, warf er ſich auf ſeinen Gegner, ſchnürte die ſehnigen Arme um den Leib des unmächtig ringenden Edelmanns, hob ihn mit der Kraft, womit ein Mann ein Kind aufhebt, empor, hielt ihn einige Sekunden mit dem bittern, höhniſchen Lachen grimmiger Verachtung in der Luft, ſchleuderte ihn dann auf den Boden, ſetzte ihm den Fuß auf die Bruſt und ſagte:

„So ſoll es Euch Allen ergehen! Nur ein Augenblick ſoll zwiſchen Eurer letzten Unbill und Eurer erſten, aber Euer Ende einſchließenden Schmach verſtreichen! Liege hier! es iſt Dein rechter Platz! nach dem einzigen Geſetz, das Du ſelbſt anerkannſt, dem Geſetz, das dem Stärkern ein göttliches Recht zutheilt; regſt Du auch nur ein Glied oder einen Muskel, ſo drücke ich Dir den Athem auf ewig aus dem Leib."

Aber jetzt ſtand Clarence als neuer, ſtärkerer Gegner an Wolfs Seite.

„Hören Sie," ſprach er, „Sie haben eine Beleidigung erfahren und ſich ſelbſt Recht verſchafft. Ich tadle die Beleidigung und ſtreite nicht mit Ihnen wegen der Beſtrafung;

aber die Strafe iſt jetzt vorüber. Heben Sie Ihren Fuß auf, oder —"

„Was?" ſchrie Wolf wüthend, indem jede Ader in ſeinem Geſicht anſchwoll und ſein finſteres, racheheißes Auge unter den ſchweren, ſtruppigen Brauen mit dem losgelaſſenen Feuer einer lang verſchloſſenen und genährten Leidenſchaft hervorblitzte.

„Oder," erwiederte Clarence ruhig, „ich hindere Sie daran, einen Mord zu begehen."

In dieſem Moment ließ ſich die Stimme des Wächters hören, und ihn ſelbſt ſah man vom entfernten Straßenende dem Kampfplatz zueilen. Ob dieſer Umſtand oder Clarence's Antwort den Gedankenlauf des Republikaners umwandte, oder ob ſein ſchnell erregter Zorn ſich jetzt eben ſo ſchnell wieder legte, wiſſen wir nicht; genug, er zog den Fuß von der Bruſt des gedemüthigten Gegners langſam und bedächtlich zurück, beugte ſich nieder und ſchien unterſuchen zu wollen, ob er Jenem einen Schaden gethan. Lord Borodaile hatte gänzlich das Bewußtſeyn verloren.

„Sie haben ihn getödtet!" rief Clarence mit ſchaudernder Stimme; „aber Sie ſollen mir nicht entrinnen." Und er faßte Jenen mit entſchloſſener nerviger Hand.

„Weg!" entgegnete Wolf, „mein Blut gährt. Ich möchte dieſe Nacht nicht noch mehr Gewalt thun, als ich ſchon gethan. Weg! der Menſch bewegt ſich; ſeine Stunde iſt noch nicht gekommen."

Da Lord Borodaile in dieſem Augenblick einen tiefen Seufzer ausſtieß und ſich zu erheben ſuchte, ließ Clarence den Republikaner los, und bückte ſich, um dem Gefallenen emporzuhelfen. Vor ſich hin murmelnd, wandte ſich Wolf während dieſer Zeit ab und ſchritt mit ſtolzer Miene hinweg.

Der Wächter war jetzt angekommen, und mit ſeinem Beiſtand hob Clarence den Lord auf. Zerquetſcht, betäubt, halb bewußtlos, verlor Dieſer gleichwohl ſein bezeichnendes, vornehmes Weſen nicht: er ſchüttelte den Arm des Nachtwächters von ſich, als ſteckte ihn ſolche Berührung mit einer Krankheit an und ſein noch immer drohendes, herausfor-

berndes Geſicht kehrte ſich jählings gegen Clarence, als erwarte er immer noch mit einem Feind zuſammen zu treffen und zu kämpfen.

„Wie befinden Sie ſich, Mylord?“ fragte Linden. „Hoffentlich nicht bedeutend verletzt?“

„Gut, ganz gut,“ rief Borodaile. „Herr Linden, glaub ich? — herzlichen Dank für Ihre Hülfe; aber der Hund — der Schurke, wo iſt er?“

„Fort,“ erwiederte Clarence.

„Fort! wohin, wohin? daß ein lebendiger Menſch mich inſultiren ſoll und noch entkommen!“

„Welchen Weg nahm der Burſche?“ fragte der Wächter, auf eine halbe Krone im Voraus rechnend. „Im Augenblick will ich ihm nachrennen, Euer Edeln, — ich wette, ich erwiſch' ihn.“

„Nein, nein,“ entgegnete Borodaile hoch herab, „ich überlaſſe meine Händel keinem Andern; konnte ich nicht mit ihm fertig werden, ſo ſoll es auch ſonſt Niemand an meiner Statt. Herr Linden, verzeihen Sie, aber ich bin wieder vollkommen bei Kräften und kann ſehr wohl ohne Ihre gütige Unterſtützung weiter gehen. Herr Nachtwächter, ich bin Ihnen verbunden: hier iſt eine Guinee für Ihre Bemühung.“

Mit dieſen Abſchiedsworten verbeugte ſich der ſtolze Patricier, ſeinen Schmerz unterdrückend, mit ausnehmender Höflichkeit gegen Clarence, dankte ihm noch einmal und ging ohne Hülfe allein weiter.

„Ein wackeres Blut!“ ſagte der Nachtwächter, die Guinee einſteckend.

„Er iſt ſeines Namens würdig,“ dachte Clarence; „obwohl er Unrecht hat, neigt ſich mein Herz ihm zu.“

Siebenunddreißigſtes Kapitel.

Der Dinge Anſehen will mir nicht gefallen.
Der Gerber von Tyburn.

Von jener Nacht an ſchien Clarence eine plötzliche Zuneigung zu Lord Borodaile gefaßt zu haben. Er ergriff

jede Gelegenheit, ſein Vertrauen zu gewinnen, und behandelte ihn unabänderlich mit demjenigen Grad von Achtung, der, wie ihm ſeine Weltkenntniß ſagte, am beſten berechnet war, die Gunſt ſeines hochfahrenden, anmaßenden Bekannten zu gewinnen; aber all Dies half ihm Borodaile's Kälte und Zurückhaltung nicht überwinden. Einmal in einer demüthigenden, ehrenwidrigen Lage beobachtet worden zu ſeyn, reicht vollkommen hin, um einem ſtolzen Menſchen Haß gegen den Beobachter einzuflößen, und, nach der Verwirrung aller leidenſchaftlichen Gemüther, das Drückende in der Erinnerung an einen ſolchen Vorfall dem Gedanken an den dabei geweſenen Zeugen zuzuſchreiben. Obwohl immer ceremoniös höflich, blieb der Lord unverrückbar entfernt, und wich, ſo gut ers vermochte, Clarence's einſchmeichelnden Annäherungen aus. Zu dieſer Abgeneigtheit gegen ein näheres Verhältniß mit dem jungen Mann kam noch, daß einer ſeiner Freunde, ein Gardehauptmann, ihn einmal fragte, Wer dieſer Linden ſey? Auf die Erwiederung Seiner Herrlichkeit, daß ſie es nicht wiſſe, bemerkte Herr Percy Bobus, der Sohn eines Weinhändlers, obwohl der Neffe eines Herzogs: „Niemand weiß es.“

„Der unverſchämte Eindringling!“ dachte Lord Borodaile: „ein Menſch, den Niemand kennt, mir ſolche Avancen zu machen!“

Ein noch ſtärkerer Grund des Mißfallens an Clarence entſprang aus der Eiferſucht. Seit dem Abend, wo Borodaile die Bekanntſchaft Flora's gemacht, widmete er ihr eine unnachlaſſende Aufmerkſamkeit. Ernſthaft von der Sache zu reden, ſo war er von ihrer Schönheit wirklich tief ergriffen worden, und hatte ohnehin ſchon ſeit einem Jahr an die Nothwendigkeit gedacht, der Welt eine Lady Borodaile vorzuführen. Nun mußte aber Seine Herrlichkeit, obwohl ſie ſich ſelbſt in einem ſo günſtigen Licht betrachtete, als ein Menſch Dies immerhin kann, geſtehen, daß Clarence ſehr hübſch ſey, ein verteufelt nobles Anſehen habe, mit mehr Anmuth ſpreche als die meiſten jungen Leute, und ganz vortrefflich tanze. „Der Kerl iſt mir ein Abſcheu!“

ſagte Borodaile unwillkürlich laut, als dieſe bittern Wahrheiten ſich ſeinem Geiſt aufdrängten.

„Wer iſt Dir ein Abſcheu?“ fragte Herr Percy Bobus, der in Borodaile's Salon auf dem Sopha lag, und ein Paar Schuhe mit rothen Abſätzen bewunderte, die ſeine eigenen Füße ſchmückten.

„Dieſe Puppe von Linden!“ erwiederte der Lord, ſeine Halsbinde zurechtrückend.

„Ja wohl iſt er eine jämmerliche Zierpuppe!“ gab Herr Percy Bobus zurück und wandte ſich, um die Form ſeines rechten Schuhs genauer zu betrachten. „Ich kann dieſe Eitelkeit nicht leiden, Borodaile.“

„Auch ich nicht — ſie widert mich an — ſie iſt verdammt ekelhaft!“ entgegnete Lord Borodaile, ſich, das Kinn auf beide Hände geſtützt, im Spiegel beſchauend. „Brauchſt Du Mac Neil's göttliche Pommade?“

„Nein, ſie iſt mir zu hart; ich beziehe die meinige von Paris: ſoll ich Dir welche zuſchicken?“

„Thu Das!“ erwiederte Borodaile.

„Herr Linden, Mylord!“ rief der Diener die Thür öffnend und Clarence trat herein.

„Ich bin ſehr glücklich,“ ſprach er mit jenem Lächeln, dem ſo wenige Menſchen noch je widerſtanden hatten, „ſehr glücklich, Sie zu Haus zu treffen, Lord Borodaile. Da es naſſes Wetter iſt, glaubte ich einige Wahrſcheinlichkeit dieſes Vergnügens für mich zu haben, hüllte mich demnach in meinen Rokelor und me voici!“

Nichts konnte diplomatiſcher ſeyn, als das Kompliment, daß man ausdrücklich einen naſſen Tag zum Beſuch gewählt, und ſich dem „erbarmungsloſen Regen“ um der größern Wahrſcheinlichkeit willen ausgeſetzt, den Geſuchten zu Haus zu treffen. Nicht ſo dachte Lord Borodaile. Er warf den Kopf auf, verbeugte ſich ſehr feierlich und ſagte mit kalter Gravität:

„Sie ſind ſehr gütig, Herr Linden.“

Clarence bekam einen rothen Kopf und biß ſich im Niederſitzen auf die Lippe. Herr Percy Bobus griff mit der echten Wohlgezogenheit eines Inſulaners nach der Zeitung.

„Ich meine, ich ſah Sie geſtern Abend bei Lady C.?“ fragte Clarence. „Blieben Sie lange dort?“

„O nein! ich haſſe ihre Geſellſchaften.“

„Man trifft ſo wunderliches Volk dort,“ bemerkte Herr Percy Bobus; „Leute, die man nirgends ſonſt zu ſehen bekommt.“

„Ich höre,“ nahm Clarence das Wort, der, wenn er's umgehen konnte, auf Niemand ſchmähte, ſelbſt nicht auf Die, welche dumme Geſellſchaften gaben, und es daher fürs Beſte hielt, den Geſprächsgegenſtand zu ändern — „ich höre, Lord Borodaile, Sie werden einige Ihrer Jagdpferde verkaufen. Ich habe im Sinn auf den „Donnerkeil“ zu bieten.“

„Ich kann Ihnen ein Pferd verkaufen, Herr Linden,“ rief Percy Bobus vom Sopha in die Höflichkeit überſpringend, „ein prächtiges Thier.“

„Danke beſtens,“ erwiederte Clarence lachend; „es ſtehen mir blos die Mittel zu Gebot um Eines zu kaufen, und ich habe nun einmal ein beſonderes Wohlgefallen am Donnerkeil gefaßt.“

Lord Borodaile, deſſen Benehmen, ſo weit es die geſelligen Formen betraf, ſehr veraltet war, machte einen Bückling. Herr Bobus ſank in den Sopha zurück und griff wieder nach dem Zeitungsblatt.

Eine Pauſe folgte. Clarence kam gegen ſeine Gewohnheit aus dem Redefluß. Der Lord ſpielte mit einem Falzbein.

„Sind Sie letzter Tage bei Lady Weſtborough geweſen?“ fragte Clarence, das Schweigen brechend.

„Geſtern Abend.“

„Wirklich! Da wundert michs, daß ich Sie nicht bemerkte, denn ich ſpeiste dort.“

Lord Borodaile's Haar krauste ſich von ſelbſt. „Er hat dort gegeſſen und ich ward blos auf den Abend gebeten!“ dacht' er. Aber ſein hämiſches Gemüth gab ihm eine ganz andere Antwort ein:

„Ah! recht!“ ſprach er mit hinaufgezogenen Brauen, „Lady Weſtborough ſagte mir, ſie habe einige Leute zu Tiſch,

die ſie hätte einladen müſſen. — Bobus, haſt Du da den allgemeinen Anzeiger? Sieh doch, ob dieſer verdammte Kerl von Junius wieder einen von ſeinen einfältigen Briefen eingerückt?“

Clarence war nicht der Menſch, den man leicht beleidigte, aber hier fühlte er, daß die Galle ſich in ihm rege. „Es thut nicht gut, wenn ich's durchblicken laſſe,“ dachte er, warf noch ein paar Bemerkungen in ſcherzhaftem Ton hin, und nach einem ſehr mangelhaft hingehaltenen Geſpräch von einigen weitern Minuten ſtand er, dem Anſehen nach in der beſten Laune, auf und ſchied mit dem beſten Vorſatz, das Haus nie wieder zu betreten. Von da ging er zu Lady Weſtborough.

Die Marquiſin befand ſich in ihrem Boudoir: Clarence wurde wie gewöhnlich zugelaſſen, denn Lady Weſtborough liebte Unterhaltung über Alles in der Welt, und Clarence beſaß das Talent, ihr dieſe in höherem Grad zu gewähren, als irgend ein anderer junger Mann ihrer Bekanntſchaft. Beim Eintritt ſah er Flora ſich durch eine entgegengeſetzte Thür ſchnell entfernen. Einen Moment wandte ſie ihm das Geſicht zu, — dieſer Moment reichte hin ſein Blut zu erſtarren; große Thränen rollten ihr die todesbleichen Wangen herab, und der Ausdruck der gewöhnlich ſo heitern, lachenden Züge war vollendete, unverwiſchbare Verzweiflung.

Lady Weſtborough war ſo lebendig, ſo mild, ſo zuvorkommend wie immer, aber Clarence glaubte trotz aller Anmuth ihres Benehmens eine gewiſſe Zurückhaltung und Verlegenheit im Hintergrund wahrzunehmen, und der kurze Blick, den er auf Flora's bleiches, verändertes Geſicht geworfen, taugte eben nicht, ihm die gewöhnliche Sicherheit ſeines Gemüths zu geben, oder ſeine Stimmung zu erheitern. Sein Beſuch dauerte kurz. Nachdem er das Zimmer verlaſſen, hielt er ſich einige Sekunden im Vorgemach auf, in der Hoffnung Flora noch einmal zu ſehen. Während dieſes Säumens hörte er, wie Lady Weſtborough zu dem Bedienten ſagte: „Wenn Herr Linden wieder kommt, ſo führt Ihr ihn nie wieder hieher, ſondern ins Geſellſchaftszimmer.“

Mit heftigem Schritt und brennender Wange verließ Clarence das Haus, eilte zuerst in seine einsame Wohnung und von da (wie denn alle Menschen im Fieber der Aufregung die Einsamkeit fliehen) nach dem friedlichen Aufenthalt seines Wohlthäters.

Achtunddreißigstes Kapitel.

Ein Mädchenherz hemmt diese schwache Hand.
Drayton.

Es gewährt ein eigenes Vergnügen sich von der Unruhe und Aufregung, dem Fieber, dem Ehrgeiz, der harten, außerweltlichen Wirklichkeit des männlichen Charakters zu dem zarten, tiefen Grund des heimlichern Weiberherzens zu wenden. Dort ist ein Boden still bewahrter, von Phantasie genährter Gedanken, auf welchem die Angelegenheiten dieses stürmischen, bewegten Lebens keinen Zutritt haben. Was sind für ein Weib die Staatsveränderungen, Rivalitäten, Streitereien, die den großen Markt unsers Daseyns bilden? Sie hat eine warme, liebevolle Philosophie, vor deren Blick die Wirklichkeiten wie Schatten fliehen und erbleichen, und Schatten mit lebendigen Farben zur Wirklichkeit werden. Die Schöpfungen ihrer Seele sind nicht wie die wandelnden, sterblichen Bilder des gemeinen Tags: es sind Wesen nach Geisterart, getaucht ins dämmerige Mondlicht, vernommen wenn alles Andere still ist, und geschäftig, wenn die Werkleute der Erde ruhen;

„„Vom Stoff aus dem
Sich Träume spinnen, und ihr kleines Leben
Umschließt ein Schlaf.““

Den Frauen gehört die wirkliche, schrankenlose Poesie des Seyenden, die sie wie eine Luft durchdringt und umgibt, ihre Phantasien bevölkert, ihre Liebe beseelt, sich von der Erde in sich selbst zurückzieht, in Allem, was sie im Innern erblickt, Wunder und Gegenstände zur Betrachtung findet, und selbst über den Himmel, an dessen Treue sie so inbrün-

ſtig glaubt, ihre romantiſche Heimlichkeit und Zartheit verbreitet.

Erſter Brief von Flora Ardenne von Miß Leonore Crevanion.

„Du ſagſt, ich hätte Dir neueſter Zeit nicht ſo pünktlich geſchrieben, als ich vor meiner Ankunft in London zu thun pflegte, und rechneſt den Luſtbarkeiten und Vergnügungen, die mich umgeben, die Schuld meines Nachlaſſens zu. Eh bien! geliebte Leonore, hätteſt Du eine beſſere Entſchuldigung für mich ausfinden können? Du weißt, wie gern wir — ja Liebe, Du gerade wie ich — tanzten, und wie ernſtlich wir im Vorgenuß der Kinderbälle bei meinem Onkel, den einzigen, deren Beſuch uns geſtattet war, ſchwelgten! Neulich fand ich ein Stäbchen, worauf ich ſieben Einſchnitte gemacht, die eben ſo viele Tage bis zum nächſten Ball bedeuteten; — wir rechneten die Zeit damals nach Bällen und tanzten uns einen Kalender ab. Nun, liebe Leonore, hier bin ich denn in die Welt eingeführt, benehme mich erträglich gut, nur, wie Mama meint, nicht würdevoll genug, und lache, plaudere und tanze noch ſo gerne, als jemals; und dennoch, mußt Du wiſſen, iſt ein Ball, ſo große Freude er mir auch macht, lange nicht mehr das wichtigſte Ereigniß in der Schöpfung für mich; ſein Vorgenuß hält mich keine Nacht mehr wach, und, was noch mehr ſagen will, ſein Nachklang hat nicht die Folge, daß ich mein Schreibzeug ſchließe, mein Portefeuille verbrenne und Dich vergeſſe, wie Du Dir dies Alles als Ballwirkungen vorzuſtellen ſcheinſt.

„Nein, theuerſte Leonore, Du irrſt Dich; denn wäre ſie auch ein zweimal größerer Schwindelkopf, und zehnmal leichtſinniger, Dich würde Deine Flora doch nie, nie vergeſſen, und nicht die ſeligen Stunden, die wir zuſammen verlebt, und nicht die niedlichen Goldfinken, die wir zuſammen hatten, oder die kleinen ſchottiſchen Duette, die wir mit einander ſangen, oder unſere Sehnſucht, ſie mit italieniſchen auszutauſchen, oder unſere getäuſchte Erwartung, als der

Tauſch nun wirklich ſtattfand, oder unſer Gelächter über Signor Schreihalſini, oder unſere Thränen, als der arme, liebe Biſon ſtarb. Und erinnerſt Du Dich noch des herrlichen grünen Raſens, wo wir zuſammen ſpielten und Kniffe gegen Deine Gouvernantin ausſannen? Sie war ſehr, ſehr widerwärtig; doch glaub' ich, verdienten auch wir ein Bischen Tadel. Indeſſen war ich bei Weitem die Aergſte! Und, Leonore, erinnerſt Du Dich, wie es uns freute, wenn man uns ſchön nannte und von den Eroberungen ſprach, die wir machen würden. Freut Dich ſo was noch jetzt? Ich für meinen Theil bin ſolcher Lobeserhebungen müde, wenigſtens aus dem Munde der meiſten Lober.

„Ah, Leonore, weißt Du noch, wie eiferſüchtig ich auf Dich war in —, und wie hämiſch, und wie Du ein Engel warſt, und Geduld mit mir hatteſt und mich küßteſt, und mir ſagteſt, daß — daß ich nichts zu fürchten habe? Denke, Clar ...., ich meine Herr Linden, iſt jetzt in der Stadt, und Du glaubſt nicht, wie beliebt und bewundert! Ich wollte, wir wären wieder in —, denn dort ſahen wir ihn täglich, und hier kommen wir nur dreimal in der Woche zuſammen, und obwohl es mir über Alles geht, wenn ich ihn loben höre, ſo iſt mirs doch gar nicht behaglich, wenn dieſes Lob von ſehr, ſehr hübſchen Damen kommt. Wären wir doch wieder in W.! Mama, die ſchöner ausſieht, als je, iſt ſehr gütig; zwar ſagt ſie nichts, aber ſie muß bemerken wie — das heißt — ſie muß wiſſen, daß — daß ich — ich meine Clarence, ſehr viele Aufmerkſamkeit für mich hat und — und daß ich dann jedesmal roth werde und entſetzlich einfältig ausſehe; und deshalb glaub' ich, daß, wenn es Clarence je für gerathen hält um mich anzuhalten, ich nicht nöthig haben werde, um ſechs Uhr aufzuſtehen und nach Gretna-Green *

* In Gretna-Green, einem Dorf in der ſchottiſchen Grafſchaft Dumfries, an der Straße nach England, ließen ſich bis auf die neueſte Zeit viele liebende Paare, welche die Einwilligung ihrer Angehörigen nicht zu erhalten vermochten, trauen, weil es dort zur rechtskräftigen Vollziehung dieſer Ceremonie keines Aufgebots und keines Geiſtlichen, ſondern blos der Erklärung vor dem Friedensrichter bedurfte, welches Amt daſelbſt in der Familie eines ge-

zu wandern auf der widerlichen Straße nach Norden, den Highgate-Hill hinauf und über Finchley-Common.

wissen Grobschmieds erblich war. Eine englische Zeitschrift gab vor einigen Jahren folgende Notiz über diesen Ort: Wann das erste flüchtige Paar zu Gretna-Green getraut worden, läßt sich nicht genau bestimmen; nach der gewöhnlichen Annahme aber hat der Gebrauch seit undenklichen Zeiten bestanden. Joseph Paisley, welcher im Jahre 1814 als achtzigjähriger Greis starb, wohnte in seiner Jugend zu Megg's Hill, einem kleinen, zwischen Gretna und Springfield gelegenen Meierhof, woher eigentlich der Name Gretna-Green entstanden ist. Aber schon 1791 zog er seiner Bequemlichkeit halber nach Springfield, wo jetzt die berüchtigten Verheirathungen stattfinden, die man indessen immer noch nach dem erstern Orte benennt. Man nannte ihn gewöhnlich den Schmied, obgleich er dieses Gewerbe nie getrieben hat; er war seines Handwerks ein Tabakshändler und trieb es so lange, bis er fand, daß Das, was er sich nebenher durch Kuppeln erworben, vollkommen hinreichte, ihn reichlich zu ernähren; und ohne Zweifel brachte ihm das Zusammenschmieden verliebter Paare den Beinamen des Schmieds zuwege. Doch blieb ihm das Gewerbe ganz allein, und nur einmal drohte ihm ein Mitbewerber das Einkommen zu schmälern; Diesen brachte er aber bald auf seine Seite, indem er ihn zu seinem Nachfolger ernannte und ihm alle Verliebte, die zu Fuß kamen, zuwies. Bis vor Kurzem befanden sich zwei Ehesegner zu Springfield, wovon der Eine Paisleys Enkelin geheirathet hat, und sodann mit sein Erbe geworden ist. Doch hat der Andere auch eine ziemliche Kundschaft; und hier, wie überall, hat das Publikum durch die Konkurrenz gewonnen. Ueber die Gebühren hatte man sich von jeher zum Voraus mit dem Ehesegner zu vereinigen; denn er durfte fordern, was er wollte. Nicht lange vor meinem Besuch in Springfield war ein junger Geistlicher, dessen Vater seine Wahl mißbilligte, von England dahin gekommen, um sich verheirathen zu lassen. Man verlangte dreißig Guineen von ihm, aber Se. Hochwürden fand diese Summe über alle Maßen hoch und versicherte, er habe niemals mehr als eine halbe Guinee für eine Kopulation bekommen. Damals gab es auch zwei concurrirende Gasthöfe in Springfield. Die Schmiede befanden sich immer an ihrem Posten, und alle Gäste des einen Hauses wurden von Herrn Laing, die des andern von Herrn Elliot verheirathet, und Diejenigen, welche die Sache am meisten anging, hatten am wenigsten dabei zu sagen. Das Heirathwesen muß überhaupt viel Geld nach Springfield bringen: es werden im Durchschnitt jährlich dreihundert Paare getraut, und selbst von Armen, die zu Fuße hinkommen, wird nicht weniger als eine halbe Guinee angenommen. In gesetzlicher Hinsicht bedeutet die Feierlichkeit zu Gretna-Green nur so viel, daß die Personen sich vor Zeugen für Mann und Frau erklären, und in Schottland bedarf es wenig mehr, um eine Ehe in Hinsicht auf Eigenthum und

„Aber wann wird er um mich anhalten? Theuerſte Leonore, das iſt mehr, als ich ſagen kann. Die Wahrheit zu

Kindesrechte, was auch die Geiſtlichkeit dagegen ſagen mag, bindend zu machen. Eine Formel hat aber, namentlich beim Frauenzimmer, großes Gewicht, und die Schmiede leſen daher einen großen Theil des anglikaniſchen Trauungsceremonials ab, ſprechen ein Gebet, laſſen das Paar ſich die Hände reichen, einen Kontrakt unterſchreiben u. ſ. w. Ueber dieſen Punkt ſchweigen ſie aber ſorgfältig, indem ſie, wenn ſie öffentlich die Rolle eines Geiſtlichen übernähmen, beſtraft würden. Sie ſtellen auch Trauſcheine aus und halten ein regelmäßiges Regiſter, welches ſie oft in Gerichtshöfen vorzubringen haben, wo dieſe geſetzwidrigen Eheſtifter als gültige Zeugen erſcheinen dürfen. Es ließen ſich an dieſem Orte manche artige Anekdoten ſammeln, welche nicht ſelten Stoff zu einem Roman liefern würden.

Vor einigen Jahren kam ein Herr aus Cumberland nach Springfield, und brachte, wie es ſcheint, aus bloßer Neugierde ein Paar Stunden in einem der Wirthshäuſer zu. Seine Tochter, ein ſchönes, liebenswürdiges Mädchen von 17 bis 18 Jahren, begleitete ihn. Da ſie nie vorher über den Sark gekommen waren, ſo intereſſirten ſie Schottland und ſchottiſche Gebräuche ſehr. Unter Anderm fragten ſie auch nach dem Schmied und erwarteten nichts Geringeres als einen echten Sohn Vulkans erſcheinen zu ſehen; ſie fanden ſich freilich in ihrer Erwartung betrogen, aber als Herr Elliot erſchien, wollte der Alte doch ſeinen Witz zeigen und ſagte, er mache ihn hier mit einem jungen Frauenzimmer bekannt, welches wohl einmal ſeines Beiſtandes bedürfen könnte. „So was," erwiederte der Schmid, „ſey gar nicht unmöglich;" und in weniger als vier Monaten ſtand daſſelbe Mädchen vor ihm und wurde mit einem von ihres Vaters Knechten verheirathet. — Ein anderesmal erſchien ein ältlicher Mann aus dem Süden von England, und ließ ſich mit einem weit jüngern Frauenzimmer trauen, welches eine Schweſter ſeiner verſtorbenen Gattin war. Er war ungemein heiter und hatte gar keine Eile, einen Ort zu verlaſſen, der ihn ans Ziel ſeiner Wünſche gebracht zu haben ſchien. Gegen Abend aber, als die Sonne eben im Untergehen war, ließ er wieder anſpannen und eilte ſo ſchnell davon, als er gekommen. Er war noch keine Stunde weg, als eine andere Poſtchaiſe vor dem Gaſthofe hielt, und ein zweites Paar Liebender abſetzte, jünger, hübſcher und paſſender für einander, aber weder ſo reich noch ſo freigebig wie das erſte. Und wer mochte dieſes ſeyn? Niemand anders als ein ſchöner, junger Bürgersmann und die einzige Tochter des erſten Bräutigams. Aufgebracht über die Thorheit ihres Vaters und ungeneigt, ſich den Befehlen einer Stiefmutter zu unterwerfen, hatte ſie den Bitten eines Mannes Gehör gegeben, der ſie ſchon lange geliebt, und bei dem ſie beſſere Tage hoffen durfte, als ihr jetzt das väterliche Haus verhieß. Zu Carliſle fand der Va-

geſtehen iſt etwas an Linden, was ich nicht ganz verſtehe. Man ſagt, er ſey Neffe und Erbe des Herrn Talbot, welchen Du vom Papa wohl als den Chevalier le plus à la mode ſeiner Zeit erwähnen hörteſt; iſt Dies aber der Fall, warum dann Clarence's fortwährende Winke und Andeutungen, daß er nicht ſey, was er ſcheine, wodurch er mich nur in Spannung ſetzt, ohne meine Neugier zu befriedigen? „Nicht als unbekannter Abenteurer," hat er mir mehr als einmal geſagt, „will ich mein Recht auf Ihre Liebe geltend machen;" wag' ich aber dann, was jedoch ſehr ſelten geſchieht, (denn pour dire vrai, ich fürchte mich ein wenig vor ihm) zu fragen, was er damit ſagen wolle, ſo verſinkt er entweder in gänzliches Stillſchweigen, worüber ich, wenn meine Liebe nach Romanenart, und nicht ſo natürlich wäre, ſehr böſe auf ihn werden würde, oder er verdrehet ſeine Worte zu einem andern Sinn, welchem zufolge er nicht um mich anhalten will, bis er etwas Höheres und Ausgezeichneteres geworden, als jetzt. Aber ach, liebſte Leonore, es koſtet lange Zeit, bis ein Attaché Geſandter wird.

„Sieh da, ob Du mir mit Recht eine dürftige Korreſpondenz zum Vorwurf gemacht: ſchreib' ich noch eine Zeile weiter, ſo muß ich ein neues Blatt anfangen, was über die Grenzen der Portofreiheit hinausginge, und, wie ich weiß, Deiner lieben, guten, edeln, aber etwas zu umſichtigen Tante das Herz bräche, und mich ewig in ihrer Achtung ruiniren würde. So behüte Dich denn Gott, liebſte Leonore, und ſey überzeugt von der unwandelbarſten Liebe Deiner

Flora Ardenne."

Zweiter Brief, von Derſelben an Dieſelbe.

„Sag mir doch, liebe Leonore, hat Deine gute Tante — nein, werde nicht bös, ich will jetzt durchaus nichts Un-

ter einen Brief, der ihm der Tochter Flucht meldete, und da er vermuthete, daß ſie deſſelben Weges werde gegangen ſeyn, wie er ſelbſt, eilte er ſpornſtreichs nach Springfield zurück. Allein er kam zu ſpät.

Es iſt merkwürdig, daß die beiden letzten Großkanzler von England zu Gretna-Green getraut worden ſind.

ehrerbietiges über sie sagen — je ein Wohlgefallen an einem jungen Herrn, den Du verabscheust, und besteht darauf, Deine Ansicht sey irrig und die ihrige unfehlbar? Ist Dies der Fall, so kannst Du meinen Kummer begreifen und bemitleiden. Mama hat ein großes Attachement zu einem solchen widerwärtigen Menschen gefaßt. Es ist Lord Borodaile, ältester und, wie ich glaube, einziger Sohn Lord Ulswaters. Vielleicht Du hast ihn irgendwo im Ausland getroffen, denn er hat große Reisen gemacht. Seine Familie gehört zu den ältesten in England und die Güter seines Vaters nehmen eine halbe Grafschaft ein. All Das wiederholt mir Mama mit der ernsthaftesten Miene von der Welt, wenn ich gegen seine Impertinenz oder Widerwärtigkeit losziehe. „Ei," sagt' ich heute, „was ist all Das für mich?" „Es kann sehr viel für Dich werden," entgegnete Mama bedeutungsvoll, und das Blut strömte mir vom Gesicht nach dem Herzen zurück. Sie konnte doch nicht, Leonore, sie konnte doch nimmermehr, nach all ihrer Freundlichkeit gegen Clarence und trotz Dem, daß sie mir ins Herz sieht, sagen wollen... nein, nein — sie konnte nicht. Wie schrecklich argwöhnisch uns so eine Liebe gleich macht!

„Wenn mir jedoch Lord Borodaile anfangs unangenehm war, so hab ich in der letzten Zeit einen eigentlichen Haß gegen ihn gefaßt; denn wie es nun gehen mag, immer ist er mir im Weg. Seh ich Clarence durchs Gedräng eilen, um mich zum Tanz zu bitten, so schreitet Borodaile mit seinem kalten, wechsellosen Gesicht, seinem hochmüthigen, altmodischen Bückling und seinem abominabeln, schwarzen Teint heran und Mama lächelt und ich werde weggerissen, und der arme Clarence sieht so schmerzlich getäuscht und unglücklich aus! Du hast keine Vorstellung, wie verstimmt mich das macht. Gestern konnt' ich mich nicht enthalten, Lord Borodaile zu fragen, ob er nie wieder ins Ausland gehen werde, und das abscheuliche Geschöpf spielte mit seiner Halsbinde und antwortete: „Nie!" Ich hoffte, mein verdrießliches Wesen würde seine Herrlichkeit von mir treiben; tout au contraire! „Nichts," sagte er neulich, als ich im höchsten Un-

muth war, „nichts iſt ſo plebejiſch als gute Laune. Menſchen von Stand ſind ſtets ungehalten.“

„Da wollte ich, Leonore, er ſähe Deine Gouvernantin: ſie müßte in ſeinen Augen königliche Würde haben.

„Ach Liebe, was wir einander vormachen! In dieſem Augenblick, wo Du nach dem müßigen, plaudernden, einfältigen Fluß meines Briefes vielleicht denkſt, mein Herz ſey noch ſo leicht und frei wie damals, als wir auf dem grünen Raſen und unter den ſonnigen Bäumen in den fröhlichen Tagen unſerer Kindheit ſpielten, ſtürzen mir die Thränen die Wangen herab. Sieh, da ſind ſie auf das Blatt gefallen und mein Kopf ſchwindelt, als ob meine Gedanken zu voll und ſchwer für ihn wären. Es iſt Ein Uhr Nachts vorüber! Ich bin allein und auf meinem Zimmer. Mama iſt auf einen Rout in H—houſe gefahren, aber ich wußte, daß ich Clarence dort nicht treffen würde und ſagte daher, mir ſey nicht wohl, und blieb zu Haus. Ich habe Dies neuerer Zeit ſchon oft gethan, wenn ich von ihm erfahren hatte, daß er nicht an einerlei Ort mit Mama gehen würde. Wirklich ſitz' ich viel lieber allein und denke an ſeine Worte und Blicke. Auch hab' ich, nach wiederholten Verſuchen, ſein Profil zu Stand gebracht, und kann Dir nicht ſagen, Leonore, wie theuer es mir iſt; und doch gibt es keine Linie, keinen Blick ſeines Geſichtes, den nicht mein Herz ohne ſolch unnützen Beiſtand meines Gedächtniſſes auswendig wüßte. Aber ich ſchäme mich, daß ich Dir all Das ſo ſage, und meine Augen thun mir ſo weh, daß ich nicht weiter zu ſchreiben vermag.

Wie immer, theure Leonore, Deine liebende Freundin.“

Dritter Brief. Von Derſelben an Dieſelbe.

„Leonore, mit mir iſt's aus! Meine Mutter — meine Mutter iſt ſo grauſam geweſen ..... doch ſie kann das, ſie kann es nicht beabſichtigen, oder ſie weiß ſehr wenig von meinem Herzen. Manche Menſchen brechen ihre Bande ſo leicht, als ſie dieſelben knüpfen; bei Andern ſind ſie mit dem Leben ſelbſt verflochten.

„Gestern aß Clarence bei uns zu Mittag, und war ungewöhnlich belebt und angenehm. Nachher hatte er Geschäfte bei Lord Aspeden und verließ uns bald. Abends waren einige Besuche da, worunter Lord Borodaile. Die Mutter sprach von Clarence und seiner Verwandtschaft mit Talbot und seinen Aussichten in dieser Beziehung. Borodaile grinste: „Sie irren sich," bemerkte er höhnisch, „Herr Linden mag es passend finden, sich für ein Glied einer so alten Familie, wie die Talbots, auszugeben, und da blos Gott weiß, Wer und Was er ist, so kann er allerdings den nächsten Besten als seinen Angehörigen ansprechen, aber es ist zuverläßig nicht der Neffe Herrn Talbots von Scarsdale Park, denn dieser hatte keine Schwestern und blos Einen Bruder, der eine einzige Tochter hinterließ, die wiederum nur ein Kind hat, das gewiß mit Herrn Linden nicht verwandt ist. Für die Wahrheit dieser Angabe kann ich mich verbürgen, denn die Talbots sind mit mir selbst verwandt oder streifen wenigstens nahe an meine Verwandtschaft; mein Stammbaum ist, dem Himmel sey Dank, selbst in den Seitenlinien des Auswendiglernens werth." Damit wandte sich der Lord zu mir — ich dachte, als ich neulich über ihn spottete, wenig, welch ernstliche Ursache ich zum Haß gegen ihn haben würde! — und quälte mich mit seinen langweiligen Attentionen den ganzen Abend.

„Heut früh ließ mich Mama in ihr Boudoir rufen. „„Ich habe bemerkt,"" sagte sie mit der größten Gleichgültigkeit, „„daß Herr Linden letzter Zeit viel zu vertraut in seinem Benehmen gegen Dich gewesen ist; vielleicht hat ihn Deine eigene einfältige, ungeziemende Familiarität mit Jedermann encouragirt. Nach dem groben Betrug, den uns Lord Borodaile gestern Abend auseinander setzte, muß ich den jungen Mann als einen reinen Abenteurer betrachten und nicht nur darauf bestehen, daß Du Höflichkeiten, die fortan als eine Anmaßung zu betrachten wären, ein gänzliches Ziel setzest, sondern ich selbst werde es als eine wichtige Obliegenheit ansehen, die Annäherungen zu beschränken, die er für gut gefunden, gegen meine Tochter zu machen.""

„Du kannſt Dir vorſtellen, daß mich dieſe Worte wie ein Donnerſchlag trafen. Ich vermochte nicht zu antworten; die Zunge klebte mir im buchſtäblichen Sinn am Mund, und nur durch einen plötzlichen, heftigen Thränenſtrom ward ich erleichtert. Mama ſah ſehr übel zufrieden aus und wollte eben ſprechen, als der Bediente die Thür öffnete und Linden anmeldete. Raſch ſtand ich auf und hatte nur eben noch Zeit wegzukommen, als er bereits eintrat; wie ich jedoch die liebe, liebe Stimme hörte, konnt' ich nicht anders, ich mußte mich auf einen Augenblick umwenden. Er ſah mich, und blieb ſtehen, ohne ein Wort hervorzubringen, denn die Todesqual meiner Seele ſtand meinem Geſicht deutlich aufgedrückt. Der Augenblick war vorüber — mit gewaltſamer Anſtrengung riß ich mich weg.

„Leonore, ich vermag nicht weiter zu ſchreiben. Gott ſegne Dich! und auch mich — denn ich bin ſehr, ſehr unglücklich. F. A."

Wir haben Dir, Leſer, dieſe drei Briefe vorgelegt, theils um den ſpielenden und kindlichen, aber zärtlichen, tief fühlenden Charakter der Schreiberin genauer auseinander zu ſetzen, theils um die letzten Vorfälle in unſrer Erzählung zu erklären und zu beleuchten.

Wenden wir uns nun zu unſerem unglücklichen Liebenden.

Neununddreißigſtes Kapitel.

Was für ein bezaubernder Charakter iſt ein gütiger alter Mann. Stephan Montague.

„Muth gefaßt, lieber Junge," ſagte Talbot freundlich, „wir müſſen nie verzweifeln. Hat Dir Lady Weſtborough auch das Boudoir verboten, ſo iſt ein Boudoir etwas ganz anderes als eine Tochter, und Du haſt bis jetzt kein Recht zur Annahme, daß ſich das Verbot auf Beide beziehe. Doch da wir eben an der Sache ſind, laß mich ernſthaft mit Dir ſprechen. Haſt Du nicht bereits alle Freuden eines

Incognitos genoſſen, und biſt der mit unterlaufenden Schmerzen hinlänglich überdrüſſig? Folge meinem Rath: nehme Deinen eigenen Namen wieder an; iſt er auch mit keinem Titelrang verknüpft, durch keine Glücksgüter herausgeputzt, ſo iſt er wenigſtens ein ſolcher, dem ſelbſt die Stolzeſten Anerkennung widerfahren laſſen dürften, und ſeine Enthüllung wird das größte Hinderniß gegen die ſo heiß gewünſchte Erfüllung Deines Wunſches heben."

Clarence, der unter einer heftigen Aufregung kämpfte, hielt einige Momente an, wie um ſich zu ſammeln, und erwiederte dann:

„Ich ward aus meines Vaters Haus geſtoßen — ich war das Opfer des Verbrechens eines Andern — Recht und Namen eines Sohnes ward mir aufgekündet; vielleicht — (ich ſag' es mit bitterem Gefühl) — trotz meiner eigenen Schuldloſigkeit mit Recht aufgekündet. Was verlangen Sie von mir? Ich ſoll einen mir nie eingeräumten — vielleicht mir wirklich nicht mit Fug gebührenden Namen wieder annehmen, mich in die widerſtrebenden, zurückweichenden Hände werfen, die mich verſtießen und entäußerten; meine guten Eigenſchaften durch Anſprüche, denen zu entſagen ich ſelbſt verſprochen, ausposaunen und mich in die Beachtung fremder Menſchen durch eben den Rechtstitel einſchieben, den meine nächſten Verwandten mir ſtreitig machen! Nie — nie — nie! Mit dem ſchlichten Namen, den ich angenommen, mit dem Freund, den ich mir ſelbſt gewonnen, mit Ihnen, mein großmüthiger Wohlthäter, mein wirklicher Vater, der mich um meines Mißgeſchicks willen nie verließ oder höhnte, — damit hab' ich einige Sproſſen auf der Leiter erſtiegen; damit und mit den Geſchenken der Natur, einem kräftigen Herzen und einer willigen Hand, deren mich Niemand berauben kann, will ich entweder auch die übrigen Sproſſen bis zum Gipfel erklimmen, oder unbekannt aber nicht verworfen, unbeklagt aber nicht verachtet in den Staub ſinken."

„Gut, gut," erwiederte Talbot, eine Thräne abwiſchend, die er dem Herzen des jungen Abenteurers ſelbſt im Augen-

blick nicht verſagen konnte, wo er deſſen Raiſonnement mißbilligte — „gut, das Alles iſt ſehr ſchön und ſehr närriſch; aber Dir ſoll, ſo lang ich lebe, oder auch, wenn ich zu leben aufgehört, nie ein Freund oder Vater entſtehen. Doch komm, ſetz' Dich, theile mein Mittageſſen, das nichts beſonders gut iſt, und meinen Nachtiſch, der vortrefflich iſt; hilf mir zwei bis drei Gäſte unterhalten, die auf den Abend zu mir kommen, um über Literatur zu ſprechen, zu Nacht zu ſpeiſen und zu ſchlafen. Morgen ſollſt Du dann in die Stadt zurück und Flora im Geſellſchaftszimmer ſehen, wenn dies im Boudoir nicht möglich iſt.“

Und Clarence ließ ſich leicht bereden, die Einladung anzunehmen.

Talbot gehörte nicht zu den Menſchen, die erſt einen Anlauf nehmen müſſen, um unterhaltend zu ſeyn. Sein umfaſſendes, intereſſantes Wiſſen mitzutheilen, beſaß er die gefällige, leichte Art, die ein Mann ſtets beſitzen ſollte, der, halb Humoriſt, halb Philoſoph, ſich was damit weiß, homme de lettres, und, ſo wenig er es ſich auch eingeſteht, homme du monde zu ſeyn. Bald war Linden vom Gedanken an die erlittene Kränkung abgezogen und gab ſich allgemach dem lebendigen, glücklichen Fluß in Talbots Geſpräch gänzlich hin.

Wer möchte behaupten, das Halten auf äußerliche Politur ſey nicht weiſe, die Virtuoſität des Benehmens keine Tugend, es liege kein Verdienſt in der unſichtbaren aber mächtigen Kunſt, die mehr als ganze Bücher über Moral unſer Glück vermehrt oder unſern Kummer ſänftigt? Wer möchte ſagen, derjenige Schriftſteller, der mehr als irgend ein Anderer auf dieſes Ziel hingearbeitet, ſey blos Prediger der Verſtellung, des Betrugs geweſen? Cheſterfield ſey nicht in faſt gleichem Grad, wie die großen Namen eines Epikur und Helvetius von der Unwiſſenheit mißverſtanden, von der Gemeinheit verläumdet worden? Wer möchte jetzt läugnen, daß der Mann, den man uns als heuchleriſchen Fröhner der Welt verachten gelehrt hat, vielmehr als der Philoſoph des Wohlwollens, als der Erläuterer der feinern, obwohl mehr

ins gewöhnliche Leben fallenden Gesetze dieser Tugend verehrt werden sollte? *

Im Verlauf des Abends langten drei bis vier literarische Notabilitäten an (so viel als Talbots kleines Tuskulum mit Betten zu versehen vermochte) und während einer Unterhaltung, die eben so frei von dem Schulgesetz der Pedanten als der Seichtheit des Welttons war, floh die Nacht schnell und schön, selbst für den Liebenden, dahin.

Vierzigstes Kapitel.

„Wir sind hier (auf dem Land) unter den großen edeln Bildern der Natur; dort (in der Stadt) unter den kläglichen Wechseln der Kultur. Wir wandeln hier in den lichten, offenen Bahnen der göttlichen Güte; wir tappen dort in den dunkeln, verwirrten Irrgewinden der menschlichen Bosheit; unsere Sinne werden hier mit dem klaren, ächten Geschmack ihrer Gegenstände erlabt, die dort insgesammt verfälscht und dem größten Theil nach mit dem Widersprechendsten versetzt sind. Hier erscheint, dünkt mir, die Lust wie eine schöne, treue, sittsame Frau, dort als eine schamlose, unstäte, geschminkte Buhlerin."

Cowley.

Lukrez hat an der bekanntesten Stelle seines Gedichtes schön gesagt, nichts sey angenehmer, als vom ruhigen, sichern Heiligthum der Philosophie aus auf das große Gedränge hinauszublicken, das unten vorbeiströmt, wogt, wandert, irrt, die vitam vitae allenthalben sucht, und im mühsamen Jagen

* Diese Bemerkung, die, wie wir gestehen, ein wenig einer vom Zaun gebrochenen Wahrheit gleicht, bedarf eines mehr ins Einzelne gehenden Beweises, als in vorliegendem Buch schicklich angebracht werden könnte. Indessen hat uns eine sehr aufmerksame Betrachtung des Lebens und der Briefe Lord Chesterfields so mächtig mit der Ueberzeugung erfüllt, daß sein Charakter in beiderlei Hinsicht, vornehmlich aber in Bezug auf die Briefe, mißverstanden worden, daß wir bald die Gelegenheit ergreifen werden, in einem zu solchem Zweck geeigneteren Werk die Gründe unserer Ansicht weitläufig auseinander zu setzen. Gibt es irgend ein Vergnügen des Schriftstellers, das besser ist als Ruhm, so liegt es in dem Bemühen, einem großen Mann Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

nach Reichthum und Ehren und in der unbestimmten Hoffnung dieselben, wenn es einmal in deren Besitz, zu genießen, Tage und Nächte vergeudet.*

* „Voltaire," bemerkt der Verfasser hier in einer Note, „Voltaire, dessen Angaben fast immer falsch sind, wenn er eine Thatsache feststellen will, trifft zuweilen die Wahrheit auf eine schlagende Weise, wenn er eine fremde Ansicht widerlegt. Eine sehr scharfsinnige Erörterung der oben angeführten Stelle des Lukrez findet sich im Dictionaire Philosophique unter dem Artikel Curiosité. Voltaire's Erklärung unseres Vergnügens an solchem Unglück, von dem wir selbst frei sind, ist zugleich richtiger und wohlwollender, als die Worte des römischen Dichters."

Vielleicht ist es dem einen oder andern Leser nicht uninteressant, hier gleich die Vergleichung anzustellen. Der genannte Artikel aus dem Dict. Phil. lautet im Auszug also:

„„Suave mari magno turbantibus aequora ventis
E terra magnum alterius spectare laborem;
Non quia vexari quemquam est jucunda voluptas,
Sed quibus ipse malis careas, quia cernere suave est,
Suavo etiam belli certamina magna tueri
Per campos instructa tua sine parte pericli.
Sed nil dulcius est, bene quam munita tenere
Edita doctrina sapientum templa serena,
Despicere unde queas alios, passimque videre
Errare atque viam palantes quaerere vitae,
Certare ingenio, contendere nobilitate,
Noctes atque dies niti praestante labore,
Ad summas emergere opes rerumque potiri.
O miseras hominum mentes! o pectora caeca!""

„Verzeihung, Lukrez, ich glaube, Du irrst hier. Meiner Ansicht nach ist es blos die Neugier, die uns ans Ufer treibt, um ein Schiff mit dem übermächtigen Sturm ringen zu sehen. Ich habe mich in diesem Fall befunden, und ich schwöre Dir, daß mein mit Bangigkeit und Unbehagen vermischtes Vergnügen keineswegs die Frucht meiner Reflexion war; es entsprang nicht aus der geheimen Vergleichung meiner Sicherheit mit der Gefahr jener Unglücklichen. — Bei der Schlacht von Fontenoi kletterten kleine Knaben und Mädchen auf die umstehenden Bäume, um die Leute umbringen zu sehen. Während der Schlacht von Racou ließen sich die Damen Sitze auf eine Bastion der Stadt Lüttich bringen, um das Schauspiel mitzugenießen ꝛc. Meiner Meinung nach läuft man aber keinem Schauspiel irgend einer Art aus einem andern Grund, als aus Neugierde nach, so daß jetzt das Pariser Publikum nicht einmal mehr in den Tartüffe geht, weil es ihn schon oft gesehen hat, weil es ihn auswendig kennt. Hätte man den ehrwürdigen Calas öffentlich gefoltert, so wäre (um der Seltenheit willen) die ganze Stadt Toulouse herbeigeströmt, allein wenn

Hier leg' ich, wie in einer Stille der Nacht, die Meiſterſtücke menſchlicher Erfindung bei Seite und kehre zu dieſen müßigen, werthloſen Blättern zurück (wie weit unter den Träumen künftiger Trefflichkeit, welche die Begeiſterung meiner Knabenjahre erſchuf und pflegte!); hier, unter den Bäumen, die vor meinem Fenſter im Hauch der hehren Nacht wogen, der wild und friſch aus den Gründen manchen Waldes über das freie Gras des unbebauten, unbewohnten Angers um mein Haus her weht, hier neben dem trüben Feuer, das, wie mein eigner eingeſchloſſener, ruheloſer Geiſt ſich aus dem Zündſtoff, der es zurückhält, und aus dem Rauch, der um es herwirbelt, emporkämpft, und neben der einſamen Lampe, die ihr Licht auf die lebenathmenden Zeichnungen an meiner Wand, Reliquien oder Nachbilder nicht unedler Hände, und die größern Schätze wirft, welche die Wiſſenſchaft in wenige Bände zuſammengefaßt hat als Stoff unberechenbarer Gedanken — hier kommt, wenn ich mir die Erinnerungen aus der Welt jenſeits

Des großen Meers, des Ebb' und Flut
Zugleich iſt taub und laut,

zurückrufe und mich niederſetze, dieſe Erinnerungen in eine Geſchichte aus der Außenwelt zu verweben, eine milde, aber tiefe Wonne über mich,

Schauſpiele wie die Bartholomäusnacht alle Tage vorkämen, ſo würde man ein ſolches Land alsbald verlaſſen. Wenn die kleinen Kinder den Sperlingen die Federn ausrupfen, ſo geſchieht dies aus bloſer Neugierde, wie wenn ſie ihren Puppen die Kleider zerreißen. Nur dieſe Leidenſchaft führt ſo viele Leute den öffentlichen Hinrichtungen zu. Ich erinnere mich, daß bei dem ſchauderhaften Tod Damiens alle Fenſter von den Damen theuer gemiethet waren. Gewiß ſtellte keine von ihnen die tröſtliche Betrachtung an, daß man ſie nicht mit Zangen zwicke, ihr kein geſchmolzenes Blei und ſiedendes Pech in die Wunden gieße ꝛc. Einer der Henker urtheilte richtiger als Lukrez, denn als ein Mitglied der Pariſer Akademie in den Kreis treten wollte, um die Sache näher zu beſichtigen, ſagte er: „Laßt den Herrn herein, er iſt Liebhaber.“ Das heißt, er iſt ein Wißbegieriger; nicht aus Böswilligkeit kommt er hieher, nicht in Folge eines Zurückblicks auf ſich ſelbſt, um die Luſt zu genießen, daß man ihn ſelbſt nicht martere, ſondern rein aus Neugier, als ob er ein phyſikaliſches Experiment mit anſähe.“ Der Ueberſetzer.

Wie auf die Schwätzer, die um ſichre Wände
Der Stürme Kampf vernehmend ſeufzen,
Doch nicht zittern.

Doch dies iſt jetzt nicht Gegenſtand unſerer Schilderung. Den Vorhang auf! Die Scene iſt in der Oper.

Ueberfülltes Parterre; die Kenner in der vorderſten Reihe ſind ſehr übel gelaunt. Man muß geſtehen, daß ein hoher Grad von Hitze für die Gemüthsart eines Kritikers etwas beſchwerlich iſt.

Die Oper war damals nicht, was ſie jetzt iſt, und eben ſo wenig was ſie in frühern Zeiten war. Es erregt ein Lächeln, wenn man Goldſmith in einem ſeiner Verſuche die Frage aufwerfen ſieht, ob die Oper in England je volksthümlich werden dürfte? In der Nacht jedoch, in welcher wir unſern Leſer ſo eben in dieſe „Heimath der ſüßen Töne“ gewieſen, trat ein berühmter Sänger vom Feſtland zum erſten Mal in London auf, und die ganze Welt drängte ſich nach dem „verhaßten Opernhaus,“ um den famoſen Sopran zu hören, oder zu ſagen, daß man ihn gehört habe.

„Ein ungewöhnlich volles Haus, Mylord,“ bemerkte der magere Callythorpe gegen den feinen Lord Aspeden.

„So voll,“ entgegnete Seine Herrlichkeit mit einem Bückling, „daß es ganz erfriſchend iſt, Sie zu ſehen. Gegenſätze ſind angenehm, wiſſen Sie wohl.

„„O ſchöner Anblick, in des Feſts Gedränge
Dein Haupt! — Ein leerer Ort doch in der Menge!““

„Impertinent!“ murmelte Callythorpe.

Clarence trat zu ihnen. „Wie übel Sie ausſehen, Linden!“ ſagte Callythorpe, erfreut über eine Gelegenheit, ſeinem Aerger Luft zu machen.

„Es iſt der Geiſt,“ entgegnete Lord Aspeden; „der Geiſt iſt gar zehrend; das iſts, was auch Ihnen einen ſo geſpenſterartigen Anſtrich gibt, mein lieber Callythorpe.“

„Geſpenſterartig, Mylord!“ rief der magere Herr in beträchtlicher Wuth; „geſpenſterartig! man braucht noch keine Plethora, um geſund auszuſehen. Da fällt mir eben ein,

Lord Aspeden, haben Sie den Doktor gesprochen, der den Schwindel kurirt? Sie sollten das wahrhaftig; Sie haben eine sehr apoplektische Miene; Sie wissen ich spreche als ein Freund, lieber Lord."

„Ein widerwärtiger Mensch!" flüsterte Lord Aspeden zu Clarence hinüber: „ist es nicht schrecklich? Stellen Sie sich vor, so viele Jahre in der Diplomatie gelebt, um endlich unter diese Bären zu fallen — und noch gar nach all meinen Komplimenten!" Und Seine Herrlichkeit lächelte und schlenderte weg.

„Ein entsetzlicher Dummkopf dieser Lord Aspeden!" bemerkte Callythorpe. „Wär' er noch zwei Minuten länger geblieben, so hätt' ich's ihm ins Gesicht gesagt, denn ich schmeichle nie — es ist eines Engländers unwürdig. Aber ich muß fort und der Lady — für eine Karte auf ihren nächsten Rout den Hof machen. Wissen Sie, mein lieber Clarence, daß Lord Borodaile sagt, Sie wären kein Verwandter von Talbot? Und die Leute fangen an, eine Menge Fragen über Sie zu thun, nicht anders als wären Sie ein Gauner. Sie sind doch nicht böse? Ich bin Ihr wahrer Freund und nehme stets Ihre Partie."

„Dank Ihnen," erwiederte Clarence, seinen Schmerz unter einem Gelächter verbergend, „und somit Adieu. Ich will meine Runde durch die Logen machen."

„O Fremder, Fremder, dessen Namen ich vergessen habe," sagte Clarence, als er die Treppe hinaufstieg, zu sich selbst, „Fremder, dessen Namen ich vergessen habe, der aber gegen den leichtgläubigen Herzog von Orleans behauptete, daß, während bei allen andern Nationen die Leute nach Deinem Rang, Deinem Einfluß, Deinem Stammbaum oder Vermögen gefragt hätten, in England die einzige Frage über Dich immer nur gewesen sey: was für ein Mensch ist er? — o Fremder, wie jämmerlich irrtest Du Dich, oder wie kläglich haben wir uns seit dieser Zeit geändert!"

Mit zuckendem Schritt trat unser Freund vor Lady Westboroughs Loge, und mehrere Minuten zögerte er an der Thür, bis er Muth genug zum Eintritt hatte.

Er öffnete; die Loge war gedrängt voll, aber Flora fehlte; Lord Borodaile ſaß neben Lady Weſtborough. Bei Clarences Ankunft erhob der Lord die Augbrauen und Lady ihre Lorgnette. So geneigt jedoch eine vornehme Perſon immer ſeyn mag, einen Geringern fallen zu laſſen, ſo wird doch Niemand von wirklicher Geburt oder Erziehung mit einem Andern je auf ſchneidende Art brechen. Demgemäß war denn auch Lady Weſtborough, obwohl viel kälter, nicht minder höflich als ſonſt, und Lord Borodaile verbeugte ſich tiefer als je gegen „Herrn“ Linden, wie er ihn pünktlich nannte. Aber Clarences empfängliches Auge entdeckte ſogleich, daß er kein willkommener Gaſt, und ſeine Zeit bei der ſchönen Marquiſin vorüber ſey. So war denn ſein Beſuch kurz und verlegen. Beim Austritt aus der Loge hörte er Borodailes kurzes, leiſes, höhniſches Lachen, worauf ein verweiſendes „Still!“ von Lady Weſtborough folgte.

Sein Blut kochte. Mit am Boden haftendem Blick und geballter Fauſt eilte er den Gang dahin.

„Heda, Linden, mein guter Kerl; was, Sie ſehen ja aus, als ob die ganze Wuth des großen Garrick in Ihren Adern flöße!“ rief eine gutmüthige Stimme. Clarence fuhr auf und erblickte den jungen, heitern Herzog von Haverfield.

„Gehen Sie hinter die Kouliſſen?“ fragte Seine Durchlaucht. „Eben komm ich daher, und Sie thäten beſſer, Sie träten mit mir in die Loge der la Meronville. Sie ſoupiren heut Abend bei ihr, nicht?“

„Wirklich nicht!“ erwiederte Clarence; „ich kenne ſie kaum, und blos vom Sehen.“

„Gut, und was denken Sie von ihr?“

„Daß ſie die hübſcheſte Franzöſin iſt, die mir je vorgekommen.“

„Es leben die geheimen Sympathien!“ rief der Herzog. „Sie fragte mich dreimal, Wer Sie ſeyen, und ſagte mir dreimal, Sie ſeyen der ſchönſte Mann in London, und hätten ein ganz ausländiſches Air, welches letztere Lob natürlich noch viel größer als das erſtere war. So können Sie mir

denn nicht abſchlagen, mich in ihre Loge zu begleiten und ihre Bekanntſchaft zu machen.“

„Gewiß,“ erwiederte Clarence; „ich werde mirs zum höchſten Glück anrechnen, vom Geſchmack einer ſo einſichtsvollen Perſon zu profitiren; aber es iſt grauſam von Ihnen, Herzog, nicht ein wenig Eiferſucht, ein wenig Widerſtand gegen die Einführung eines ſo furchtbaren Nebenbuhlers zu affektiren.“

„O, quant à moj,“ entgegnete Haverfield, „ſo lieb' ich ſie blos um ihrer geiſtigen, nicht ihrer körperlichen Vorzüge willen. Sie iſt ſehr angenehm und etwas witzig: voilà des attractions pour une femme qui demeure à Londres!“

„Aber ſagen Sie mir was Weniges von ihrer Geſchichte; denn trotz ihrem Ruf kenn' ich ſie blos als la belle Meronville. Lebt ſie nicht en amie mit Jemand von unſerer Bekanntſchaft?“

„Allerdings, mit Lord Borodaile. Sie iſt übermäßig verſchwenderiſch; — und Borodaile affektirt übermäßig verliebt zu ſeyn, ein Umſtand, der nach der Ueberzeugung von uns Beiden, die, Dank Herrn Trollolop, wiſſen, daß im „menſchlichen Geiſt“ nur ein beſtimmter Fond von Zärtlichkeit liegt, und daß der ganze Fond Lord Borodailes in Lord Borodaile ſelbſt koncentrirt iſt, unmöglich richtig ſeyn kann.“

„Iſt er eiferſüchtig auf ſie?“ fragte Clarence.

„Nicht im Mindeſten! auch gibt ſie ihm dazu wirklich keine Urſache. Sie iſt ſehr wohlgelaunt, ſehr geſprächſam, gibt vortreffliche Soupers und hat ihre Loge in der Oper immer mit Adorateurs angefüllt; aber das iſt auch Alles; Sie encouragirt Viele und gibt ihre Gunſt doch nur einem. Glücklicher Borodaile! Mein Loos iſt weniger begünſtigt. Sie wiſſen, denk' ich, daß Julia mich verlaſſen hat?“

„Sie ſetzen mich in Erſtaunen; — und weßhalb?“

„Ach, ſie ſagte mir mit einem Thränenſtrom, ſie ſey überzeugt, ich liebte ſie nicht, und hundert Pfund monatlich reichten nicht hin, nur eine Putzmacher-Lehrjungfer zu unterhalten. Ich beantwortete die erſte Behauptung mit der Ver-

ſicherung, daß ich ſie anbete, beobachtete aber in Rückſicht der zweiten ein gänzliches Stillſchweigen. Und ſo fand ich denn Trevanion am folgenden Tag tête-à-tête mit ihr."

„Was thaten Sie darauf?"

„Sandte meinen Kammerdiener zu Trevanion mit einem alten Ueberrock von mir, meinem Kompliment und meiner Hoffnung, da Herr Trevanion ein ſo großer Liebhaber meines abgelegten Ameublements ſey, ſo werde er mir durch Annahme der beifolgenden Kleinigkeit eine Ehre erweiſen."

„Er forderte Sie ohne Zweifel?"

„Mich fordern! Nein, er ſagt all ſeinen Freunden, ich ſey der witzigſte Menſch in Europa."

„So ſehen Sie denn, daß auch Narren die Wahrheit ſprechen können."

„Dank Ihnen, Linden; Sie ſollen dafür mein Fürwort bei la Meronville haben; mais allons."

Mademoiſelle de la Meronville, wie ſie ſich mit Betonung nannte, war eine von den reizenden Avanturieren, die, eine gute Erziehung und einnehmende Geſtalt, einen feinen Takt pour des épitres und eine lebendige Ader für die Konverſation zu den höchſten Zinſen anlegend, auf ein bis zwei Jahre nach England kommen, wie die Spanier nach Mexiko zu gehen pflegten, und mit einer tiefen Verachtung der Barbaren, deren Kaſſe ſie ſo eifrig zugeſprochen, in ihre Heimath zurückkehren. Mademoiſelle de la Meronville war klein, ſchön gebaut, hatte die hübſcheſten Hände und Füße auf der Welt, und wenn ſie lachte, war es wie Muſik. Beiläufig bemerkt, wie ſchwer iſt es, zugleich natürlich und doch graziös zu lachen, oder auch nur zu lächeln. Wir haben es oft für einen der feinſten Charakterbezeichnungen Steeles * angeſprochen, wenn er von Will Honeycomb ſagt: er kann lächeln, wenn Jemand mit ihm ſpricht, und lacht behaglich.

Mit Einem Wort unſere niedliche Franzöſin eignete ſich vollkommen, einem Mann wie Lord Borodaile, deſſen Stolz die Schmeichelei liebte und deſſen Mangel an Geiſtesbildung einen Zeitvertreib brauchte, den Kopf zu verdrehen. — Sie

* S. Devereux. Th. II. S. 22.

zeigte bei Clarence's Empfang sehr viel Anmuth und ein wenig Zurückhaltung, erstere größtentheils natürlich, letztere durchaus künstlich.

„Ei," sagte der Herzog französisch, „Sie haben mir die Personen noch nicht genannt, aus denen Ihre Gesellschaft diesen Abend bestehen wird. Borodaile auf jeden Fall?"

„Nein, der kann heut Abend nicht kommen."

„Ah, quel malheur! da wird der Rheinwein nicht genug geeist seyn. Borodailes Augen sind die besten Weinkühler in der Welt."

„Pfui!" rief die Meronville mit einem Blick auf Clarence: „ich kann Ihre Bosheit nicht ertragen; der Witz macht Sie so bitter!"

„Und das ist eben der Grund, warum la belle Meronville mich so gern hat: nichts ist einem Menschen so angenehm, als Bitterkeit gegen einen Andern; das ist Menschennatur und französische Natur (was zwei sehr verschiedene Dinge sind,) obendrein."

„Pah! mein Herr Herzog, Sie urtheilen über Andere nach sich selbst."

„Ganz gewiß, und das ist der beste Weg, ein richtiges Urtheil zu fällen. Welch einen Fuß jene Tänzerin hat! — Bewundern Sie nicht, Linden?"

„Nein, Herzog; meine Bewunderung gleicht dem Vogel im Käfig, hier angefesselt, kann sie nicht wegfliegen!" erwiederte Linden, über den abgedroschenen Flitter seines Komplimentes lächelnd.

„Ah, Monsieur," rief die hübsche Französin zurückgelehnt, „Sie waren, seh' ich, in Paris; dergleichen Zierlichkeiten der Sprache lernt man nicht in England. Nachdem ich fünf Monate in Ihrem Land gewesen, und die niedlichsten Anzüge mit herüber gebracht, waren mir nur drei Komplimente zu Theil geworden, wovon sich zwei (bemitleiden Sie mich) auf meine Aussprache des How do you do * bezogen."

„Hätt' ich doch gedacht," entgegnete Clarence, „in Eng-

* Wie befinden Sie sich.

land würde Ihr Selbſtgefühl mehr als irgendwo Befriedigung finden, denn Sie wiſſen, wir thun uns was auf unſere Aufrichtigkeit zu Gute und ſagen Alles, was wir denken."

„Ja! aber Sie denken ſehr ungefällig; voilà l'alternative: was iſt das Beſſere, übel von Jemand zu ſprechen, oder übel von ihm zu denken?"

„Pour l'amour de Dieu," rief der Herzog, „keine ſo ſpitzfindigen Fragen! Sie gerathen immer in dergleichen moraliſche Subtilitäten, die Sie wohl von Borodaile lernen. Er iſt, hör ich, ein Ausbund von einem Metaphyſiker; für ſeine phyſikaliſchen Talente kann ich ſelbſt zeugen. So wie er ein Zimmer betritt, werden ſogar die Wände dunſtig; was mich ſelbſt betrifft, ſo zerfließe ich ordentlich und würde wie Arethuſa zu einer Quelle werden, wenn Seine Herrlichkeit die Leute nicht glücklicherweiſe eben ſo ſchnell wieder zur Subſtanzialität vereiste, als er ſie zu Thau aufgedunſtet hat."

„Fi donc!" rief die Meronville. „Ich würde ſehr böſe werden, hätten Sie mich nicht gelehrt ſehr gleichgültig —"

„Gegen ihn zu ſeyn!" fuhr der Herzog trocken fort. „Das freut mich. Glauben Sie mir, er iſt keiner grande passion werth. — Aber ſagen Sie mir, ma belle, Wer ſoupirt ſonſt noch bei Ihnen?"

„D'abord Monsieur Linden, hoff' ich," erwiederte die Meronville mit einem Einladungsblick (nicht einem einladenden Blick), gegen welchen ſich Clarence verbeugte und ſeine Zuſtimmung lächelte, — Mylord D—, Monſieur Trevanion, Mademoiſelle Caumartin und Monſieur le Prince Pietro d'Urbini."

„Nichts könnte beſſer arrangirt ſeyn'," entgegnete der Herzog, „aber ſehen Sie, eben will man den Vorhang fallen laſſen. Erlauben Sie mir, Ihren Wagen zu rufen."

„Sie ſind allzugütig, Mylord," antwortete die Meronville mit einer Verbeugung, die ſagte: „Das verſteht ſich!" Und der Herzog, der für die erſte Prinzeſſin vom Geblüt keine drei Schritte gethan haben würde, eilte, trotz Lindens Erbieten, den Auftrag auf ſich zu nehmen, aus der Loge,

um nach dem Wagen der kundbarſten Avanturiere ihrer Zeit zu rufen.

Clarence blieb mit der ſchönen Franzöſin allein. Die Wahrheit zu ſagen, war unſer Held viel zu ſehr von Liebe zu Flora eingenommen, und in Bezug auf ſeine ſonſtigen Gedanken zu ſehr mit Entwürfen der Ehrbegierde beſchäftigt, um zu irgend einer nicht ganz ehrenhaften oder gar verbrecheriſchen Liaiſon verleitet zu werden. Demgemäß unterhielt er ſich mit ſeiner gewöhnlichen Leichtigkeit, obwohl mit etwas mehr als gewöhnlicher Galanterie (denn er wußte ſeine Ausdrücke der Perſon, an die er ſich wandte, wohl anzupaſſen) ohne ſich von den Reizen ſeiner Geſellſchafterin im Mindeſten aufgeregt, oder die leiſeſte Begierde zu fühlen, Lord Borodaile aus ihrer Gunſt zu vertreiben.

Der Herzog kam zurück und meldete den Wagen. Als Clarence mit der Meronville am Arm hinauseilte, ſah er zufälligerweiſe empor und erblickte oben an der Treppe Lady Weſtborough mit ihrer Geſellſchaft (worunter Lord Borodaile) auf den Wagen wartend. Beinah zum erſtenmal in ſeinem Leben empfand er Scham über ſich ſelbſt; ſeine Wange brannte wie Feuer und unwillkürlich ließ er die ſchöne Hand los, die auf ſeinem Arm ruhte. Je ſchwächer indeſſen unſere Sache iſt, deſto beſſere Miene müſſen wir dazu machen; ſo gewann denn unſer Held ſeine Geiſtesgegenwart wieder, begrub, in der irrigen Hoffnung, nicht bemerkt worden zu ſeyn, das Geſicht ſo gut es gehen wollte im Pelzkragen ſeines Mantels und ſchritt raſch vorwärts.

„Sahen Sie Lord Borodaile?“ fragte der Herzog die Meronville, als er ihr in das Gefährt half.

„Ja, ich blickte zufällig zurück, nachdem wir bereits an ihm vorbei waren, und da ſah ich ihn.“

„Zurückgeblickt!“ rief der Herzog. „Wundert mich, daß er Sie in keine Salzſäule verwandelte!“

„Fi donc!“ entgegnete die Schöne, Seine Durchlaucht ſcherzhaft auf den Arm ſchlagend, um dadurch genöthigt zu ſeyn, etwas ſtärker auf den Arm Clarence's, den ſie noch

immer feſt hielt, zu lehnen: „Fi donc! — François, chez moi!“

„Mein Wagen iſt der nächſte,“ ſagte der Herzog zu Clarence.

„Natürlich fahren Sie mit mir zur Meronville.“

„Wahrhaftig, mein lieber Herzog, ich wollte, ich könnte mich von dieſer Partie losſagen. Ich bin wo anders verſagt.“

„Sich losſagen und mich der Gnade der Mademoiſelle Caumartin überlaſſen, die ein Straußengeſicht hat und mich außer Athem ſchwatzt! Nimmermehr, lieber Linden, nimmermehr! Ueberdies möcht' ich, daß Sie mit anſähen, wie gut ich mich mit Trevanion benehmen werde! Hier iſt der Wagen. Entrez, mon cher.“

Und Clarence, ſchwach und thöricht (aber er war auch ſehr jung und ſehr unglücklich, und ſehnte ſich mithin ſeinen eigenen Gedanken zu entfliehen), ſtieg ein und fuhr nach dem Souper, damit der Herzog von Haverfield nicht von Mademoiſelle Caumartin, die ein Straußengeſicht hatte, außer Athem geſchwatzt werde.

Einundvierzigſtes Kapitel.

„Die Wahrheit ſucht man, und der Worte Schlacht
Soll dem Gedanken geben Recht und Halt!
Komm von der Kirch' ſolch tönende Gewalt,
Komm ſie von keuſcher Andacht, ſtill bewacht
In unſres Buſens heilig tiefem Schacht.
Und Einer ſtreut für Ewigkeit die Saat
Wenn auch verdammt zu einſam wildem Pfad,
Gefahren hinter ihm und vor ihm Nacht!
Doch nicht allein....“

Wordsworth.

London — Niobe, die ſteinern zwiſchen ihren erſchlagenen, vom Verhängniß ereilten Kindern ſitzt; Amme der Verlaſſenen, welche die Schande, Schmerzen, Sünden ſo vieler Söhne in ihrem Schooß verbirgt; mit deren Armen

die Gefallenen und Ausgestoßenen ihren Jammer wie mit Leichentüchern bedecken und sich vor dem Hohn des Stolzen schirmen; Inbegriff und Brennpunkt der Ungleichheiten und sinnberaubenden Gegensätze dieser verkehrten Welt, welcher Weh und Wonne, Erhöhung und Erniedrigung der verschiedenen Menschengeschlechter in Einen großen Haufen schichtet; mächtigste aller Gleicherinnen, die in ihrem Wogenstrudel alle Stände und alle Geister durch einander wirft, vermengend die zu Schrift gebrachten Mühen der Wissenschaft und das Stroh des Wahnsinnigen, Purpur und Lumpen, Majestät und Unflath der Erde, Paläste und Siechhäuser! Grab der Lebendigen, wo wir zusammen gemischt und geknetet liegen, aber nicht ruhen — denn „was in dem Schlaf für Träume auf uns kommen!“ — jeder Schläfer von einem besondern Gesicht — Schatten, die das Herz trüben, unwirklich in ihrem Wesen, aber wahr in ihren Warnungen, vor dem Auge vorüberhuschend, aber unverwischbare Erinnerungen ins Gemüth eingrabend, die neue Träume hervorrufen, bis das Phantom schwindet und das Bahrtuch einer schweren Fühllosigkeit auf das Gehirn sinkt, und Alles still und dunkel und öd ist! — Vom Lärm deines großen Babels und dem ewigen Flitterglanz, worin das Vergnügen gleich einem Stern sitzt, „der scheint, doch wärmt nicht mit unmächtigen Strahlen,“ wenden wir uns zu deinen tiefern, heimlichern Schlupfwinkeln. „All deine Wüste liegt vor uns, uns einen Ort zum Weilen auszulesen;“ unsern Blicken sind deine Geheimnisse enthüllt, und deine verborgenen Gründe wie durch einen Zauber geöffnet.

Die Glocke von St. Paul hatte die zweite Morgenstunde geschlagen. In einem kleinen, niedern Zimmer im Herzen der City saß ein Schriftsteller, dessen damals unbekannten und ruhmlosen Nachtarbeiten in späteren Jahren die vage Bewunderung des großen Haufens und die tiefer gefühlte Huldigung der Weisen zu Theil werden sollte. Sie waren von jener Art, die sich nur langsam die Schätzung des Publikums gewinnt; das Resultat wohl bewahrten, jahrelang ungetragenen Wissens, — das Erzeugniß eines tiefen Ver-

ſtandes und hohen Sinnes, die Theilnahme der Menge erregend, aber nur geeignet von Wenigen völlig begriffen zu werden. Endlich jedoch brach der Strom aus der Höhle ans Tageslicht, obwohl er freilich nie bis an ſeine Quelle zurück verfolgt ward; oder, um das Bild zu ändern, obwohl Niemand wußte, welche Hand das Werk ausgeführt, welcher Kopf es entworfen, endlich ward das Denkmal eines mächtigen Geiſtes aus der neidiſchen Erde aufgegraben, um ſo ſtrahlender, weil es bisher im Dunkel gelegen, um ſo gewiſſer der Unſterblichkeit, weil es eine Zeit lang unbeachtet geblieben.

Wie geſagt war das Zimmer ſehr klein und dürftig ausgeſtattet; gleichwohl ſprachen einige umherliegende, werthvollere, dem behaglichen Leben angehörige Gegenſtände aus, daß der Geſchmack des Bewohners noch nicht völlig auf den Maßſtab ſeines Einkommens herabgeſunken ſey. An einer Seite des Stübchens liefen Geſtelle mit Büchern in verſchiedenen Sprachen hin, zwar größtentheils wiſſenſchaftliche Gegenſtände umfaſſend, dennoch aber nicht lediglich auf dieſe beſchränkt. Unter Doktrinen der Philoſophen und goldnen Sprüchen der Moraliſten bemerkte man auch liebliche Träume der Dichter: Spencers Mährchen, Popes humaniſirende Moral, Lukrezens hochſinnige Irrthümer, und die erhabenen Werke unſerer hingeſchiedenen Könige des Geſangs.* Und über dem Kamin hing ein in glücklicheren Tagen gefertigtes Gemälde einer Freundin, die dem Bewohner dieſer Stätte mehr geweſen und noch war, als Plafonds und Stukkatur und ſchimmernde Bankette, mehr als das Ziel der Ehrliebe, ja als unſterblicher Ruhm. Es war das Geſicht einer ſehr jugendlichen Schönheit, und die tiefen, zärtlichen Augen ſahen wie in liebender Obhut herab auf den Uebernächtigen und ſeine Arbeit. Unter dem Fenſter aber, das offen ſtand, (denn kaum hatte der Heumonat begonnen,) ſah man einfache, doch nicht unelegante Gefäße mit Blumen gefüllt:

Das holde Buch, worin wir Menſchen leſen,
Wie ſchnell vergehen alle Erdenweſen.

* Shakſpeare und Milton.

Der Schriftsteller befand sich allein und hatte eben von seinem Geschäft nachgelassen: in nachdenklicher, ernster Stimmung lehnte er das Gesicht auf die Hand, und die Luft, die in sanfter Kühlung durchs Fenster kam, wehte die Locken von der breiten, hervortretenden Stirn, über welche sie in dünnen, anmuthigen Ringeln herabfielen, leicht weg. Vielleicht zum Theil in Folge des bleichen Lichts der einzelnen Lampe, und der späten Stunde, schien die Wange des Einsamen sehr blaß und die vollkommene, obwohl gedankenschwere Ruhe seiner Züge trug in bedeutendem Grad die Stille einer zur Gewohnheit gewordenen Trauer, ja ein wenig von der Mattigkeit einer erschütterten Gesundheit in sich. Doch war der Ausdruck des Gesichtes, trotz dem stolzen Guß der Stirn und des Profils eher wohlwollend als streng oder trüb in seiner Nachdenklichkeit, und die einzelnen Linien deuteten mehr auf die geordnete Anstrengung tiefen Sinnens, als auf die Streifzüge übel geregelter Leidenschaften.

Es klopfte sanft an die Thür, die Klinke wurde aufgedrückt und das Original des vorhin beschriebenen Bildes trat in das Gemach.

Die Zeit war nicht müssig gewesen, seit jenes Gemälde entworfen worden; die runde, federkräftige Gestalt hatte viel von ihrer Jugend und Frische verloren; der Schritt, wenn auch leicht, war matt, und in der Mitte der schönen, glatten, etwas eingesunkenen Wange brannte ein hochrother Fleck — ein verhängnißschweres Zeichen für Die, welche den Lauf unserer tödtlichsten und trügerischsten Nationalkrankheit beobachtet haben; aber immer noch blieben Form und Gesicht in ausgezeichnetem Grad anziehend und lieblich; und obwohl die Blüthe für immer geschwunden, hielt doch die Schönheit, die selbst der Tod nicht ganz zerstört haben würde, noch triumphirend über Schwäche, Jammer und Krankheit aus.

Sie näherte sich dem Arbeitenden und legte die Hand auf seine Schulter.

„Geliebte," sprach er mit zärtlichem Vorwurf, „in so

ſpäter Stunde noch auf bei Deiner Schwäche? Pfui! ich muß Dich zu ſchelten lernen.“

„Und wie,“ entgegnete die Eindringlingin, „wie könnt' ich ſchlafen oder ruhen, während Du Dein Leben an dieſen undankbaren Mühen verzehrſt?“

„Durch weiche,“ unterbrach ſie Jener mit ſchwachem Lächeln, „wir gleichwohl unſern dürftigen Unterhalt gewinnen.“

„Ja,“ erwiederte die Gattin des Schriftſtellers (denn dies war ſie) mit Thränen in den Augen, „ich weiß wohl, daß jeder Biſſen Brod, jeder Tropfen Waſſer Deinem Herzblut abgerungen wird und ich — ich bin die Urſache von all Dem; aber gewiß ſtrengſt Du Dich zu ſehr, mehr als nöthig iſt, an. Dieſer Nachtqualm, dieſe ungeſunde, fröſtelnde Luft, worin ſchon der ſtrenge Duft des kommenden Morgens ſchwimmt, taugen nicht für Gedanken, für Arbeiten, die ſchon an ſich hinreichen, Dein Gemüth zu verdorren, Deine Kraft zu erſchöpfen. Komm zu Bett, mein einzig Geliebter, und zuvor noch ſieh auf unſer Kind, wie geſund es ſchläft. Die ganze vorige Stunde hab' ich mich über es hergebeugt und mir vorzuſtellen geſucht, ich wachte über Dich, denn ſchon hat es Dein Lächeln gelernt und behält es ſogar im Schlaf.“

„Es hat Urſache zu lächeln!“ ſagte der Gatte wehmüthig.

„Es hat ſie allerdings, denn es iſt Dein Kind! und Das iſt ſelbſt in Armuth und Niedrigkeit eine Erbſchaft, welche ihr Stolz und Freude einflößen kann. Komm, Geliebter, die Luft geht ſcharf, und feuchter Dunſt ſetzt ſich Dir auf die Stirn; halt, daß ich ihn Dir wegküſſe.“

„Du Meine,“ antwortete der Gelehrte, indem er aufſtand und den Arm um den zarten Leib ſeines Weibes ſchlang, „hülle Deinen Shawl dichter um Deine Bruſt und laß uns noch einen Augenblick auf die Nacht hinaus ſehen. Ich kann nicht ſchlafen, bis ich das Fieber meines Bluts niedergeſchlagen, die Luft hat für mich keine Kälte in ihrem Hauch.“

Und ſie traten ans Fenſter und ſahen hinaus. Alles war ſtill in der engen Straße; die kalten, grauen Wolken jagten ſchnell am Himmel dahin und die matten, erbleichenden Sterne glimmten in großen Zwiſchenräumen auf die ſtumme Stadt herab, wie erlöſchende Wachlampen eines Todten.

Wortlos lehnten ſie ſich hinaus; als ſie aber empor ſchauten zum düſtern Himmel, ſchmiegten ſie ſich näher aneinander, als fühlten ſie hiezu einen natürlichen Inſtinkt, ſobald die Welt draußen entmuthigend und trüb ſchien.

Endlich brach der Gelehrte das Schweigen; aber ſeine irren, unzuſammenhängenden Gedanken richteten ſich weniger an die Gattin, als unbeſtimmt und unbewußt an ihn ſelbſt.

„Der Morgen dämmert — ein neuer und wieder ein neuer — Tag auf Tag! — während wir unſere Bürde wie das blinde Thier fortſchleppen, das nicht weiß, wann die Laſt abgeworfen werden wird und die Stunde der Ruhe kommt.“

Die Frau drückte ihre Hand an die Bruſt, gab aber keine Antwort — ſie kannte ſeinen Sinn — und er fuhr fort:

„So reibt ſich das Leben ſelbſt auf. Vier Jahre ſind über unſere Abgeſchiedenheit hingegangen — vier Jahre! ein großer Ausſchnitt im kleinen Kreis unſerer Sterblichkeit, und welchen Tag in dieſen vier Jahren hat die Freude der Mühe abgewonnen, welche Nacht der Schlaf der Lampe ganz entriſſen? Ungejagter als der Knauſer, wandert der unerſättliche, raſtloſe Geiſt von Oſt nach Weſt, und ſammelt aus den Winkeln, Ecken und Schluchten der Erde Stückchen um Stückchen, Korn um Korn, Atom um Atom den Reichthum auf, den er in ſeinen Scheunen aufbewahrt — wozu? — um mitten unter dieſer Fülle Hungers zu ſterben! Die Schöpfungen der Phantaſie bringen einen ſchnellen, einträglichen Lohn; nicht ſo die Schätze der Denkkraft.* Beſſer,

* Wenn der Dichter, der Erzähler, der Belletriſt ſich bisweilen in unſern Tagen mit Recht über die Vernachläſſigung ihrer Zeitgenoſſen beklagen, wie kann der ſeiner Zeit voraneilende Phi-

ich hätte die Mühen der Seele aufgegeben gegen diejenigen des härteren Körpers; besser, ich hätte „Schweiß vergossen im Angesicht der Sonne," als mir „das Herz durch Qual und Sorgen zerfressen," — als Wahrheit gesucht und Brod bedürft — als zu den Entbehrungen der Armuth noch ihre Demüthigungen gefügt; grimmig über die Anmaßung Derer, die sich herausnehmen, in der flachen Schale ihres magern Wissens das Erzeugniß vergeudeter Gedanken und der harten Stunden zu wägen, gegen welche Gesundheit, Schlaf und Lebensmuth ausgetauscht wurden; theilend das Loos Derer, welche die alte, böse Schlange beschwören wollen, die nicht hört auf die Stimme des Beschwörers! — kämpfend gegen das Vorurtheil und die frömmelnde Verblendung der knechtischen, gefesselten Heerde, der wir Licht und Freiheit zu geben uns in süßer Hoffnung vermaßen; — zusehend, wie die sklavischen Vorurtheile, die wir vom Irrthum entbinden wollten, ihre Ketten im Zorn schütteln, unser Wohlwollen uns zum Verbrechen machen; — Märtyrer, deren Eifer mit Verfolgung belohnt, deren Verkündungen mit Hohn gekrönt werden! — Besser, ach besser, ich hätte nicht gehorcht auf die Eitelkeit eines erhitzten Gehirns; besser, ich hätte mein Haus mit der Lerche und wilden Biene unter Feldern und ruhigen Hügeln genommen, wo das Leben, wenn dunkler,

losoph hoffen, so lang diese Zeit nicht zur Höhe seines Geistes heranwächst, nach seinem wahren Werth geschätzt zu werden, da er jetzt nicht einmal verstanden wird? In der allgemeineren Literatur, es müßten denn etwa moralische oder politische Betrachtungen mit unterlaufen, stößt man, vergleichungsweise gesprochen, auf wenige Vorurtheile und noch weniger feindliche Interessen, die man zu bekämpfen oder zu besänftigen hätte. In der Wissenschaft dagegen tritt der Neuerer, wo er seinen Fuß hinsetzt, auf eine lange genährte Meinung; er ist rundum von der Heiligkeit des Irrthums umgeben. Begierig nach Unterhaltung, verlangen wir nach Neuem in der Dichtung; bei der Fortdauer der vorhandenen Doktrinen interessirt, schaudern wir vor Neuem in der Wahrheit. Glücklich Der, welcher blos unbeachtet ist. — welcher nicht noch dazu verfolgt wird oder Hungers stirbt! Glücklich, Wer in gemächlicher Fülle zu seinem Vergnügen über die Spitzfindigkeiten der Gelehrten nachsinnt. Er klage nicht, si frustra sapit, sondern freue sich mit uns, daß er inter literas non esurit.

weniger entwürdigt ist, und die Hoffnung, wenn sie minder süß träumt, auch nicht so bitter enttäuscht wird. Zwar hätte sich mein Leib zu härterer Arbeit beugen müssen, aber das Herz hätte mindestens Ruhe gehabt gegen seine Angst, der Geist Erholung vom Denken."

Die Thränen der Frau fielen auf die Hand, die sie umfaßt hielt. Der Gelehrte wandte sich um und sein Herz schalt ihn ob der Selbstsucht in seiner Klage. Fester und fester drückte er sie an seine Brust und mit liebevollem Blick auf die Augen, welche Jahre der Armuth und der Schmerzen ihres jungen Glanzes beraubt haben mochten, nicht aber ihrer ewig jungen Zärtlichkeit, küßte er ihre Zähren weg und redete sie mit jener Stimme an, die nie verfehlte sie in momentane Vergessenheit ihres Kummers zu zaubern.

„Theuerste, Gütigste," sprach er, „that ich nicht Unrecht diese Entbehrungen und Schmerzen anzuklagen, die nur die Folge hatten, daß wir einander um so inniger liebten? Glaube mir, Du Kleinod meines Busens, daß ich nur in der Bitterkeit einer bestandlosen, grillenhaften Laune über mein Schicksal gemurrt. Denn mitten unter Allem schau ich auf Dich, mein Engel, mein Trost, mein junger Herzenstraum, den Gott in seiner Gnade ins wirkliche Leben gerufen hat, — ich schau' auf Dich und bin glücklich und dankbar! Ja in meinen gerechtern Augenblicken klage ich selbst die Art dieser Beschäftigung nicht an, so ärmlich auch der Lohn ist, den sie uns abwirft. Hab' ich nicht Stunden geheimer, überfließender Wonne, Triumphe eines ans Ziel gekommenen Forschens, Blitze unerwarteten Lichtes, welche für die Nacht des Sinnens entschädigen, und meine Einsamkeit wie ein hohes Festgelag erleuchten? Diese Empfindungen des Entzückens, die nur die Wissenschaft gewähren kann, vergelten ihren Jüngern noch schlimmere Uebel und härtere Unbilden, als mein Verhängniß mir zugeführt, reichlich. Sieh den Himmel an, wie die Dünste mit den stillen, erbleichenden Sternen kämpfen: eben so sind die Nebel des Irrthums von den schwachen aber heiligen Lichtern älterer Weisheit durchbrochen, wenn auch nicht zerstreut worden, und jetzt ist der

Morgen vor der Thür und in dieser Hoffnung wandern wir fort, noch ungewiß, aber nicht in vollkommenem Dunkel. Und dies ist noch nicht einmal all meine Hoffnung; noch gibt es einen erhabenern, und zuverläßigeren Trost als den, welchen bloße Philosophie gewähren kann. Wenn die Gewißheit künftiger Verherrlichung Milton freudig durch seine Blindheit trug, oder Galilei im Kerker erlabte: welch stärkere und heiligere Labung muß erst Dem gegeben werden, der die Menschen als seine Brüder liebte und seine Mühe ihrer Sache weihte? welcher den Schmähungen des jetzigen Geschlechtes um des Glückes der künftigen willen Trotz bot, und in der Kraft seines Wohlwollens den Ruhm mit Füßen trat? Wird es für ihn nicht noch etwas Mächtigeres geben als die Ehre, um ihn in seinen Leiden jetzt zu trösten und seine Hoffnungen über das Grab hinaus zu retten? Ist der Wunsch bloßen Nachruhms eher eine eitle als erhabene Empfindung, so flößt uns die Liebe zu unsern Mitmenschen einen vernünftigern und edlern Wunsch eines bleibenden Gedächtnisses auf Erden ein. Komme was da will, falls jene Liebe unsere Arbeiten beseelt, unsere Studien leitet, so wird sie, wenn wir selbst längst Staub geworden, unsern nachgelassenen Werken Werth geben, unsere Anstrengungen nützlich machen und das Verlangen nach Ruhm, das sonst eine selbstsüchtige, unreine Leidenschaft wäre, heiligen, indem sie es an die Wohlfahrt von Jahrhunderten und den ewigen Willen der Welt und ihres Schöpfers anknüpft. Komm, Geliebte, wir wollen zu Bette."

Zweiundvierzigstes Kapitel.

Ein Mann kann von Natur zu einem bewundernswürdigen Bürger gebildet seyn und gleichwohl bei den reinsten Beweggründen ein gefährlicher Mensch für den Staat werden, in welchen ihn der Zufall der Geburt geworfen hat. Stephen Montague.

Wieder dämmerte die Nacht und von Neuem nahm der Schriftsteller seine Arbeiten vor. Der Schutzgeist seiner

Hoffnung, die Trösterin seiner Mühen, saß neben ihm, und erhob von Zeit zu Zeit das zärtliche Auge von ihrem Geschäft, um auf sein Gesicht zu blicken, zu seufzen und traurig und still zum Werk ihrer Hände zurückzukehren.

Ein schwerer Tritt kam die Treppe herauf, die Thür öffnete sich und die hohe Gestalt Wolfs, des Republikaners, trat ein. Die Frau stand auf, rückte mit einem Lächeln und einer Grazie, die auf eine einst sorgenfreiere Lage deuteten, einen Stuhl gegen ihn, zog sich vom Tisch zurück und setzte sich schweigend in einiger Entfernung nieder.

„Eine schöne Nacht," hob der Gelehrte an, nachdem die gegenseitigen Begrüßungen vorüber. „Woher kommen Sie?"

„Von der Betrachtung des menschlichen Elends und Dessen was alle menschliche Entwürdigung überbeut," entgegnete Wolf, sich langsam niedersetzend.

„Diese Worte bezeichnen keinen Ort näher — sie haben auf die ganze Welt Anwendung," bemerkte der Andere mit einem Seufzer.

„Ja, Glendower, denn überall werden die Menschen schlecht regiert."

Glendower gab keine Antwort.

„O," hob Wolf mit dem ihm gewöhnlichen leisen, unterdrückten Ton heißer Leidenschaft an, „es macht mich wahnsinnig, zu sehen, mit welcher Begierde die Menschen sich an den Putz ihrer Sklaverei anklammern — wie Bären, stolz auf die Lappen die sie decken und die Affen die sie reiten. Noch wüthender aber macht michs, wenn so ein Herrchen dahersegelt, und seine dummen Augen hoch über den Dummköpfen trägt, deren einzige Unthat und Entehrung — was ist? — daß sie sich von ihm befehlen lassen! Solch einem Wesen begegnete ich vor einigen Nächten, und es wird länger als ich an die Zusammenkunft denken. Ich habe diesen Gott zittern gelehrt."

Die Frau stand auf, sah ihren Gemahl an und verließ schweigend das Zimmer.

Wolf hielt einige Sekunden inne, sah forschend und spürend umher, stand auf, trat in den Hausflur vor, ob nicht

etwa da ein Umherſchlenderer oder Horcher ſey, kehrte zurück, rückte ſeinen Stuhl neben Glendower, heftete das dunkle Aug auf Dieſen und ſagte:

„Sie ſind arm und Ihr Selbſtgefühl erhebt ſich gegen Ihr Loos; Sie ſind gerecht und Ihr Herz empört ſich gegen die allgemeine Unterdrückung die Sie ſehen: können Sie nichts wagen, um Ihre Leiden und diejenigen der Menſchheit zu heilen?“

„Ich kann,“ erwiederte Glendower ruhig aber ſtolz, „Alles wagen, nur kein Verbrechen.“

„Und was iſt Verbrechen? die Erhebung gegen oder die Unterwerfung unter eine ſchlechte Regierung? Was iſt Verbrechen, frag' ich?“

„Das was das Unklügſte iſt. Mögen wir doch in gewöhnlichen Fällen immerhin mit unſerer eigenen Sicherheit ſpielen; aber nur in ſeltenen Fällen dürfen wir Dies mit der Sicherheit Anderer.“

Wolf ſtand auf und maß das Zimmer mit ungeduldigen Schritten. Er blieb am Fenſter ſtehen und öffnete es. „Kommen Sie daher,“ rief er, „kommen Sie und ſchauen hinaus.“

Glendower that alſo — Alles war ſtill und ruhig.

„Warum riefen Sie mich?“ fragte er. „Ich ſehe nichts.“

„Nichts!“ entgegnete Wolf; „ſehen Sie noch einmal — blicken Sie auf jene unfläthigen, eckelhaften Hütten, und dann auf dieſen Hof, der von der armſeligen Straße hier zu Wohnungen führt, womit verglichen jene noch Palläſte ſind; blicken Sie auf jene Opfer des Laſters und Hungers, die unter dem mitternächtlichen Himmel ihr ſchmutziges, giftiges Gewerb treiben. Wohin Sie die Augen wenden, was bemerken Sie? Elend, Abſcheulichkeit, Sünde. Sind Sie ein Menſch und nennen ſo etwas Nichts? Und nun lehnen Sie ſich noch weiter vor — und nehmen Sie dort in der Ferne, bei jener Lampe, die Behauſung übel erworbenen, räuberiſchen Reichthums wahr. Er der dieſes Haus gebaut, was that er, daß er ſchwelgen darf während wir

verhungern? Er preßte den Thränen und dem blutigen Schweiß des Negers die üppige Pracht eines übermäßeten, falschen Geschmacks ab; er fröhnte den Ausschweifungen der Reichen, häufte ihre Tische mit dem Ertrag der Seufzer einer Nation an. Und sein Lohn? Er ist reich — glücklich — geehrt! Er sitzt in der Versammlung der Gesetzgeber, deklamirt gegen die Unsittlichkeit, kämpft für die Sicherheit des Eigenthums und das Gleichgewicht der Stände. Versetzen Sie sich einen Augenblick von hier weg, — stellen Sie sich vor, Sie sehen die prunkenden Wohnstätten der Aristokratie und Macht vor sich — die Palläste des Westens.* Was erblicken Sie dort? — Wenige, die Blut, Habe, ja Leben Vieler saugen, schlürfen, verschlingen. Sind wir, die zu den Vielen gehören, weise, wenn wir Das dulden?"

„Gehören wir zu den Vielen?" fragte Glendower.

„Wir könnten zu ihnen gehören," erwiederte Wolf hastig.

„Ich bezweifle es," erwiederte Jener.

„Hören Sie mich," sprach der Republikaner und legte die Hand auf Glendowers Schulter; „hören Sie mich. Es gibt in unserem Vaterland Männer, deren Muth weder Jahre hinausgeschobener Hoffnung, noch ermüdende Verfolgung, noch, was bitterer als Alles ist, Verkennung von den Einen, Verachtung von den Andern, eingeschüchtert und bezähmt hat. Wir warten auf die rechte Zeit: die steigende Noth des Volks, die wachsende Strenge und Verkehrtheit der Regierung werden uns diesen Moment bald zuführen. Ihre Talente, Ihre Menschenliebe machen Sie würdig, sich uns beizugesellen. Thun Sie Dies und —"

„Still," unterbrach ihn der Gelehrte; „Sie wissen nicht, was Sie sagen: Sie erwägen nicht die Unbesonnenheit, den Wahnsinn Ihres Unternehmens. Ich bin ein noch tiefer gesunkener, in seinen Erwartungen noch schmerzlicher getäuschter Mensch als Sie. Auch ich habe in meinem Herzen eine brennende, einzige Hoffnung genährt, die durch Jahre des

* Bekanntlich hat die hohe Welt in London vornehmlich die westliche Seite der Stadt, das s. g. Westende inne.
Der Uebersetzer.

Elends und Mangels hindurch mich mit dem Gedanken tröstete, den Menschen dienen und sie erleuchten zu können; auch ich habe der Erfüllung dieser Hoffnung Tage und Nächte geopfert, in welchen mein Gehirn von der Anstrengung, womit ich mein Ziel verfolgte, schwindlig, mein Herz schwer und stockend ward. Wären Kerker und Blutgerüst meine Belohnung, dennoch sollten, der Himmel weiß es, weder mein Aug' noch meine Hand zucken, noch mein Herz und meine Hoffnung nur um ein Jota eingeschüchtert werden in der dankloſen Verfolgung meiner Mühen. Sehen Sie denn in mir einen Menschen von noch verzweifeltern äußern Verhältnissen als die Ihrigen, von noch unzerstörbarerer Ruhmbegierde, von eben so heißer Menschenliebe, und ich darf beisetzen von eben so festem Muth, und überzeugen Sie sich von der gänzlichen Unausführbarkeit Ihrer Entwürfe gegenüber von Andern, wenn diese Entwürfe selbst mir als Träume eines Schwärmers erscheinen."

Wolf sank in einen Stuhl nieder.

„Steht es so?" sprach er langsam und sinnend. „Sind meine Hoffnungen bloße Täuschungen? War mein Leben nur ein leerer, obwohl krampfhafter Traum? Ist die Göttin unserer Andacht von dieser großen bevölkerten Erde verbannt in die versengten, öden Herzen weniger vereinzelten Verehrer, die von allen Andern als Wahnsinnige verachtet oder als Götzendiener verfolgt werden? — Und wär dies selbst der Fall, sollen wir sie deshalb weniger anbeten? — Nein; gehen wir auch in ihrer Sache unter, so soll man unsere Leichen doch um ihren Altar her finden!"

„Mein Freund," erwiederte Glendower gütig, denn er war durch die Aufrichtigkeit des Republikaners gerührt, wenn auch entgegengesetzter Ansicht von ihm, „die Nacht ist noch nicht weit vorgerückt; hellen wir die Lampe auf und setzen uns, unsre verschiedenen Meinungen ruhig und im Geist der Forschung und Wahrheit gegen einander zu erörtern."

„Hinweg!" rief Wolf aufstehend und den Hut in die gesenkten, buschigen Brauen drückend; „hinweg! ich will nicht auf Sie hören! — ich fürchte Ihr Räsonnement; ich möchte

auch nicht das geringste Theilchen meines Glaubens erschüttert sehen. Irr' ich, so hab ich von Geburt an geirrt; geirrt mit Brutus, Tell, Hampden und Milton,* und Allen, welche durch gemeinsame Dankbarkeit und ewige Ehrfurcht der tausend Geschlechter und Parteien der Erde geheiliget sind! In diesem Irrthum will ich sterben! Kann unsre Partei nicht mit ganzen Heeren kämpfen, so kann es immer noch einen Minister mit Cäsars Ehrgeiz, wenn nicht mit seinem Genie geben — von welchem ein einziger Dolch die Erde zu befreien vermag:

„Und wenn Dies nicht gelingt?" fragte Glendower.

„So hab' ich den gleichen Dolch für mich selbst!" erwiederte Wolf, die Thür hinter sich zuziehend.

* John Hampden, geb. 1594 zu London, einer der reinsten Charaktere, die während der englischen Revolution eine Rolle spielten. Er war einer der Ersten, die sich weigerten dem König Steuern zu bezahlen, so lang Dieser seinen Pflichten nicht gehörig nachkomme, ward sofort Mitglied des Parlaments, und später Befehlshaber eines Regiments in der republikanischen Armee, als welcher er, in Folge einer in dem Treffen bei Chalgrovefield erhaltenen Wunde, 1643 starb. — Der berühmte Milton vertheidigte die Hinrichtung König Karls I. in einer Schrift über die Rechte der Könige und Magistrate, beantwortete später die von Salmasius verfaßte Defensio regis mit einer Defensio pro populo Anglico, und zeigte sich überhaupt als einen sehr eifrigen Freund der Volksrechte. Der Uebersetzer.

2804858 A